

Bergmann, Nadja / Gutknecht-Gmeiner, Maria /
Wieser, Regine / Willsberger, Barbara:

**„Geteilte (Aus-)Bildung und geteilter Arbeits-
markt in Fakten und Daten“**

Band II der Studie „Berufsorientierung und -einstieg
von Mädchen in einen geteilten Arbeitsmarkt“
im Auftrag des Arbeitsmarktservice Österreich

Wien, 06. Dezember 2002

unter Mitarbeit von Fritsch, Clara / Gräfinger, Elisabeth /
Putz, Ingrid / Scheibelberger, Jutta



Lechner, Reiter und Riesenfelder Sozialforschung OEG
A-1060 Wien, Liniengasse 2A/1
Tel: +43 (1) 595 40 40 - 0
Fax: +43 (1) 595 40 40 - 9
E-mail: office@lrsocialresearch.at
<http://www.lrsocialresearch.at>



Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung
A- 1010 Wien, Wipplingerstraße 35/4
Tel: +43 (1) 310 33 34 - 0
Fax: +43 (1) 319 77 72
E-mail: office@oeibf.at
<http://www.oeibf.at>

Inhalt

1	Einleitung und demographischer Überblick	5
1.1	Einleitung zum vorliegenden Datenband	5
1.2	Demographische Daten zur Altersgruppe der 15- bis 24-jährigen Mädchen und jungen Frauen	6
1.3	Lebenssituation	6
1.4	Vorstellungen über die Arbeitsteilung in der Familie	8
2	Qualifikationsstruktur und Bildungsbeteiligung	11
2.1	Bildungsstand der weiblichen Bevölkerung	11
2.2	Beteiligung von Frauen im Bildungssystem	13
2.2.1	Obere Sekundarstufe und Lehrausbildung	13
2.2.2	Postsekundärer Ausbildungsbereich	39
2.2.3	Hochschulen	43
2.2.4	Zweiter Bildungsweg	48
3	Beschäftigung	50
3.1	Erwerbsbeteiligung von Frauen	50
3.1.1	Erwerbsbeteiligung nach Alter	52
3.1.2	Regionale Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung	53
3.1.3	Erwerbssituation nach Art der Erwerbstätigkeit sowie arbeits- und sozialrechtlicher Stellung	54
3.1.4	Erwerbsbeteiligung nach höchster abgeschlossener Schulbildung	56
3.1.5	Verwertbarkeit von Bildungsabschlüssen	57
3.2	Arbeitslosigkeit	57
3.3	Atypische Beschäftigung	61
3.3.1	Definition und Abgrenzung	62
3.3.2	Teilzeitarbeit	62
3.3.3	Geringfügige Beschäftigung	63
3.3.4	Befristete Arbeitsverhältnisse	64
3.3.5	Neue Selbstständige	65
3.4	Erwerbssituation von Frauen nach Wirtschaftsklassen und Berufen	66
3.4.1	Erwerbssituation nach Wirtschaftsklassen	67
3.4.2	Erwerbssituation nach Berufen	68
3.5	Erwerbssituation der 15- bis 24-jährigen Mädchen und jungen Frauen nach Wirtschaftsklassen und Berufen	71
3.5.1	Datenlage	71
3.5.2	Erwerbssituation nach Wirtschaftsklassen	72
3.5.3	Erwerbssituation nach Berufen	72
3.6	Frauen in technischen Berufen	74
3.7	Dienstleistungssektor	78
3.7.1	Abgrenzung und Definition	78

3.7.2	Beschäftigungsentwicklung seit 1970	78
3.7.3	Aktuelle Beschäftigungssituation von Frauen im Dienstleistungssektor	80
3.7.4	Arbeitslosigkeit im Dienstleistungssektor	82
3.7.5	Beschäftigung von Mädchen und jungen Frauen im Dienstleistungssektor	83
3.7.6	Rangordnung von Wirtschaftsklassen nach Qualitätsmerkmalen	86
4	Ausbildung und Beschäftigung im IKT-Sektor	89
4.1	Abgrenzung und Definition	89
4.1.1	IKT-Branche nach Wirtschaftsklassen	89
4.1.2	IKT-Sektor nach Berufen	89
4.2	Ausbildung	92
4.2.1	Obere Sekundarstufe	92
4.2.2	Ausbildung im Postsekundarbereich	95
4.3	Internet- und PC-Nutzung am Arbeitsplatz	96
4.4	Qualifikationsstruktur im IKT-Sektor	97
4.5	IKT-Branche: Vom Boom zur Krise?	98
4.6	Aktuelle Beschäftigungssituation	99
4.7	Beschäftigungsbedingungen in der IKT-Branche und Perspektiven für Frauen	102
5	Exkurs: MigrantInnen	104
5.1	Definition und statistische Erfassung	104
5.2	Grundlegende demographische Daten	104
5.3	Qualifikationsstruktur und Bildungsbeteiligung	106
5.3.1	Bildungsstand der ausländischen Wohnbevölkerung	106
5.3.2	Bildungsbeteiligung	108
5.4	Beschäftigungssituation	111
5.4.1	Rechtliche Lage und ihre Auswirkungen auf die Beschäftigungssituation von AusländerInnen	111
5.4.2	Erwerbsbeteiligung allgemein	113
5.4.3	Teilzeitarbeit	114
5.4.4	Unselbstständig beschäftigte AusländerInnen nach Branchen	115
5.4.5	Einkommen	115
6	Einkommen	117
6.1	Definition und Datenlage	117
6.2	Entwicklung der Einkommen	118
6.3	Allgemeine Einkommensunterschiede	119
6.4	Arbeitszeitbereinigte Einkommensunterschiede	121
6.5	Mögliche Ursachen geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede	122
6.6	Einkommensunterschiede nach Wirtschaftsklassen und Berufen	124
6.7	Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede bei BerufseinsteigerInnen	126
6.7.1	Lehrlingsentschädigung	126
6.7.2	Einkommensunterschiede nach Wirtschaftsklassen und Berufen (ohne Lehrlinge)	129
6.7.3	Vergleich der BerufseinsteigerInnen mit anderen Altersgruppen	131

7	Tabellenanhang	134
8	Literaturverzeichnis	196
9	Tabellenverzeichnis	201
10	Abbildungsverzeichnis	206

1 Einleitung und demographischer Überblick

1.1 Einleitung zum vorliegenden Datenband

Der vorliegende Datenband wirft einen detaillierten Blick auf die Entwicklung und den aktuellen Stand von Ausbildungssituation und Arbeitsmarkt unter geschlechtsspezifischer Perspektive:

- Wie unterscheidet sich die Beteiligung von Frauen und Männern im österreichischen Bildungssystem? Wie sieht die Entwicklung in traditionell von Frauen bzw. Männern dominierten Ausbildungsgängen und Fachbereichen aus, welche Tendenzen der Veränderung sind zu beobachten?
- Wie entwickelt sich der Arbeitsmarkt für Frauen im Vergleich zu Männern in Bezug auf Berufswahl und –positionierung, Erwerbsbeteiligung und Arbeitslosigkeit, atypische Beschäftigungsformen, Einkommen etc.?

Im Mittelpunkt steht dabei das Ziel, ein näheres Bild von der Altersgruppe der 15- bis 24-jährigen **Mädchen und jungen Frauen** zu erhalten. Zu diesem Zweck erfolgt ein Vergleich mit gleichaltrigen Männern bzw. mit allen Frauen. Nach einer Analyse der Erwerbssituation nach Wirtschaftsklassen und Berufen wird ein spezieller Fokus einerseits auf die von Männern dominierten **technischen Berufe** und andererseits auf den **Dienstleistungssektor** gerichtet. Spezielles Augenmerk wird zudem der Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituation im **IKT-Bereich** sowie – soweit die nicht sehr umfassende Datenlage es zulässt – von **MigrantInnen** in Österreich geschenkt. Fragestellungen, denen in diesem Zusammenhang nachgegangen wurde, lauten u.a.:

- Kann für junge Frauen im Vergleich zu allen erwerbstätigen Frauen eine Änderung des Berufswahlverhaltens festgestellt werden?
- Welche Beschäftigungschancen und -bedingungen bietet der IKT-Bereich für Frauen?
- Wie hoch fallen einkommensbezogene Startnachteile von Mädchen und jungen Frauen aus?

Der vorliegende Band „Geteilte (Aus-)Bildung und geteilter Arbeitsmarkt in Fakten und Daten“ enthält somit ein breites Spektrum an Auswertungen und bietet die kommentierte Zusammenstellung zentraler statistischer Kennzahlen in Hinblick auf die aktuelle Situation von Mädchen und Frauen in Ausbildung und Beschäftigung und wird durch einen ausführlichen Tabellenteil (Anhang) ergänzt.

Zur zahlenmäßigen Erfassung der interessierenden Fragestellungen wurden die für Österreich relevanten Datenquellen herangezogen und ausgewertet. Diese sind neben den großen Datenkörpern der Statistik Austria und dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger Datenbestände des Bildungsministeriums, der Wirtschaftskammer, des AMS, des Österreichischen Gewerkschaftsbundes sowie eine für diese Studie in Auftrag gegebene Spezialauswertung des Mikrozensus. Der Erstellung von Zeitreihen wurde besonderes Augenmerk geschenkt.

1.2 Demographische Daten zur Altersgruppe der 15- bis 24-jährigen Mädchen und jungen Frauen

Insgesamt gab es im Jahr 2000 in Österreich 957.440 15- bis 24-Jährige, davon 470.172 Frauen und 487.268 Männer. Im Unterschied zur Gesamtbevölkerung (Frauenanteil: 51,4%) machen daher in dieser Altersgruppe die Frauen weniger als die Hälfte (49,1%) aus, bei den 15- bis 19-Jährigen liegt ihr Anteil noch etwas niedriger (48,9%).

Der Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen an der Gesamtbevölkerung betrug in Österreich im Jahr 2000 11,8%, in Wien war er am geringsten (10,4% – je 5,2% bei Frauen und Männern), in Vorarlberg am höchsten (13,4% – 6,6% bei den Frauen, 6,8% bei den Männern). Insgesamt zeigt sich ein leichtes West-Ost-Gefälle, da auch Tirol und Salzburg überdurchschnittliche Anteile dieser Altersgruppe verzeichnen (je 12,6%). Die Bundesländer mit der absolut höchsten Anzahl an Personen dieser Altersgruppe waren Niederösterreich (177.604) und Oberösterreich (168.774). (Details siehe Anhang, Tabelle 57).

1.3 Lebenssituation

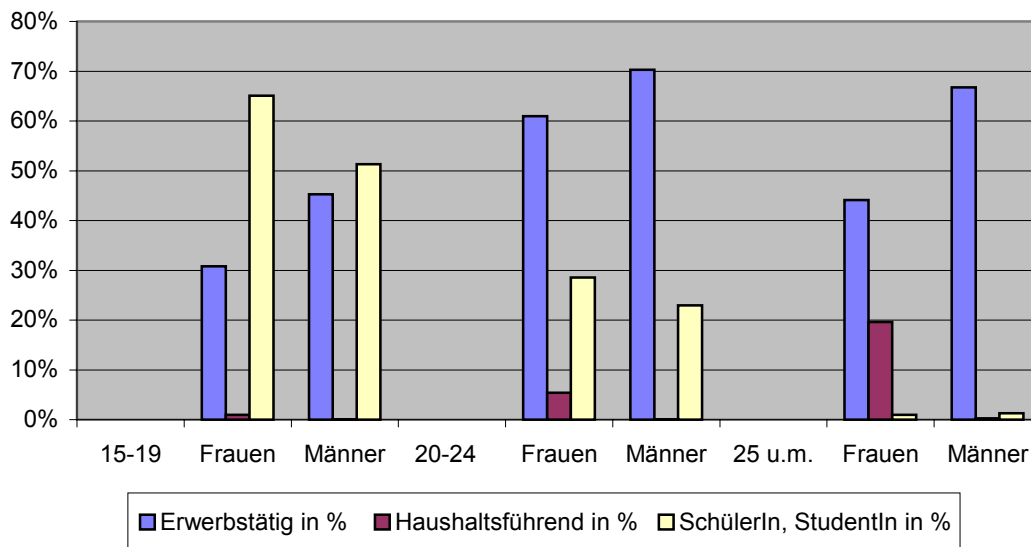
Lt. Mikrozensus 2000 besuchte mehr als die Hälfte (58%) der 15- bis 19-Jährigen eine schulische Ausbildung, bei den Mädchen waren es fast zwei Drittel, bei den Burschen etwas mehr als die Hälfte. Im Gegenzug sind 45,3% der männlichen Jugendlichen erwerbstätig¹ gegenüber 30,8% der Mädchen. Hier zeigen sich unter anderem die Auswirkungen einer geschlechtsspezifischen Segregation, die Burschen in die Lehrlingsausbildung „lenkt“ (Lehrlinge werden als erwerbstätig eingestuft) und Mädchen eher in den schulischen Bereich. Als haushaltsführend bezeichnen sich in diesem Alter nicht einmal 1% der Mädchen und nur 0,05% der Burschen.

In der Gruppe der 20- bis 24-Jährigen ist der Trend zum Besuch einer weiterführenden Ausbildung bei den jungen Frauen etwas stärker ausgeprägt als bei den jungen Männern (28,6% gegenüber 23,0%). Dafür sind etwa sieben von zehn Männern erwerbstätig, während es bei den Frauen nur etwas rund sechs von zehn sind. Bereits 5,4% der Frauen sind haushaltsführend, die Quote bei den Männern ist mit 0,1% nach wie vor marginal.

Im Vergleich dazu bezeichnen sich fast zwei Zehntel der Frauen über 25 Jahre als hauptsächlich haushaltsführend, während 44,1% erwerbstätig sind („geringfügige Beschäftigung“ in einem Ausmaß von weniger als 12 Stunden pro Woche wird hier nicht erfasst). Bei den Männern über 25 Jahre sind 66,8% erwerbstätig und nur 0,3% haushaltsführend.

¹ Als erwerbstätig laut Lebensunterhaltskonzept gilt, wer mehr als 12 Stunden pro Woche erwerbstätig ist.

Abbildung 1: Soziale Stellung nach Lebensunterhaltskonzept, 2000



Quelle: Mikrozensus (Lebensunterhaltskonzept)

Der größte Teil der 15- bis 19-Jährigen lebt noch als Kind in der/einer Familie (92,1% der weiblichen und 95,2% der männlichen Jugendlichen), nur 1,2% der Mädchen und 0,2% der Burschen haben bereits eigene Kinder.

Bei den 20- bis 24-Jährigen zeigt sich ganz deutlich, dass junge Männer eher „Nesthocker“ sind als junge Frauen: Über 70% leben noch im Elternhaus, während es bei den jungen Frauen 56% sind.

Während knapp ein Viertel (24,0%) der 20- bis 24-jährigen Frauen mit einem Partner zusammenlebt und insgesamt nahezu ein Siebtel (14,1%) Kinder hat, lebt nur ein Zehntel (10,4%) der jungen Männer in einer Partnerschaft, nur 3,8% haben Kinder.² Bei den Frauen steigt ab dem 25. Lebensjahr der Anteil der Frauen mit Kindern stark an: Etwas weniger als die Hälfte der 25- bis 29-jährigen Frauen haben Kinder (44,5% vs. 20,5% der gleichaltrigen Männer), bei den 30- bis 39-jährigen Frauen sind es nahezu drei Viertel (72,4% vs. 55,1% der gleichaltrigen Männer).

Mit einem Kind ohne Partner zu leben ist eine weibliche Lebensform: Bereits 3,9% der 20- bis 24-jährigen Frauen sind alleinerziehend (im Vergleich sind es nur 0,1% der Männer in diesem Alter), bei den 25- bis 29-Jährigen sind es 6,6% (Männer: 0,4%), bei den 30- bis 39-Jährigen 10% (Männer: 2%).

² Dafür leben fast vier von zehn (37,2%) 25- bis 29-jährigen Männer noch bei den Eltern, bei den 30- bis 39-jährigen Männern ist es immerhin noch einer von zehn (12,4%). Die Vergleichswerte bei den Frauen lauten: 16,4% bzw. 3,8%.

Tabelle 1: Lebensformen nach dem Alter in Prozent der Wohnbevölkerung, 2000

Lebensform	Wohnbevölkerung gesamt		15 bis 19		20 bis 24		25 bis 29		30 bis 39	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
als Kind in Familie	26,2	33,7	92,1	95,2	56,3	71,0	16,4	37,2	3,8	12,4
als Ehefrau/-mann bzw. LebensgefährtIn	47,8	50,6	2,5	0,5	24,0	10,4	58,0	37,2	75,0	65,9
verheiratet	42,4	44,9	0,8	0,1	12,6	4,5	41,9	22,6	64,3	54,7
in Partnerschaft mit Kind/ern	27,1	28,7	0,8	0,1	10,2	3,7	37,9	20,1	62,4	53,1
alleinerziehend	6,1	0,9	0,4	0,1	3,9	0,1	6,6	0,4	10,0	2,0
mit Kindern gesamt	33,2	29,6	1,2	0,2	14,1	3,8	44,5	20,5	72,4	55,1
allein lebend	14,5	10,1	0,7	0,6	8,4	9,6	13,8	17,2	9,1	14,8

Quelle: Mikrozensus; Statistik Austria 2002

Auch wenn das Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die 15- bis 19-jährigen Mädchen fast gar nicht und für die 20- bis 24-jährigen jungen Frauen nur zu einem relativ geringen Prozentsatz bereits aktuell ist, zeigen die Zahlen doch, dass nahezu die Hälfte der jungen Frauen einige Jahre nach dem Berufseinstieg Kinder bekommt und damit für gewöhnlich auch die Hauptlast der Betreuungspflichten übernimmt, ab dem 30. Lebensjahr ist es dann der überwiegende Teil der Frauen. Das Thema Familie und Beruf ist daher bei den meisten Mädchen und jungen Frauen nicht unmittelbar präsent, in einer längerfristigen Lebens- und Berufsplanung muss es jedoch mitbedacht werden.

Befragt man die Jugendlichen zu ihrer Einstellung zu Partnerschaft und Kindern (Friesl 2001, 58ff), so ergibt sich ein zu den statistischen Daten passendes Bild: Für die meisten 14- bis 24-Jährigen ist eine feste Partnerschaft längerfristig eine ganz wichtige Perspektive. Im Hinblick auf eigene Kinder ist das vorherrschende Motto: "Kinder ja – aber erst später."

46% der befragten Mädchen und jungen Frauen gaben an, einen fixen Partner zu haben/haben zu wollen, Kinder jedoch erst später, bei den Burschen und jungen Männern waren es 36%. Die Vorstellung, „erst einmal die Jugend zu genießen“ und sich erst später langfristig zu binden, war bei den männlichen Jugendlichen (45% stimmten zu) stärker ausgeprägt als bei den weiblichen (37%). Nur 12% der weiblichen Befragten und 8% der männlichen Befragten wollten möglichst bald eine eigene Familie gründen.

1.4 Vorstellungen über die Arbeitsteilung in der Familie

Laut Jugendwertestudie 2000 weist die Grundstimmung der Jugendlichen in Richtung Partnerschaft, „wenn auch Mädchen und junge Frauen eine partnerschaftliche Arbeitsteilung stärker anstreben als Burschen und junge Männer“ (Friesl 2001, 80). Bei fast allen der genannten Aufgaben gab es relativ zahlreiche Nennungen für eine gemeinsame Verantwortlichkeit. Allerdings bestehen trotzdem noch sehr deutliche geschlechtsstereotype Zuweisungen in Kernbereichen. So wurden die weniger prestigeträchtigen Tätigkeiten im Haushalt (Putzen, Bügeln, Kochen, Abwaschen) vor allem von den jungen Männern noch sehr häufig

als Frauenarbeit gesehen. Während Kindererziehung als gemeinsame Aufgabe bewertet wurde (80% der Männer, 90% der Frauen), meinten nach wie vor 60% der männlichen und 54% der weiblichen Befragten, dass Karenz eine reine „Frauenangelegenheit“ sei.

Deutlich wird auch, dass die Mädchen und jungen Frauen viel stärker auf Partnerschaftlichkeit setzen als ihre männlichen Altersgenossen. Bei diesen sind die traditionellen Vorstellungen noch viel ausgeprägter verankert: So meinten beispielsweise 25% der weiblichen gegenüber 54% der männlichen Befragten, dass Putzen eine weibliche Aufgabe sei, Reparaturen im Haus wurden von 58% der weiblichen Jugendlichen und 72% männlichen Jugendlichen als Männersache definiert. Die Tendenz zur Partnerschaftlichkeit zeigt sich dabei bei den Jugendlichen aus höheren Schichten deutlich stärker ausgeprägt als bei Jugendlichen aus niedrigeren sozialen Milieus (Friesl 2001, 79ff)

Tabelle 2: Aufgabenverteilung in der Partnerschaft – Wer soll die Aufgaben übernehmen? (Angaben in Prozent)

Wer soll die Aufgabe übernehmen?	eher die Frau		eher der Mann		beide gleich	
	weibliche Befragte	männliche Befragte	weibliche Befragte	männliche Befragte	weibliche Befragte	männliche Befragte
Putzen	25	54	3	1	70	42
Bügeln	47	72	3	1	49	24
Müll wegtragen	3	16	23	20	71	62
Kochen	25	44	5	4	69	49
Einkäufe erledigen	18	23	2	3	79	71
Geschirr abwaschen	16	39	5	1	78	55
Geschirrspüler ein- und ausräumen	7	24	7	3	82	67
Kinder erziehen	7	16	1	0	90	80
Kinder pflegen, wenn sie krank sind	14	26	0	0	83	70
In Karenz gehen	54	60	1	2	40	32
Reparaturen im Haus machen	1	4	58	72	40	20
Bankangelegenheiten regeln	4	6	12	22	82	70
Auto kaufen	2	1	17	39	78	55

Quelle: Jugend Wertestudie 2000, Befragung von 14- bis 24-Jährigen; zitiert nach Friesl 2001, 80

In den Herkunftsfamilien der befragten Jugendlichen herrscht noch stärker die traditionelle Arbeitsteilung im Haushalt vor. Weibliche Tätigkeiten sind die oben genannten wenig prestigeträchtigen Tätigkeiten (Bügeln, Putzen etc.) aber auch alle Aufgaben, die in direkter Konkurrenz zu einer Berufstätigkeit stehen, wie Karenz und Pflegeurlaub, und das obwohl die Mehrzahl der Mütter der Befragten berufstätig war.

Für die private und berufliche Zukunft der Mädchengeneration steht zu erwarten, dass in der aktuellen Situation der Familiengründung wiederum vor allem die Frauen eine Berufsunterbrechung auf sich nehmen und gleichzeitig auch von den egalitären Vorstellungen der Arbeitsteilung im Haushalt, die ja von den männlichen Befragten nur in deutlich abgeschwächter Form getragen wird, wieder deutlich abgegangen wird. „Sachzwänge“ wie das durchschnittlich niedrigere Einkommen von Frauen und die Praxis, dass die Person, die sich der Kindererziehung widmet, auch die Hausarbeit „miterledigt“ führt zu der traditionellen Polarisierung zwischen männlicher Erwerbsarbeit und weiblicher Familien- und Hausarbeit.

Gleichzeitig ist für die meisten Mädchen und jungen Frauen ein (oft internalisierter) Konflikt „vorprogrammiert“ zwischen der Notwendigkeit und dem Wunsch berufstätig zu sein und der nach wie vor bestehenden gesellschaftlichen und individuellen Erwartung, dass Mütter nicht nur den Spagat zwischen Erwerbs- und Familienarbeit schaffen müssen, sondern auch für alle dadurch im privaten Bereich entstehenden „Belastungen“ verantwortlich sind.

2 Qualifikationsstruktur und Bildungsbeteiligung

2.1 Bildungsstand der weiblichen Bevölkerung

Der Bildungsstand der österreichischen Bevölkerung ist in den letzten Jahrzehnten – nicht zuletzt durch eine kontinuierlich wachsende Bildungsbeteiligung der Frauen – beständig gestiegen (Details siehe Anhang, Tabelle 58). Hatten etwa 1971 erst knapp 6% der Wohnbevölkerung (Frauen: 4,6%; Männer: 7,4%) eine über die Schulpflicht hinausgehende höhere Schulbildung und rd. 2% einen weiterführenden tertiären Abschluss erworben (Frauen: 1,0%; Männer: 3,5%), betrug diese Anteile 30 Jahre später knapp 15% (Frauen: 14,6%; Männer: 14,7%) bzw. knapp 7% (Frauen: 6,0%; Männer: 7,7%). Während sich die Quoten insgesamt also mehr als verdoppelten bzw. verdreifachten, ergab sich für Frauen in bezug auf höhere Bildungsabschlüsse eine Verdreifachung, in bezug auf einen tertiären Abschluss eine Versechsfachung; dies allerdings in erheblichem Ausmaß durch den Ausbau des nicht-universitären Tertiärbereichs (z.B. die Errichtung Pädagogischer Akademien). Die AkademikerInnenquoten (Universität) stiegen zwischen 1971 und 2000 für Frauen von knapp 1% auf knapp 4% (Männer: von rd. 4% auf rd. 6%) – diese Zahlen sind damit Nachweis eines fortgesetzten Ungleichgewichts in der Wohnbevölkerung. Der Anteil der Personen ohne Sekundarabschluss reduzierte sich seit 1971 auf fast die Hälfte, dennoch sind auch noch im Jahr 2000 Frauen mit rd. 41% (1971: 73%) in weit höherem Maß betroffen als Männer (2000: rd. 26%; 1971: rd. 49%). Die Quote der Lehrabschlüsse von Frauen verdoppelte sich in den letzten 30 Jahren, liegt aber im Jahr 2000 mit rd. 26% noch immer deutlich unter jener der Männer (rd. 45%) (Statistik Austria 2002, 28f).

Bezogen auf die Altersgruppe der 20- bis 24-Jährigen unterscheiden sich im Jahr 2000 die Anteile von Männern und Frauen ohne Sekundarabschluss kaum mehr (Frauen: 15,5%; Männer: 15,4%). Während im Bereich Lehrabschluss Männer klar dominieren (Frauen: 27,0%; Männer: 46,8%), liegen die Anteile der Frauen bei den BMS-, BHS- und AHS-Abschlüssen deutlich höher.

Tabelle 3: Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Schulbildung und Alter (Jahresdurchschnitt 2000)

Alter (vollendete Jahre)	Wohnbevölkerung ab 15 Jahren gesamt	höchste abgeschlossene Schulbildung						
		Pflichtschule	Lehre	BMS	AHS	BHS	Hochschulverw. Lehranstalt	Hochschule
	in 1.000	in %						
Frauen	3.507,1	40,6	26,1	12,7	7,4	7,3	2,1	3,9
15 bis 19	237,5	78,5	6,6	5,0	8,1	1,8	0,0	0,0
20 bis 24	232,6	15,5	27,0	13,6	22,2	19,1	1,8	0,8
Männer	3.244,8	25,8	44,5	7,4	6,5	8,1	1,3	6,4
15 bis 19	248,5	82,2	9,9	2,2	4,6	1,1	0,0	0,0
20 bis 24	238,8	15,4	46,8	6,8	15,8	13,9	0,5	0,8
Gesamt	6.751,9	33,5	35,0	10,1	7,0	7,7	1,7	5,1
15 bis 19	486,0	80,4	8,3	3,6	6,3	1,4	0,0	0,0
20 bis 24	471,4	15,5	37,1	10,2	18,9	16,5	1,1	0,8

Quelle: Statistik Austria 2002

Bei einer Betrachtung des Bildungsniveaus nach regionalen Kriterien (siehe Anhang, Tabelle 59) zeigt sich erwartungsgemäß, dass – unabhängig vom Geschlecht – mit abnehmender Agrarquote und damit verbundener besserer Erreichbarkeit von Ausbildungsinstitutionen das Bildungsniveau ansteigt. Während im Jahr 2000 in ländlichen Gemeinden mit einer Agrarquote von über 15% beinahe sechs von zehn Frauen ab 15 Jahren (58,9%) und mehr als ein Drittel der Männer (36,7%) lediglich Pflichtschulabschluss aufweisen, sind es in Wien drei von zehn Frauen (30,8%) und ein Fünftel der Männer (20,4%) (Statistik Austria 2002, 29). Am anderen Ende des Bildungsspektrums – beim tertiären Bildungsabschluss – fällt der Unterschied noch deutlicher aus: Während in Wien 8,1% der Frauen einen Hochschulabschluss aufweisen (Männer: 12,9%), beträgt er in Gemeinden mit einer Agrarquote von über 15% nur 0,5% (Männer: 1,5%).

Nach Bundesländern differenziert (Details siehe Anhang, Tabelle 60) zeigen sich für die höchste abgeschlossene Schulbildung der Wohnbevölkerung deutliche Unterschiede: Der Anteil der Frauen ohne Sekundarabschluss ist im Burgenland mit Abstand am höchsten (53,7%), in Wien am niedrigsten (30,8%). Der Anteil der Frauen mit Lehrabschluss im Burgenland ebenfalls mit deutlichem Abstand am niedrigsten (16,2%), in Kärnten (30,8%), der Steiermark (28,6%) und Salzburg (28,3%) dagegen am höchsten. Den signifikant höchsten Anteil der Frauen mit Hochschulabschluss weist – wenig überraschend – Wien auf (8,1%), gefolgt von der Steiermark (4,4%); Burgenland belegt abermals den letzten Platz (2,1%).

2.2 Beteiligung von Frauen im Bildungssystem

2.2.1 Obere Sekundarstufe und Lehrausbildung

Während im Pflichtschulbereich (Grundschule und Sekundarstufe I) seit den 80er Jahren keine quantitativen Benachteiligungen von Mädchen mehr feststellbar sind, bleiben geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bildungsbeteiligung von Frauen und Männern im Bereich der weiterführenden Schul- und der Lehrlingsausbildung klar ersichtlich.

Zum einen ist die geschlechtsspezifische Segregation weiterhin stark ausgeprägt: Der Konzentration von Mädchen z.B. in Hauswirtschafts-, Bekleidungs- oder Fremdenverkehrsschulen, traditionellen Frauen-Lehrberufen oder höheren Schulen für wirtschaftliche Berufe steht der über 90%ige Burschenanteil in technischen Ausbildungsgängen gegenüber.

Zum anderen verlassen nach wie vor mehr Mädchen früher das Bildungssystem als Burschen. Teilweise lässt sich dies auch darauf zurückführen, dass die von Mädchen häufiger besuchten berufsbildenden mittleren Schulen früher abschließen als die Lehrausbildung, da letztere auf der 10. Schulstufe beginnt, aber auch darauf, dass Mädchen noch immer häufiger als Burschen über gar keinen beruflichen Abschluss verfügen bzw. ein- bis zweijährige Schulen im hauswirtschaftlichen bzw. landwirtschaftlich-hauswirtschaftlichen Bereich besuchen, die keine vollwertige, mit anderen Richtungen vergleichbare Berufsausbildung darstellen (z.B. kein Ersatz einer Lehrabschlussprüfung) (sh. Bauer/Lassnigg 1997, 20ff).

2.2.1.1 Polytechnische Schule

Frauen sind in der Polytechnischen Schule unterrepräsentiert, wobei ihr Anteil in den letzten 30 Jahren österreichweit um knapp neun Prozentpunkte gesunken ist. So betrug der Frauenanteil im Schuljahr 1970/71 noch rd. 43%, erreichte Mitte der 90er Jahre seinen tiefsten Stand (29%) und lag im Schuljahr 2000/01 bei rd. 34%. Er entspricht damit seit ca. 20 Jahren in etwa dem Frauenanteil bei den Lehrlingen.

Tabelle 4: Polytechnische Schule (Schuljahre)

	1970/71	1980/81	1990/91	1995/96	2000/01
SchülerInnen gesamt	29.561	33.322	19.473	17.474	19.594
Frauenanteil (in %)	42,9	36,0	30,2	29,2	34,2

Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Deutliche Unterschiede ergeben sich im Bundesländervergleich: So lag der Frauenanteil in den polytechnischen Schulen im Schuljahr 2000/01 im Burgenland und in der Steiermark mit weniger als einem Viertel (rd. 23% bzw. 24%) am niedrigsten, in Wien und in Oberösterreich mit knapp vier Zehntel (je 38%) am höchsten (Details siehe Anhang, Tabelle 61).

In der zweiten Hälfte der 90er Jahre verzeichnete diese Schulform österreichweit nach über 20 Jahren sinkenden SchülerInnenzahlen wieder Zuwächse. Diese Zuwächse gingen interessanterweise zum größten Teil auf das Konto der Frauen. Insgesamt stieg damit der Frau-

enanteil seit 1995/96 um exakt fünf Prozentpunkte, nachdem er davor eine nahezu durchgehend sinkende Tendenz gezeigt hatte.

An den österreichischen Berufsschulen kann dieser Trend ein Schuljahr später weiterverfolgt werden: Die Zuwächse an SchülerInnen dominierten auch hier – wenn auch in abgeschwächter Form – die Frauen, was einen leicht höheren Frauenanteil bei den Lehrlingen nach sich zog.

2.2.1.2 Duale Ausbildung

Die Lehrausbildung in Österreich war und ist traditionell männlich dominiert: nur rund ein Drittel der Lehrlinge sind weiblich. Innerhalb der letzten drei Jahrzehnte schwankte der Frauenanteil zwischen 30% und 34%.

Insgesamt ging seit 1980 die Anzahl der Jugendlichen in Lehrausbildung aufgrund der demographischen Entwicklung (geburtenschwache Jahrgänge ab Mitte der 60er Jahre), der zunehmenden Attraktivität von vollschulischen weiterführenden Ausbildungen und auch wegen eines deutlichen Nachfragerückgangs nach Lehrlingen von Seiten der Betriebe kontinuierlich zurück und erreichte 1996 ihren Tiefpunkt. So verzeichnete auch die Lehrlingsquote (Anteil der LehranfängerInnen an der 15-jährigen Wohnbevölkerung) in diesem Jahr einen noch nie registrierten Tiefstand. Nur noch knapp 39% der 15-jährigen PflichtschulabgängerInnen begannen eine Lehre; zu Beginn der 90er Jahre war es noch fast die Hälfte (rd. 47%). Für die nächsten Jahre wird mit einer weiterhin rückläufigen Tendenz gerechnet (sh. AMS Österreich 2002). Im Jahr 1996 lag auch der Frauenanteil unter den Lehrlingen mit 31% auf dem tiefsten Stand seit nahezu zwei Jahrzehnten. Der höchste Frauenanteil unter den Lehrlingen mit rd. 34% wurde von Mitte der 80er bis Anfang der 90er Jahre ausgewiesen, im Jahr 2001 betrug er etwas mehr als 33%.

Tabelle 5: Entwicklung des Frauenanteils in der Lehrausbildung

	1970	1980	1990	1996	2001
Lehrlinge in allen Lehrjahren					
gesamt	137.445	194.089	145.516	119.932	123.762
Frauenanteil (in %)	30,6	32,1	34,1	31,0	33,4
Lehrlinge im 1. Lehrjahr					
gesamt	45.454	61.795	44.845	3.488	36.784
Frauenanteil (in %)	32,8	35,0	36,0	31,5	35,9

Quelle: WKÖ; eigene Berechnungen

Im Bundesländervergleich zeigen sich starke Unterschiede hinsichtlich des Frauenanteils. Salzburg und Wien verzeichneten 2001 den höchsten Frauenanteil (37,4% bzw. 37,1%), Burgenland mit Abstand den niedrigsten (24,3%).

Tabelle 6: Frauenanteil in der Lehrausbildung 2001, nach Bundesländern

	Lehrlinge gesamt	davon weiblich	Frauenanteil
Burgenland	3.010	731	24,3
Kärnten	9.521	3.219	33,8
Niederösterreich	19.585	5.607	28,6
Oberösterreich	26.172	8.892	34,0
Salzburg	9.906	3.709	37,4
Steiermark	19.450	6.398	32,9
Tirol	12.528	4.330	34,6
Vorarlberg	7.224	2.424	33,6
Wien	15.938	5.907	37,1

Quelle: Landeskammern der WKÖ; eigene Berechnungen

Die Konzentration der weiblichen Lehrlinge in wenigen Lehrberufen

Wird die weibliche mit der männlichen Lehrberufswahl verglichen, zeigt sich eine deutlich stärkere Konzentration der weiblichen Lehrlinge auf sehr wenige Lehrberufe, die sich im Lauf der letzten 30 Jahre zwar verringerte, 2001 aber immer noch deutlich über den Vergleichszahlen für männliche Lehrlinge lag.

Bezogen auf die zehn am häufigsten von Frauen erlernten Lehrberufe ist für 1970 die stärkste Konzentration zu konstatieren: rd. 91% der weiblichen Lehrlinge wurden in nur zehn Lehrberufen ausgebildet (Männer: 57%). Bis 1980 war bei Frauen noch keine wesentliche Veränderung der Konzentration (-1,4 Prozentpunkte), bei den Männern sogar ein leichter Anstieg zu verzeichnen (+4 Prozentpunkte). In den 80er Jahren erfolgte sowohl bei weiblichen als auch bei männlichen Lehrlingen eine stärkere Diversifizierung innerhalb des bestehenden Lehrberufsangebots. Bis 1990 sank die Konzentration bei den weiblichen und bei den männlichen Lehrlingen um jeweils -8,2 Prozentpunkte, in den 90er Jahren setzte sich dieser Trend abgeschwächt fort (Frauen: -5,9 Prozentpunkte; Männer: -1,6 Prozentpunkte). 2001 wurden drei Viertel (75,4%) aller weiblichen Lehrlinge in zehn Lehrberufen ausgebildet, bei den männlichen Lehrlingen waren es etwas mehr als die Hälfte (51,2%).

Tabelle 7: Entwicklung des Frauen- bzw. Männeranteils in den jeweils zehn häufigsten Lehrberufen (Angaben in Prozent)

	1970	1980	1990	1998	2001
Anteil der weiblichen Lehrlinge in den 10 häufigsten Lehrberufen an allen weiblichen Lehrlingen (in %)	90,9	89,5	81,3	77,8	75,4
Anteil der männlichen Lehrlinge in den 10 häufigsten Lehrberufen an allen männlichen Lehrlingen (in %)	57,0	61,0	52,8	52,8	51,2

Quelle: WKÖ; eigene Berechnungen

Mit knapp 26% stellen weibliche Lehrlinge des Bereichs Einzelhandel im Jahr 2001³ (wie auch schon in den letzten 30 Jahren) den höchsten Anteil an den weiblichen Lehrlingen gesamt. Auffällig ist der kontinuierliche Rückgang der weiblichen Einzelhandels-Lehrlinge innerhalb der letzten drei Jahrzehnte um rund 15 Prozentpunkte (1970: rd. 41%), der allerdings in den letzten drei Jahren stagnierte.

Anteilmäßig deutlich dahinter liegen die beiden Lehrberufe "Frisörin und Perückenmacherin" und "Bürokauffrau" mit jeweils knapp 14% aller weiblichen Lehrlinge.

Die beiden Lehrberufe „Köchin“ und „Restaurantfachfrau“ sowie die Doppellehre „Köchin/Restaurantfachfrau“ belegen die Plätze 4 bis 6 mit einem Anteil von jeweils rd. 4% bis 5% an allen weiblichen Lehrlingen. Ein weiterer Lehrberuf des Hotel- und Gastgewerbes, die „Hotel- und Gastgewerbeassistentin“, nimmt mit rd. 3% aller weiblichen Lehrlinge Platz 7 ein.

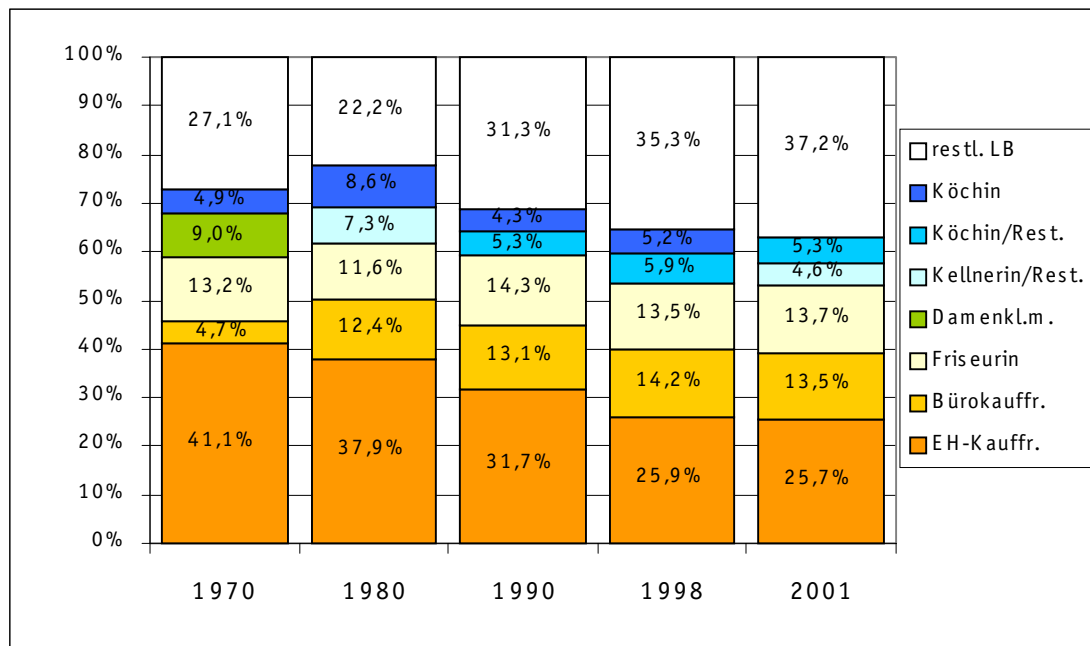
In der Rangreihenfolge dahinter liegen mit einem Anteil von je rd. 2% die Lehrberufe „Blumenbinderin und -händlerin“, „Pharmazeutisch-kaufmännische Assistentin“ und „Konditorin“.

Unter den zehn von Mädchen am häufigsten erlernten Lehrberufen findet sich somit kein Produktions- oder technischer Beruf. Im Gegensatz dazu die Situation bei den männlichen Lehrlingen: unter den zehn am häufigsten erlernten Lehrberufen finden sich mit zwei Ausnahmen („Einzelhandelskaufmann“ und „Koch“) ausschließlich Produktionsberufe (Details siehe Anhang, Tabelle 63).

Die nachfolgende Abbildung zeigt die fünf am häufigsten von Frauen erlernten Lehrberufe und verdeutlicht die Konzentration. Wurden 1970 noch rund sieben von zehn weiblichen Lehrlingen in einem der fünf häufigsten Frauen-Lehrberufe ausgebildet (rd. 73%), so waren es 1980 bereits nahezu acht von zehn (rd. 78%), wobei der Lehrberuf "Kellnerin" (heute: Restaurantfachfrau) den Lehrberuf "Damenkleidermacherin" aus der Riege der ersten fünf verdrängte. In den folgenden zwei Jahrzehnten verringerte sich die Konzentration: 1990 wurden erneut rund sieben von zehn (rd. 69%) weiblichen Lehrlingen in den fünf häufigsten Frauen-Lehrberufen ausgebildet. 2001 konnte mit weniger als zwei Drittel (63%) die bisher geringste Konzentration in den fünf häufigsten Lehrberufen verzeichnet werden. Der Vergleichswert der männlichen Lehrlinge liegt bei nur einem Drittel (33%).

³ Mittlerweile bestehen mehrere Ausbildungsschwerpunkte im Lehrberuf „Einzelhandelskaufmann/-frau“, deren Lehrlinge für die vorliegende Studie zusammengefasst wurden.

Abbildung 2: Entwicklung der Konzentration der weiblichen Lehrlinge in den fünf von Mädchen am häufigsten erlernten Lehrberufen (1970 bis 2001)*)



Quelle: WKÖ; eigene Berechnungen

*) In den Jahren 1970 bis 1980 wurden Doppellehren nicht gesondert ausgewiesen und sind daher in jedem Beruf enthalten.

Frauenanteil in häufig erlernten traditionellen Lehrberufen

Der Anteil der weiblichen Lehrlinge an allen **Einzelhandelskaufleuten** stieg in der Zeit von 1970 bis 1990 von 73% auf 79% an (1980: 78%), um sich in der zweiten Hälfte der 90er Jahre bei etwa 73% einzupendeln. Im Jahr 2001 betrug der Frauenanteil der Einzelhandelskaufleute noch immer nahezu drei Viertel (73%).

Seit dem Jahr 2000 bzw. 2001 bestehen im Bereich Einzelhandel neben dem Schwerpunkt „Allgemeiner Einzelhandel“ zehn spezielle Ausbildungsschwerpunkte, die sehr unterschiedliche Lehrlingszahlen und traditioneller Aufteilung entsprechende Frauenanteile aufweisen (Details siehe Anhang, Tabelle 64). Die Schwerpunkte mit den höchsten Frauenanteilen sind Textilhandel (rd. 92%), Schuhe (rd. 90%), Fleischfachhandel (rd. 89%) und Lebensmittelhandel (rd. 84%). Jene mit den niedrigsten Frauenanteilen sind Elektro-/Elektronikberatung (rd. 17%), Kraftfahrzeuge und Ersatzteile (20%), Sportartikel (rd. 27%), Baustoffhandel (rd. 31%) sowie Eisen- und Hartwaren (rd. 33%); mit Ausnahme des Schwerpunkts Baustoffhandel handelt es sich dabei allerdings um Bereiche mit sehr geringen Lehrlingszahlen.

Den höchsten Frauenanteil unter den von Mädchen am häufigsten erlernten Lehrberufen verzeichnen die Lehrberufe **„BlumenbinderIn und -händlerIn“** (rd. 97%), **„Pharmazeutisch-kaufmännische AssistentIn“** und **„FrisörIn und Perückenmacher (Stylistin)“** (je rd. 96%). In den letzten drei Jahrzehnten gab es hierbei kaum Veränderungen – in diesem Zeitraum lag der Frauenanteil in allen drei Lehrberufen deutlich über 90%.

Der Frauenanteil im Lehrberuf **„Bürokaufmann/-frau“** übersteigt seit etwa einem Jahrzehnt jenen im Lehrberuf **„Einzelhandelskaufmann/-frau“** (2001: rd. 81% vs. 73%). Die größte Ver-

änderung im Frauenanteil erfuhr dieser Lehrberuf in den 70er Jahren (+9 Prozentpunkte). Für die letzten Jahre ist allerdings ebenfalls ein Anstieg des Frauenanteils um mehrere Prozentpunkte erkennbar.

Bei einem Vergleich der drei Gastgewerbeberufe liegt in Hinblick auf den Frauenanteil der Lehrberuf „**Hotel- und GastgewerbeassistentIn**“ (2001: rd. 81%) deutlich vor den Lehrberufen „**Restaurantfachmann/-frau**“ (rd. 63%) und „**Koch/Köchin**“ (rd. 49%). Während bei den beiden letztgenannten über die letzten drei Jahrzehnte ein kontinuierlicher Anstieg des Frauenanteils zu verzeichnen war, zeigt dieser für den Lehrberuf „Hotel- und GastgewerbeassistentIn“ seit rund zwei Jahrzehnten eine leicht sinkende Tendenz.

Erstaunliche Zuwächse des Frauenanteils können für den Lehrberuf "**KonditorIn**" verzeichnet werden: Lag der Anteil der weiblichen Lehrlinge in diesem Beruf 1970 bei knapp 16%, stieg er bis 1980 auf etwa 38%, bis 1990 auf zwei Drittel (67%) und bis 2001 weiter auf sieben Zehntel (70%) an. Der Frauenanteil erhöhte sich somit innerhalb von drei Jahrzehnten auf mehr als das Vierfache.

Tabelle 8: Frauenanteil in von Frauen häufig erlernten Lehrberufen*)

	1970	1980	1990	1998	2001
Einzelhandelskaufmann/-frau					
gesamt	24.087	31.820	20.113	14.525	14.739
Frauenanteil (in %)	73,3	78,1	78,7	72,7	73,0
Bürokaufmann/-frau					
gesamt	2.942	10.425	8.314	7.480	6.985
Frauenanteil (in %)	68,8	78,1	78,6	78,0	81,2
FrisörIn und PerückenmacherIn (StylistIn)					
gesamt	6.106	7.972	7.535	5.750	5.974
Frauenanteil (in %)	92,8	95,0	94,4	94,9	95,6
Restaurantfachmann/-frau (früher: KellnerIn)					
gesamt	3.531	8.855	7.389	6.913	6.583
Frauenanteil (in %)	38,0	53,7	58,5	60,9	62,9
Koch/Köchin					
gesamt	5.654	11.978	9.687	4.714	8.027
Frauenanteil (in %)	37,4	47,2	49,0	44,5	48,7
Hotel- und GastgewerbeassistentIn					
gesamt	69	595	1.174	1.287	1.395
Frauenanteil (in %)	88,4	88,2	82,7	83,4	81,3
KonditorIn (ZuckerbäckerIn)					
gesamt	1.440	2.193	1.652	1.403	1.259
Frauenanteil (in %)	15,9	37,5	66,7	66,6	70,1
Pharmazeutisch-kaufmännischeR AssistentIn					
gesamt	–	–	671	652	856
Frauenanteil (in %)	–	–	96,1	95,1	95,9
BlumenbinderIn und -händlerIn (FloristIn)					
gesamt	–	709	907	859	887
Frauenanteil (in %)	–	96,1	97,4	96,6	96,7

*) inkl. Doppellehren

Quelle: WKÖ; eigene Berechnungen

Eine sehr starke Konzentration findet sich im Bürobereich und Gastgewerbebereich (Details siehe Anhang, Tabelle 65). Von den zehn häufigsten Frauen-Lehrberufen 2001 sind sieben entweder dem Bereich Büro ("Bürokauffrau", "Großhandelskauffrau", "Industriekauffrau") oder dem Bereich Gastgewerbe ("Köchin", "Restaurantfachfrau", "Hotel- und Gastgewerbeassistentin") zuzuordnen.

Der Frauenanteil in einem der drei **Büroberufe** stieg in den letzten drei Jahrzehnten kontinuierlich an und lag 2001 bei nahezu drei Viertel (74%). Während 1970 noch jeder achte weibliche Lehrling (rd. 13%) in diesem Bereich beschäftigt war, ist es mittlerweile jeder sechste (rd. 17%).

In den häufigsten **Gastgewerbeberufen** hat sich der Frauenanteil vor allem in den 70er Jahren stark erhöht: Lag dieser 1970 noch bei etwas mehr als einem Drittel (38%), so stellten Frauen 1980 mehr als die Hälfte (rd. 51%) der Lehrlinge in diesem Berufsbereich. In den 80er und 90er Jahren gab es nur noch leichte Zuwächse (2001: rd. 57%). Der Frauenanteil an allen weiblichen Lehrlingen lag 1970 bei nur rd. 8%, 1980 bereits bei rd. 18%. 2001 ist einer von fünf weiblichen Lehrlingen in diesen drei Gastgewerbeberufen beschäftigt (rd. 22%).

Frauenanteil in nichttraditionellen Lehrberufen⁴

Betrachtet man die Entwicklung der Frauenanteile in häufig von Burschen erlernten und von diesen dominierten Lehrberufen (siehe die nachfolgende Tabelle), so erweisen sich geschlechtsspezifische berufliche Prägungen als äußerst resistent. Nicht aus dem Blick gelassen werden darf in diesem Zusammenhang das Lehrstellenangebot bzw. die Einstellungspraxis der lehrausbildenden Betriebe. Weibliche Jugendliche, die sich für einen Lehrberuf interessieren, der nicht dem traditionellen Rollenbild entspricht, müssen sich auf einem immer enger werdenden Lehrstellenmarkt nicht nur gegen die Konkurrenz männlicher Jugendlicher, sondern auch gegen Vorurteile potentieller ArbeitgeberInnen durchsetzen, wie auch mit vorliegender Studie wieder bestätigt wurde.

Im Lauf von drei Jahrzehnten erhöhte sich die Präsenz von Frauen in den ausgewählten nichttraditionellen Lehrberufen zwar leicht, für die letzten Jahre ist in sechs der acht betrachteten Lehrberufe allerdings eine Trendumkehr zu beobachten: Der Frauenanteil geht wieder zurück. Auffällig ist, dass nahezu alle ausgewählten Lehrberufe, die von diesem Rückgang des Frauenanteils betroffen sind, auch einen Rückgang der Lehrlingszahlen verzeichnen, was unterstreicht, dass es für Mädchen in Zeiten eines angespannten Lehrstellenmarkts zunehmend schwieriger wird, in nichttraditionellen Berufen einen Ausbildungsplatz zu erhalten (siehe dazu auch den nachfolgenden Exkurs „Lehrstellenangebot und -nachfrage“).

Den geringsten Anstieg des Frauenanteils in den ausgewählten, von Burschen häufig erlernten Lehrberufen (siehe die nachfolgende Tabelle) verzeichnete der Lehrberuf "**MaurerIn**". 2001 ist der Frauenanteil mit 0,1% immer noch verschwindend gering und um einen Zehntelprozentpunkt niedriger als drei Jahre zuvor. Gering vertreten sind Frauen auch in den Lehrberufen "**ElektroinstallationstechnikerIn**" (1,0%) und „**Sanitär- und KlimatechnikerIn – Gas- und Wasserinstallation**“ (0,5%), denen für die nächsten Jahre sehr gute Arbeitsmarktchancen bescheinigt werden (sh. Wieser/Schlögl/Gruber 2002). Während der Frauenanteil im Lehrberuf „ElektroinstallationstechnikerIn“ weiterhin leicht ansteigt, ist er im Lehrberuf „Sanitär- und KlimatechnikerIn – Gas- und Wasserinstallation“ leicht rückläufig (minus ein

⁴ Zur Situation in IKT-Lehrberufen siehe Kapitel 4 „Ausbildung und Beschäftigung im IKT-Sektor“

Zehntelprozentpunkt gegenüber 1998). **MaschinenbautechnikerInnen** und **SchlosserInnen**, die mit relativ stabilen Beschäftigungsaussichten rechnen können, sind ebenfalls mit äußerst geringen Frauenanteilen ausgewiesen, wobei im erstgenannten Lehrberuf der Frauenanteil auch eine rückläufige Tendenz zeigt. Einen ebenfalls sehr niedrigen Frauenanteil weist der Lehrberuf "**KraftfahrzeugtechnikerIn**" auf (2001: 1,2%). Hier reduzierte sich der Anteil der weiblichen Lehrlinge im Vergleich zu 1998 um zwei Zehntelprozentpunkte. Lediglich in den Lehrberufen "**TischlerIn**" (Frauenanteil 2001: 4,1%) und „**MalerIn und AnstreicherIn**“ (Frauenanteil 2001: 12,9%) konnten bis vor wenigen Jahren deutliche Zuwächse im Frauenanteil verzeichnet werden. Seither ist allerdings ein rückläufiger Trend zu beobachten. Beim Vergleich der Werte von 2001 mit jenen im Jahr 1998 ergibt sich für beide Lehrberufe ein Minus von nahezu einem Prozentpunkt („TischlerIn“: -0,9; „MalerIn und AnstreicherIn“: -0,8). Da in diesen beiden Lehrberufen (ebenso wie im Bereich Kfz-Technik) mehr Lehrlinge ausgebildet werden, als der Arbeitsmarkt aufnehmen kann, müssen LehrabsolventInnen mit eingeschränkten Berufsaussichten rechnen.

Tabelle 9: Frauenanteil in von Männern häufig erlernten Lehrberufen *)

	1970	1980	1990	1998	2001
KraftfahrzeugtechnikerIn (früher: KraftfahrzeugmechanikerIn)					
gesamt	13.002	15.892	11.693	9.307	9.436
Frauenanteil (in %)	0,0	0,3	0,9	1,4	1,2
ElektroinstallateurerIn (früher: ElektroinstallateurIn)					
gesamt	6.724	9.015	7.635	7311	7.111
Frauenanteil (in %)	0,0	0,3	0,3	0,9	1,0
TischlerIn					
gesamt	6.126	12.845	9.001	7.933	5846
Frauenanteil (in %)	0,2	0,9	4,1	5,0	4,1
Sanitär- und KlimatechnikerIn – Gas/Wasser (in DL zumeist mit Heizung; früher Gas-/WasserinstallateurIn)					
gesamt	4.114	7.445	5.284	5.294	4.697
Frauenanteil (in %)	0,1	0,2	0,6	0,6	0,5
MaschinenbautechnikerIn (früher Maschinenbauschlossler, Betriebsschlossler)					
gesamt	4.729	8.509	6.336	4.747	4.648
Frauenanteil (in %)	0,0	0,3	0,8	2,1	1,8
MaurerIn					
gesamt	5.518	7.370	4.578	4.520	3.699
Frauenanteil (in %)	0,0	0,0	0,1	0,2	0,1
SchlosserIn					
gesamt	4.022	4.602	3.069	3.071	3.066
Frauenanteil (in %)	0,1	0,1	0,6	0,9	1,0
MalerIn und AnstreicherIn					
gesamt	2.851	3.335	2.106	3.402	2.801
Frauenanteil (in %)	0,1	2,6	11,7	13,7	12,9

*) inkl. Doppellehren

Quellen: WKÖ; eigene Berechnungen

Vorzeitige Lösungen von Lehrverhältnissen

In diesem Abschnitt sollte der Frage nachgegangen werden, ob in den letzten Jahren Lehrverhältnisse von Mädchen häufiger vor Ende der regulären Lehrzeit gelöst wurden als jene von Burschen, insbesondere ob der Anteil der Mädchen unter den vorzeitigen Lösungen im Vergleich zu den Burschen für die letzten Jahre eine ansteigende Tendenz aufweist. Leider ist eine Beantwortung dieser Frage auf Basis des vorliegenden Datenmaterials nicht möglich. Die einzige offizielle statistische Datenquelle in Österreich für den Lehrlingsbereich stellt seit 1995⁵ die Lehrlingsstatistik der Wirtschaftskammer Österreich bzw. ihrer Landesorganisationen dar, die Daten zu vorzeitigen Lösungen von Lehrverhältnissen nicht geschlechtspezifisch aufbereiten bzw. publizieren. Nach telefonischen Anfragen wurden uns von den jeweiligen Landesorganisationen der Wirtschaftskammer bzw. der Arbeiterkammer geschlechtsspezifisch differenzierte Daten für drei Bundesländer sowie die Gesamtzahl der vorzeitigen Lösungen von Lehrverhältnissen im Jahr 2001 (16.951 Jugendliche) übermittelt.

Anhand der für Niederösterreich und Oberösterreich übermittelten Werte⁶ lässt sich kein Trend ablesen, weder ein ansteigender noch ein rückläufiger Verlauf des Frauenanteils bei den vorzeitig gelösten Lehrverhältnissen ist zu beobachten. Im Jahr 2001 zeigte der Frauenanteil an den vorzeitigen Lösungen für die drei Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg⁷ sehr unterschiedliche Werte: diese liegen zwischen knapp 30% und 47%. Verglichen mit dem Frauenanteil in der Lehrausbildung des jeweiligen Bundeslands fällt der Anteil der Mädchen an den vorzeitig gelösten Lehrverhältnissen in Salzburg und Niederösterreich deutlich höher, in Oberösterreich dagegen niedriger aus. Erklärungen für diese sehr unterschiedlichen Anteile nach Bundesländern können an dieser Stelle nicht gegeben werden – relevante Daten (z.B. nach Lehrberufen) liegen nicht vor.

⁵ 1994 erstellte die Arbeiterkammer für Wien zum letzten Mal die Publikation „Lehrlinge in Österreich“, die die Lehrlingsdaten nach Bundesländern und Geschlecht u.a. in Hinblick auf vorzeitige Lösungen von Lehrverhältnissen und die schulische Vorbildung der LehranfängerInnen aufbereitete.

⁶ Für diese beiden Bundesländer wurden uns auch die Werte für vorangegangene Jahre übermittelt.

⁷ Für 2001 liegen auch die geschlechtsspezifisch differenzierten Daten von Salzburg vor:

Tabelle 10: Vorzeitige Lösung von Lehrverhältnissen für die Bundesländer Oberösterreich, Niederösterreich und Salzburg

	vorzeitige Lösungen			Frauenanteil Lehrlinge gesamt in %
	gesamt	davon weiblich	Frauenanteil in %	
Niederösterreich				
1997	2.951	1.240	42,0	26,3
1998	2.962	1.355	45,7	27,0
1999	3.213	1.403	43,7	27,9
2000	3.532	1.431	40,5	28,7
2001	3.674	1.597	43,5	28,6
Oberösterreich				
1998	1.498	650	30,3	32,8
1999	2.156	1.012	31,9	34,3
2000	2.593	1.153	30,8	34,8
2001	2.510	1.066	29,8	34,0
Salzburg				
2001	1.533	720	47,0	37,4

Quelle: AK NÖ; AK OÖ; WK Salzburg; eigene Berechnungen

Retentionsrate

Anhand des Vergleichs der Anzahl der Lehrlinge im 3. Lehrjahr mit jener der Lehrlinge im 1. Lehrjahr zwei Jahre zuvor lässt sich eine Verbleibs- oder Retentionsrate in der Lehrausbildung berechnen. Die Retentionsrate misst den Anteil der Lehrlinge im 3. Lehrjahr am entsprechenden 1. Lehrjahr. Hinsichtlich der Interpretation dieser Quote ist allerdings Vorsicht angebracht, da viele „verzerrende“ Faktoren zu berücksichtigen sind: Jugendliche in Lehrgängen und Stiftungen, Lehrberufe mit zweijähriger Lehrzeit, Vorlehren, verkürzte Lehrzeiten (Ersatz der Lehrzeit aufgrund schulischer Vorbildung) etc. Auch gibt die Quote nicht darüber Auskunft, wie hoch der Anteil der LehranfängerInnen ist, die ihre Lehre erfolgreich abschließen. Zudem werden weder der Wechsel des Lehrberufs noch der Wechsel der Lehrstelle im selben Lehrberuf ersichtlich.

Die nachfolgende Tabelle stellt die „Retentionsraten“ für den Zeitraum 1995 bis 2001 dar. Die geschlechtsdifferenzierten Werte zeigen sowohl für die weiblichen als auch für die männlichen Lehrlinge einen Anstieg, der bei den Mädchen erst mit dem Jahr 2000 endet, bei den Burschen jedoch bereits ein Jahr davor. Interessant ist, dass die Verbleibsrate von weiblichen Jugendlichen in der Lehrausbildung bis 1999 konstant niedriger ausfiel als jene der männlichen Jugendlichen, mit einer Differenz, die immer deutlich unter zwei Prozentpunkten lag. Im Jahr 2000 verzeichneten die Mädchen eine höhere Verbleibsrate als die Burschen, und das mit einem hohen Unterschied von mehr als fünf Prozentpunkten, der sich 2001 sogar noch auf knapp sieben Prozentpunkte vergrößerte.

Tabelle 11: „Retentionsrate“ in der Lehrlingsausbildung, nach Geschlecht, 1995 bis 2001

	Zahl der Lehrlinge im ...						„Retentionsrate“		
	... 3. Lehrjahr			... entsprechenden 1. Lehrjahr			gesamt	männlich	weiblich
	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich			
1995	36.655	24.215	12.440	40.084	26.476	13.608	91,4	91,5	91,4
1996	36.159	23.923	12.236	39.700	26.163	13.537	91,1	91,4	90,4
1997	34.340	23.104	11.236	37.343	24.960	12.383	92,0	92,6	90,7
1998	35.546	23.938	11.608	37.079	24.940	12.139	95,9	96,0	95,6
1999	38.791	25.421	13.370	40.175	26.173	14.002	96,6	97,1	95,5
2000	37.508	23.964	13.544	39.052	25.446	13.606	96,0	94,2	99,5
2001	36.113	22.792	13.321	38.427	24.877	13.550	94,0	91,6	98,3

Quelle: WKÖ; eigene Berechnungen

Die errechneten Werte lassen den Schluss zu, dass keine Tendenz besteht, dass Mädchen eher die Lehrausbildung abbrechen als Burschen. Eine Interpretation der oben beschriebenen Entwicklung ist – wie weiter oben ausgeführt – schwierig, die Berechnung und „Gewichtung“ des Einflusses aller intervenierenden Variablen ist auf Basis der bestehenden Datenlage nicht möglich.

Schulische Vorbildung der LehranfängerInnen⁸

Das 9. Pflichtschuljahr wird von immer mehr LehranfängerInnen in einer weiterführenden Schule absolviert, der Anteil der Jugendlichen, die vor ihrem Lehrstelleneintritt eine Hauptschule oder eine Polytechnische Schule besuchten, geht zurück. In Wien betrug im Jahr 2001 der Anteil der LehranfängerInnen aus einer Hauptschule oder einer Polytechnischen Schule nahezu die Hälfte (49,7%), in der Steiermark etwas mehr als die Hälfte (52,2%), in Salzburg waren es sechs von zehn Jugendliche (59,6%). Der Anteil der Mädchen lag in allen drei Bundesländern deutlich unter jenem der Burschen, am stärksten fiel der Unterschied in der Steiermark aus. Hier hatten weit weniger als ein Drittel der Lehranfängerinnen (27,8%) und nahezu zwei Drittel der Lehranfänger (64%) vor Lehrstelleneintritt eine Hauptschule oder eine Polytechnische Schule besucht.

Lehnanfängerinnen kommen zu einem deutlich höheren Anteil aus berufsbildenden mittleren Schulen als Lehnanfänger. In Wien betrug der Anteil der BMS-Abgängerinnen unter den Lehnanfängerinnen 15,7%, bei den Burschen waren es dagegen nur 6,8%. In der Steiermark fiel der Unterschied noch deutlicher aus (43,8% vs. 11,3%).

Hinsichtlich der weiterführenden Schulen überwiegen in Wien die AbgängerInnen aus höheren Schulen, in den beiden anderen Bundesländern dagegen die AbgängerInnen aus berufsbildenden mittleren Schulen (weitere Details siehe Anhang, Tabelle 62).

⁸ Wie auch hinsichtlich der vorzeitigen Lösungen von Lehrverhältnissen ist auf Basis des vorliegenden Datenmaterials eine sowohl österreichweite als auch geschlechtsspezifische Betrachtung der schulischen Vorbildung der LehnanfängerInnen nicht möglich. Für die Analyse liegen nur die geschlechtsspezifisch differenzierten Daten von insgesamt drei Bundesländern vor (WK Steiermark, WK Salzburg, WK Wien).

Land- und forstwirtschaftliche Berufsschulen

Da in der Lehrlingsstatistik der Wirtschaftskammer Österreich – die die statistische Grundlage der vorangegangenen Ausführungen zur Lehrausbildung in Österreich darstellt – Lehrberufe des land- und forstwirtschaftlichen Bereichs nicht erfasst sind, wird im Folgenden auf die Entwicklung der Schülerinnenzahlen in den land- und forstwirtschaftlichen Berufsschulen näher eingegangen.

An den land- und forstwirtschaftlichen Berufsschulen hat sich der Frauenanteil innerhalb der letzten drei Jahrzehnte signifikant verändert. 1970/71 lag er bei etwa 50%, fiel bis 1980/81 um ca. fünf Prozentpunkte und stieg bis 1990/91 wieder auf das Niveau von 1970/71. In den 90er Jahren kam es zu einem rasanten Anstieg von rd. 16 Prozentpunkten: Im Schuljahr 2000/01 waren bereits zwei Drittel (66,4%) der SchülerInnen an land- und forstwirtschaftlichen Berufsschulen Mädchen.

Auffällig ist der starke Rückgang an SchülerInnen in diesem Berufsschultyp, der parallel zu den in den letzten Jahrzehnten rapide sinkenden Beschäftigungszahlen im Land- und Forstbereich verlief: Während im Schuljahr 1970/71 noch etwa 9.000 Jugendliche diese Schulform besuchten, sind es dreißig Jahre später nur mehr knapp 1.000.

Tabelle 12: Land- und forstwirtschaftliche Berufsschulen (Schuljahre)

	1970/71	1980/81	1990/91	1997/98	2000/01
SchülerInnen gesamt	8.955	3.615	1.887	1.147	991
Frauenanteil (in %)	49,8	44,7	49,5	61,8	66,4

Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

EXKURS: Lehrstellenangebot und -nachfrage

Verhältnis Lehrstellensuchenden zu offenen Lehrstellen

Werden die Ende September beim Arbeitsmarktservice vorgemerkten Lehrstellensuchenden den gemeldeten offenen Stellen gegenübergestellt, zeigt sich eine zunehmende Verschärfung der Situation im Laufe der 90er Jahre (Details siehe Anhang, Tabelle 66). Von 1993 an, als für eineN LehrstellensuchendeN etwa zwei offene Lehrstellen zur Verfügung standen, verschlechterte sich die Lage für die lehrstellensuchenden Jugendlichen und erreichte 1998 den tiefsten Wert mit rund 0,3 offenen Lehrstellen pro Lehrstellensuchendem/-suchender. Nach einem Rückgang der Anzahl der Lehrstellensuchenden in den Jahren 1999 und 2000⁹ weist die Statistik für 2001 erneut einen Anstieg aus. Zudem sind für 2001 rund 60% mehr Lehrstellensuchende als offene Lehrstellen ausgewiesen.

Bei einer Betrachtung der dem AMS gemeldeten offenen Lehrstellen und der vorgemerkten Lehrstellensuchenden nach Bundesländern zeigen sich deutliche regionale Unterschiede. Am weitesten klappte am Jahresende 2001 die Schere zwischen Lehrlingsangebot und

⁹ Als Gründe für diese Entspannung bei der Zahl vorgemerkter Lehrstellensuchender sind bzw. waren nicht zuletzt die Ausbildungsmaßnahmen Lehrlingsstiftungen und Berufslehrgänge zu nennen, die im Jahr 2000 noch je 4.000 Ausbildungsplätze bereitgestellt hatten.

-nachfrage in der Steiermark auseinander – wo per Saldo mehr als die Hälfte der österreichweit fehlenden Lehrstellen verzeichnet waren –, gefolgt von Wien und Niederösterreich. In Tirol, Oberösterreich und Salzburg gab es dagegen einen Lehrstellenüberhang.

Eine Analyse des Lehrstellenmarktes nach Lehrberufen zeigt, dass bei den weiblich dominierten, häufig erlernten Lehrberufen die Zahl der Lehrstellensuchenden jene der offenen Lehrstellen Ende 2001 – wie auch in den Vorjahren – wesentlich stärker übertraf als bei den häufig erlernten Lehrberufen, in denen die Burschen überwiegen. Der Angebotsüberhang fiel bei den Bürokaufleuten am ausgeprägtesten aus, gefolgt von den FrisörlInnen und Einzelhandelskaufleuten – also jenen Lehrberufen, in denen die Konzentration der weiblichen Lehrlinge am stärksten ausfällt. Einer traditionell starken Nachfrage nach Lehrlingen beiderlei Geschlechts bei Restaurantfachleuten und KöchInnen – mehr als jede dritte aller Ende Dezember 2001 gemeldeten offenen Lehrstellen entfiel auf einen dieser beiden Berufe – stand ein nach wie vor sehr schwaches Angebot gegenüber (AMS Österreich 2002, 24ff).

Für den österreichweit mit Abstand am häufigsten erlernten und von Frauen deutlich dominierten Lehrberuf „Einzelhandelskaufmann/-frau“ ergab sich Ende 2001 ein Verhältnis von Lehrstellensuchenden zu offenen Lehrstellen von 3,7:1 und damit eine deutlich angespanntere Situation als im Vorjahr (2,3:1). In den Bundesländern Salzburg (24:1), Steiermark (17,3:1) und Wien fiel dieses Ungleichgewicht weit höher aus als im Bundesschnitt, in Oberösterreich – als einzigem Bundesland – übertraf dagegen das Lehrstellenangebot die -nachfrage (0,9:1).

Für den Lehrberuf „Bürokaufmann/-frau“ betrug österreichweit das Verhältnis von Lehrstellensuchenden zu offenen Lehrstellen 6,1:1, wobei in der Steiermark der mit Abstand stärkste Angebotsüberhang verzeichnet wurde (68,5:1), gefolgt von Wien (12,4:1). Auch in diesem von Frauen dominierten Lehrberuf zeigt sich in Oberösterreich das am ehesten ausgeglichene Verhältnis von Lehrstellenangebot und -nachfrage (1,5:1).

Im Lehrberuf „Koch/Köchin“, für den bundesweit etwa 3,5-mal mehr offene Lehrstellen als Lehrstellensuchende gemeldet waren, erreichten die westlichen Bundesländer absolute Spitzenwerte: In Tirol klaffte die Schere zwischen Nachfrage und Angebot am weitesten auseinander (1:23,5). In Wien und im Burgenland gab es dagegen einen leichten Lehrstellenmangel (AMS Österreich 2002, 27ff).

Lehrstellensuchende

Dem Frauenanteil der Lehrlinge im 1. Lehrjahr gegenübergestellt (35,2%) zeigt sich ein weit aus höherer Frauenanteil bei den Suchenden: Rund die Hälfte der Lehrstellensuchenden sind weiblich (Dez. 2001: 51,8%). Nach Bundesländern differenziert ist im Dezember 2001 für die Steiermark der höchste Frauenanteil unter den Lehrstellensuchenden ausgewiesen (58,4%), gefolgt von Salzburg (56,7%) und Tirol (54,4%). In Wien lag der Anteil der Mädchen unter den Suchenden mit deutlichem Abstand am niedrigsten (41,8%) und nur leicht über dem Frauenanteil in der Lehrausbildung (37,1) (Details siehe Anhang, Tabelle 67).

Interpretiert man die Lehrstellensuchenden am Ende eines Jahres als Arbeitslose, dann betrug Ende 2001 die Arbeitslosenquote für LehranfängerInnen¹⁰ im Bundesschnitt 8,9% (nach

¹⁰ = Lehrstellensuchende bezogen auf die Summe aus Lehrstellensuchenden und Lehrlingen im 1. Lehrjahr

7,1% Ende 2000), wobei die Quote der Mädchen (12,5%) nahezu doppelt so hoch lag wie jene der Burschen (6,8%) (AMS Österreich 2002, 22).

Die Quote selbst ist seit 1998 wieder im Steigen begriffen, nachdem im Jahr 1996 mit 12,4% der mit Abstand höchste Wert verzeichnet wurde (Mädchen: 19,8%; Burschen: 8,2%). Die Quote der Mädchen liegt über alle Jahre hinweg deutlich über jener der Burschen.

Tabelle 13: „Arbeitslosenquote“ für LehrafängerInnen nach Geschlecht

	Lehrlinge im 1. Lehrjahr		Lehrstellensuchende (Stand: Ende Dezember)		Quote*)		
	gesamt.	davon weiblich	gesamt	davon weiblich	gesamt	weiblich	männlich
1970	45.454	14.927	308	127	0,7	0,8	0,6
1980	61.795	21.609	1.453	892	2,3	4,0	1,4
1990	44.845	16.158	2.256	1.294	4,8	7,4	3,2
1991	42.558	15.374	2.558	1.401	5,7	8,4	4,1
1992	40.625	13.907	2.731	1.553	6,3	10,0	4,2
1993	40.084	13.608	3.389	1.817	7,8	11,8	5,6
1994	39.700	13.537	3.137	1.800	7,3	11,7	4,9
1995	37.343	12.383	3.677	2.156	9,0	14,8	5,7
1996	37.079	12.139	5.237	2.998	12,4	19,8	8,2
1997	40.175	14.002	4.101	2.338	9,3	14,3	6,3
1998	39.052	13.606	2.520	1.376	6,1	9,2	4,3
1999	38.427	13.550	2.682	1.458	6,5	9,7	4,7
2000	38.518	13.659	2.924	1.511	7,1	10,0	5,4
2001	37.371	13.172	3.641	1.886	8,9	12,5	6,8

*) = vorgemerkte Lehrstellensuchende (sofort verfügbar) bezogen auf die Summe aus vorgemerkten Lehrstellensuchenden (sofort verfügbar) und Lehrlingen im 1. Lehrjahr
Quelle: WKÖ; AMS/BIQ; eigene Berechnungen

Ein Vergleich verschiedener Stichtage im Lauf eines Jahres zeigt für den Monat Juli – kurz nach Schulschluss – erwartungsgemäß die höchste Anzahl an beim AMS gemeldeten Lehrstellensuchenden. Auffällig ist, dass der höchste Frauenanteil unter den Lehrstellensuchenden erst im September zu beobachten ist (Juli 2001: 51,4%; Sept. 2001: 52,9%), was den Schluss nahe legt, dass Mädchen über die Sommermonate hinweg länger eine Lehrstelle suchen als Burschen. Der im Vergleich dazu niedrigere Frauenanteil der im Dezember ausgewiesenen Lehrstellensuchenden lässt vermuten, dass Mädchen eher als Burschen alternativ zur Lehrausbildung eine Ausbildung an einer weiterführenden Schule beginnen bzw. die Suche früher als Burschen aufgeben und somit als höchste Ausbildung lediglich Pflichtschulabschluss aufweisen.

Insgesamt ist – obwohl die ausgewiesenen Frauenanteile der sofort verfügbaren Lehrstellensuchenden mit rund +15 Prozentpunkten immer noch deutlich über dem Frauenanteil in der Lehrausbildung liegen – ein rückläufiger Anteil der Mädchen unter den Lehrstellensuchenden im Lauf der letzten beiden Jahre zu beobachten.

Tabelle 14: Entwicklung des Frauenanteils der vorgemerkten Lehrstellensuchenden von März bis Dezember für die Jahre 1999 bis 2001

Stichtag Ende ...	sofort verfügbare Lehrstellen- suchende	Frauenanteil in %	sonst an Lehrstellen Interessier- te ¹¹	Frauenanteil in %
1999				
März	2.676	52,5	14.154	54,9
Juni	2.116	54,4	13.926	55,7
Juli	8.720	54,2	5.376	61,1
September	4.957	56,4	2.396	62,9
Dezember	2.682	54,4	7.089	56,4
2000				
März	2.559	53,8	13.852	54,2
Juni	1.921	53,6	13.157	55,0
Juli	8.487	54,9	4.297	58,9
September	4.906	57,1	2.616	61,4
Dezember	2.924	51,7	5.985	53,3
2001				
März	2.667	50,0	12.212	51,4
Juni	2.223	50,4	11.754	52,5
Juli	8.876	51,4	3.327	57,0
September	5.483	52,9	2.011	61,0
Dezember	3.641	51,8	4.480	49,9
2002				
März	3.388	49,0	9.515	50,4
Juni	2.822	48,9	8.847	50,4
Juli	8.597	50,0	2.369	50,5

Quelle: AMS Arbeitsmarktdaten; eigene Berechnungen

Betrachtet man die Lehrstellensuchenden per Jahresende 2001 nach ausgewählten, häufig erlernten Lehrberufen fällt der – im Vergleich zu den sich bereits in Lehrausbildung befindenden Jugendlichen – höhere Frauenanteil in insbesondere zwei der drei häufigsten, von Mädchen dominierten Lehrberufen auf (Details siehe Anhang, Tabelle 68). So liegt der Anteil der für die Lehrberufe „Einzelhandelskaufmann/-frau“ und „Bürokaufmann/-frau“ vorgemerkten Mädchen mit je rund zwei Prozentpunkten über dem Anteil der weiblichen Lehrlinge in diesen beiden Berufen. Die Lehrstellensuchenden für den Lehrberuf „Frisörlin und PerückenmacherIn“ weisen dagegen einen um einen knappen Prozentpunkt niedrigeren Frauenanteil auf.

Die Konzentration der weiblichen Lehrstellensuchenden auf wenige Lehrberufe fällt deutlich stärker aus als jene der weiblichen Lehrlinge. Während sich etwas mehr als die Hälfte (52,9%) der weiblichen Lehrlinge auf die drei häufigsten Lehrberufe von Mädchen konzentrieren, beträgt dieser Anteil bei den weiblichen Lehrstellensuchenden nahezu drei Viertel (65,7%).

¹¹ Jugendliche, die sich für eine Lehrstelle vormerken lassen, allerdings nicht sofort verfügbar sind

Aber auch die männlichen Lehrstellensuchenden verzeichneten in den Lehrberufen „Kfz-TechnikerIn“ und „Einzelhandelskaufmann/-frau“ eine höhere Konzentration bei den Suchenden als bei den sich bereits in Lehrausbildung befindenden männlichen Jugendlichen. Während 9,4% der männlichen Lehrlinge im von Burschen am häufigsten Lehrberuf „Kfz-TechnikerIn“ ausgebildet werden, beträgt der Anteil unter den Lehrstellensuchenden 12,6%. Bei den vorgemerkten Suchenden für den Lehrberuf „Einzelhandelskaufmann“ fällt die Diskrepanz noch höher aus (4,7% vs.10,7%), was unter Einbeziehung der Situation bei den Mädchen die angespannte Lehrstellenmarktlage im Bereich Einzelhandel unterstreicht.

Offene Lehrstellen

Die nachfolgende Tabelle zeigt die beim AMS gemeldeten offenen Lehrstellen nach der geschlechtsspezifischen Präferenz der lehrlingsuchenden Betriebe nach Bundesländern, wobei zu beachten ist, dass diese Werte nur Anhaltspunkte für eine mögliche geschlechtsbezogene Einstellungspraxis der Unternehmen liefern können.

Österreichweit wurden rund drei Viertel der zum Jahresende 2001 beim AMS registrierten Lehrstellenmeldungen von den Betrieben geschlechtsneutral gehalten. Das restliche Viertel zeigte einen deutlichen Überhang an Lehrstellenmeldungen, die explizit männliche Bewerber für die offene Lehrstelle wünschten (7,5% weibliche vs. 19,3% männliche BewerberInnen). Mit einem Frauenanteil von 28,0% lagen damit die nicht geschlechtsneutral abgegebenen Lehrstellenmeldungen unter dem Frauenanteil in der Lehrausbildung.

Nach Bundesländern differenziert ergeben sich große Unterschiede: Im Burgenland (47,4%) und in Kärnten (59,0%) wurden die Lehrstellenmeldungen der Betriebe am seltensten geschlechtsneutral formuliert, in Niederösterreich (87,7%) und in Tirol (81,4%) am häufigsten. Den niedrigsten Frauenanteil in den nicht geschlechtsneutral formulierten Lehrstellenmeldungen verzeichneten dagegen Tirol (19,1%) und die Steiermark (20,0%), den mit großem Abstand höchsten Wien (66,7%).

Tabelle 15: Offene, beim AMS gemeldete Lehrstellen (OLSt) per 31.12.2001, nach Bundesländern und Geschlecht

	Offene Lehrstellen							Frauenanteil der nicht geschlechtsneutral formulierten Meldungen (in %)
	gesamt	männlich		weiblich		geschlechtsneutral		
	abs.	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	
Burgenland	38	14	36,8	6	15,8	18	47,4	30,0
Kärnten	200	56	28,0	26	13,0	118	59,0	31,7
Niederösterreich	293	22	7,5	14	4,8	257	87,7	38,9
Oberösterreich	534	138	25,8	55	10,3	341	63,9	28,5
Salzburg	267	52	19,5	16	6,0	199	74,5	23,5
Steiermark	197	32	16,2	8	4,1	157	79,7	20,0
Tirol	365	55	15,1	13	3,6	297	81,4	19,1
Vorarlberg	112	24	21,4	7	6,3	81	72,3	22,6
Wien	60	5	8,3	10	16,7	45	75,0	66,7
Österreich gesamt	2.066	398	19,3	155	7,5	1.513	73,2	28,0

Quelle: AMS; eigene Berechnungen

Resümee

Die wichtigsten Ergebnisse dieses Exkurses lassen erkennen, dass Burschen tendenziell mit weniger Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche konfrontiert sind als Mädchen bzw. schneller einen Lehrplatz finden:

- Der Frauenanteil unter den Lehrstellensuchenden liegt mit etwa 15 Prozentpunkten signifikant über dem Frauenanteil der LehranfängerInnen.
- Der Frauenanteil der Lehrstellensuchenden liegt im September höher als im Juli (September 2001: 52,9%; Juli 2001: 51,4%), obwohl Mädchen sich im Durchschnitt früher als Burschen in der Lehrstellensuche bzw. hinsichtlich ihrer Berufswahl engagieren.
- Mädchen konzentrieren sich im Rahmen der Lehrstellensuche in stärkerem Maße als Burschen auf wenige, traditionelle Lehrberufe, die in Summe eine höhere Lehrlingsandrangszahl aufweisen als Lehrberufe, in denen Burschen dominieren (zu den Ursachen einer eingeschränkten Berufswahl von Mädchen siehe auch Band I, Kapitel 5 „Berufsorientierungs- und Berufswahlprozess“).
- Mit einem Frauenanteil von 28% liegen nicht geschlechtsneutral gehaltene Lehrstellenmeldungen von Betrieben unter dem Frauenanteil in der Lehrausbildung (rd. 33%).

2.2.1.3 Berufsbildende mittlere Schulen (BMS)

Als Pendant zur Lehrausbildung (Frauenanteil 2001: 33,4%) bzw. der vorgelagerten Polytechnischen Schule (Frauenanteil 2000/01: 34,2%) sind Frauen in den berufsbildenden mittleren Schulen häufiger vertreten als Männer; im Schuljahr 2000/01 lag der Frauenanteil insgesamt bei sechs Zehntel (60,2%). Hierbei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass einige Fachschulen im wirtschaftsberuflichen (einjährige Haushaltsschulen, zweijährige Hauswirtschaftsschulen, ein- und zweijährige Wirtschaftsfachschulen), im land- und forstwirtschaftlichen (z.B. ein- und zweijährige Fachschulen für ländliche Hauswirtschaft), aber auch im kaufmännischen (ein- und zweijährige Büro- und Datenverarbeitungsschulen) und im sozialberuflichen Bereich (z.B. zweijährige Fachschulen für Sozialdienste) nur ein- bis zweijährige Ausbildungsgänge darstellen und damit zum großen Teil nicht als eine mit anderen Richtungen des mittleren Berufsschulbereichs oder einem Lehrabschluss vergleichbare Berufsausbildung angesehen werden können. Bauer/Lassnigg (1997, 21) folgern daraus, dass der Besuch vor allem von „einjährigen mittleren Schulen mit hoher Orientierung auf den Haushalt im Hinblick auf den Abschluß einer beruflichen Ausbildung im Vergleich zu den männlichen Jugendlichen eine nachteilige Wirkung hat: Erstens vermitteln diese Schulen nur sehr bedingt anerkannte berufliche Abschlüsse, zweitens tragen sie generell zu einer Verkürzung der Ausbildungslaufbahnen bei“.

Generell besteht im Bereich der mittleren Schulen im Schuljahr 2000/01 nach wie vor eine starke geschlechtsspezifische Segregation: Im wirtschaftsberuflichen (Frauenanteil: 92,9%), sozialberuflichen (Frauenanteil: 85,2%) und im kaufmännischen Bereich (Frauenanteil: 60,8%) sind deutlich mehr Frauen als Männer vertreten. Während im wirtschaftsberuflichen und im kaufmännischen Bereich über die letzten drei Jahrzehnte hinweg ein langsames, aber kontinuierliches Aufbrechen der geschlechtsspezifischen Segregation zu beobachten war, kam es in den letzten Jahren im sozialberuflichen mittleren Schulbereich zu einer Trendumkehr: hier stieg der ohnehin sehr hohe Frauenanteil – mehr als vier Fünftel der SchülerInnen sind weiblich – wieder an. Gleichzeitig erhöhten sich ausschließlich in diesem

Schultyp die Schülerinnenanzahlen, alle anderen mittleren Schulbereiche verloren zugunsten der jeweils höheren Schulformen.

Im Bereich der technischen, gewerblichen und kunstgewerblichen sowie in den land- und forstwirtschaftlichen mittleren Schulen waren Frauen im Lauf der letzten drei Jahrzehnte mit weniger als 50% vertreten, wobei sich im technischen, gewerblichen und kunstgewerblichen Zweig sogar ein deutlicher Rückgang des Schülerinnenanteils auf weniger als ein Viertel (23,1%) ergab.

Tabelle 16: Berufsbildende mittlere Schulen (Schuljahre), Schultypen

	1970/71	1980/81	1990/91	1997/98	2000/01
BMS gesamt					
SchülerInnen	51.690	78.852	67.125	67.629	64.034
Frauenanteil (in %)	65,5	65,1	59,2	61,1	60,2
BMS technisch, gewerblich und kunstgewerblich					
SchülerInnen	11.785	19.314	21.416	16.032	15.470
Frauenanteil (in %)	38,9	30,3	26,3	24,2	23,1
BMS kaufmännisch					
SchülerInnen	20.165	26.063	14.053	15.064	13.573
Frauenanteil (in %)	67,5	69,8	66,8	61,9	60,8
BMS wirtschaftsberuflich					
SchülerInnen	8.729	14.603	11.398	11.772	9.756
Frauenanteil (in %)	100,0	99,8	97,0	94,7	92,9
BMS sozialberuflich					
SchülerInnen	5.466	8.927	10.649	14.270	14.916
Frauenanteil (in %)	94,5	94,0	87,5	83,6	85,2
BMS land- und forstwirtschaftlich					
SchülerInnen	5.545	9.945	9.609	10.491	10.319
Frauenanteil (in %)	32,1	43,6	45,5	48,1	47,8

Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Diese starke geschlechtsspezifische Segregation im berufsbildenden mittleren Bereich (in abgeschwächter Form auch im berufsbildenden höheren Bereich) hat deutliche Auswirkungen auf die Arbeitsmarkt- und Einkommenschancen: So sind die AbsolventInnen kaufmännischer und wirtschaftsberuflicher Zweige einem höheren Arbeitslosigkeitsrisiko ausgesetzt als insbesondere die AbsolventInnen der technischen Fachrichtungen (sh. Kapitel 3.2 „Arbeitslosigkeit“).

Technische, gewerbliche und kunstgewerbliche mittlere Schulen

Am Anstieg der SchülerInnenanzahlen in den 70er und 80er Jahren hatten Frauen einen viel geringeren, am SchülerInnenrückgang in den 90er Jahren einen stärkeren Anteil als Männer. Dies führte zu einem deutlich abnehmenden Frauenanteil in diesem Schultyp. Im Schuljahr 2000/01 waren bereits weniger als ein Viertel der SchülerInnen an technischen, gewerblichen und kunstgewerblichen mittleren Schulen weiblich (23,1%).

Betrachtet man die **technischen und gewerblichen mittleren Schulen i.e.S.**, so ergeben sich erheblich niedrigere Frauenanteile als im übergeordneten Bereich, der neben den technischen und gewerblichen mittleren Schulen im engeren Sinn auch die Fachschulen (FS) der Bereiche Fremdenverkehr, Bekleidung und Kunstgewerbe enthält, die einen traditionell eher höheren Frauenanteil aufweisen. Der Frauenanteil an technischen und gewerblichen Fachschulen i.e.S.¹² lag im Schuljahr 1970/71 bei 12,6% und reduzierte sich bis zum Schuljahr 2000/01 auf 7,4% (Details siehe Anhang, Tabelle 69).

Einen im Vergleich dramatisch höheren Frauenanteil weisen die technischen und gewerblichen Fachschulen i.e.S. in Vorarlberg auf. Hier waren im Schuljahr 2000/01 mehr als ein Fünftel (21,7%) der SchülerInnen weiblich¹³, was einen rund dreimal höheren Wert als der Bundesschnitt bedeutet.¹⁴ In allen anderen Bundesländern liegt der Frauenanteil unter dem österreichweiten Wert, besonders niedrig fällt er in den Bundesländern Burgenland (0,6%) und Tirol (1,7%) aus (weitere Details siehe Anhang, Tabelle 70).

Kaufmännische mittlere Schulen¹⁵

Die SchülerInnenzahlen in den kaufmännischen mittleren Schulen haben sich in den 80er Jahren nahezu halbiert. Seit Ende der 90er Jahre nehmen die SchülerInnenzahlen – nach einem moderaten Anstieg in den 90er Jahren – nun erneut leicht ab.

Frauen sind in diesem Schultyp traditionell stärker vertreten als Männer. Der höchste Schülerinnenanteil (71,0%) konnte Anfang der 80er Jahre verzeichnet werden; danach sank er und lag 2001 bei 60,8%.

Nach Bundesländern differenziert liegt der Frauenanteil in Kärnten mit etwas mehr als der Hälfte (54,5%) am niedrigsten, in der Steiermark mit mehr als zwei Drittel (68,7%) am höchsten (weitere Details siehe Anhang, Tabelle 70).

Mittlere Schulen für wirtschaftliche Berufe

Die SchülerInnenzahlen in den mittleren Schulen für wirtschaftliche Berufe erfuhren in den 70er und den frühen 80er Jahren einen deutlichen Anstieg. Nach einem Rückgang in der zweiten Hälfte der 80er Jahre und den frühen 90er Jahren setzte in den letzten Schuljahren erneut ein Rückgang ein. Die SchülerInnenzahlen an den einjährigen Haushaltungsschulen und den zweijährigen Hauswirtschaftsschulen gingen im Lauf der letzten drei Jahrzehnte beständig zugunsten der dreijährigen Fachschulen für wirtschaftliche Berufe zurück (Details im Anhang, Tabelle 71).

¹² In dieser Kategorie sind die stark von Frauen dominierten TierpflegerInnen- und Körperpflegesschulen sowie die Schulen für EinrichtungsberaterInnen enthalten, aber auch die nahezu ausschließlich von Männern besuchten Werkmeisterschulen und Bauhandwerkerschulen sowie die gewerblichen Meisterschulen und -klassen. Betrachtet man den Schülerinnenanteil in den technischen und gewerblichen mittleren Schulen exkl. der aufgezählten Schulen und Sonderformen, ergeben sich die folgenden Prozentsätze – 1970/71: 14,4%; 1980/81: 13,5%; 1990/91: 10,2%; 1997/98: 7,3%; 2000/01: 7,4%.

¹³ Exkl. aller in dieser Kategorie subsummierten Schultypen und Sonderformen (vgl. die vorangegangene Fußnote) liegt der Frauenanteil in technischen und gewerblichen Fachschulen mit 28,6% in diesem Bundesland sogar noch deutlich höher und damit nahezu viermal so hoch wie der vergleichbare österreichweite Wert.

¹⁴ Gründe für diesen hohen Frauenanteil können auf Basis der vorliegenden Daten nicht ausfindig gemacht werden.

¹⁵ inkl. Sonderformen

Dieser Schultyp wurde in der ersten Hälfte der 70er Jahre ausschließlich von Frauen besucht. Der Schülerinnenanteil, der bis in die 80er Jahre rund 100% betrug, verringerte sich bis 2001 auf 92,9%.

Keinen männlichen Schüler und damit einen Frauenanteil von 100% verzeichnen die mittleren Schulen für wirtschaftliche Berufe in Vorarlberg. Wien dagegen weist mit wenig mehr als acht Zehntel (81,5%) den niedrigsten Frauenanteil aller Bundesländer auf (weitere Details siehe Anhang, Tabelle 70).

Sozialberufliche mittlere Schulen

Dieser Schultyp verzeichnete in den letzten Jahren – als einziger Schultyp der berufsbildenden mittleren Schulen – einen Anstieg der SchülerInnenzahlen. Im Lauf der letzten drei Jahrzehnte verringerte sich der sehr hohe Frauenanteil an sozialberuflichen mittleren Schulen von 94,5% (1970/71) bis zum Ende der 90er Jahre kontinuierlich auf 83,6% (1997/98), sodass von einem Aufbrechen der geschlechtsspezifischen Segregation in diesem Bereich gesprochen werden konnte. In den letzten drei Jahren zeigte sich allerdings eine Trendumkehr: In den ohnehin noch immer sehr häufig von Frauen besuchten sozialberuflichen mittleren Schulen stieg der Frauenanteil um insgesamt 1,6 Prozentpunkte wieder auf 85,2% an.

Das Bundesland mit dem höchsten Frauenanteil in diesem BMS-Typ ist mit rund neun Zehntel (90,7%) das Burgenland, jenes mit dem niedrigsten Frauenanteil Tirol, wo nur rund drei Viertel (75,9%) der SchülerInnen weiblich sind (weitere Details siehe Anhang, Tabelle 70).

Land- und forstwirtschaftliche mittlere Schulen

Die SchülerInnenzahlen in den land- und forstwirtschaftlichen mittleren Schulen in Österreich stiegen in den 70er Jahren kontinuierlich an und pendelten sich seitdem bei rund 10.000 SchülerInnen österreichweit ein. Der Schülerinnenanteil an land- und forstwirtschaftlichen mittleren Schulen stieg in den letzten drei Jahrzehnten kontinuierlich an. Waren noch im Schuljahr 1970/71 nur ein Drittel der SchülerInnen Frauen (32,1%), so lag deren Anteil im zuletzt erfassten Schuljahr bereits bei knapp der Hälfte (47,8%).

Während in Salzburg Frauen mit nur etwas mehr als ein Drittel (35,1%) unterproportional vertreten sind, dominieren Frauen diesen Schultyp in der Steiermark mit nahezu sechs Zehntel (59,5%) (weitere Details siehe Anhang, Tabelle 70).

2.2.1.4 Berufsbildende höhere Schulen (BHS)

Die SchülerInnen an berufsbildenden höheren Schulen stiegen in den letzten 30 Jahren beständig an, lediglich im land- und forstwirtschaftlichen Bereich zeigt sich für die letzten Jahre eine stagnierende Tendenz. Im Schuljahr 2000/01 besuchten mittlerweile viermal so viele Jugendliche diese höhere Schulformen wie 1970/71.

An berufsbildenden höheren Schulen stellen Frauen im Schuljahr 2000/01 zum ersten Mal die Hälfte der SchülerInnen. Ermöglicht wurde dies letztendlich durch höhere Frauenanteile in den – immer noch deutlich von Männern dominierten – technischen und gewerblichen höheren Schulen, den land- und forstwirtschaftlichen sowie den von Frauen dominierten kaufmännischen höheren Schulen.

Verglichen mit den entsprechenden mittleren Schulen sind Frauen – mit Ausnahme der land- und forstwirtschaftlichen Schulen – in den höheren Schulen anteilmäßig häufiger vertreten.

Tabelle 17: Berufsbildende höhere Schulen (Schuljahre), nach Schultypen

	1970/71	1980/81	1990/91	1997/98	2000/01
BHS gesamt					
SchülerInnen	30.762	76.189	99.191	113.394	123.676
Frauenanteil (in %)	31,0	43,1	47,0	48,4	50,1
BHS technisch, gewerblich und kunstgewerblich					
SchülerInnen	15.357	31.314	46.215	50.481	55.902
Frauenanteil (in %)	3,0	9,8	19,7	21,1	23,5
BHS kaufmännisch					
SchülerInnen	10.871	31.093	35.496	39.290	41.489
Frauenanteil (in %)	50,6	58,4	63,7	60,7	62,0
BHS wirtschaftsberuflich					
SchülerInnen	3.111	10.726	14.279	20.214	22.939
Frauenanteil (in %)	100,0	100,0	97,6	94,5	94,2
BHS land- und forstwirtschaftlich					
SchülerInnen	1.423	3.056	3.201	3.397	3.346
Frauenanteil (in %)	31,4	29,1	30,5	38,6	42,3

Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Technische, gewerbliche und kunstgewerbliche höhere Schulen

Die SchülerInnenzahlen an technischen, gewerblichen und kunstgewerblichen höheren Schulen in Österreich stiegen im Lauf der letzten drei Jahrzehnte kontinuierlich an und waren im Schuljahr 2000/01 nahezu viermal so hoch wie zu Beginn der 70er Jahre.

Der Frauenanteil an den SchülerInnen dieses BHS-Typs stieg in den 70er und 80er Jahren stark an (+17 Prozentpunkte) und betrug in der ersten Hälfte der 90er Jahre konstant rd. 20%. In der zweiten Hälfte der 90er Jahre stieg er erneut an und lag im Schuljahr 2000/01 bei knapp einem Viertel (23,5%).

Die technischen, gewerblichen und kunstgewerblichen höheren Schulen umfassen neben den **technischen und gewerblichen höheren Schulen i.e.S.** auch die höheren Schulen der Ausbildungsbereiche Fremdenverkehr, Bekleidung und Kunstgewerbe, die einen traditionell hohen Frauenanteil aufweisen. Wie Tabelle 72 im Anhang näher zeigt, wird offensichtlich, dass die starken Anstiege des Frauenanteils an technischen, gewerblichen und kunstgewerblichen höheren Schulen in den 80er Jahren auf die massive Zunahme der SchülerInnenzahlen (mit hohem Frauenanteil) in den höheren Schulen der Ausbildungsbereiche Fremdenverkehr, Bekleidung und Kunstgewerbe zurückzuführen sind. Der Frauenanteil an den technischen und gewerblichen höheren Schulen i.e.S. stieg er über die letzten drei Jahrzehnte hinweg langsam an und betrug im Schuljahr 2000/01 noch immer nur ein Zehntel (10,0%).¹⁶ Damit lag er um 13,5 Prozentpunkte unter jenem des übergeordneten Schulbereichs.

¹⁶ Der Frauenanteil an den höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten (exkl. Sonderformen) liegt mit 8,5% noch niedriger (1997/98: 7,2%; 1990/91: 6,4%; 1980/81: 3,5%; 1970/71: 2,0%).

Wie bei den technischen und gewerblichen mittleren Schulen i.e.S. weisen auch die höheren Schulen dieses Typs in Vorarlberg den deutlich höchsten Frauenanteil Österreichs auf (15,5%¹⁷), am niedrigsten ist er mit 6,4% in Oberösterreich und Salzburg (weitere Details siehe Anhang, Tabelle 72).

Kaufmännische höhere Schulen

Die SchülerInnenzahlen an kaufmännischen höheren Schulen in Österreich stiegen während der 70er und einem großen Teil der 80er Jahre kontinuierlich an, sanken bis zum Schuljahr 1992/93 leicht ab und zeigten ab dem Schuljahr 1993/94 wieder einen steigenden Verlauf. Im zuletzt erfassten Schuljahr 2000/01 lag die SchülerInnenzahl knapp viermal so hoch wie vor 30 Jahren.

Der Schülerinnenanteil an den kaufmännischen höheren Schulen, der bereits Anfang der 70er Jahre mehr als die Hälfte betrug (1970/71: 50,6%), stieg im Lauf der 70er und 80er Jahre auf knapp zwei Drittel (1990/91: 63,7%) an. 2000/01 betrug der Frauenanteil 62%; er lag damit leicht über dem der kaufmännischen mittleren Schulen (60,8%).

Während in Vorarlberg 55,3% der SchülerInnen dieses Schultyps weiblich sind, sind es in der Steiermark nahezu zwei Drittel (65,9%) (weitere Details siehe Anhang, Tabelle 73).

Höhere Schulen für wirtschaftliche Berufe

Die SchülerInnenzahl an höheren Schulen für wirtschaftliche Berufe stieg in den 70er und der ersten Hälfte der 80er Jahre stark an, stagnierte in der zweiten Hälfte der 80er Jahre und zeigt für die 90er Jahre wieder eine deutlich steigende Tendenz. Im Schuljahr 2000/01 besuchten siebenmal so viele SchülerInnen diesen BHS-Typ wie zu Beginn der 70er Jahre.

Der Schülerinnenanteil an den höheren Schulen für wirtschaftliche Berufe in Österreich lag in den 70er Jahren bei 100%. Im Verlauf der 80er und 90er Jahre reduzierte sich der Frauenanteil langsam. Im zuletzt erfassten Schuljahr betrug der Schülerinnenanteil rd. 94,2%.

Wie auch bei den BMS dieses Typs weist Wien den niedrigsten Frauenanteil aller Bundesländer auf (86,8%) und Vorarlberg mit nur drei männlichen Schülern den höchsten (99,7%) (weitere Details siehe Anhang, Tabelle 73).

Land- und forstwirtschaftliche höhere Schulen

Die SchülerInnenzahlen an land- und forstwirtschaftlichen höheren Schulen in Österreich erhöhten sich im Lauf der 70er Jahre auf das Doppelte. In der ersten Hälfte der 80er Jahre flachte dieser Anstieg ab, in der zweiten Hälfte der 80er Jahre war sogar ein Rückgang zu verzeichnen. In den 90er Jahre zeigten die SchülerInnenzahlen dieses BHS-Typs eine leicht steigende Tendenz.

Der Schülerinnenanteil an land- und forstwirtschaftlichen höheren Schulen in Österreich betrug in den 70er und 80er Jahren durchschnittlich 30%. Erst seit Beginn der 90er Jahre ist ein deutlicher Anstieg des Frauenanteils zu verzeichnen, der aus einem Rückgang der männlichen und einem Anstieg der weiblichen SchülerInnenzahlen in diesem BHS-Typ resultiert. Im Schuljahr 2000/01 lag der Schülerinnenanteil bei mehr als vier Zehntel (42,3%).

¹⁷ In den höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten (exkl. Sonderformen) liegt er sogar noch leicht höher (16,2%).

Sehr große Unterschiede im Frauenanteil ergeben sich bei einer Differenzierung nach Bundesländern. Während in Kärnten und Tirol dieser BHS-Typ nahezu ausschließlich von Frauen besucht wird (95,1% bzw. 96,4%), sind Frauen in Salzburg mit weniger als zwei Zehntel (18,4%) stark unterrepräsentiert (weitere Details siehe Anhang, Tabelle 73).

2.2.1.5 Allgemein bildende höhere Schulen (AHS)

Der Frauenanteil an den SchülerInnen der AHS-Oberstufe¹⁸, ist in den letzten drei Jahrzehnten von knapp der Hälfte (1970/71: 47,7%) auf 57,4% (2000/01) gestiegen.

In der Oberstufe der Langform lag der Frauenanteil 2000/01 bei rd. 55%, in Oberstufenrealgymnasien, die vor allem von Jugendlichen in ländlichen Regionen nach der Hauptschule besucht werden, bei 62%. Der deutliche Unterschied im Frauenanteil dieser beiden AHS-Formen ist vor allem auf die starke Tendenz weiblicher Berufswahlentscheidungen hin zu vollschulischen Ausbildungsgängen zurückzuführen – die SchülerInnen wechseln vorwiegend aus einer Hauptschule in diese AHS-Form –, wohingegen eine Ausbildung im Rahmen des dualen Systems von Frauen traditionell seltener gewählt wird. Der Frauenanteil in den Aufbaugymnasien, die von nur sehr wenigen Jugendlichen besucht werden, liegt mit knapp der Hälfte (48,7%) deutlich unter dem Durchschnitt aller AHS-Schulformen.

Tabelle 18: AHS-Oberstufe (Schuljahre), nach Schulformen

	1970/71	1980/81	1990/91	1997/98	2000/01
AHS-SchülerInnen/Oberstufe gesamt					
gesamt	60.028	78.818	65.481	81.607	77.788
Frauenanteil (in %)	47,7	52,5	54,2	56,9	57,4
Oberstufe Langform					
gesamt	38.420	54.042	45.070	55.613	52.567
Frauenanteil (in %)	43,8	50,0	53,2	54,7	55,4
Oberstufenrealgymnasium					
gesamt	18.617	21.236	17.436	22.168	21.211
Frauenanteil (in %)	60,0	61,0	58,0	62,7	62,0
Aufbaugymnasien					
gesamt	976	1.126	617	537	561
Frauenanteil (in %)	17,1	30,7	29,0	48,4	48,7

Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Nach Bundesländern differenziert weist die AHS-Langform in Vorarlberg – als einzigem Bundesland – einen Schülerinnenanteil von weniger als der Hälfte auf (47,8%), der allerdings durch einen der höchsten Schülerinnenanteile im Oberstufenrealgymnasium ausgeglichen wird (65,0). Oberösterreich verzeichnet für diesen AHS-Typ den höchsten Frauenanteil (67,5%), Wien den niedrigsten (55,8%) (Weitere Details siehe Anhang, Tabelle 74).

¹⁸ AHS-Oberstufe/Langform, Oberstufenrealgymnasien, Aufbaugymnasien und Formen für Berufstätige

2.2.1.6 Anstalten der Lehrer- und Erzieherbildung

Die SchülerInnenzahlen an den **Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik**¹⁹ stiegen im Lauf der letzten drei Jahrzehnte stark an. An den seit dem Schuljahr 1995/96 als fünfjährige Schulen mit Maturaabschluss geführten Bildungsanstalten lag der Frauenanteil im Lauf der Jahre zwischen 97% und 99%, wobei in den 90er Jahren eine leicht sinkende Tendenz feststellbar war.

Tabelle 19: Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik *) (Schuljahre)

	1980/81	1985/86	1990/91	1997/98	2000/01
SchülerInnen gesamt	–	1.147	5.686	8.393	8.103
Frauenanteil (in %)	–	98,1	98,7	97,6	97,1

*) inkl. Sonderformen (Kollegs, Lehrgänge und Formen für Berufstätige)

Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Die SchülerInnenzahlen an den **Bildungsanstalten für Sozialpädagogik** erhöhten sich im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte sehr stark, wobei sich der Frauenanteil in den 80er Jahren kontinuierlich vergrößerte. Waren im Schuljahr 1980/81 noch zwei Drittel der SchülerInnen (66,0%) Frauen, so betrug deren Anteil 1985/86 bereits mehr als drei Viertel (83,7%). Bis Mitte der 90er Jahre ging der Frauenanteil zurück, steigt aber seitdem wieder und verzeichnete im Schuljahr 200/01 den bisher höchsten Wert (86,5%).

Tabelle 20: Bildungsanstalten für Sozialpädagogik *) (Schuljahre)

	1980/81	1985/86	1990/91	1995/96	2000/01
SchülerInnen gesamt	47	258	463	647	968
Frauenanteil (in %)	66,0	83,7	82,9	77,4	86,5

*) inkl. Sonderformen (Kollegs, Lehrgänge und Formen für Berufstätige)

Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

2.2.1.7 Maturaabschlüsse

In den letzten drei Jahrzehnten stieg der Frauenanteil der MaturantInnen beständig. Während er für den Reifeprüfungsjahrgang 1970 noch bei rund einem Drittel (34,0%) lag, kletterte er in den 80er Jahren auf über 50% und betrug für den Reifeprüfungsjahrgang 1999 bereits deutlich mehr als die Hälfte (56,3%).

Frauen stellen die Mehrheit unter den MaturantInnen an allgemein bildenden höheren Schulen (1999: 58,5%), an kaufmännischen höheren Schulen (1999: 62,3%), an wirtschaftsberuflichen höheren Schulen (96,4%) und – in seit wenigen Jahren wieder ansteigender Tendenz – an den höheren Anstalten für Lehrer- und Erzieherbildung (96,8%). Mit knapp einem Viertel (23,7%) deutlich unterproportional vertreten sind Frauen dagegen unter den MaturantInnen

¹⁹ vor 1985/86 vierjährige Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen ohne Maturaabschluss

an höheren technischen, gewerblichen und kunstgewerblichen Schulen. Hier geht seit der zweiten Hälfte der 90er Jahre der Frauenanteil sogar zurück.

Die geschlechtsspezifische Segregation verstärkt sich somit einerseits im technischen Bereich, in dem die ohnehin geringen Frauenanteile zurückgehen, und andererseits im pädagogischen Bereich, in dem die äußerst hohen Anteile weiblicher MaturantInnen seit ein paar Jahren wieder im Ansteigen begriffen sind.

Tabelle 21: Maturaabschlüsse

Reifeprüfungsjahrgang ¹⁾		Schulart ²⁾						
		Höhere Schulen gesamt	AHS	Techn., gew. u. kunstgew. Schulen	Kaufmännische Schulen	Wirtschaftsberufliche Schulen	Land- u. forstwirtschaftliche Schulen	Lehrer- und Erzieherbildende Schulen
1970	Zusammen	16.069	12.384	2.084	1.019	322	260	–
	Frauenanteil in %	34,0	35,8	3,1	53,8	100,0	42,6	–
1980	Zusammen	26.749	17.484	3.896	3.625	1.387	357	–
	Frauenanteil in %	49,1	53,8	4,4	55,4	100,0	42,6	–
1990	Zusammen	32.799	15.144	7.696	6.210	2.355	574	820
	Frauenanteil in %	52,3	54,1	21,5	64,3	99,4	34,3	97,1
1995	Zusammen	32.538	13.971	8.344	5.668	2.517	599	1.439
	Frauenanteil in %	54,7	57,3	24,0	66,2	97,0	34,2	95,5
1999	Zusammen	37.029	17.756	7.960	5.987	3.123	525	1.678
	Frauenanteil in %	56,3	58,5	23,7	62,3	96,4	41,3	96,8

1) Sommer, Herbst- und Frühjahrstermin

2) einschließlich der Schulen für Berufstätige, der ExternistInnen und Ergänzungsprüflinge sowie aller Sonderformen

Quelle: Statistik Austria 2002; Schulstatistik

2.2.1.8 Übertrittsquoten der MaturantInnen an Universitäten

Im Vergleich zu 1990 begann 1997 ein deutlich kleinerer Teil der MaturantInnen ein Studium an einer österreichischen Universität, wobei Übertritte in Fachhochschulstudiengänge nicht berücksichtigt wurden. Während sich der Anteil bei den Frauen nur leicht um 2,5 Prozentpunkte reduzierte (1990: 51,8%; 1997: 49,3%), verzeichnete der Anteil jener Männer, die nach erfolgreich abgelegter Reifeprüfung ein Studium begannen, mit minus 13,7 Prozentpunkten einen deutlichen Rückgang (1990: 62,7%; 1997: 49,0%).

Tabelle 22: Übertrittsquoten¹⁾ der MaturantInnen an Universitäten (Angaben in Prozent)

Schulform	Von 100 MaturantInnen fingen ... an einer Universität zu studieren an					
	1990			1997		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Allgemeinbildende höhere Schulen	67,7	78,6	72,7	67,9	71,5	69,4
Allgemeinbildende höhere Schule (Langform)	72,3	83,6	77,7	75,6	77,2	76,4
Oberstufenrealgymnasium	56,2	63,3	59,2	50,7	51,9	51,2
Berufsbildende höhere Schulen	33,9	45,6	39,9	31,5	31,1	31,3
Höhere technische und gewerbliche Lehranstalt	37,3	45,8	44,3	29,9	28,1	28,4
Handelsakademie	32,6	46,6	37,7	31,8	39,0	34,4
Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe	–	–	35,9 ³⁾	33,0	63,0	34,5
Höhere land- und forstwirtschaftliche Lehranstalt	20,2	39,7	34,3	17,0	25,7	22,7
AHS-Sonderformen	54,7	56,0	55,5	45,5	41,1	43,3
Höhere Schulen der Lehrer- und Erzieherbildung	–	–	31,4 ³⁾	–	–	22,2 ³⁾
Gesamt ²⁾	51,8	62,7	57,0	49,3	49,0	49,2

1) Anteile der MaturantInnen, die innerhalb der folgenden drei Semester an einer Universität erstinskribieren

2) einschließlich ExternistInnenreifeprüfung

3) Gesamt-Zahlen de facto gleich weiblich

Quelle: BMBWK/Statistik Austria 2002

2.2.1.9 Studienberechtigungsprüfung (SBP)

Der Frauenanteil unter den AbsolventInnen der Studienberechtigungsprüfung stieg seit ihrer Einführung (dem Studienjahr 1986/87) relativ kontinuierlich an. Waren im Studienjahr 1986/87 unter den AbsolventInnen der SBP knapp zwei Fünftel Frauen (38,9%), so stellen Frauen seit dem Studienjahr 1993/94 rund die Hälfte der AbsolventInnen. Die Anteile bei den StudienanfängerInnen korrespondieren mit dieser Entwicklung.

Frauen zeigen bei der Wahl der Studienrichtungen, für die sie die SBP ablegen, ein ähnliches Verhalten wie Studienanfängerinnen an österreichischen Universitäten gesamt. Bei einer Analyse aller seit dem Studienjahr 1986/87 abgelegten Studienberechtigungsprüfungen (bis einschließlich Studienjahr 1999/00) verzeichnen die geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen und die Studienrichtungen Medizin bzw. Veterinärmedizin die höchsten Frauenanteile, die technischen Studienrichtungen dagegen die niedrigsten.

Tabelle 23: SBP-AbsolventInnen nach dem Prüfungsjahr (Studienjahre)

Prüfungsabschlüsse	1986/87	1988/89	1990/91	1992/93	1994/95	1996/97	1998/99	1999/00
gesamt	149	499	562	829	1.156	1.060	902	814
Frauenanteil (in %)	38,9	42,7	45,2	45,5	49,8	50,1	54,9	52,2

Quellen: BMWV (elektronisch übermittelte Daten; Stand: September 1999); eigene Berechnungen

Die Erfolgsquote der Frauen hinsichtlich eines positiven Prüfungsabschlusses ist höher als jene der Männer: Sie lag im Zeitraum 1986/87 bis 1996/97 – bezogen auf die erfolgten Ansuchen – um durchschnittlich vier Prozentpunkte über jener der Männer.

Die Erfolgsquote der Frauen hinsichtlich eines Studienabschlusses – bezogen auf die erfolgte Studienaufnahme – lag im Zeitraum 1986/87 bis 1996/97 um durchschnittlich sieben Prozentpunkte über jener der Männer. Dieses Ergebnis lässt vermuten, dass sowohl Studierendauer als auch Dropout-Quote der Frauen um einiges unter jenen der Männer liegen (sh. Prenner/Scheibelhofer/Wieser/Steiner 2000, 126ff).

2.2.1.10 Berufsreifeprüfung (BRP)

Im Bereich der Berufsreifeprüfung²⁰, für die Vorbereitungslehrgänge seit Herbst 1997 besucht werden können, liegt der Frauenanteil einer Evaluierung von öibf und ibw (2001) zufolge unter den Teilnehmenden leicht über der Hälfte: So waren im Wintersemester 2000/01 Frauen unter den TeilnehmerInnen zu 53,1% vertreten, im Sommersemester 2001 zu 54,6%. Geschlechtsdifferenzierte AbsolventInnenzahlen liegen nicht durchgängig von allen Zeugnisausstellenden Institutionen (höhere Schulen und Schulaufsichtsbehörden) vor.

2.2.2 Postsekundärer Ausbildungsbereich

2.2.2.1 Kollegs

Die SchülerInnenzahlen an Kollegs sind vor allem in den 70er und den 80er Jahren stark angestiegen. Nach einem anfänglichen Rückgang kam es gegen Ende der 90er Jahre wieder zu einem Anstieg. Im Schuljahr 2000/01 weisen Kollegs an höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten und an höheren Lehranstalten für Fremdenverkehr die höchsten SchülerInnenzahlen auf. Deutlich dahinter liegen die kaufmännischen Kollegs, deren SchülerInnenzahlen sich im Laufe der 90er Jahre halbierten.

Kollegs an höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten werden von Frauen deutlich häufiger besucht als die höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten der Normalform. Lag der Frauenanteil in den technischen Kollegs (Hauptform) 1990/91 noch bei weniger als einem Drittel (30,9%) so betrug er 1997/98 bereits mehr als die Hälfte (51,9%), 2000/01 allerdings nur noch 44,4%. Diese Ausbildungsgänge eröffnen offensichtlich einen wichtigen Zugang für junge Frauen zum technischen Bereich. In den HTL-Kollegs für Berufstätige sind Frauen zwar nicht so häufig vertreten, mit einem Anteil von über einem Viertel (27,3%) an den SchülerInnen der technischen Kollegs für Berufstätige verzeichnete dieser Ausbildungsgang 2000/01 einen dennoch mehr als dreimal so hohen Frauenanteil wie die Normalform der höheren technischen Lehranstalten (8,5%).

Der Schülerinnenanteil an den technisch-gewerblichen Kollegs der einzelnen Schultypen lag in den letzten drei Jahrzehnten konstant über jenem der entsprechenden technischen, gewerblichen und kunstgewerblichen höheren Schultypen gesamt. Dies gilt auch seit Beginn

²⁰ Mit September 1997 trat das Gesetz über die Berufsreifeprüfung in Kraft. Seither besteht für LehrabsolventInnen mit abgelegter Lehrabschlussprüfung, AbsolventInnen mindestens dreijähriger berufsbildender mittlerer Schulen sowie für AbsolventInnen von Krankenpflegeschulen oder mindestens 30 Monate dauernder Schulen für den medizinisch-technischen Fachdienst die Möglichkeit, auf Basis des im Rahmen der Berufsausübung erworbenen praxisbezogenen Wissens die Berufsreifeprüfung abzulegen. Diese ist der Reifeprüfung an höheren Schulen insofern gleichwertig, als sie zum Studium an österreichischen Universitäten und Fachhochschulen sowie zum Besuch von Kollegs etc. berechtigt und zumindest im Bundesdienst als Erfüllung der Erfordernisse für eine Einstufung in den gehobenen Dienst gilt.

der 80er Jahre für den Schülerinnenanteil an der HTL-Kolleg-Form für Berufstätige, obwohl dieser über die Jahre hinweg erheblich niedriger ausfiel als jener an der HTL-Kolleg-Hauptform.

Der Schülerinnenanteil an **kaufmännischen Kollegs** (Hauptform) lag während der letzten drei Jahrzehnte konstant über jenem an kaufmännischen höheren Schulen gesamt. Auffällig ist auch hier der deutlich niedrigere Frauenanteil in der Berufstätigenform (das Schuljahr 1990/91 stellt aufgrund der geringen Absolutzahlen einen Ausreißer dar).

Der Schülerinnenanteil an **Kollegs für wirtschaftliche Berufe** betrug seit ihrer Einrichtung im Schuljahr 1991/92 durchschnittlich 80% und lag damit deutlich unter jenem an höheren Schulen für wirtschaftliche Berufe gesamt. Für 2000/01 ist allerdings ein deutlich höherer Frauenanteil von 88,1% ausgewiesen.

Tabelle 24: Kollegs (Schuljahre), nach Schultypen

	1970/71	1980/81	1990/91	1997/98	2000/01
Kollegs an höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten					
HTL (Hauptform) ges.	147	687	1.820	1.431	1.636
Frauenanteil (in %)	16,3	25,6	30,9	51,9	44,4
HTL (Berufstätige) ges.	37	95	142	267	367
Frauenanteil (in %)	0,0	10,5	21,1	26,2	27,3
HLA f. Bekleidung gesamt	–	–	309	114	143
Frauenanteil (in %)	–	–	92,9	93,9	96,5
HLA f. Fremdenverkehr ges.	77	552	1.089	779	896
Frauenanteil (in %)	75,3	75,7	73,6	78,2	80,7
HLA f. Kunstgewerbe ges.	–	–	29	48	42
Frauenanteil (in %)	–	–	82,8	81,3	78,6
Kollegs an kaufmännischen höheren Schulen					
Hauptform ges.	208	760	1.041	624	534
Frauenanteil (in %)	61,5	72,5	66,6	70,5	73,2
Form f. Berufstätige ges.	28	90	66	82	120
Frauenanteil (in %)	14,3	47,8	74,2	58,5	81,7
Kollegs an höhere Schulen für wirtschaftliche Berufe					
Hauptform ges.	–	–	–	50	42
Frauenanteil (in %)	–	–	–	80,0	88,1
Kollegs an Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik					
Hauptform ges.	–	–	–	203	239
Frauenanteil (in %)	–	–	–	96,6	96,7
Form f. Berufstätige ges.	–	–	–	37	–
Frauenanteil (in %)	–	–	–	100,0	–
Kollegs an Bildungsanstalten für Sozialpädagogik					
Hauptform ges.	–	–	182	253	281
Frauenanteil (in %)	–	–	85,7	85,0	90,4
Form f. Berufstätige ges.	–	–	–	243	248
Frauenanteil (in %)	–	–	–	76,1	76,6

Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

2.2.2.2 Akademien der Lehrer- und Erzieherbildung

An den Akademien der Lehrer- und Erzieherbildung sind Frauen traditionell sehr stark vertreten: rund acht von zehn Studierenden sind weiblich (2000/01: 78,7%). Während die **Pädagogischen Akademien**, die die mit Abstand höchsten SchülerInnenzahlen aufweisen, und die **Religionspädagogischen Akademien** einen sehr hohen Frauenanteil verzeichnen (82,9% bzw. 83,7%), liegt dieser an den **Berufspädagogischen**²¹ sowie an den **Land- und forstwirtschaftlichen berufspädagogischen Akademien** bereits seit Ende der 90er Jahre unter der 50%-Marke (Berufspädagogische Akademie: 43,2%; Land- und forstwirtschaftliche berufspädagogische Akademie: 45,2%).

Auffallend ist, dass sich der Frauenanteil an den Pädagogischen und Religionspädagogischen Akademien²², an denen Frauen ohnehin stark vertreten sind, in den letzten Jahren erhöhte, während er in den mittlerweile leicht männerdominierten Berufspädagogischen und den Land- und forstwirtschaftlichen berufspädagogischen Akademien weiter zurückging.

Unterschiede im Frauenanteil gibt es zwischen der Hauptform der Religionspädagogischen Akademien und den Formen für Berufstätige: Ein gesunkener Frauenanteil in der Hauptform Mitte der 90er Jahre wurde durch eine im Vergleich zu anderen Berufstätigenformen außergewöhnlich starke Beteiligung von Frauen in der Form für Berufstätige abgefedert.

Tabelle 25: Akademien der Lehrer- und Erzieherbildung (Studienjahre)

	1970/71	1980/81	1990/91	1997/98	2000/01
Pädagogische Akademien					
gesamt	5.997	7.431	4.958	5.911	10.746
Frauenanteil (in %)	63,7	79,1	83,4	80,5	82,9
Religionspädagogische Akademien					
gesamt	97	559	487	694	1.028
Frauenanteil (in %)	79,4	80,1	84,2	84,7	83,7
Frauenanteil Hauptform (in %)	85,5	80,1	84,5	76,4	79,6
Frauenanteil Form f. Berufstätige	64,3	80,2	83,9	88,2	88,7
Berufspädagogische Akademien					
gesamt	136	620	789	913	1.339
Frauenanteil (in %)	100,0	63,5	51,6	44,8	43,2
Land- u. forstwirtschaftl. Akademien					
gesamt	128	210	117	89	93
Frauenanteil (in %)	49,2	58,6	52,1	47,2	45,2
Gesamt					
gesamt	6.358	8.820	6.351	7.607	13.206
Frauenanteil (in %)	64,4	77,6	78,9	76,2	78,7

Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

²¹ Seit dem Studienjahr 1976/77 werden auch Männer in den Berufspädagogischen Akademien ausgebildet.

²² Der Frauenanteil stieg sowohl in der Hauptform als auch in der Form für Berufstätige an. Insgesamt kam es zu einem leichten Rückgang, da sich die Anteile der beiden Formen zugunsten der nicht schwächer von Frauen dominierten Hauptform veränderten.

2.2.2.3 Berufsbildende Akademien

An den stark von Frauen dominierten Berufsbildenden Akademien (Akademien für Sozialarbeit und Akademien des Gesundheitswesens), zeigt der Frauenanteil, nachdem er sich über Jahrzehnte hinweg langsam, aber kontinuierlich verringerte, seit wenigen Jahren – ebenso wie bei den Pädagogischen Akademien und den sozialberuflichen mittleren Schulen – erstmals eine steigende Tendenz. An den Sozialakademien erhöhte er sich in den letzten Jahren um knapp fünf Prozentpunkte (1997/98: 74,2%; 2000/01: 79,2%), an den Akademien des Gesundheitswesens um rund drei Prozentpunkte (1997/98: 83,2%; 2000/01: 86,1%).

Seit den 70er Jahren sind die Standorte und damit auch die Studierendenzahlen an den **Akademien für Sozialarbeit** kontinuierlich gestiegen. So besuchten 2000/01 achtmal so viele Studierende die Akademien für Sozialarbeit wie drei Jahrzehnte davor. Seit dem Studienjahr 1971/72 gibt es auch für Berufstätige die Möglichkeit einer Ausbildung in diesem Studien-zweig. Der Frauenanteil in der Form für Berufstätige lag über den Zeitraum der letzten drei Jahrzehnte hinweg nahezu durchgängig unter jenem der Hauptform, was erneut belegt, dass Ausbildungsformen für Berufstätige für Männer zumeist attraktiver sind als für Frauen. Allerdings verzeichnete auch die Sonderform in den letzten Jahren einen Anstieg des Frauenanteils um knapp fünf Prozentpunkte (1997/98: 71,7%; 2000/01: 76,6%).

An den **Akademien des Gesundheitswesens** wurden 2000/01 mehr als viermal so viele Personen ausgebildet wie vor dreißig Jahren. Frauen sind in dieser Ausbildungsform noch stärker vertreten als an den Akademien für Sozialarbeit.

Tabelle 26: Berufsbildende Akademien (Studienjahre)

	1970/71	1980/81	1990/91	1997/98	2000/01
Akademien für Sozialarbeit					
gesamt	175	627	933	1.333	1.394
Frauenanteil (in %)	80,0	78,5	76,2	74,2	79,2
Frauenanteil Hauptform (in %)	80,0	79,0	78,0	75,1	82,8
Frauenanteil Form für Berufstätige (in %)	65,5	80,8	72,5	71,7	76,6
Akademien des Gesundheitswesens					
gesamt	638	1.398	1.723	2.556	2.727
Frauenanteil (in %)	95,1	94,1	89,4	83,2	86,1

Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

2.2.3 Hochschulen

2.2.3.1 Fachhochschulen

Fachhochschulstudiengänge können in Österreich seit dem Studienjahr 1994/95 besucht werden. In diesem Studienjahr wurden die ersten zehn Studiengänge eingerichtet. Im folgenden Studienjahr nahmen weitere zehn Studiengänge ihren Betrieb auf, im Studienjahr 2000/01 gab es über alle Bundesländer verteilt bereits 67 Studiengänge²³. Die Zahl der StudienanfängerInnen hat sich seit dem Jahr der Einrichtung verfünffacht, der Frauenanteil um rd. zehn Prozentpunkte auf knapp ein Drittel erhöht (1994/95: 22,0%; 2000/01: 31,7%).

Tabelle 27: Inländische StudienanfängerInnen, Studierende und AbsolventInnen an österreichischen Fachhochschulen (Wintersemester)

	1994/95	1996/97	1998/99	1999/00	2000/01
StudienanfängerInnen					
gesamt	677	2.144	2.891	3.479	3.944
Frauenanteil (in %)	22,0	26,7	29,8	29,7	31,7
Studierende					
gesamt	674	3.648	7.641	9.652	11.333
Frauenanteil (in %)	22,1	24,6	27,8	29,0	30,6
ErstabsolventInnen					
gesamt	–	114	870	1.619	*)
Frauenanteil (in %)	–	20,2	21,5	25,9	*)

*) Zahlen liegen noch nicht vor

Quelle: Statistik Austria 2002; Hochschulstatistik; eigene Berechnungen

Der Fachhochschulbereich ist eindeutig männlich dominiert, wobei eine teilweise starke geschlechtsspezifische Segregation hinsichtlich der einzelnen Studienbereiche konstatiert werden kann. Äußerst gering fällt der Anteil der inländischen weiblichen Studierenden des technischen Zweigs aus. Trotz eines kontinuierlichen Anstiegs des Frauenanteils stellen Frauen in diesem Fachhochschulbereich nur etwas mehr als ein Zehntel (2000/01: 12,0%). Deutlich höher und mit ebenfalls steigender Tendenz liegt der Frauenanteil im Zweig Telekommunikation/Medien (2000/01: 39,8%). In den Fachhochschulstudiengängen des wirtschaftlichen Zweigs zeigen sich relativ ausgeglichene Frauen- und Männeranteile, im Tourismus-Zweig überwiegen die Frauen, sie stellen rund zwei Drittel aller Studierenden (2000/01: 70,0%). Für den gesamten Fachhochschulbereich liegt aufgrund des großen Anteils technischer Studiengänge der Frauenanteil nur bei weniger als einem Drittel (30,6%).

²³ Der im Sommersemester 1998 eingerichtete FHS-Studiengang "Militärische Führung", der der Theresianischen Militärakademie nachfolgte, wird im Folgenden nicht einbezogen.

Tabelle 28: Inländische Studierende an Fachhochschulen nach Studiengängen (Wintersemester)

	1994/95	1997/98	1998/99	1999/00	2000/01
Technik					
gesamt	376	2.755	3.561	4.392	5.116
Frauenanteil (in %)	1,9	9,0	10,2	11,1	12,0
Wirtschaft					
gesamt	197	2.111	2.932	3.783	4.561
Frauenanteil (in %)	40,6	42,4	44,3	45,9	47,4
Tourismus					
gesamt	101	373	379	360	423
Frauenanteil (in %)	61,4	65,1	65,7	67,5	70,0
Telekommunikation/Medien					
gesamt	–	371	595	858	972
Frauenanteil (in %)	–	31,8	36,3	38,5	39,8
Gesamt					
gesamt	674	5.610	7.641	9.652	11.333
Frauenanteil (in %)	22,1	26,8	27,8	29,0	30,6

Quelle: Statistik Austria 2002; Hochschulstatistik; eigene Berechnungen

2.2.3.2 Universitäten

Aufgrund der seit den 60er Jahren stark gestiegenen Bildungsbeteiligung von Frauen beginnen seit den frühen 90er Jahren mehr Frauen ein Studium an österreichischen Universitäten als Männer. Damit dauerte es rund zehn Jahre, bis sich die seit den frühen 80er Jahren zugunsten der Frauen veränderte Geschlechterproportion bei den MaturantInnen auch bei den StudienanfängerInnen durchsetzte (sh. Landler 1997). Nahezu ebenso lang dauerte es, bis diese Entwicklung auch bei den AbsolventInnen durchschlug: Im Studienjahr 1998/99 stellten Frauen an österreichischen Universitäten²⁴ erstmals etwas mehr als die Hälfte der inländischen ErstabsolventInnen (50,2%). Bei den Zweitabschlüssen (vor allem Doktoratsstudien aufbauend auf ein abgeschlossenes Diplomstudium) sind Frauen mit knapp 35% allerdings weiterhin unterrepräsentiert (Statistik Austria 2002, 30f).

²⁴ Wissenschaftliche Universitäten und Universitäten der Künste

Tabelle 29: Inländische StudienanfängerInnen, Studierende und AbsolventInnen an österreichischen Universitäten (Wintersemester)

	1970/71	1980/81	1990/91	1995/96	1999/00
StudienanfängerInnen					
gesamt	8.109	15.815	20.285	20.260	20.053
Frauenanteil (in %)	29,9	46,3	48,8	53,5	58,6
Studierende					
gesamt	44.579	103.858	174.987	193.960	196.924
Frauenanteil (in %)	25,9	40,4	44,4	46,8	50,2
ErstabsolventInnen					
gesamt	4.963	7.224	10.642	12.905	12.171
Frauenanteil (in %)	25,0	34,6	42,1	43,7	49,8

Quelle: Statistik Austria 2002; Hochschulstatistik; eigene Berechnungen

Nach Studienbereichen betrachtet zeigt sich, dass sich – obwohl sich das Bildungswahlverhalten von Frauen im Lauf der Jahrzehnte stark verändert hat – in qualitativer Hinsicht geschlechtsspezifische Unterschiede beim Zugang zu den Universitäten erhalten und reproduziert haben.

Die Studienbereiche an österreichischen Universitäten, in denen Absolventinnen traditionell am stärksten vertreten sind, sind Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften und Medizin. Waren unter den AbsolventInnen 1970/71 in den Studienbereichen **Geistes- und Naturwissenschaften** etwas weniger als die Hälfte Frauen, so haben sich diese Studienbereiche drei Jahrzehnte später zu Frauendomänen entwickelt. Im Studienjahr 1999/00 lag der Frauenanteil im Bereich der Geisteswissenschaften bereits bei rund drei Viertel, im Bereich der Naturwissenschaften bei knapp sechs Zehntel. Im Bereich der Naturwissenschaften fallen vor allem die Studienrichtungen „Pharmazie“ (Frauenanteil: 80,1%) und „Biologie“ (Frauenanteil: 61,4%²⁵) zahlenmäßig am stärksten ins Gewicht – hier sind mehr als die Hälfte der Absolventinnen zu finden. Den höchsten Frauenanteil verzeichnet die Studienrichtung „Ernährungswissenschaften“: knapp neun von zehn Studierenden (88,9%) sind weiblich. Geringe Frauenanteile weisen dagegen die Studienrichtungen „Physik“ (28,0%), „Astronomie“ (18,2%), „Erdwissenschaften“ (20,0%) und „Meteorologie und Geophysik“ (0,0%) auf. Mit deutlich mehr als der Hälfte (56,4%) verzeichnete das **Medizin**-Studium im Studienjahr 1999/00 einen doppelt so hohen Absolventinnenanteil wie vor drei Jahrzehnten.

Unter Berücksichtigung der Absolventinnenanteile Anfang der 70er Jahre (tw. deutlich niedriger als 20%) haben die Bereiche Veterinärmedizin, Rechtswissenschaften und Sozial- und Wirtschaftswissenschaften am stärksten zugelegt. Als besonders rasant kann die Entwicklung im Bereich **Veterinärmedizin** bezeichnet werden: Im Studienjahr 1970/71 noch mit nur 12,0% vertreten, stellten Frauen im Studienjahr 1999/00 bereits nahezu zwei Drittel der AbsolventInnen (65,7%). In den **Rechtswissenschaften** lag der Frauenanteil vor drei Jahrzehnten noch bei knapp einem Fünftel (18,5%), im Studienjahr 1999/00 bereits bei nahezu der Hälfte (47,7%). Der Studienbereich **Sozial- und Wirtschaftswissenschaften** kann einen

²⁵ ohne Lehramt

ähnlichen Anstieg des Frauenanteils in den letzten drei Jahrzehnten verzeichnen: hier stieg der Absolventinnenanteil von knapp einem Sechstel (1970/71: 16,3%) auf weniger als die Hälfte (1999/00: 44,9%). Hohe Frauenanteile weisen im Bereich der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften die Diplomstudienbereiche „Soziologie“ (72,9%) und Wirtschaftspädagogik (68,7%) auf. Der mit großem Abstand geringste Frauenanteil ist im Diplomstudium „Wirtschaftsinformatik“ (14,0%) zu verzeichnen (siehe dazu auch Kapitel 4 „Ausbildung und Beschäftigung im IKT-Sektor“).

In den Studienbereichen **Theologie** und **Bodenkultur**, die zu Beginn der 70er Jahre nur sehr niedrige Frauenanteile aufwiesen (3,0% bzw. 9,0%), nahmen Frauen im Studienjahr 1999/00 einen Anteil von mehr als einem Drittel ein (42,6% bzw. 35,6%). Im Bereich Bodenkultur weisen bei den Diplomstudien vor allem die Studienrichtungen „Landschaftsplanung und Landschaftspflege“ sowie „Lebensmittel- und Biotechnologie“ relativ hohe Frauenanteile auf (55,3% bzw. 48,4%).

Ende der 90er Jahre konnte auch im Bereich **Montanistik** ein starker Zuwachs des Frauenanteils verzeichnet werden: Waren Frauen bis 1995/96 Frauen nur mit weniger als 3% vertreten, stellten sie 1999/00 bereits mehr als ein Zehntel (12,3%) der AbsolventInnen. Einen relativ hohen Frauenanteil weist die Studienrichtung „Industrieller Umweltschutz“ (19,6%) auf, in der 1999/00 mehr als die Hälfte aller Absolventinnen eines Diplomstudiums an der Montanistik zu finden waren.

Zuwächse konnten auch Bereich **Technik** verzeichnet werden, mit einem Frauenanteil von weniger als einem Fünftel (17,7%) im Studienjahr 1999/00 bleibt er jedoch weiterhin – ebenso wie die Montanistik – eine Männerdomäne. Die Absolventinnenanteile im technischen Diplomstudienbereich fallen zudem sehr unterschiedlich aus: Mehr als die Hälfte der AbsolventInnen stellen Frauen in den Studienrichtungen „Raumplanung und Raumordnung“ (62,5%) und „Versicherungsmathematik“ (55,6%); traditionell stark vertreten sind Frauen auch im Bereich Architektur (40,3%). Demgegenüber stehen zahlreiche Studienrichtungen mit einem traditionell sehr geringen Frauenanteil: „Verfahrenstechnik“ (3,3%), „Elektrotechnik“ (1,6%), „Maschinenbau“ (1,4%), „Wirtschaftsingenieurwesen – Maschinenbau“ (1,1%), „Telematik“ (1,1%), „Mechatronik“ (0,0%). (Hochschulstatistik 2000/01, 244ff)

Tabelle 30: Frauenanteil bei Studienabschlüssen (Diplom- und Doktoratsstudien) inländischer ordentlicher Studierender, nach Studienbereichen (Hauptstudienrichtungen; Wintersemester, in Prozent)

	1970/71	1980/81	1990/91	1995/96	1999/00
Geistes- und Naturwissenschaften	46,6	52,7	60,5	64,5	67,1
Medizin	27,8	37,9	48,9	50,6	56,4
Rechtswissenschaften	18,5	27,2	34,7	41,4	47,7
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	16,3	27,6	39,8	39,0	44,9
Bodenkultur	9,0	14,3	26,6	29,3	35,6
Technik	4,2	5,9	11,4	14,9	17,7
Theologie	3,0	20,2	32,1	33,5	42,6
Montanwissenschaften	1,2	1,8	2,9	2,9	12,3
Veterinärmedizin	12,0	20,9	43,6	56,6	65,7
Künste	48,4	47,0	47,6	54,5	54,5
Gesamt	25,0	34,6	42,1	43,7	48,3

Quelle: Statistik Austria 2002; Hochschulstatistik; eigene Berechnungen

2.2.3.3 Regionale Herkunft der Studierenden

In allen Bundesländern erhöhte sich der Frauenanteil der inländischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen innerhalb der letzten Jahrzehnte beträchtlich (Details siehe Anhang, Tabelle 78). Von bundesweit einem Viertel im Studienjahr 1970/71 ist bis 2000/2001 der Anteil der weiblichen Studierenden auf nahezu die Hälfte angestiegen. Der Frauenanteil ist im Burgenland am höchsten (52,5%) – was zum Teil auf die Vielzahl der in den letzten Jahren gegründeten Fachhochschulen in diesem Bundesland zurückgeführt werden kann –, in Vorarlberg am niedrigsten (45,2%) (Statistik Austria 2002, 32).

2.2.3.4 Studienabbruch und Studiendauer

Dell'mour/Landler (1994; zit. nach Frauenbericht 1995, 137) berechneten für den Zeitraum 1973 bis 1990 für weibliche Studierende eine durchschnittliche Dropout-Rate, die mit rund zwei Prozentpunkten nur leicht über jener ihrer Studienkollegen lag. Laut Frauenbericht (1995) ist für "die letzten Jahre (...) jedoch eine Zunahme der Differenz zwischen weiblicher und männlicher Abgangsquote zu beobachten: Während sie bei den Studenten sinkt, ist sie bei den Studentinnen konstant". Kolland (2002, 153) beschreibt geschlechtsspezifische Unterschiede für den Zeitraum 1980 bis 1996 mit einer mittleren Abbruchquote bei Männern von 47,2%, bei Frauen dagegen von 56,2%.

Frauen studieren geringfügig schneller als ihre männlichen Kollegen. Für einen Erstabschluss benötigen sie im Durchschnitt 13,1 Semester, Männer dagegen 13,8 Semester (Statistik Austria 2002, 31).

2.2.4 Zweiter Bildungsweg

Der „Zweite Bildungsweg“ ermöglicht es Erwachsenen, fehlende Abschlüsse nachzuholen. Dafür wurden bestimmte Sonderformen der allgemein bildenden höheren Schulen und der berufsbildenden mittleren und höheren Schulen eingerichtet – in erster Linie sind dies Sonderformen für Berufstätige.

Die höchsten SchülerInnenzahlen verzeichnen die Berufstätigenformen der höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten sowie der Gymnasien, Realgymnasien und wirtschaftskundlichen Realgymnasien.

In der Mehrheit von Frauen besucht werden die Handelsakademien für Berufstätige (64,8%) und Gymnasien für Berufstätige (60,2%), vor allem aber die weiteren Sonderformen (Kollegs, Ausbau- und Speziallehrgänge) der kaufmännischen höheren Schulen (81,7%) und die sozialberuflichen Schulformen für Berufstätige (80,3%).

Traditionell sehr niedrig ist der Frauenanteil an den Werkmeister- und Bauhandwerkerschulen. Dieser stieg an den Bauhandwerkerschulen im Lauf der letzten drei Jahrzehnte nie über 1%, an den Werkmeisterschulen verlief die Entwicklung ähnlich.

An den gewerblichen Meisterschulen und -klassen liegt der Frauenanteil dagegen deutlich höher. Bis 2000/01 konnte ein starker Zuwachs auf mehr als vier Zehntel (41,6%) verzeichnet werden.

Stark unterrepräsentiert sind Frauen an den höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten für Berufstätige. Nach einem Frauenanteil von 0,4% zu Beginn der 70er Jahre stieg dieser im Lauf der folgenden drei Jahrzehnte bis zum zuletzt erfassten Schuljahr 2000/01 auf 8,2%. Sonderformen wie Kollegs, Aufbau- und Speziallehrgänge dieser Ausbildungsrichtung konnten in den letzten Jahren dagegen einen deutlich höheren Frauenanteil verzeichnen (2000/01: 25,4%). Wie schon in Kapitel 2.2.2 „Postsekundärer Ausbildungsbereich“ näher ausgeführt, scheinen Kollegs einen Zugang für Frauen zum technischen Bereich zu eröffnen.

Tabelle 31: Formen für Berufstätige (Schuljahre)

	1970/71	1980/81	1990/91	1995/96	2000/01
Gymnasien, Realgymnasien und wirtschaftskundliche Realgymnasien für Berufstätige					
gesamt	2.015	2.303	2.358	3.176	3.449
Frauenanteil (in %)	23,0	44,1	50,4	52,7	60,2
Höhere technischen und gewerbliche Lehranstalten für Berufstätige					
gesamt	944	1.792	2.385	2.385	4.246
Frauenanteil (in %)	0,4	1,5	2,6	2,3	8,2
Sonderformen für Berufstätige an höheren techn. u. gewerbl. Lehranstalten (Aufbau-, Speziallehrgänge, Kollegs)					
gesamt	37	108	1.615	2.377	402
Frauenanteil (in %)	0,0	10,2	5,2	10,8	25,4
Handelsakademien für Berufstätige					
gesamt	425	1.551	1.792	2.646	2.303
Frauenanteil (in %)	14,1	41,1	51,8	56,8	64,8
Sonderformen für Berufstätige an kaufmännischen höheren Schulen (Aufbau-, Speziallehrgänge, Kollegs)					
gesamt	28	90	202	91	120
Frauenanteil (in %)	14,3	47,8	66,3	57,1	81,7
Meisterschulen und Meisterklassen					
gesamt	291	302	379	360	243
Frauenanteil (in %)	15,5	25,8	15,0	43,3	41,6
Werkmeisterschulen und Werkmeisterlehrgänge					
gesamt	1.022	3.128	5.107	3.631	2.356
Frauenanteil (in %)	0,0	0,2	0,5	0,9	1,0
Bauhandwerkerschulen					
gesamt	569	356	667	684	525
Frauenanteil (in %)	0,7	0,8	0,1	0,4	0,6
(Sonstige) Sozialberufliche mittlere Schulen, Kurse, Lehrgänge für Berufstätige					
gesamt	–	–	396	1.535	2.351
Frauenanteil (in %)	–	–	82,1	80,7	80,3

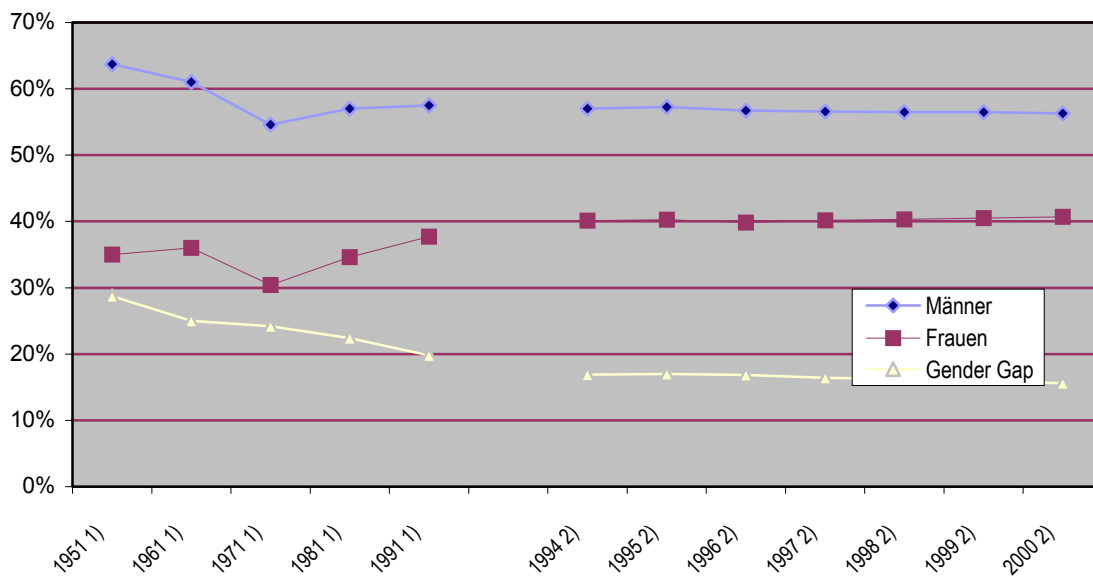
Quellen: Statistik Austria 2002; eigene Berechnungen

3 Beschäftigung

3.1 Erwerbsbeteiligung von Frauen

Die Erwerbsbeteiligung²⁶ von Frauen stieg seit den 50er Jahren (mit einem Zwischentief Anfang der 70er Jahre, das beide Geschlechter betraf²⁷) langsam aber stetig an, von 35% der Frauen (unabhängig vom Alter) 1951 auf 40,7% im Jahr 2000, obwohl Faktoren, die die männliche Erwerbsbeteiligung in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich sinken ließen (z.B. Bevölkerungswachstum und Veränderungen im Erwerbsverhalten wie verlängerte Ausbildung, früheres Ausscheiden aus dem Erwerbsleben) auch für Frauen galten. Die geschlechtsspezifische Schere der Erwerbsbeteiligung (die Differenz zwischen der Erwerbsbeteiligung der Frauen und Männer) verringerte sich von 28,7% im Jahr 1951 auf 15,6% im Jahr 2000.

Abbildung 3: Erwerbsquoten nach Geschlecht 1971 bis 2000



1) 1971 bis 1991: Lebensunterhaltskonzept

2) seit 1994: Labour-Force-Konzept

Quelle: Statistik Austria 2002; Erwerbsquoten bezogen auf die Wohnbevölkerung

²⁶ Unter „Erwerbsbeteiligung“ und „Erwerbsquote“ wird im Folgenden, so nicht anders angegeben, der Anteil der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Arbeitslose) an der Wohnbevölkerung verstanden.

²⁷ Verlängerung der Schulpflicht sowie sektorielle Veränderungen (freigewordene Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft gingen in die neu geschaffene „Bauernpension“)

Noch deutlicher wird die Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit, wenn man die Erwerbsquote der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) betrachtet²⁸: Hier stieg die Erwerbsbeteiligung der Frauen von 48,7% im Jahr 1951 über 49,1% im Jahr 1971 auf fast 62% im Jahr 2000. Der Zuwachs der letzten 30 Jahre machte also fast 13% aus. Im gleichen Zeitraum nahm die Erwerbsquote der Männer von 91% 1951 über 86,3% 1971 auf 79,5% im Jahr 2000 ab.

Die positive Beschäftigungsentwicklung in den letzten Jahrzehnten ist auf eine Ausweitung der unselbstständigen Erwerbstätigkeit zurückzuführen, da die selbstständige Beschäftigung sowie die Mithilfe von Familienangehörigen stark gesunken ist. Auch bei den unselbstständig Beschäftigten ist die Quote der Männer tendenziell im Sinken, während die Anzahl unselbstständig erwerbstätiger Frauen zunimmt. Dieser Trend ist bis jetzt ungebrochen: Aktuelle Zahlen zeigen, dass die Beschäftigung unselbstständig erwerbstätiger Frauen zwischen 1997 und 2001 um 6,4% zugenommen hat – das ist eine durchschnittliche jährliche Steigerung von 1,6% (im Vergleich dazu stieg die Männerbeschäftigung in diesem Zeitraum nur um rund 0,5%). Entsprechend hat sich auch der Frauenanteil von 43% (1997) auf 44,5% (2001) erhöht.

Tabelle 32: Entwicklung der unselbstständigen Beschäftigung 1997–2001

	Frauen	Männer	Insgesamt	Frauenanteil in %	Anstieg Frauen in %	Anstieg Männer in %
1997	1315.378	1739.927	3055.305	43,05		
1998	1331.332	1744.518	3075.850	43,28	1,21	0,26
1999	1351.963	1754.157	3106.120	43,53	1,55	0,55
2000	1375.954	1757.219	3133.173	43,92	1,77	0,17
2001	1399.874	1748.303	3148.177	44,47	1,74	-0,51
Kumulierter Anstieg					6,42	0,48

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Diese zahlenmäßige Steigerung sagt jedoch noch nichts über die Beschaffenheit der Beschäftigungsverhältnisse aus. Um beurteilen zu können, ob mit dem Anstieg der Frauenbeschäftigung auch eine Veränderung der geschlechtsspezifischen Segmentation des Arbeitsmarktes einhergegangen ist, sind Kriterien wie Branchenzugehörigkeit, Berufszugehörigkeit, Ausmaß der Beschäftigung (Vollzeit, Teilzeit, atypische Beschäftigungsverhältnisse), Qualifikation und Stellung im Beruf (angelernte Tätigkeit, FacharbeiterInnentätigkeit, höhere bzw. leitende Tätigkeiten) sowie das Einkommen von Bedeutung. Auf diese Faktoren wird weiter unten eingegangen.

Zusätzlich ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen im Unterschied zu den Männern stark abhängig von Alter, Familienstand, Kindern, Anzahl der Kinder und Bildung. Dies ist zu einem großen Teil auf gesellschaftliche Werthaltungen und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zurückzuführen. So waren z.B. 90% der 30- bis 34-jährigen Frauen ohne Kinder er-

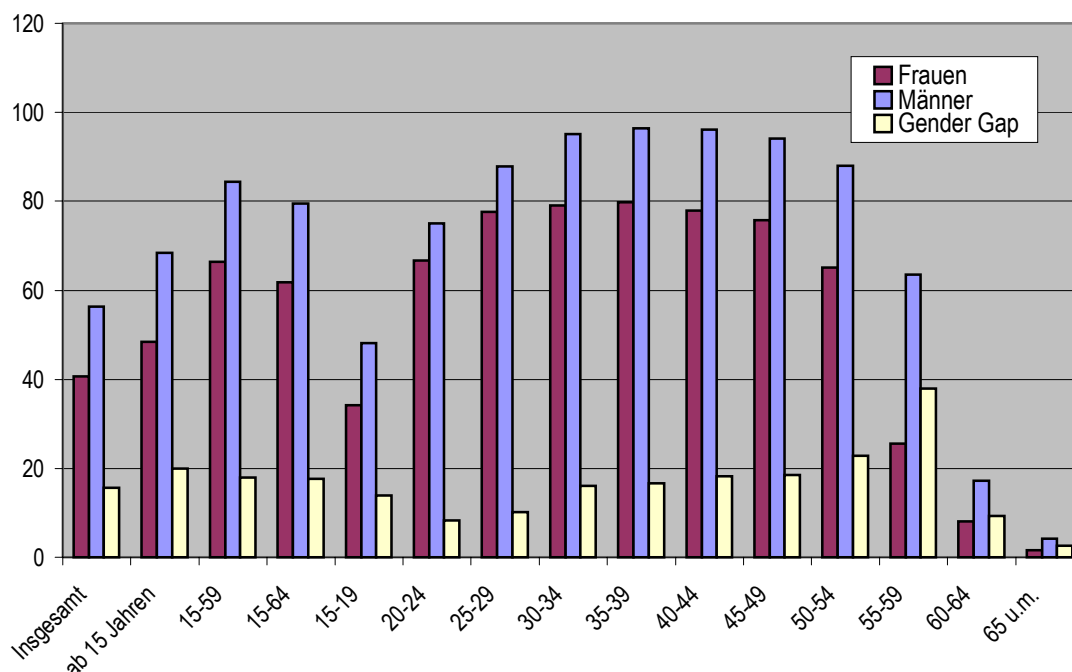
²⁸ Damit verschwindet die Verzerrung, die sich aus dem höheren Frauenanteil in den höheren Altersgruppen der Bevölkerung ergibt. Doch auch diese Quote hat einen geschlechtsspezifischen Bias, da das gesetzliche Pensionsalter bei Frauen niedriger ist als bei Männern. Überlegenswert wäre, die Quote für die 15- bis 59-jährigen Frauen mit jener der 15- bis 64-jährigen Männer zu vergleichen.

werbstätig, bei den Frauen mit Kindern waren es 74%, bei den in einer Partnerschaft lebenden Frauen mit Kindern nur knapp 72%.

3.1.1 Erwerbsbeteiligung nach Alter

Eine Darstellung der Erwerbsbeteiligung nach Alter zeigt, dass die geschlechtsspezifische „Erwerbslücke“ je nach Altersgruppe sehr unterschiedlich ausfällt. Am geringsten ist sie bei den 20- bis 24-Jährigen mit etwas über 8% und den 25- bis 29-Jährigen mit 10%. Bei den 15- bis 19-Jährigen ist sie etwas größer (fast 14%), was zu einem großen Teil auf das unterschiedliche Bildungsverhalten von Mädchen und Burschen (schulische Ausbildungen versus Lehrausbildung) zurückzuführen ist. Ab dem 30. Lebensjahr fällt die Erwerbslücke nicht mehr unter 16%, sondern steigt kontinuierlich an, bis sie in der Altersgruppe der 55- bis 59-Jährigen mit 38% ihr Maximum erreicht.

Abbildung 4: Erwerbsquoten nach Alter 2000



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus; Labour-Force-Konzept

In der Gruppe der 15- bis 19-Jährigen sind die Mädchen zu 34,2% erwerbstätig, die Burschen zu 48,1%. Bei den 20- bis 24-Jährigen sind zwei Drittel der jungen Frauen und drei Viertel der jungen Männer erwerbstätig.

Im Zeitvergleich zeigt sich deutlich die Ausweitung der Ausbildungsphase im Leben junger Menschen: Waren 1971 noch 60% der 15- bis 19-jährigen Mädchen erwerbstätig, so fiel die Erwerbsquote auf 54% im Jahr 1981 und auf 47% im Jahr 1991. Von 1991 bis 2000 sank sie um insgesamt mehr als 12%. Das bedeutet, dass sich die Erwerbsquote der 15- bis 19-jährigen Mädchen in den letzten 30 Jahren fast halbiert hat. Bei den Burschen war die Veränderung nicht ganz so dramatisch, doch gleichfalls sehr markant: Waren 1971 fast zwei

Drittel der männlichen Jugendlichen erwerbstätig, so waren es 1981 62% und 1991 56%. Auch hier haben die letzten zehn Jahre eine große Veränderung um minus 8% gebracht, obwohl veränderte statistische Erhebungs- und Auswertungsverfahren nun auch eine „geringfügige“ Erwerbstätigkeit zwischen einer und elf Stunden pro Woche berücksichtigen. Dies veränderte die Quote bei den männlichen Jugendlichen kaum. Bei den weiblichen ist für das Jahr 1994 ein Unterschied von fast zwei Prozent ausgewiesen; die Erwerbsquote der Mädchen wäre nach der alten Berechnungsmethode (Lebensunterhaltskonzept) also noch etwas geringer.

Bei den 20- bis 24-Jährigen ist die Entwicklung deutlich flacher: Bei den jungen Frauen gab es eine Zunahme der Erwerbsquote von 68% (1971) über 74% (1981) auf 76% (1991), erst in den 90er Jahren fiel der Anteil der Erwerbstätigen in dieser Altersgruppe, allerdings um fast 10% innerhalb von rund zehn Jahren. Bei den jungen Männern nahm die Quote kontinuierlich ab: von 88% im Jahr 1971 über 86% 1981 auf 82% im Jahr 1991. Sie sank auf 75% im Jahr 1994 und schwankte in den letzten Jahren zwischen rd. 74% und 76%.

Der Trend, den Einstieg in das Berufsleben hinauszuschieben, scheint sich also noch weiter zu verstärken. Vor allem die 15- bis 19-Jährigen sind davon betroffen, in geringerem Ausmaß auch die 20- bis 24-Jährigen.

3.1.2 Regionale Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung

Die Erwerbsbeteiligung Jugendlicher nach Bundesländern liefert ein sehr differenziertes Bild je nach Altersgruppe und Geschlecht; es lassen sich nur in geringem Ausmaß Tendenzen feststellen.

Wien weist für die weiblichen Jugendlichen den niedrigsten Anteil an Erwerbstätigen auf (25,7% bei den 15- bis 19-Jährigen, 58,1% bei den 20- bis 24-Jährigen); bei den 15- bis 19-jährigen Burschen hat es die zweitniedrigste Quote nach Kärnten. Kärnten liegt bei der Erwerbsbeteiligung der 15- bis 24-jährigen Frauen an drittletzter Stelle. Die Steiermark hat ebenfalls einen unterdurchschnittlichen Anteil an jugendlichen Erwerbstätigen. Hier fallen allerdings die 15- bis 19-jährigen Burschen aus der Reihe, die überdurchschnittlich häufig erwerbstätig sind. Im Burgenland ist die Erwerbsbeteiligung der 15- bis 19-Jährigen sehr niedrig, bei den Mädchen ist es sogar die zweitniedrigste nach Wien. Die 20- bis 24-jährigen BurgenländerInnen sind jedoch vergleichsweise häufig erwerbstätig, die jungen Männer haben die zweithöchste Erwerbsquote in ganz Österreich. Niederösterreich liegt bei allen Gruppen um den österreichischen Durchschnittswert.

Durchgängig überdurchschnittliche Quoten haben die westlichen und nördlichen Bundesländer, nur Tirol hat bei den männlichen Jugendlichen eine niedrige Erwerbsbeteiligung.

Es zeigt sich tendenziell ein West-Ost bzw. Nord-Süd-Gefälle, das durchaus auch mit den allgemeinen Erwerbsquoten übereinstimmt. Eine Ausnahme ist Wien, welches eine hohe Frauenerwerbsquote aufweist (bei den allgemeinen Erwerbsquoten der Männer allerdings ins Bild passt). Die Ursachen für die geringen Erwerbsquoten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen können aber sehr unterschiedlich sein, weshalb eine Interpretation aufgrund der hier vorliegenden Daten nicht möglich ist. Hemmnisse wie schwache regionale Arbeitsmärkte und Infrastruktur oder Faktoren wie ein hohes Angebot an weiterführenden Ausbildungen können ausschlaggebend sein, um nur einige Ursachen zu nennen.

Tabelle 33: Erwerbsquoten der 15 bis 24-Jährigen nach Bundesland, 2000 (Angaben in Prozent)

Alter	Österreich	Bgld.	Knt.	NÖ	OÖ	Sbg.	Stmk.	Tirol	Vbg.	Wien
Frauen *)										
Insgesamt	40,7	39,5	36,7	39,9	41,6	44,3	38,5	39,3	40,1	43,4
15 bis 19	34,2	28	32,6	33,6	41	44	29,7	37,4	41,6	25,7
20 bis 24	66,7	72,4	63	70,4	72,1	70,9	64,7	67,6	67,1	58,1
15 bis 24	50,3	50,1	47,3	51,2	55,7	57,4	47,1	52,3	54,2	43,1
Männer *)										
Insgesamt	56,3	55,5	53,1	55,5	56,7	57,2	54,9	57,3	57,3	58,3
15 bis 19	48,1	44,5	38,8	48,2	53,7	48,9	51,6	45,4	52,1	43,2
20 bis 24	75	80	69,3	74,9	82	78,2	70,3	79,3	77,7	69,8
15 bis 24	61,3	62,1	53,5	61	67,1	63,2	60,9	62,1	64,6	56,9
Gesamt *)										
Insgesamt	48,3	47,3	44,7	47,6	49	50,5	46,5	48,1	48,7	50,5
15 bis 19	41,3	36,4	35,8	41,1	47,5	46,5	40,9	41,5	47	34,7
20 bis 24	70,9	76,3	66,2	72,7	77,2	74,5	67,6	73,5	72,4	63,9
15 bis 24	55,9	56,2	50,5	56,2	61,5	60,3	54,1	57,3	59,5	50

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2000; eigene Berechnungen

*) Anteil der Erwerbstätigen an der jeweiligen Wohnbevölkerung

Etwas einfacher scheint eine Bewertung der Erwerbsbeteiligung nach Gemeindegröße. Hier ist vor allem bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Erwerbsquote bei steigender Gemeindegröße rückläufig. Dies hängt vermutlich vor allem mit dem Angebot an weiterführenden Ausbildungen in größeren Gemeinden und Städten zusammen. So sind von den 15- bis 19-jährigen Mädchen in Wien 25,7% erwerbstätig, während dieser Wert in den kleinsten ruralen Gemeinden 46,2% beträgt. Bei den 20- bis 24-Jährigen sowie bei männlichen Jugendlichen von 15 bis 19 weist Wien deutlich unterdurchschnittliche Erwerbsquoten auf. Die geringste Erwerbsbeteiligung findet sich jedoch in den großen Gemeinden mit 20.000 bis 500.000 EinwohnerInnen, wie z.B. den Landeshauptstädten. Im Haupterwerbsalter lassen sich für die männliche Erwerbstätigkeit keine Unterschiede nach Gemeindegröße beobachten, bei den Frauen ist die Erwerbsbeteiligung (abgesehen von Gemeinden mit sehr hohem Agraranteil) in den städtischen Gebieten höher (Details siehe Anhang, Tabelle 79). Ursachen sind unter anderem geringere Kinderzahl, bessere Infrastruktur und der größere Arbeitsmarkt für Frauen.

3.1.3 Erwerbssituation nach Art der Erwerbstätigkeit sowie arbeits- und sozialrechtlicher Stellung

Im Jahr 2000 waren 87% aller Erwerbstätigen unselbstständig beschäftigt. Darunter dominierten die Beschäftigungsverhältnisse der privat Bediensteten (68,7%). Frauen und Männer waren ungefähr zu gleichen Teilen unselbstständig beschäftigt (Frauen 87,8%, Männer 86,4%). In der Gruppe der 15- bis 19-Jährigen war der Anteil der unselbstständig Erwerbstätigen erwartungsgemäß überdurchschnittlich hoch (98,7%). Fast alle Mädchen (99%) und Burschen (98,6%) waren unselbstständig erwerbstätig. Bei jungen Frauen und jungen Männern im Alter von 19 bis 24 Jahren befanden sich die Werte nur knapp darunter (junge Frauen 96,6% bzw. junge Männer 96,2%). In der Gruppe der 15- bis 19-Jährigen sowie in der

Gruppe der 20- bis 24-Jährigen lagen die Anteile der privat Bediensteten sehr hoch (15- bis 19-jährige: 89,9%, 20- bis 24-jährige: 83,7%). Mädchen waren am häufigsten als privat Bedienstete beschäftigt (93,3%). Nur 5,7% der Mädchen waren im Öffentlichen Dienst beschäftigt. Bei Burschen war die Rate der öffentlich Bediensteten etwas höher (10,9%).

Tabelle 34: Erwerbstätige nach Art der Erwerbstätigkeit, 2000

	Erwerbstätige in 1.000	Selbstständige in %	Mithelfende in %	Unselbstständige in %	davon	
					Öffentlich Bedienstete in %	Privat Bedienstete in %
Frauen						
Gesamt	1.632,2	8,2	4,0	87,8	20,1	67,72
15 bis 19	75,5	0,3	0,7	99,0	5,7	93,25
20 bis 24	148,6	2,2	1,1	96,6	15,2	81,41
Männer						
Gesamt	2.146,3	12,2	1,5	86,4	17,0	69,36
15 bis 19	113,8	0,3	1,1	98,6	10,9	87,62
20 bis 24	170,8	2,5	1,3	96,2	10,5	85,70
Insgesamt						
Gesamt	3.778,5	10,5	2,6	87,0	18,3	68,65
15 bis 19	189,3	0,3	0,9	98,7	8,9	89,87
20 bis 24	319,3	2,4	1,2	96,4	12,7	83,71

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus; eigene Berechnungen (Rundungsdifferenzen)

Eine Analyse der unselbstständig erwerbstätigen Frauen und Männer des Jahres 2000 zeigt einen höheren Anteil an Angestellten und BeamtInnen (58,3%) als ArbeiterInnen (41,7%). 71% aller Frauen waren Angestellte, 29% Arbeiterinnen, bei den Männern waren etwas mehr als die Hälfte Arbeiter.

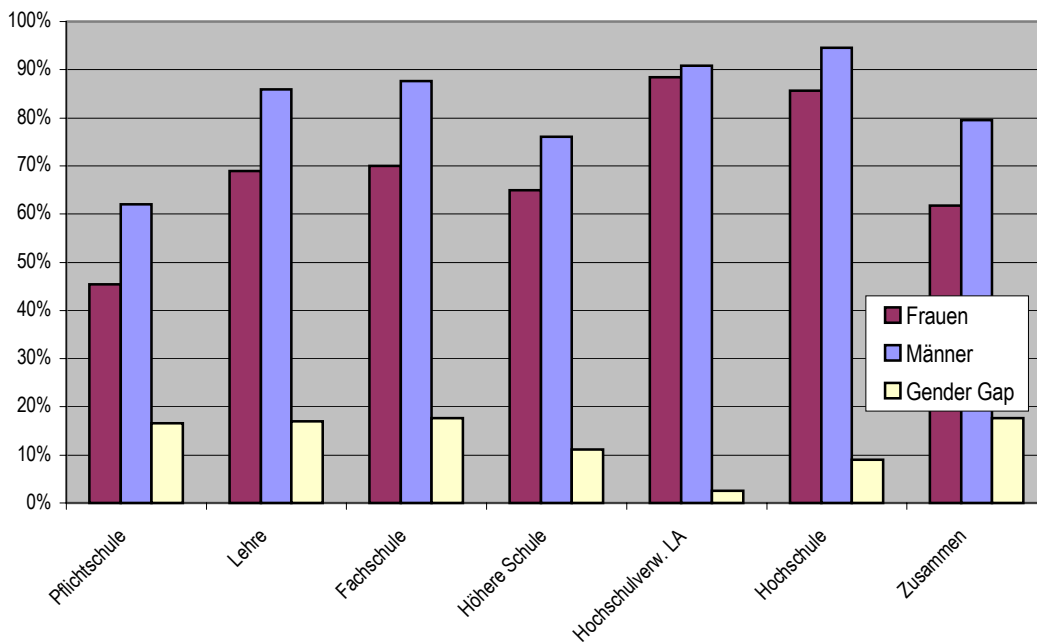
Bei den 15- bis 19-Jährigen lag der Anteil der ArbeiterInnen noch bei 60,8%. Bei den 20- bis 24-Jährigen waren bereits mehr Angestellte und BeamtInnen (53,9%) als ArbeiterInnen (46,1%) aufzufinden. Gemessen an den absoluten Zahlen waren mehr Burschen (112.212) als Mädchen (74.744) und mehr junge Männer (164.199) als junge Frauen (143.545) unselbstständig erwerbstätig.

Der höchste Frauenanteil (53,1%) befand sich in der Gruppe der Angestellten und BeamtInnen. Der Frauenanteil bei den 15- bis 19-jährigen Angestellten und BeamtInnen lag mit 63% überdurchschnittlich hoch und stieg bei den 20- bis 24-jährigen sogar auf 64,1% an. Der durchschnittliche Frauenanteil der ArbeiterInnen war deutlich geringer (30,3%) und lag sowohl bei den 14- bis 19-jährigen, als auch bei den 20- bis 24-jährigen ArbeiterInnen unter dem Durchschnittswert (25,2 bzw. 26,2%). In der Gruppe der jungen Frauen waren ungefähr drei Viertel der weiblichen Erwerbstätigen (74,1%) als Angestellte oder Beamtinnen tätig, bei jungen Männern hingegen nur 36,3%. Der Anteil der Arbeiter bei jungen Männern lag bei 63,7%. Beim Vergleich in der Gruppe der Mädchen zeigt sich, dass 61,7% der Mädchen Angestellte und Beamtinnen waren, 38,3% Arbeiterinnen. Drei Viertel der Burschen waren Arbeiter (Details siehe Anhang, Tabelle Tabelle 81).

3.1.4 Erwerbsbeteiligung nach höchster abgeschlossener Schulbildung

Es ist bekannt, dass höhere Bildungsabschlüsse mit einer höheren Erwerbsbeteiligung korrelieren. Vor allem die Absolvierung berufsbezogener Ausbildungen wie Lehre, Fachschule oder die Ausbildung an hochschulverwandten Lehranstalten erhöhen die Wahrscheinlichkeit, später berufstätig zu sein, während der bloße Abschluss einer höheren Schule bei beiden Geschlechtern eine eher geringere Erwerbsbeteiligung bedeutet. Hochschulabsolventen weisen mit 94,6% die höchste Erwerbsquote auf, bei den Akademikerinnen ist die Erwerbsbeteiligung zwar hoch (85,6%), aber nicht so hoch wie bei den Absolventinnen hochschulverwandter Lehranstalten (88,4%). Am anderen Ende des Spektrums liegen PflichtschulabgängerInnen mit einer Erwerbsquote von 45,4%.

Abbildung 5: Erwerbsquoten der 15- bis 64-Jährigen nach höchster abgeschlossener Schulbildung 2000



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus (Labour-Force-Konzept)

Der Gender Gap der Erwerbsbeteiligung liegt für die Abschlüsse ohne Matura zwischen 16,6% und 17,7%, für die Abschlüsse an einer höheren Schule bei etwas über 11% (hier sind die Erwerbsquoten allerdings generell niedrig). SpitzenreiterInnen sind die AbsolventInnen der (weiblich dominierten) Hochschulverwandten Lehranstalten mit einem Gender Gap von 2,5%, gefolgt von den Universitäten mit 9%.

Im Hinblick auf die Erhöhung der Erwerbstätigkeit von Frauen ist das Aufholen der Mädchen und jungen Frauen hinsichtlich formaler Bildungsabschlüsse erfreulich, die vielfältigen Auswirkungen eines geschlechtsspezifisch segregierten Bildungssystems sind damit aber – wie im folgenden gezeigt wird – noch nicht berücksichtigt.

3.1.5 Verwertbarkeit von Bildungsabschlüssen

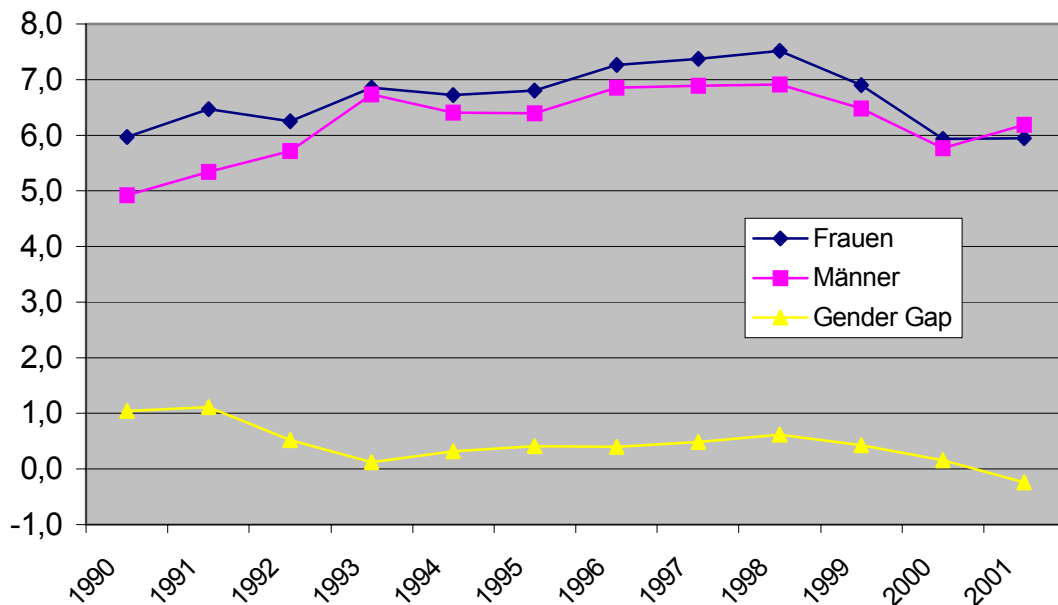
Eine Analyse der beruflichen Qualifikation von unselbstständig erwerbstätigen Frauen und Männern nach der höchsten abgeschlossenen Schulbildung zeigt deutlich, dass Frauen ihre Qualifikationen in viel geringerem Maße in höhere berufliche Positionen umsetzen können als Männer. Mit steigendem Bildungsniveau treten geschlechtshierarchische Differenzen bei unselbstständigen Erwerbspersonen auf: ArbeiterInnen mit Pflichtschulabschluss sind noch weitgehend geschlechtsunabhängig als solche beschäftigt. Bei ArbeiterInnen, die eine Lehre abgeschlossen haben, sind bereits deutliche Unterschiede zu erkennen: Die Hälfte der Arbeiterinnen, jedoch nur ein Viertel der Arbeiter sind unter ihrem Qualifikationsniveau beschäftigt. Die Absolventinnen der berufsbildenden mittleren und höheren Schulen werden ebenfalls deutlich öfter als ihre männlichen Kollegen für Tätigkeiten eingesetzt, die unter ihrem Ausbildungsniveau liegen. Bei Angestellten und BeamtInnen kann auf eine ähnliche Situation zu Ungunsten der Frauen verwiesen werden. Nur halb so viele Frauen (40%) wie Männer, die eine AHS absolvierten, werden in höher qualifizierten Tätigkeiten eingesetzt. Im Vergleich der AkademikerInnen werden zwei Drittel der Frauen, jedoch beinahe alle Männer für höhere und hochqualifizierte Tätigkeiten eingesetzt. Das meritokratische Dreieck von Qualifikation, Einkommen und beruflicher Position gilt für Frauen in viel geringerem Maße als für Männer. (vgl. auch Wiederschwinger 1995, 239f)

3.2 Arbeitslosigkeit

Seit Anfang der 80er Jahre ist sowohl bei Männern als auch bei Frauen die Arbeitslosenquote angestiegen, in der ersten Hälfte der 80er Jahre (1982 bis 1985) bei Frauen in geringerem Maße als bei Männern. Seit 1986 ist die Arbeitslosenquote der Frauen mit Schwankungen zwischen etwas über 0% bis 1,5% ungebrochen höher als die der Männer. Zusätzlich sind Frauen häufiger als Männer von versteckter Arbeitslosigkeit betroffen, d.h. sie sind zwar arbeitslos, scheinen aber in der Statistik nicht auf, da sie wegen fehlenden Anspruchs auf Arbeitslosengeld bzw. Notstandshilfe nicht bzw. nicht mehr arbeitslos gemeldet sind. Der tatsächliche Gender Gap dürfte daher höher anzusetzen sein.

2001 war die Arbeitslosenquote der Frauen mit 5,9% erstmals seit Mitte der 80er Jahre wieder niedriger als jene der Männer (6,2%). Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass die Arbeitslosenzahlen seit 1999 deutlich gesunken sind und jetzt ca. auf dem Niveau der frühen 90er Jahre liegen. Diese Entwicklung betrifft sowohl Frauen als auch Männer. Im Jahr 2001 kam es im Vergleich zu 2000 wieder zu einem leichten Anstieg der Arbeitslosenzahlen, der allerdings bei den Frauen geringer ausfiel als bei den Männern. Ausschlaggebend für die Umkehrung des Gender Gaps in der Arbeitslosenquote zu Gunsten der Frauen war jedoch vor allem die langjährige, kontinuierliche Zunahme der Frauenbeschäftigung und ein geringer Anstieg der Männerbeschäftigung bzw. ein leichter Rückgang derselben im Jahr 2001.

Abbildung 6: Arbeitslosenquote und Gender Gap seit 1990



Quelle: AMS

Die Jugendarbeitslosenquote (Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen) ist seit 1989 durchgehend etwas niedriger als die Gesamtarbeitslosenquote, wobei die 15- bis 18-Jährigen stark unterdurchschnittliche Quoten aufweisen, die 19- bis 24-Jährigen deutlich überdurchschnittliche. Der Gender Gap bei den 15- bis 18-Jährigen fällt zu Ungunsten der Mädchen aus und betrug in den letzten zwei Jahrzehnten nie weniger als einen Prozentpunkt. Die Arbeitslosenquoten der 19- bis 24-jährigen Frauen lagen in den letzten zehn Jahren unter jenen der gleichaltrigen Männer, der Gender Gap fiel hier seit 1992 zu Gunsten der jungen Frauen aus. Betrachtet man beide Altersgruppen zusammen, so waren die Arbeitslosenquoten der weiblichen Jugendlichen von 1992 bis 1996 etwas niedriger, ab 1997 bis 2000 etwas höher als die ihrer männlichen Kollegen. 2001 fiel der Gender Gap in der Jugendarbeitslosigkeit geringfügig zu Gunsten der Frauen aus (0,2%). Der Frauenanteil der Arbeitslosen in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen war mit 44,5% nach wie vor höher als in der Gruppe der 25- bis 59-Jährigen (43,8%) (AMS Österreich 2002, 8).

Die Zahlen der Lehrstellensuchenden zeigen, dass mehr Mädchen als Burschen Probleme bei der Lehrstellensuche haben. Diese werden jedoch in der Jugendarbeitslosenquote nicht erfasst (Leitner/Wroblewski 2000, 27; vgl. auch Kapitel 2 „Qualifikationsstruktur und Bildungsbeteiligung“).

Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit im Jahr 2001 war in der Gruppe der 19- bis 24-Jährigen am höchsten (7%). In dieser Altersgruppe waren mehr Männer als Frauen arbeitslos (Männer: 7,6%, Frauen: 6,4%). Die Gruppe der Personen bis zu 18 Jahren wies eine sehr geringe Arbeitslosenquote auf (2,9%). Hier waren allerdings wieder Frauen häufiger (3,7%) von Arbeitslosigkeit betroffen. Daraus ergab sich in dieser Altersgruppe ein Gender Gap von 1,4% zu Ungunsten der Frauen. Insgesamt betrug die Arbeitslosigkeit bei den bis zu 24-Jährigen

im Jahr 2001 5,9%, Männer waren etwas stärker betroffen als Frauen (5,9% gegenüber 5,8%).

Tabelle 35: Jugendarbeitslosigkeit: Arbeitslosenquoten Jahresdurchschnitt 2001

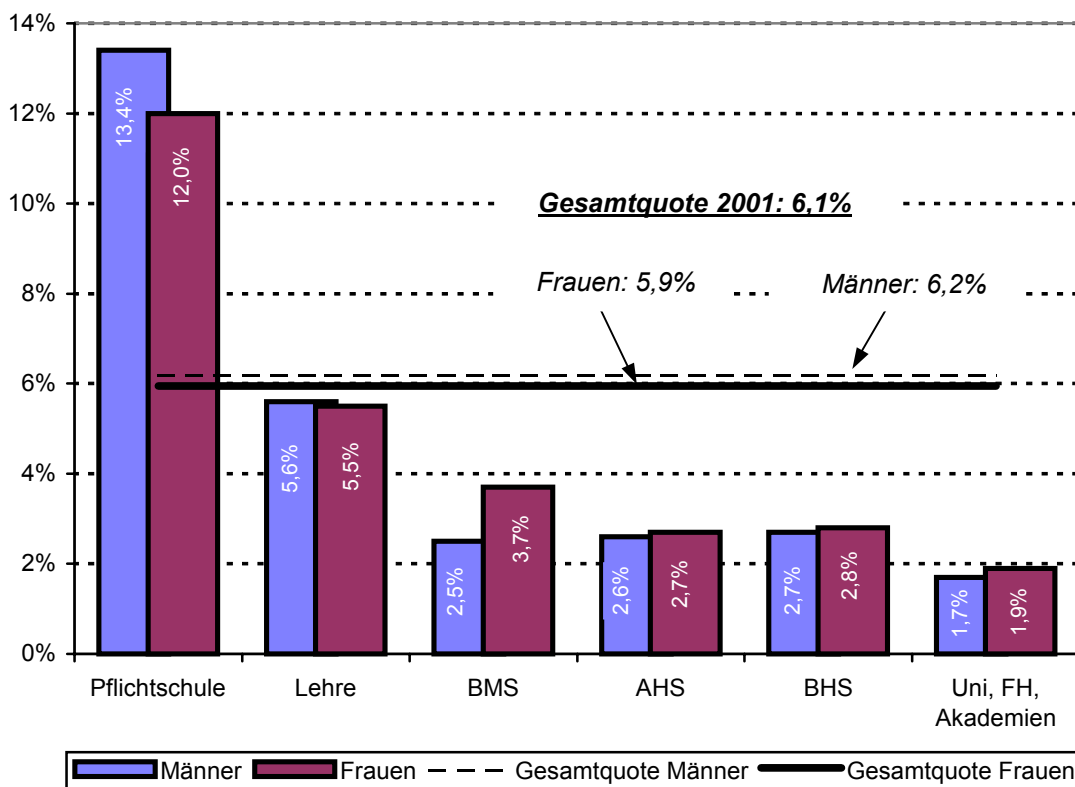
	bis 18	19 bis 24	bis 24
Frauen	3,7	6,4	5,8
Männer	2,3	7,6	5,9
Gesamt	2,9	7,0	5,9
Gender Gap	1,4	-1,1	-0,2

Quelle: AMS (Rundungsdifferenzen)

Eine Analyse der Arbeitslosenquoten nach höchster absolvierter Ausbildung zeigt deren deutlichen Einfluss auf das Arbeitslosigkeitsrisiko. Jene Frauen und Männer, die höchste Bildungsabschlüsse (Universität, Fachhochschule, Akademie) vorweisen konnten, vermerkten die geringsten Arbeitslosenquoten; allerdings lässt sich eine leichte Benachteiligung von Frauen in der Gruppe der Bildungsabschlüsse im postsekundären Bereich feststellen (Frauen: 1,9%, Männer: 1,7%). Auf Maturaniveau wiesen Frauen ebenfalls höhere Jahresdurchschnittswerte auf; sie lagen sowohl bei AHS- als auch bei BHS-AbsolventInnen jeweils um einen Zehntelprozentpunkt über den Quoten der Männer (AHS-Matura: Frauen 2,7%; Männer 2,6%; BHS-Matura: Frauen 2,8%; Männer 2,7%). Vor allem BMS-Absolventinnen waren einem deutlich höheren Arbeitslosigkeitsrisiko ausgesetzt als ihre männlichen Kollegen (3,7% vs. 2,5%).²⁹ Die Gruppe der Frauen, die eine Lehre abgeschlossen haben, wies dagegen eine um einen Zehntelprozentpunkt niedrigere Arbeitslosenquote auf als männliche Lehrabsolventen (5,6% vs. 5,5%). Die Arbeitslosenquoten bei PflichtschulabgängerInnen waren mit großem Abstand am höchsten; sie betragen mehr als das Doppelte der Arbeitslosenquote gesamt. In dieser Gruppe sind Männer anteilmäßig häufiger vertreten (13,4%) als Frauen (12%).

²⁹ Siehe dazu die starke Segregation im Bereich der berufsbildenden mittleren Schulen: Kapitel 2 „Qualifikationsstruktur und Bildungsbeteiligung“.

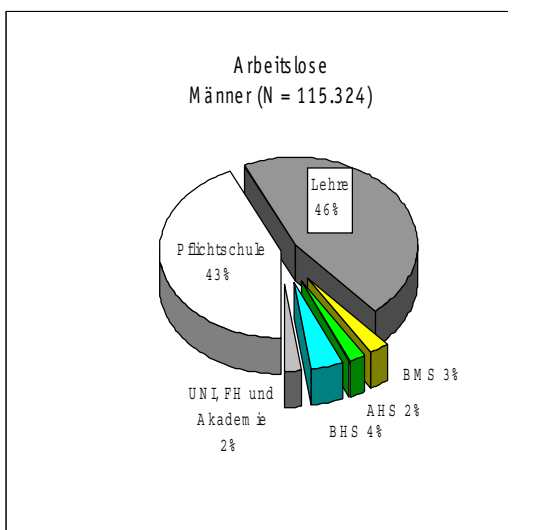
Abbildung 7: Arbeitslosenquoten nach Bildungsabschluss und Geschlecht, Jahresdurchschnittswerte 2001



Quelle: Grafik und Daten: Hruda, Hans: AMS info 51; Daten des AMS, Hauptverband, Statistik Austria

Im Jahr 2001 wies fast die Hälfte der arbeitslosen Frauen (49%) nur Pflichtschulabschluss auf, 30% hatten eine Lehre, weitere 10% eine BMS absolviert, 5% eine BHS und je 3% eine AHS oder eine Ausbildung im Postsekundarbereich. Bei den Männern lagen die Anteile der Arbeitslosen mit postsekundärem Bildungsabschluss sowie der Arbeitslosen mit AHS- oder BHS-Matura etwas niedriger als bei den Frauen, jene mit BMS-Abschluss deutlich niedriger (3%). Die Anteile der Facharbeiter an den Arbeitslosen (entsprechend auch dem höheren Anteil der Männer an LehrabsolventInnen) waren mit 46% um 15 Prozentpunkte höher als bei den Frauen.

Abbildung 8: Verteilung der Arbeitslosen nach Bildungsstand und Geschlecht, Jahresdurchschnitt 2001



Quelle: Grafik und Daten: Hruda, Hans: AMS info 51; Daten des AMS, Hauptverband, Statistik Austria

3.3 Atypische Beschäftigung

Die Ausweitung der Frauenerwerbstätigkeit in den letzten drei Jahrzehnten fand zum großen Teil im Rahmen atypischer Beschäftigungsverhältnisse statt. Während die Zuwächse der Frauenbeschäftigung in den letzten 30 Jahren 455.000 bzw. 39% betragen, hat sich die Teilzeitquote bei Frauen von 14% im Jahr 1975 auf 29% im Jahr 2000 mehr als verdoppelt. In absoluten Werten hat sich die Zahl der teilzeitbeschäftigten Frauen von 145.800 im Jahr 1975 auf 415.200 im Jahr 2000 erhöht, was fast einer Verdreifachung gleichkommt. Im Vergleichszeitraum stieg die Teilzeitarbeit bei Männern von 1% auf 3% an, in absoluten Zahlen sind das 47.300 von 1975 bis 2000 (sh. Statistik Austria 2002).

Das bedeutet, dass der Zuwachs bei den weiblichen Erwerbstätigen sowohl hinsichtlich des tatsächlichen Ausmaßes der Steigerung als auch hinsichtlich der Qualität der Arbeitsplätze kritisch hinterfragt werden muss. So ergibt z.B. eine Betrachtung des Arbeitsvolumens (d.h. der geleisteten Arbeitsstunden) aufgrund der hohen Teilzeitquote von Frauen eine wesentlich geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen (sh. z.B. Tálos/Mühlberger 1998). Gerade Beschäftigungsformen wie Leiharbeit, Teilzeitarbeit, geringfügige Beschäftigungen und befristete Arbeitsverhältnisse ermöglichen ArbeitgeberInnen einen flexiblen Umgang mit Arbeitsmarktreserven, d.h. das Konjunkturrisiko wird auf die ArbeitnehmerInnen, die in diesem Segment zum größten Teil weiblich sind, übertragen (Mühlberger 2000, 67). Damit sind Frauen überproportional von Arbeitslosigkeit, zum Teil ohne entsprechende sozialrechtliche Absicherung, bedroht.

Im Folgenden sollen daher einige Eckdaten zur atypischen Beschäftigung von Frauen vorgestellt werden. Weiters wird untersucht, inwieweit auch Mädchen und junge Frauen bei ihrem Berufseinstieg davon betroffen sind.

3.3.1 Definition und Abgrenzung

Was sind atypische Beschäftigungsverhältnisse? Atypische Beschäftigungsverhältnisse unterscheiden sich von den so genannten „Normalarbeitsverhältnissen“, d.h. andauernden, sozialstaatlich erfassten und abgesicherten Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen (mindestens 36 Stunden/Woche laut Arbeitskräfteerhebung) in einzelnen oder mehreren Punkten. Mögliche Abweichungen können z.B. die Arbeitszeit (Umfang und Arbeitszeitlagen), die Dauer des Beschäftigungsverhältnisses, den Ort der Leistungserbringung, fehlende arbeits- und sozialrechtliche (Ab-)Sicherung oder die vertragliche Gestaltung (AuftragnehmerInnen statt ArbeitnehmerInnen) betreffen (sh. auch Holzinger 2000, 7f).

Zu den atypischen Beschäftigungsverhältnissen zählen daher alle Formen der Teilzeitarbeit einschließlich der geringfügigen Beschäftigung, befristete Dienstverhältnisse, Tele- und Heimarbeit sowie die Neue Selbstständigkeit und Leiharbeit.

Behandelt werden hier die häufigsten Formen: Das sind die Teilzeitarbeit, die den zahlenmäßig größten Teil der atypischen Beschäftigungsverhältnisse ausmacht, die geringfügige Beschäftigung, befristete Arbeitsverhältnisse und aufgrund der anhaltenden Tendenz in vielen Bereichen, Arbeitsverhältnisse durch Werkverträge zu ersetzen, auch die neue Selbstständigkeit. Die beiden letztgenannten Beschäftigungsformen sind auch deshalb relevant, weil sie BerufseinsteigerInnen in höherem Maße betreffen.

3.3.2 Teilzeitarbeit

Teilzeitarbeit ist eine eindeutig weibliche Domäne. 85,1% der bis zu 35 Stunden/Woche unselbstständig Erwerbstätigen (geringfügig Beschäftigte sind hier mitberücksichtigt) sind Frauen. Durchschnittlich sind 32,6% der unselbstständig Erwerbstätigen Frauen, aber nur 3,2% der Männer teilzeitbeschäftigt.

Die Werte für alle Erwerbstätigen, das heißt einschließlich der selbstständig Erwerbstätigen und der Mithelfenden, sind für die Frauen mit einer Teilzeitquote von 31,8% etwas niedriger, für die Männer mit 4% hingegen etwas höher. Männer üben also häufiger als Frauen eine selbstständige Erwerbstätigkeit in Teilzeit aus (Statistik Austria 2002, 51).

Eine Betrachtung nach Bundesland zeigt, dass Oberösterreich mit fast 40% eine sehr hohe Frauenteilzeitquote hat, gefolgt von Salzburg, Vorarlberg, Tirol und der Steiermark. Unterdurchschnittliche Teilzeitquoten weisen die östlichen Bundesländer Niederösterreich und Burgenland sowie Kärnten auf. Wien ist ein Sonderfall: Während die Teilzeitquote bei Frauen mit 26,8% die niedrigste in Österreich ist, weist die Teilzeitquote der Männer mit 5,3% den österreichischen Höchstwert auf (Details siehe Anhang, Tabelle 82).

Nach Altersgruppen analysiert zeigt sich, dass vor allem die Frauen im „Familienalter“, d.h. zwischen 30 und 44 Jahren, teilzeitbeschäftigt sind. (Ab 55 Jahren gibt es bei den Frauen dann einen Anstieg der „Altersteilzeit“.) Teilzeitbeschäftigung wird von Frauen überwiegend gewählt, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu bewältigen. Männer im Haupterwerbsalter sind nur zu einem ganz geringen Prozentsatz teilzeitbeschäftigt. Es gibt bei den Männern nur einen Anstieg rund um den Pensionsbeginn, sodass hier andere Beweggründe ausschlaggebend sind als bei den Frauen.

Für BerufseinsteigerInnen hat Teilzeitarbeit eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Interessant ist, dass trotzdem bei der Altersgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen bereits Arbeitnehmerinnen auffallend höhere Teilzeitquoten aufweisen als ihre männlichen Altersgenossen. Bei den 15- bis 19-Jährigen ist der Anteil der Teilzeitbeschäftigten bei den Mädchen etwa doppelt so hoch wie bei den Burschen (7% zu 3,6%), bei den 20- bis 24-Jährigen sind junge Frauen bereits mehr als dreimal so häufig teilzeitbeschäftigt wie junge Männer (14,6% zu 4,5%; Details siehe Anhang, Tabelle 83).

Die Motive für die Aufnahme einer Teilzeitbeschäftigung sind geschlechtsspezifisch sehr unterschiedlich. Nur ein relativ geringer Prozentsatz (15%) der im Rahmen einer Repräsentativbefragung kontaktierten Teilzeitbeschäftigten gab an, es hätte sich „nichts anderes ergeben“ (Holzinger 2001, S 14ff). Laut Arbeitskräfteerhebung 2001 haben 17,2% der teilzeitbeschäftigten Männer, aber nur 9,7% der teilzeitbeschäftigten Frauen keine Vollzeittätigkeit gefunden, während 10,5% der Männer, aber 43,8% der Frauen Betreuungspflichten (von Kindern oder Erwachsenen) als Grund für ihr Teilzeitarbeitsverhältnis angaben.

Während Mädchen und junge Frauen zu ca. 30% angeben, die Teilzeitarbeit neben einer Ausbildung auszuüben, sind es bei den Burschen und jungen Männern zwischen 50% und 60%. Keine Vollzeittätigkeit gefunden haben über 42% der 15- bis 19-jährigen Mädchen, bei den gleichaltrigen Burschen sind es 29%. Mit zunehmendem Alter kehrt sich das Verhältnis um: Mit Ausnahme der 25- bis 29-Jährigen ist der Anteil der Teilzeitbeschäftigten, die keinen Vollzeitarbeitsplatz finden konnten, bei den Männern größer als bei den Frauen. Etwas über ein Fünftel der teilzeitbeschäftigten jungen Männer und rund 16% der Frauen zögen eine Vollzeittätigkeit vor. Bei den älteren Teilzeitbeschäftigten ist die „freiwillige“ (zumeist auf die Doppel- und Mehrfachbelastung der Frauen zurückgehende) Teilzeitarbeit bei Frauen dominant, sodass von ihnen meist gar keine Vollzeitbeschäftigung angestrebt wird.

Familiäre Gründe als Motiv für ein Teilzeitarbeitsverhältnis sind bei den 15- bis 19-Jährigen beiderlei Geschlechts noch selten. Fast ein Viertel der teilzeitbeschäftigten 20- bis 24-jährigen Frauen hat aber bereits Betreuungspflichten; insgesamt gibt in dieser Gruppe knapp ein Drittel familiäre Gründe als Motiv an. Bei den jungen Männern werden Betreuungspflichten gar nicht genannt, andere familiäre Gründe sind nur für 5,7% ausschlaggebend (Details siehe Anhang, Tabelle 84).

3.3.3 Geringfügige Beschäftigung

Die geringfügige Beschäftigung steigt nach wie vor steil an: Im Zeitraum von 1997 bis 2001 hat sie fast um ein Viertel zugenommen. Bei den Männern fiel diese Zunahme etwas stärker aus als bei den Frauen, allerdings war das Ausgangsniveau der Männer niedriger. Dadurch sank der Frauenanteil an den geringfügig Beschäftigten von über 72% im Jahr 1997 auf etwas unter 69% im Jahr 2001. In absoluten Zahlen waren das Zuwächse von über 40.000 Beschäftigungsverhältnisse, davon 27.818 weibliche und 12.593 männliche Beschäftigte (Details siehe Anhang, Tabelle 85).

Die geringfügige Beschäftigung hat – als Sonderform der Teilzeitbeschäftigung – eine unübersehbare altersspezifische Komponente. Die/der typische geringfügig Beschäftigte ist weiblich, zwischen dreißig und vierzig Jahre alt und nutzt das steuerfreie Einkommen als Zuverdienst zum Familieneinkommen (sh. Holzinger 2001, 14f).

Mehr als die Hälfte der geringfügig Beschäftigten kann auf ein zusätzliches Versicherungsverhältnis zurückgreifen (sh. Holzinger 2001, 27). Die geringfügige Beschäftigung von Frauen im tertiären Sektor liegt, wie eine Studie aus dem Jahr 1999 zeigt, typischerweise im Handel, im Realitätenwesen, im Beherbergungs- und Gaststättenwesen, im Gesundheitswesen sowie in der Übernahme von Reinigungs-/Hilfstätigkeiten. In diesen Wirtschaftsklassen steigen die Zahlen der geringfügig Beschäftigten von Jahr zu Jahr kontinuierlich (um jeweils neun bis elf Prozent) an (sh. FINDER 1999, 128).

Geringfügige Beschäftigung tritt bei Mädchen und jungen Frauen häufiger auf als bei Burschen und jungen Männern. Der Frauenanteil liegt bei den 15- bis 19-Jährigen bei 61%, bei den 20- bis 24-Jährigen bei 60,8%.

Beinahe 13% der geringfügig beschäftigten Frauen fallen in die Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen. Der Anteil der 15- bis 24-jährigen Männer beträgt etwa 21% (Details siehe Anhang, Tabelle 86). Die relativ hohen Anteile bei jungen Frauen und Männern sind wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass eine geringfügige Beschäftigung häufig als Finanzierungsmöglichkeit für eine weiterführende Ausbildung gewählt wird. Eine Studie aus dem Jahr 1991 weist darauf hin, dass Männer vielfach als Studenten geringfügig beschäftigt sind. Bei Frauen hingegen werden Wiedereinsteigerinnen vermutet (sh. FINDER 1991, 127 zit. in: Mühlberger 2000, 87).

3.3.4 Befristete Arbeitsverhältnisse

Von befristeten Arbeitsverhältnissen sind vor allem BerufseinsteigerInnen sowie zuvor Erwerbslose betroffen. Die Arbeitskräfteerhebung aus dem Jahr 2001 zeigt, dass rund die Hälfte aller unselbstständig Erwerbstätigen mit befristetem Arbeitsverhältnis zu der Kategorie der BerufseinsteigerInnen zählte. Die Erwerbsform überwiegt in den Berufsgruppen LehrerInnen/ErzieherInnen, Büro- und Verwaltungsberufe, Hotel- und Gastgewerbeberufe sowie bei Gesundheitsberufen (vgl. Holzinger 2001, 27).

In der Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen machen Lehrverträge den Großteil der befristeten Erwerbstätigkeit aus. Während 73% der Burschen in ein Arbeitsverhältnis mittels Lehrvertrag eintreten, sind es nur 55% der Mädchen. Dieses Verhältnis spiegelt die generelle Geschlechterverteilung der Burschen und Mädchen in diesem Bereich wider.

Werden die Befristungen aufgrund von Lehrverträgen außer Betracht gelassen, zeigt sich eine höhere Betroffenheit der Frauen: 6,3% der Frauen finden sich 2001 in befristeten Arbeitsverhältnissen im Vergleich zu 2,6% der Männer. Dies zeichnet sich bereits bei den Jugendlichen ab: 6,4% der 15- bis 19-jährigen Mädchen, aber nur 1,7% ihrer männlichen Altersgenossen nehmen ein befristetes Arbeitsverhältnis an. Bei den 20- bis 24-Jährigen sind Frauen zu 11% befristet beschäftigt, Männer zu 6,8% (Details siehe Anhang, Tabelle 87).

Im Rahmen einer Repräsentativbefragung wurde festgestellt, dass 33% der Befragten die Motive für die Aufnahme eines befristeten Arbeitsverhältnisses darin sahen, dass sich „nichts anderes ergab“. Während Teilzeitarbeit bei 55% der Befragten als „Zusatzverdienst“ zum Familieneinkommen diene, stellten befristete Arbeitsverhältnisse bei 62% die einzige Verdienstquelle der Beschäftigten dar (sh. Holzinger 2001, 14f).

Eine Analyse der Gründe für die Aufnahme einer befristeten Erwerbstätigkeit zeigt geschlechtsspezifische Unterschiede. Bei den 15- bis 19-Jährigen ist es vor allem die Ausbil-

derung innerhalb eines Lehrvertrags (s.o), in der Burschen (96% von 72.700 befristet Erwerbstätigen) viel stärker vertreten sind als Mädchen (90% von 45.100). Bei den 20- bis 24-jährigen jungen Männern sind es immerhin noch 50%, die „Ausbildung“ als Grund für eine befristet Erwerbstätigkeit angeben, zahlenmäßig sind die befristeten Arbeitsverhältnisse bei Männern dieser Altersgruppe auf 15.200 gesunken. Für junge Frauen, die nun in höherer Anzahl als ihre Altersgenossen befristet beschäftigt sind (17.700), ist nur zu 36% eine Ausbildung Grund für das befristete Dienstverhältnis.

Der Anteil der Frauen, die einen Arbeitsvertrag auf Probe haben, ist sowohl bei den Berufseinsteigerinnen (4,6%), als auch bei jungen Frauen (31,4%) höher als bei Männern dieser Altersklassen: Nur 0,9% der Berufseinsteiger bzw. 27,1% der jungen Männer waren auf einen Probezeitarbeitsvertrag angewiesen.

Weiters zeigt sich, dass für Mädchen und junge Frauen das Auffinden einer Dauerstelle problematischer ist als für Burschen und jungen Männer. Im direkten Vergleich finden 2,7% der Mädchen bzw. 18% der jungen Frauen, jedoch nur 0,9% der Burschen bzw. 8,5% der jungen Männer keine Dauerstelle (Details siehe Anhang, Tabelle 88).

3.3.5 Neue Selbstständige

Zu den „neuen Selbstständigen“ (die aufgrund ihrer Stellung zwischen selbstständig und unselbstständig Erwerbstätigen oft auch als „Scheinselbstständige“ bezeichnet werden) zählen WerkvertragsnehmerInnen sowie freie DienstnehmerInnen. Es handelt sich grundsätzlich um Verträge (d.h. Werksvertrag, freier Dienstvertrag) „in denen sich formal selbstständige AuftragnehmerInnen zur Ausführung von Tätigkeiten bereit erklären, deren tatsächliche Gestaltung der Situation klassischer ArbeitnehmerInnen entspricht oder vergleichbar ist“ (Holzinger 2001, 8). Für Österreich sind mit Ausnahme der Freien Dienstverträge, die durch die Sozialversicherungsträger erfasst werden, keine Massendaten für eine Quantifizierung der „Neuen Selbstständigen“ vorhanden.

WerkvertragsnehmerInnen und freie DienstnehmerInnen haben ähnliche Motive, ein atypisches Beschäftigungsverhältnis aufzunehmen: 61% der WerkvertragsnehmerInnen und 62% der freien DienstnehmerInnen sind auf den Verdienst angewiesen. Weiters sehen 42% der WerkvertragsnehmerInnen und 39% der freien DienstnehmerInnen darin eine große Chance zum beruflichen Einstieg. Besonders WerkvertragsnehmerInnen (45%) bekunden ihr Interesse bzw. ihren Spaß an der aufgenommenen Tätigkeit und identifizieren sich mit der Arbeit (sh. Holzinger 2001, 14f). Neue Selbstständige sind zudem eher jung, leben in urbanen Ballungszentren und weisen überdurchschnittliche Schulbildung auf (sh. Holzinger 2001, 46).

3.3.5.1 Werkverträge

Eine Repräsentativbefragung aus dem Jahr 1999 ergab, dass 13% aller WerkvertragsnehmerInnen unter 26 Jahre alt waren, etwa die Hälfte (49%) zwischen 26 und 35 Jahre. 61% der WerkvertragsnehmerInnen waren männlich, 39% weiblich. Mehr als 50% der WerkvertragsnehmerInnen hatten zumindest Maturaabschluss. Fast 50% der WerksvertragsnehmerInnen lebte in Ostösterreich (34% in Wien), ca. 30% in Südösterreich, 17% in Oberösterreich und 7% in Westösterreich.

Viele WerkvertragsnehmerInnen finden sich unter den JournalistInnen, WissenschaftlerInnen, HandelsvertreterInnen und MusikerInnen bzw. in Unterhaltungsberufen sowie bei Turn- und Sportberufen, Banken und Versicherungen (AußendienstmitarbeiterInnen) (sh. Holzinger 2001, 46ff).

3.3.5.2 Freie Dienstverträge

Die Entwicklung der freien Dienstverträge zeigt einen kontinuierlichen Anstieg von 14.699 freien Dienstverträgen im Jahr 1998 zu 23.693 freien Dienstverträgen im Jahr 2001. Dies entspricht einem Gesamtanstieg von 61,2%. Beim Vergleich nach Geschlecht ist in jedem Jahr ein leichter Überhang des Männeranteils festzustellen. Bis auf eine etwas stärkere Entwicklung bei Frauen im Jahr 2001 (8,4% Anstieg bei Frauen, 5,1% bei Männern) ist der jährliche Anstieg der Dienstverträge bei Männer und Frauen beinahe identisch (Details siehe Anhang, Tabelle 89).

Bei einem Altersvergleich aller freien Dienstverträge lässt sich ein Abflachen der Beschäftigung als freie DienstnehmerIn mit zunehmendem Alter feststellen. Die meisten freien Dienstverträge wurden von 25- bis 29-Jährigen abgeschlossen, gefolgt von der Gruppe der 30- bis 34-Jährigen sowie der 20- bis 24-Jährigen. Unter den 15- bis 19-Jährigen hatten mehr Frauen als Männer einen freien Dienstvertrag. Diese Tendenz fand sich auch in der Gruppe der 35- bis 54-Jährigen, während im Alter von 20 bis 34 Jahren mehr Männer als Frauen als freie DienstvertragsnehmerInnen beschäftigt waren (Details siehe Anhang, Abbildung 12).

Nach Altersgruppen zeigt sich im Jahr 2001 ein überdurchschnittlicher Frauenanteil in der Gruppe der 15- bis 19-Jährigen (57,1%). Der Vergleich nach Berufsgruppen ergibt einen schwächeren Anteil bei ArbeiterInnen (39,0% Frauenanteil) gegenüber Angestellten und BeamtInnen (49%) (Details siehe Anhang, Tabelle 90).

Die bereits angeführte Repräsentativbefragung ergab für freie DienstvertragsnehmerInnen, dass mehr als ein Drittel (36%) der befragten Personen nicht älter als 25 Jahre war. Die Gruppe der 26- bis 35-Jährigen folgte an zweiter Stelle und machte einen Anteil von 28% aus. Insgesamt waren beinahe ebenso viele Frauen (49%) wie Männer (51%) als freie DienstnehmerInnen beschäftigt. Das Bildungsniveau war relativ hoch: 20% hatten eine höhere Schule und 22% eine Hochschule absolviert. Die Mehrheit (77%) der freien DienstvertragsnehmerInnen lebte in Ostösterreich, 63% in Wien. Überdurchschnittliche hohe Anteile von freien DienstvertragsnehmerInnen gab es in Nachrichtenverkehrsberufen, bei JournalistInnen, WissenschaftlerInnen und bei EDV-Tätigkeiten (sh. Holzinger 2001, 46ff).

3.4 Erwerbssituation von Frauen nach Wirtschaftsklassen und Berufen

Die folgende Beschreibung und Analyse der Frauenerwerbstätigkeit nach Branchen und Berufen konzentriert sich auf die Gruppe der unselbstständig Erwerbstätigen, da diese die Hauptzielgruppe des Arbeitsmarktservice darstellen. Zudem spielt selbstständige (oder mit-helfende) Erwerbstätigkeit in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen eine zu vernachlässi-

gende Rolle: Nur 1% der erwerbstätigen Mädchen und 3,4% der jungen Frauen sind Selbstständige oder mithelfende Familienangehörige.

3.4.1 Erwerbssituation nach Wirtschaftsklassen

Zu den **eindeutigen Frauendomänen** zählten auch 2001 vor allem die Branchen des Dienstleistungssektors, die mit – Ausnahme der Wirtschaftsklasse Verkehr und Nachrichtenübermittlung – überdurchschnittliche Frauenanteile aufweisen. Besonders hoch war der Frauenanteil in den Wirtschaftsklassen Private Haushalte (Frauenanteil: 91,3%), Gesundheitswesen (76,9%) und Unterrichtswesen (65,5%). Die Klasse Erbringen von sonstigen öffentlichen und privaten Diensten sowie das Beherbergungs- und Gaststättenwesen wiesen ebenfalls sehr hohe Werte auf (Frauenanteil 62% bzw. 61,6%). Im Handel, in der Öffentlichen Verwaltung und im Realitätenwesen lagen die Frauenanteile bei etwas über 50%.

In der Sachgüterproduktion hingegen wiesen nur einige Branchen überdurchschnittliche Frauenanteile auf, es handelt sich auch hier um Branchen mit traditionell hoher Frauenbeschäftigung, wie die Ledererzeugung und -verarbeitung, Herstellung von Schuhen (Frauenanteil 66,6%), Herstellung von Textilien, Textilwaren und Bekleidung (61,7%) sowie die Branche Herstellung von Nahrungs- und Genussmittel und Getränken (46,5%). Die Wirtschaftsklassen der Industrie waren ansonsten klare Männerdomänen. Der Männeranteil z.B. im Bergbau notierte 88,1%, das Bauwesen 87,4%, der Fahrzeugbau 84,8% etc. Im Dienstleistungssektor arbeiteten die meisten Männer im Kredit- und Versicherungswesen. Der Männeranteil betrug 51,9% (Details siehe Anhang, Tabelle 91).

Die Analyse der **Daten zur Konzentration der Frauen- und Männerbeschäftigung** nach Wirtschaftsklassen im Jahr 2001 ergibt, dass im Dienstleistungssektor 80,1% der weiblichen unselbstständig Beschäftigten tätig sind. Die Verteilung der Männer dagegen verweist auf einen Wert von 58,8%. Im sekundären Sektor sind 15,0% der Frauen und 38,9% der Männer beschäftigt, im Primärsektor 0,8% der Frauen und 1,6% der Männer. Durch den Vergleich der Konzentrationswerte zeigt sich, dass die Männerbeschäftigung im Jahr 2001 weiter und gleichmäßiger über alle Wirtschaftsklassen gestreut ist als die Frauenbeschäftigung.

Eine starke Konzentration der Frauen zeigt sich besonders in einzelnen Wirtschaftsklassen des Dienstleistungssektors: 18,2% aller erwerbstätigen Frauen sind im Handel beschäftigt, weitere 17,2% in der öffentlichen Verwaltung. Das bedeutet, dass mehr als ein Drittel der Frauen allein in den beiden Wirtschaftsklassen Handel und Öffentliche Verwaltung tätig ist; mehr als 70% der erwerbstätigen Frauen entfallen auf nur sieben Branchen (Handel, Öffentliche Verwaltung, Realitätenwesen, Gesundheits- und Sozialwesen, Tourismus, Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen und Unterrichtswesen), die alle im Dienstleistungssektor angesiedelt sind (Details siehe Anhang, Tabelle 92, vgl. auch Kapitel 3.7 „Dienstleistungssektor“).

Die **Beschäftigungsentwicklung** zwischen 1997 bis 2001 fiel für die Frauenbeschäftigung positiv aus. In den Wirtschaftsklassen des Dienstleistungssektors (durchschnittlicher Anstieg der Frauenbeschäftigung +9,8%) verzeichneten Frauen – mit Ausnahme der Wirtschaftsklassen Private Haushalte und Exterritoriale Organisationen, die allerdings zahlenmäßig unbedeutend sind – zum Teil beachtliche Zuwächse. Besonders auffällig war die Entwicklung der Frauenbeschäftigung im Realitätenwesen (+23%), in der Wirtschaftsklasse Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen (+16%) sowie im Gesundheits-

und Sozialwesen (+12%). In diesen drei Bereichen sind auch die absoluten Zuwächse bemerkenswert, vor allem die beiden erstgenannten sind jedoch nicht unbedingt für Frauen besonders attraktive Branchen hinsichtlich Einkommen und Arbeitsplatzsicherheit (vgl. auch Kapitel 3.7 „Dienstleistungssektor“). Auch in den anderen Dienstleistungsbranchen lag die Beschäftigungszunahme für Frauen über dem Gesamtdurchschnitt von +6,4%.

Der Anstieg der Männerbeschäftigung im Dienstleistungssektor lag zwar mit +2,9% ebenfalls über dem Durchschnitt der männlichen Beschäftigungsentwicklung (+0,48%), jedoch auf niedrigerem Niveau als bei den Frauen. Sehr hohe Beschäftigungszuwächse verzeichneten nur die drei bereits genannten Branchen Realitätenwesen (+41,6%), Gesundheits- und Sozialwesen (+22,2%) und Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen (+12,3%).

In der Sachgütererzeugung kam es in den Jahren 1997 bis 2001 zu einem geringen durchschnittlichen Anstieg der Frauenbeschäftigung von +0,36%, die Männerbeschäftigung war mit -2,62% rückläufig. Hohe Rückgänge in der Frauenbeschäftigung (aber auch in der Männerbeschäftigung) gab es hier in den frauendominierten Branchen Textilindustrie (-18,5%), Ledererzeugung (-15,7%) und in der Nahrungsmittelindustrie (-0,63%). Auch in der Papierindustrie und im Verlagswesen wurden Frauenarbeitsplätze gekürzt (-5,2%), ebenso in der Mineralölverarbeitung (-24,4%), in diesen beiden Branchen waren Männer von den Rückgängen noch stärker betroffen als Frauen (Details siehe Anhang, Tabelle 93).

Die **Arbeitslosenquoten nach Wirtschaftsklassen** verzeichnen in der Branche Fischerei und Fischzucht im Jahr 2001 die höchsten Werte (38,2%) insgesamt. Mehr als die Hälfte (54,3%) der Frauen in dieser Branche ist von Arbeitslosigkeit betroffen, der Gender Gap beträgt 24,2%. Für die Gesamtbetrachtung ist diese Klasse aufgrund der geringen Beschäftigtenzahlen jedoch nicht von Bedeutung. Das Beherbergungs- und Gaststättenwesen notiert insgesamt eine Arbeitslosenquote von 16,5%. Bei einem hohen Frauenanteil von 61,7% gehören auch in dieser Wirtschaftsklasse mehr Frauen (17,1%) als Männer (15,4%) zur Gruppe der Arbeitslosen. Eine Arbeitslosenquote von 13,9% ist im Bauwesen zu messen. In dieser Klasse gibt es mehr Männer (14,3%) als Frauen (11%) ohne Beschäftigung. Das Bauwesen zählt zu den Klassen mit dem geringsten Frauenanteil (12,7%). Die Klasse Öffentliche Verwaltung hingegen verweist mit 1,4% insgesamt auf das geringste Arbeitslosigkeitsrisiko. Die Frauenarbeitslosigkeit ist hier besonders niedrig (1,3%). Im Unterrichtswesen und im Kredit- und Versicherungswesen ergeben sich ebenfalls niedere Werte (Unterrichtswesen: 1,8% bei Frauen bzw. 1,6% insgesamt; Kreditwesen: 1,9% bei Frauen bzw. 2% insgesamt) (Details siehe Anhang, Tabelle 94).

3.4.2 Erwerbssituation nach Berufen

Die Analyse der unselbstständig Erwerbstätigen des Jahres 2001 nach Geschlecht und Berufshauptgruppen zeigt, dass der **Frauenanteil in bestimmten Berufen** sehr hoch ist. In sogenannten Frauenberufen, d.h. in Berufen, in denen der Frauenanteil über 50% liegt, arbeiteten im Jahr 2001 insgesamt 75,9% der unselbstständig erwerbstätigen Frauen und 57,5% der erwerbstätigen Frauen einschließlich der Selbstständigen.

Insgesamt sind das für die unselbstständig Erwerbstätigen neun Berufsgruppen, die auch im alltäglichen Sprachgebrauch als Frauenberufe gelten: Wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Lehrkräfte (z.B. LehrerInnen im Sekundarbereich; KindergärtnerInnen,

Volks- und SonderschullehrerInnen), biowissenschaftliche Gesundheitsfachkräfte und MedizinerInnen (z.B. Krankenschwestern, Hebammen, ÄrztInnen), Büroangestellte mit oder ohne KundInnenkontakt (z.B. SekretärInnen, BuchhalterInnen), VerkäuferInnen, Verkaufs- und Dienstleistungshilfskräfte (Reinigungskräfte, Haushaltshilfen), Personenbezogene Dienstleistungsberufe (z.B. im Gaststättenwesen, Pflegeberufe etc.). Sämtliche Frauenberufe sind Dienstleistungsberufe. Der Frauenanteil der unselbstständig Erwerbstätigen insgesamt an allen Berufsgruppen ergibt für 2001 einen Wert von 44,1%.

Ein Frauenanteil von 53,8% wird bei WissenschaftlerInnen gemessen. Die Verteilung (d.h. der Anteil der jeweiligen Berufsgruppe an allen erwerbstätigen Frauen) ergibt bei Frauen 11,9%, bei Männern 8%. Die Gruppe der TechnikerInnen und gleichrangigen nichttechnischen Berufe dokumentiert einen Frauenanteil von 48,4% und eine Frauenverteilung von 16,2% bzw. eine geringe Männerverteilung von 13,6%. Die Gruppe der Bürokräfte, kaufmännische Angestellte verzeichnet einen Frauenanteil von 68%. Der Anteil an der gesamten Frauenbeschäftigung der Frauen in dieser Gruppe ist ca. dreimal so hoch wie die Verteilung der Männer (Frauen: 23,2%, Männer: 8,6%). Ähnliches erweist sich in der Gruppe der Modelle, VerkäuferInnen und VorführerInnen (Frauenanteil: 70%, Verteilung Frauen: 12,9%, Verteilung Männer: 4,3%). In der Gruppe Dienstleistungsberufe, VerkäuferInnen in Geschäften und auf Märkten beträgt der Frauenanteil 66,6%. Auch hier liegt die Konzentration der Frauen wesentlich höher als die Verteilung der Männer (Frauen: 23,1%, Männer: 9,1%).

Um ein Vielfaches stärker zeigt sich der Unterschied in der Geschlechterverteilung in der Gruppe der Handwerksberufe. Die Verteilung der Frauen beträgt 3,5%, die der Männer 31,7%; der Frauenanteil macht 8,1% aus. In der Gruppe Anlagen- und MaschinenbedienerInnen ergibt sich ein Frauenanteil von 18,5% bei einer Verteilung von 3,7%. Die Männerverteilung stellt mehr als das Dreifache (12,8%) dar. Sehr viele Frauen (60,6%) sind als Hilfsarbeitskräfte beschäftigt. Die Verteilung der Frauen liegt hier etwa doppelt so hoch wie jene der Männer (Frauen: 14,2%; Männer: 7,3%) (Details siehe Anhang, Tabelle 95).

Für die **Darstellung der beruflichen Segregation von Frauen** wird im Folgenden eine Clusterbildung der Berufe (ISCO-88 (COM) 2-Steller) nach dem Frauenanteil vorgenommen. Diese Darstellungsweise folgt der von Leitner/Worblewski (2000, 35ff) verwendeten Kategorisierung:

Abbildung 9: Kategorisierung der Berufe nach Frauenanteil

Kategorie	Frauenanteil
I: Frauenberufe	
Ia: stark segregierte Frauenberufe	80–100%
Ib: segregierte Frauenberufe	50–79,9%
II: Integrierte oder gemischte Berufe	30–49,9%
III: Männerberufe	
IIIa: segregierte Männerberufe	10–29,9%
IIIb: stark segregierte Männerberufe	0–9,9%

Quelle: Leitner/Worblewski 2000, 35

Die Verteilung auf die Berufscluster zeigt, dass fast 10% der Frauen in stark segregierten Frauenberufen beschäftigt sind (im Vergleich dazu sind es 1,2% der Männer), sowie weitere 66,7% den segregierten Frauenberufen zugeordnet werden (bei den Männern entfallen gerade 24% auf diese Kategorie). 76,5% der Frauen und rd. ein Viertel der Männer sind damit in mehr oder minder stark segregierten Frauenberufen tätig. Im integrierten Bereich sind die Anteile an der Gesamtheit der unselbstständig Erwerbstätigen bei Frauen und Männern etwa gleich. Große Diskrepanzen gibt es in den segregierten Männerberufen (19,8% der Männer, 6,1% der Frauen) und vor allem in den stark segregierten Männerberufen, in denen 37,1% der Männer, aber nur 1,4% der Frauen arbeiten. Insgesamt sind 56,9% der Männer in Männerberufen (segregierten Männerberufen und stark segregierten Männerberufen) beschäftigt. Die Polarisierung ist hier viel stärker als bei den Frauenberufen, da insgesamt nur 7,5% der Frauen diese Berufe ausüben. Während also Männer in Frauenberufen durchaus vertreten sind, ist das Gegenteil kaum der Fall.

Tabelle 36: Unselbstständig Erwerbstätige nach Berufen und Frauenanteil 2001

ISCO-88(COM) – Berufshauptgruppe		Frauenanteil	Verteilung Frauen	Verteilung Männer	Verteilung gesamt
Ia	Nicht-wissenschaftliche Lehrkräfte	87,6	2,70	0,30	1,4
	Biowissenschaftl. u. Gesundheitsfachkräfte	86,6	7,09	0,87	3,6
Ib	Verkaufs- und Dienstleistungshilfskräfte	77,9	12,82	2,87	7,3
	Büroangestellte ohne KundInnenkontakt	70,9	17,55	5,68	10,9
	Modelle, VerkäuferInnen und VorführerInnen	70,2	12,87	4,31	8,1
	Wissenschaftliche Lehrkräfte	66,6	6,15	2,44	4,1
	Personenbezogene Dienstleistungsberufe u. Sicherheitsdienste	62,6	10,21	4,82	7,2
	Büroangestellte mit KundInnenkontakt	60,2	5,59	2,92	4,1
	LeiterInnen kleiner Unternehmen	59,4	0,60	0,32	0,4
	BiowissenschaftlerInnen u. MedizinerInnen	51,1	0,92	0,70	0,8
	II	Sonst. Wissenschaftl. u. verw. Berufe	49,4	4,26	3,44
	Sonstige Fachkräfte (mittlere Qualifikationsebene)	46,3	4,90	4,49	4,7
	MaschinenbedienerInnen u. MontiererInnen	41,6	3,18	3,52	3,4
	Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei	35,2	0,55	0,80	0,7
	Nicht klassifizierbare Berufe	32,2	0,01	0,02	0,0
	Geschäftsleit. u. Geschäftsber.leit. i. gr. Unternehmen	30,4	3,13	5,64	4,5
IIIa	Sonstige Handwerks- u. verw. Berufe	27,1	2,05	4,35	3,3
	Landwirt., Fischerei u. verw. HilfsarbeiterInnen	26,4	0,14	0,31	0,2
	Präzisionsarb., KunsthandwerkerInnen, DruckerInnen u. verw. Berufe	25,2	0,62	1,46	1,1
	PhysikerInnen, MathematikerInnen u. IngenieurwissenschaftlerInnen	22,1	0,53	1,47	1,1
	Hilfsarb. i. Bergbau, Baugew., verarb. Gewerbe u. Transportwesen	18,9	1,20	4,07	2,8
	Angeh. gesetzgeb. Körpersch., leit. Verwalt.bed.	16,1	0,04	0,16	0,1
	Technische Fachkräfte	12,9	1,50	7,97	5,1
IIIb	BedienerInnen stationärer u. verw. Anlagen	6,2	0,13	1,56	0,9
	FahrzeugführerInnen u. BedienerInnen mobiler Anlagen	3,7	0,38	7,75	4,5
	Metallarb., MechanikerInnen u. verw. Berufe	2,8	0,49	13,76	7,9
	Mineralgewinnungs- und Bauberufe	2,3	0,36	12,16	7,0
	SoldatInnen	0,0	0,00	1,86	1,0
Gesamt		44,1	100,00	100,00	100,0

Quelle: Statistik Austria, Sonderauswertung Mikrozensus 2001; eigene Berechnungen

Die fünf Berufskategorien eröffnen Frauen ganz unterschiedliche Chancen; ein hoher Segregationsgrad bedeutet nicht automatisch schlechte Arbeitsplatzbedingungen (vgl. im Folgenden auch Leitner/Worblewski 2000, 34ff). Gerade in stark segregierten Frauenberufen sind neue Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen geschaffen worden, die eine fundierte berufliche Ausbildung voraussetzen und hohe Arbeitsplatzsicherheit und relativ gute Einkommen bieten. In den segregierten Frauenberufen, die die klassischen weiblichen Dienstleistungsberufe umfassen, herrschen weniger attraktive Bedingungen, vor allem bei gering oder mittel qualifizierten Tätigkeiten. Berufe mit hohen Qualifikationsanforderungen bieten dagegen oft gute Verdienstmöglichkeiten und sichere Arbeitsplätze für Frauen.

Die gemischten Berufe erweisen sich laut Leitner/Wroblewski (2000, 48) hinsichtlich der Qualifikationsanforderungen und Einkommen als inhomogener als die Frauenberufe. Frauen verbleiben trotz mittlerer Qualifikationen meist in einfachen Tätigkeitsbereichen. Ähnlich ist die Situation in den segregierten Männerberufen, wo sich aber eine Polarisierung der Frauenbeschäftigung in niedrigqualifizierte Tätigkeiten auf der einen und leitende Berufe auf der anderen Seite zeigt. Das Vordringen von Frauen in diesen Bereich ist allerdings ungleich schwieriger als im integrierten Bereich. Die stark segregierten Berufe umfassen technische Berufe und SoldatInnen. Die Beschäftigung in dieser Kategorie bringt Frauen keine Vorteile, die Einkommenssituation ist besonders unzufriedenstellend (für eine Analyse aktueller Einkommensdaten nach dem Segregationsgrad der Berufe siehe Kapitel 6 "Einkommen").

3.5 Erwerbssituation der 15- bis 24-jährigen Mädchen und jungen Frauen nach Wirtschaftsklassen und Berufen

3.5.1 Datenlage

Massendaten zur Beschäftigung von Mädchen und jungen Frauen nach Wirtschaftsklassen und Berufen werden in Österreich nicht publiziert: Die Sozialversicherungen verfügen zwar über die Daten zu den Beschäftigungsverhältnissen nach Geschlecht, Alter und Wirtschaftsklasse, werten sie jedoch nicht nach allen drei Kriterien, sondern jeweils nur nach zwei Merkmalen (Geschlecht und Alter bzw. Geschlecht und Wirtschaftsklassen) aus³⁰.

Die Datenerhebungen des Mikrozensus basieren auf zusätzlichen Merkmalen wie beispielsweise der Berufszugehörigkeit, weshalb in Ermangelung anderer Daten für diese Studie eine Sonderauswertung des Mikrozensus 2001 in Auftrag gegeben wurde. Im Rahmen dieser Erhebungen wird infolge eines oft eingeschränkten Stichprobenumfangs (d.h. geringe Fallzahlen) meist auf eine Auswertung nach Geschlecht, Alter und Wirtschaftsklasse bzw. Beruf verzichtet. Erst in Kategorien mit hohen Fallzahlen sind die Daten verlässlich. In allen anderen Bereichen stellen sie nicht mehr als einen ersten Anhaltspunkt dar. Das bedeutet, dass alle Werte unter 18.000 Personen nicht innerhalb des von der Statistik Austria errechneten

³⁰ Der Hauptverband der Sozialversicherungsträger, welcher die Daten publiziert, erhält diese bereits in aggregiertem Zustand. Eine Analyse der Primärdaten ist laut Auskunft der Verantwortlichen nicht möglich.

Vertrauensbereichs³¹ liegen. Alle Werte unter 18.000 Personen werden in weiterer Folge zwar angegeben, jedoch in Klammern gesetzt. Daten, die aufgrund des unkontrollierbaren Stichprobenfehlers offensichtlich nicht repräsentativ sind, wurden nicht in die Analyse aufgenommen.

3.5.2 Erwerbssituation nach Wirtschaftsklassen

Die **absoluten Zahlen bei den 15- bis 24-jährigen Frauen** zeigen, dass 2001 die meisten unselbstständig erwerbstätigen Berufseinsteigerinnen (57.600) im Handel beschäftigt waren, gefolgt vom Gesundheitswesen (26.600) und dem Beherbergungs- und Gaststättenwesen (25.700). Der **höchste Anteil an jungen Frauen** wurde mit 87,6% jedoch im Gesundheitswesen gemessen. Danach folgte das Beherbergungs- und Gaststättenwesen (65,5%) und erst an dritter Stelle der Handel (58,3%). Der Frauenanteil bei den 15- bis 24-Jährigen lag im Handel um 0,8% höher als der Frauenanteil insgesamt in dieser Klasse. Im Gesundheitswesen lag der Frauenanteil bei den 15- bis 24-Jährigen um 9,5% höher. Nur im Beherbergungs- und Gaststättenwesen notierte der Frauenanteil der 15- bis 24-Jährigen einen geringeren Wert als der Frauenanteil insgesamt. Die Differenz belief sich hier auf 1,8 Prozentpunkte (Details siehe Anhang, Tabelle 96).

Betrachtet man die **Verteilung der unselbstständig Erwerbstätigen nach Wirtschaftsklassen** erkennt man auch hier die Dominanz der 15- bis 24-jährigen Frauen im Handel (26,8%). Die höchste Verteilung der 15- bis 24-jährigen Männer findet sich im Bauwesen (22%). Das Gesundheitswesen liegt bei den Berufseinsteigerinnen auf dem zweiten Platz (12,4%); bei den Berufseinsteigern ist der Handel mit 15,3% die zweitplatzierte Klasse. An dritter Stelle folgt bei Berufseinsteigerinnen das Beherbergungs- und Gaststättenwesen (26%); bei Berufseinsteigern das Unterrichtswesen (10,3%). In der Verteilung der Frauen insgesamt zeigt sich eine Änderung am dritten Platz: das Beherbergungs- und Gaststättenwesen wird durch das Unterrichtswesen ersetzt. Es ergeben sich folgende Verteilungswerte: 20,9% im Handel, 15,3% im Gesundheitswesen und 10,3% im Beherbergungs- und Gaststättenwesen. Der Vergleich mit der Gruppe aller Männer ergibt ebenfalls eine Änderung des Drittplazierten. Das Unterrichtswesen wird hier durch Verkehr und Nachrichtenübermittlung ersetzt. Die Verteilung der Männer insgesamt zeigt folgende Werte: 15,6% im Bauwesen, 12,2% im Handel und 9,9% in der Wirtschaftsklasse Verkehr und Nachrichtenübermittlung (Details siehe Anhang, Tabelle 97).

3.5.3 Erwerbssituation nach Berufen

In **absoluten Zahlen** reihen sich 2001 die 15- bis 24-jährigen Frauen in den unselbstständigen Berufen in folgende Berufsgruppen: VerkäuferInnen in Geschäften und Märkten (85.500); Bürokräfte, kaufmännische Angestellte (55.100); Modelle, VerkäuferInnen und VorführerInnen (43.200); Büroangestellte ohne KundenInnenkontakt (42.500); Personenbezogene Dienstleistungsberufe und Sicherheitsdienste (42.200); TechnikerInnen und gleichran-

³¹ Dieser Vertrauensbereich gibt Werte vor, die sich zu 95% innerhalb eines Spektrums von +/- 20% befinden müssen.

gige nichttechnische Berufe (31.700). Die genannten Gruppen indizieren erneut die Segregation der Frauen im Dienstleistungssektor.

Die **Analyse des Frauenanteils** zeigt, dass dieser bei Büroangestellten ohne KundInnenkontakt sowohl bei Berufseinsteigerinnen als auch bei allen erwerbstätigen Frauen sehr hoch lag (Berufseinsteigerinnen: 80%, alle Frauen: 71%). Die Frauenanteile der eben aufgezählten Berufsgruppen befanden sich alle über der 50%-Marke. Der Frauenanteil bei technischen Fachkräften ist erfreulicherweise bei BerufseinsteigerInnen (19,8%) höher als bei Frauen insgesamt (12,9%). Zu vermerken ist weiters, dass mehr jüngere als ältere Frauen als Büroangestellte ohne KundInnenkontakt arbeiteten (Frauenanteil bei den 15- bis 24-Jährigen 80%, Frauenanteil an den Erwerbstätigen insgesamt 71%). Vergleichbar höhere Werte in der Gruppe der 15- bis 24-jährigen Frauen ergaben sich auch bei Bürokräften, Kaufmännischen Angestellten und Büroangestellten mit KundInnenkontakt. Einen signifikant höheren Frauenanteil unter den BerufseinsteigerInnen verzeichnete zudem die Berufsgruppe Personenbezogene Dienstleistungsberufe (75% unter den BerufseinsteigerInnen gegenüber 63% bei allen Erwerbstätigen) (Details siehe Anhang, Tabelle 98).

Der Vergleich **der absoluten Zahlen in der Verteilung der Erwerbstätigen** bei den 15- bis 24-Jährigen demonstriert, dass mehr Männer (270.200) als Frauen (214.600) erwerbstätig waren. Beinahe ein Drittel (31,4%) aller Erwerbstätigen fand in Handwerks- und verwandten Berufen Beschäftigung. In dieser Berufsgruppe arbeitete mehr als die Hälfte (51,8%) der männlichen 15- bis 24-Jährigen. Die gleichaltrigen Frauen waren am häufigsten (39,8%) als Verkäuferinnen tätig. Als solche betätigten sich auch viele der Berufseinsteiger (11,3%). Insgesamt verteilte sich beinahe ein Viertel (23,9%) aller BerufseinsteigerInnen auf die Berufsgruppe Dienstleistungsberufe, VerkäuferInnen. An dritter Stelle (14,6%) in der Gesamtverteilung der 15- bis 24-Jährigen lag die Berufsgruppe Bürokräften, kaufmännische Angestellte. Ein Viertel aller Frauen (25,7%) und nur 5,8% der Männer arbeiteten in dieser Gruppe. Wesentlich mehr Männer (21,7%) als Frauen fand man hingegen unter der Kategorie MetallarbeiterInnen, MechanikerInnen und verwandte Berufe. Vergleichbares in der Geschlechterverteilung zeigte sich auch in der Gruppe Mineralgewinnungs- und Bauberufe (Männer: 20,9%). Beinahe ein Zehntel (9,2%) der Männer war in der Gruppe TechnikerInnen und gleichrangige nicht technische Berufe erwerbstätig. Die typischen Frauenberufe wiesen folgende Verteilungswerte auf: Modelle, VerkäuferInnen und VorführerInnen 20,1%, Büroangestellte ohne KundInnenkontakt 19,8%, Personenbezogene Dienstleistungsberufe und Sicherheitsdienste 19,7%, TechnikerInnen und gleichrangige nichttechnische Berufe 14,8% (Details siehe Anhang, Tabelle 99).

Welche Tendenzen der Berufswahl lassen sich aus diesen Zahlen herauslesen? Ist eine Veränderung der Segregation nach Berufen in Sicht? Vorbehaltlich etwaiger Verzerrungen aufgrund der geringen Fallzahlen sowie in manchen Berufen möglicherweise noch nicht abgeschlossener Ausbildungen (lange Studienzeiten), zeigt sich ganz deutlich, dass BerufseinsteigerInnen tendenziell das Berufswahlverhalten der älteren Generation imitieren. In den „typischen“ Frauenberufen wie wissenschaftliche Lehrkräfte, biowissenschaftliche und Gesundheitsfachkräfte und nicht-wissenschaftliche Lehrkräfte stellen junge Frauen zwischen 85% und 96% der Arbeitskräfte. Ebenso ist der Frauenanteil bei VerkäuferInnen und Büroangestellten durchwegs höher als in allen Altersgruppen und liegt zwischen 70% und 80%. Etwas aufgeholt haben junge Frauen in der Gruppe der technischen Fachkräfte (Frauenanteil 19,8% gegenüber 12,9% in allen Altersgruppen) sowie in den Berufen PräzisionsarbeiterInnen, KunsthandwerkerInnen, DruckerInnen und verwandte Berufe (32,7% zu 25,2%). In

der Gruppe der PhysikerInnen, MathematikerInnen und IngenieurwissenschaftlerInnen sind die Frauenanteile unter den BerufseinsteigerInnen niedriger als in allen Altersgruppen (17,4% zu 22%), was eventuell auf die längeren Ausbildungszeiten in diesen Berufen zurückgeführt werden kann. Erfreulicherweise sind deutlich weniger junge Frauen als Hilfsarbeitskräfte beschäftigt (45% Frauenanteil unter den BerufseinsteigerInnen im Vergleich zu 60,1% in allen Altersgruppen). Vermutlich geht dies auf das gestiegene Ausbildungsniveau bei den Berufseinsteigerinnen zurück.

Einen ähnlichen Befund erstellen Worblewski et al. (2000, 39) auf Basis von Mikrozensusen der Jahre 1994 und 1998: Frauen bis 25 waren zwar etwas häufiger in Männerberufen vertreten, der Großteil aber strömte in die typischen Frauenberufe. Spiegelbildlich entschieden sich auch männliche Berufseinsteiger verstärkt für stark segregierte Männerberufe. Der gemischte Bereich wurde sowohl von jungen Frauen als auch von jungen Männern in geringem Maße gewählt. Worblewski et al. vermuten hier hohe Qualifikationsanforderungen als Ursache für das Ansteigen der Beschäftigtenanteile in den höheren Altersgruppen. Insgesamt scheint die Generation der BerufseinsteigerInnen in ihrer Berufswahl eher traditionellen Mustern zu folgen; eine deutliche Veränderung der ausgeprägten geschlechtlichen Segmentierung der Berufe ist nicht zu erwarten.

3.6 Frauen in technischen Berufen

Im Folgenden wird auf eine Mikrozensusauswertung des 2. Quartals des Jahres 2000 von Bohonnek et al. (2002) Bezug genommen. TechnikerInnen wurden in diesem Zusammenhang als Personen definiert, die ihre berufliche Tätigkeit im Berufsfeld Technik ausüben. Die erlernte Tätigkeit spielte keine Rolle. Da nur relativ geringe Fallzahlen – insgesamt wurden 1.303 TechnikerInnen befragt – vorlagen, müssen die Ergebnisse der Auswertungen vorsichtig interpretiert werden.

Der TechnikerInnenanteil an allen Erwerbstätigen belief sich im Jahr 2000 auf 4,5%, wobei die Anteile nach Geschlecht erwartungsgemäß sehr unterschiedlich ausfielen: Während 7,3% der erwerbstätigen Männer Techniker waren, machten die Technikerinnen nur 1,2% der weiblichen Erwerbstätigen aus.

Der Frauenanteil an den TechnikerInnen betrug bei teils hohen Schwankungen innerhalb der Bundesländer insgesamt 11,2%. So waren in Vorarlberg 19% der TechnikerInnen Frauen, gefolgt von Salzburg mit einem Frauenanteil von 15,8% und Niederösterreich mit 13,6%. Die wenigsten Frauen protokollierte man in Oberösterreich (5,1%).

Tabelle 37: Mikrozensus-Hochrechnung: TechnikerInnen nach Bundesländern

	Frauen	Männer
	in %	
Burgenland	8,3	91,7
Niederösterreich	13,6	86,4
Wien	10,8	89,2
Kärnten	8,2	91,8
Steiermark	12,4	87,6
Oberösterreich	5,1	94,9
Salzburg	15,8	84,2
Tirol	11,5	88,5
Vorarlberg	19,0	81,0
Gesamt	11,2	88,8

Quelle: Mikrozensus 2000/Q2, zitiert nach Bohonnek et al. 2002, 36

Beinahe ein Drittel der TechnikerInnen (31,4%) absolvierte die Normalform einer berufsbildenden höheren Schule (Frauen: 21,3%, Männer: 32,8%); 17,7% haben eine Lehre oder eine Berufsschule abgeschlossen (Frauen: 15,6%, Männer: 18%). 15,9% der TechnikerInnen waren Universitäts- oder HochschulabgängerInnen. Auffallend ist, dass 21,9% der Technikerinnen als Universitäts- oder Hochschulabgängerinnen ins Berufsleben einstiegen. Nur 15,2% der Männer in Technikberufen hatten diesen Ausbildungsweg absolviert. Die männlichen Berufseinsteiger konnten am häufigsten (32,8%) den Abschluss einer berufsbildenden höheren Schule nachweisen. Nur ein verschwindend geringer Teil der TechnikerInnen hatte keinen Pflichtschulabschluss (0,9% der Frauen und 0,4% der Männer) (Details siehe Anhang, Tabelle 100).

Der mit 84,9% höchste Frauenanteil wurde im Tätigkeitsfeld MusterzeichnerIn nachgewiesen, gefolgt von den TechnikerInnen für Kultur- und Agrartechnik (72,1%) sowie, mit einem wesentlich geringeren Wert, den Grafischen ZeichnerInnen (40,5%). In den ersten beiden Berufen waren nur insgesamt 6,1% der Technikerinnen beschäftigt, die grafischen Zeichnerinnen machten 10,5% der Technikerinnen aus. Relativ hohe Frauenanteile gab es weiters in den Bühnen-, Fernseh-, Film- und Tontechnischen Sonderberufen (39,3%), in der Textiltechnik (35,2%), bei den ChemielaborantInnen und StoffprüferInnen (27,5%), den TechnikerInnen für Landwirtschaft sowie den ChemikerInnen (23%). 15,6% der ArchitektInnen waren Frauen. Unter den TechnikerInnen für Datenverarbeitung war der Frauenanteil mit 9,6% unterdurchschnittlich.

Die Werte der Gesamtverteilung signalisierten häufige Tätigkeitsbereiche bei der Datenverarbeitung (20,5%), gefolgt von Bauwesen (13,9%) und technischen ZeichnerInnen (10,2%). Die höchste Verteilung (17,7%) der Frauen fand man unter den technischen ZeichnerInnen, bei den männlichen Kollegen hingegen im Bereich Datenverarbeitung (20,9%). Datenverarbeitung stieß auch bei Frauen auf reges Interesse und belegte hier den zweiten Platz in der Verteilung (17,3%). Am dritten Platz bei den Frauen folgte das Feld TechnikerInnen für Wirtschaftswesen (11%). Weitere häufige Tätigkeitsfelder der Techniker stellen die Kategorien Techniker für Bauwesen (15,1%) sowie Techniker für Schwachstrom- und Nachrichtentechnik (9,4%) dar. Während Männer in allen (27) Tätigkeitsfeldern zumindest auf geringe Verteilung

lungswerte verweisen konnten, waren Frauen in sechs Tätigkeitsfelder überhaupt nicht vertreten (z.B. im Bergwesen, im Erdölwesen und im Hütten- und Gießereiwesen) (Details siehe Anhang, Tabelle 101).

Die Analyse nach Branchen ergab, dass insgesamt 14,2% der TechnikerInnen in Architektur- und Ingenieurbüros, 6,1% in Unternehmen der Datenverarbeitung, 5,9% in Hoch- und Tiefbauunternehmen sowie 4,5% in Maschinenbauunternehmen (Herstellung von Maschinen für sonstige Wirtschaftszweige) beschäftigt waren. Als anteilmäßig wichtigste Beschäftigungsbereiche für Technikerinnen erwiesen sich die Architektur- und Ingenieurbüros (14,5%), gefolgt von den Hochschulen (6%), den Unternehmen für Datenverarbeitungsdienste (5,9%) sowie den Webereien (5,5%) und der Bekleidungsindustrie (4,7%). Die wichtigsten Zweige der Männer stellten die Architektur- und Ingenieurbüros (14,2%), gefolgt von Unternehmen des Hoch- und Tiefbaus (6,2%), den Unternehmen für Datenverarbeitungsdienste (6,1%) und den Unternehmen des Maschinenbaus (5,0%) dar (sh. Bohonnek et al. 2002, 40f).

Eine Aufgliederung nach der Stellung im Beruf zeigte, dass die Mehrzahl der TechnikerInnen (57,9%) mit höheren und führenden Tätigkeiten betraut war. Geschlechtsspezifische Unterschiede ergaben sich wie folgt: Technikerinnen übten zu 16,5% Hilfstätigkeiten (das heißt angelernte und einfache Tätigkeiten) aus. Die männlichen Kollegen waren in diesem Bereich nur zu 11,1% tätig. Die höheren, führenden Tätigkeiten wurden häufiger von Männern (58,8%) als von Frauen (50,9%) ausgeführt.

Tabelle 38: Mikrozensus-Hochrechnung: Berufsstellung nach Geschlecht, in Prozent

	Frauen	Männer	Gesamt
Sonstige *)	10,7	13,1	12,9
Angelernte, einfache Tätigkeit	16,5	11,1	11,7
Mittlere Tätigkeit	22,0	17,0	17,5
Höhere, führende Tätigkeit	50,9	58,8	57,9
Gesamt	100,1	100,0	100,0

*) Selbstständige, Mithelfende, landwirtschaftliche Tätigkeit, Nicht-ArbeitnehmerInnen

Quelle: Mikrozensus 2000/Q2, in: Bohonnek et al. 2002, 43; Summen über 100% aufgrund von Rundung

Im Vergleich der wöchentlichen Arbeitszeit der österreichischen TechnikerInnen arbeiteten männliche Techniker durchschnittlich 40,9 Stunden pro Woche, während ihre Kolleginnen 36,4 Stunden pro Woche aufwiesen. Wesentlich mehr Technikerinnen (24,9%) als Techniker (2,2%) gaben an, weniger als 35 Stunden pro Woche (Teilzeit) zu arbeiten. Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit der vollzeitbeschäftigten Techniker, die mindestens 35 Stunden pro Woche arbeiten, betrug 41,4 Stunden, bei den vollzeitbeschäftigten Technikerinnen 40,7 Stunden pro Woche (sh. Bohonnek et al. 2002, 45). Auch finden sich Technikerinnen häufiger als Techniker in befristeten Dienstverhältnissen (10,4% der Technikerinnen gegenüber 2% der Techniker).

Untersuchungen aus Deutschland belegen, dass Technikerinnen einem erheblich höheren Arbeitslosigkeitsrisiko ausgesetzt sind als ihre männlichen Kollegen. Weiters sind sie auch häufiger arbeitslos als Frauen in typischen Frauenberufen (sh. Bohonnek et al. 2002, 11 und 50). Eine aktuelle Studie des IAB (sh. Plicht/Schreyer 2002, 155ff) weist nach, dass die Ar-

beitslosenquote von Ingenieurinnen und Informatikerinnen im Jahr 2000 mit 6,6% mehr als doppelt so hoch war wie die ihrer männlichen Kollegen und um 2,9% höher als die Arbeitslosenquote aller Hochschulabsolventinnen (3,7%; die Quote für Hochschulabsolventen betrug 2,5%). Zu Problemen beim Berufseinstieg von Ingenieurinnen und Informatikerinnen trägt auch bei, dass sie im Vergleich zu den männlichen Absolventen dieser Studienrichtungen über weniger Berufserfahrung verfügen und später als diese mit Bewerbungsaktivitäten beginnen. Daten des Jahres 1995 zeigen, dass „entgegen häufiger Vorurteile (...) Frauen aus männerdominierten Fächern oftmals von höherer Arbeitslosigkeit betroffen (waren) als jene aus geschlechtstypischen Fächern“ (Plicht/Schreyer 2002, 156). Für Österreich gibt es zur Arbeitslosigkeit von TechnikerInnen keine vergleichbaren Studien.

Was die berufliche Stellung von deutschen Technikerinnen betrifft, so sind sie wie ihre österreichischen Kolleginnen gegenüber den Technikern benachteiligt; keine Unterschiede in der beruflichen Stellung bestehen im Vergleich mit allen Hochschulabsolventinnen. Ingenieurinnen und Informatikerinnen in Deutschland sind auch deutlich häufiger in ausbildungsinadäquaten Positionen tätig (sh. Plicht/Schreyer 2002, 154) als ihre männlichen Kollegen. Auch befristete Beschäftigungsverhältnisse finden sich bei Informatikerinnen und Ingenieurinnen häufiger als bei den männlichen Absolventen dieser Studienrichtungen. Im Vergleich zu allen Hochschulabsolventinnen sind Ingenieurinnen und Informatikerinnen jedoch häufiger unbefristet beschäftigt (sh. Plicht/Schreyer 2002, 157).

Problematisch sind aus Sicht der deutschen Studienautorinnen aber vor allem die – im Vergleich zu anderen Berufen – geringen Möglichkeiten der Integration von Familien- und Erwerbsarbeit in Technikberufen. Der rasche technische Wandel erschwert den Wiedereinstieg nach einer Familienphase, qualifizierte Teilzeitarbeitsplätze sind selten. Zusammen mit Benachteiligungen am Arbeitsmarkt sowie einem meist männlich dominierten Betriebsklima lässt die Vereinbarkeitsproblematik (die nach wie vor fast ausschließlich Frauen betrifft) technische Berufe für Frauen nur bedingt als attraktiv erscheinen (sh. Plicht/Schreyer 2002, 157f).

Dieser Befund ist allerdings dahingehend zu relativieren, dass die oben genannten Problematiken auch auf andere Berufe zutreffen. So sind qualifizierte Teilzeitarbeitsplätze generell selten, dort, wo es sie in großer Zahl gibt (wie z.B. in der Frauendomäne Einzelhandel), handelt es sich für gewöhnlich um gering qualifizierte Tätigkeiten. Stressbelastung, Zeitdruck und mit Kinderbetreuung nur bedingt zu vereinbarende Arbeitszeitlagen gibt es auch in den so genannten Frauenberufen, wie z.B. im Handel und in den sozialen und Gesundheitsberufen. In diesen Berufen werden die genannten Arbeitsbedingungen jedoch nicht als für die Beschäftigung von Frauen problematisch beurteilt. Die Gefahr besteht, dass die durchaus realen Schwierigkeiten von Frauen in Männerberufen überproportional betont und als Argumentation für die Beibehaltung des Status quo benutzt werden. Die Arbeitsbedingungen werden sich jedoch voraussichtlich nur durch eine höhere Frauenquote in den technischen Berufen ändern, z.B. wenn Betriebe auf qualifizierte Mitarbeiterinnen auch nach einer Berufsunterbrechung nicht verzichten wollen und entsprechende (Teilzeit-)Arbeitsplätze anbieten. Aus gleichstellungs- und arbeitsmarktpolitischer Sicht führt daher kein Weg an einer Auflösung der rigiden geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes vorbei.

3.7 Dienstleistungssektor

3.7.1 Abgrenzung und Definition

Die Abgrenzung des Dienstleistungssektors wird vielfach mittels Residualdefinition gezogen: Demnach sind unter dem Begriff der Dienstleistung jene ökonomischen Aktivitäten erfasst, die weder im Sektor Landwirtschaft noch im Sektor industrieller Produktion klassifiziert werden können. Die Abgrenzung der Dienstleistungsbereiche erfolgt für gewöhnlich sektoral: Die überwiegend hergestellten Güter oder Dienstleistungen werden in Wirtschaftsklassen eingeordnet. Die detaillierte Aufgliederung und Erfassung der Wirtschaftsklassen erfolgt seit 1995³² durch die EU-konforme ÖNACE. Der Dienstleistungssektor umfasst in dieser Klassifikation die Abschnitte G bis Q, die ihrerseits in die Wirtschaftsabteilungen 50–99 unterteilt werden.

Die Abgrenzung der Sektoren mittels Residualdefinition stellt jedoch nur einen Anhaltspunkt zur Einschätzung der Beschäftigung im Dienstleistungsbereich dar. Gerade gegenüber dem warenproduzierenden Sektor sind oft keine klaren Grenzen erkennbar. Die Analyse nach Berufen bzw. der genauen Funktion der Berufe in der Sachgüterproduktion ergab 1981 und 1991 einen Anteil an Dienstleistungsberufen im sekundären Sektor von ca. 36% (sh. FINDER 1999, 3).

3.7.2 Beschäftigungsentwicklung seit 1970

Trotz der differierenden Definitionen zur Abgrenzung des Dienstleistungssektors ist die Zunahme der Dienstleistungen an der nominellen Gesamtproduktion sowie an der Gesamtbeschäftigung im Lauf der Wirtschaftsentwicklung charakteristisch.³³ Während sich in den letzten 30 Jahren eine **Expansion der Beschäftigten im tertiären Sektor** abzeichnete, schrumpfte der primäre Sektor auf die Hälfte. Im Vergleich der absoluten Zahlen verweist dies auf 56.500 Beschäftigte im Jahr 1970 und auf nur 26.500 Beschäftigte im Jahr 1994. Im sekundären Sektor, dessen Beschäftigungsanteile bis zum Konjunkturunbruch 1974 in etwa den Anteilen des tertiären Sektor entsprachen, lässt sich ebenfalls eine deutliche Entwicklung diagnostizieren: 1970 waren noch 1.154.500 Personen in der Sachgüterproduktion erwerbstätig, 1994 waren es nur noch 1.026.100. Mit der Umstellung der Systematik auf ÖNACE „verlor“ der sekundäre Sektor 72.400 Beschäftigte, die nun dem Dienstleistungssektor zugerechnet wurden. Die Zahlen seit 1994 zeigen eine Fortsetzung der kontinuierlichen Abnahme der Arbeitskräftenachfrage in der produzierenden Wirtschaft: 1994 gab es nach ÖNACE 953.668 Beschäftigte, bis 1996 verringerte sich diese Zahl auf 922.300; 2001 waren es nur noch 890.089.

³² Bis dahin erfolgte in Österreich die Klassifizierung der Wirtschaftsklassen mittels der Betriebssystematik von 1968. Durch die Umstellung kam es zu einem Bruch in den Zeitreihen, da der Dienstleistungssektor in der ÖNACE-Systematik teilweise anders gegliedert wird und auch die Abgrenzung zum sekundären Sektor in manchen Bereichen etwas modifiziert wurde. Vergleiche im Zeitverlauf vor und nach 1995 sind daher nur mit gewissen Einschränkungen aussagekräftig.

³³ Die im Folgenden angeführten Zahlen zur Beschäftigungsentwicklung zwischen 1970 und 1996 sind aus FINDER 1999.

Eine Analyse des Jahres 2001 zeigt, dass sieben Zehntel (69,8%) der unselbstständig Beschäftigten im Tertiärsektor, jedoch nur knapp drei Zehntel (28,9%) im Sekundärsektor erwerbstätig waren. Die Expansion im Dienstleistungssektor, die sich grundsätzlich aus der Verstärkung der Arbeitsteilung ergab, zeichnete sich – mit einem enormen Zuwachs an Frauenbeschäftigung – bereits seit Anfang der 70er Jahre ab (sh. Finder 1999, 1). Die überproportionalen Beschäftigungszuwächse führten 2001 dazu, dass beinahe 84% der Frauen in den entsprechenden Dienstleistungsbranchen beschäftigt waren.³⁴ Dies entsprach einem Frauenanteil von 52,2%. Im Vergleich dazu arbeiteten nur rd. 59% Männer im tertiären Sektor. Männer waren zu 39% auch im sekundären Sektor vertreten. Der Primärsektor ist mit einem Anteil von 1,3% der Beschäftigten insgesamt beschäftigungspolitisch relativ bedeutungslos (Details siehe Anhang, Tabelle 102).

In absoluten Werten gemessen weist die Beschäftigungsentwicklung im tertiären Sektor der letzten 30 Jahre auf 1.154.000 Beschäftigte im Jahr 1970 und auf 2.007.000 Beschäftigte im Jahr 1996 hin (sh. Finder 1999, 57ff). Rein quantitativ betrachtet war diese Entwicklung vor allem für Frauen ein Vorteil, auf die 60% der geschaffenen Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor entfielen. Im Zeitraum von 1971 bis 1994 teilten sich 337.000 Männer und 411.500 Frauen den Beschäftigungszuwachs im Tertiärsektor (sh. Finder 1999, 53ff). Die Qualität der Arbeitsplätze ist umstritten: „Bei mehr als einem Drittel der in diesem Zeitraum (1971 bis 1994) gewonnenen Frauenarbeitsplätze handelte es sich allerdings um Teilzeitjobs auf meist niedrigem bis mäßigem Qualifikationsniveau. Die Positionierung der Frauen am Arbeitsmarkt nach Berufsschicht scheint sich zumindest seit Anfang der 80er Jahre kaum gebessert zu haben, die Positionierung nach Einkommen ebensowenig“ (Finder 1999, 53).

Die Anzahl der geringfügig beschäftigten Frauen im Dienstleistungssektor erhöht sich von Jahr zu Jahr (sh. auch Kapitel 3.3 „Atypische Beschäftigung“). Der Bedarf an vordergründig flexiblen Tätigkeiten (Teilzeitarbeit etc.) oder Dienstleistungen mit vereinbarten (Niedrig-)Löhnen wird vermehrt von Frauen gedeckt. Frauen befinden sich zudem oft in niedrigeren Positionen, in denen eine Höherqualifizierung per se nicht oder nur begrenzt möglich ist (z.B. Reinigung, Hilfstätigkeiten) (sh. Finder 1999, 75).

Im Zeitraum von 1971 bis 1994 erhielten vier Wirtschaftsklassen die stärksten **absoluten Zuwächse an Beschäftigten**: die Hoheitsverwaltung registrierte ein Plus von 220.000 Beschäftigten, der Handel ein Plus von 128.000, Rechts- und Wirtschaftsdienste gewannen 85.000 Beschäftigte, das Gesundheitswesen verzeichnete ein Plus von 80.000 (sh. Finder 1999, 59). Die Beschäftigungsentwicklung im Tertiärsektor während der Jahre 1971–1994 zeigt, dass sich Frauen besonders im Bereich Hoheitsverwaltung durchsetzen konnten. Auf sie entfielen 134.000 der 220.000 neuen Arbeitsplätze. Im Handel verzeichneten die Männer mit +66.575 Arbeitsplätzen etwas höhere Zuwächse als die Frauen (+61.278). Hohe Zuwächse in der Frauenbeschäftigung wiesen auch die Wirtschaftsklassen Gesundheit (+61.144) und Unterricht (+46.067) auf. In den Rechts-/Wirtschaftsdiensten, im Hotel-/Gastgewerbe und bei Banken und Versicherungen blieb die Anzahl der zusätzlichen Arbeitsplätze für Frauen unter 30.000.

³⁴ Werden auch die Karenzgeldbezieherinnen berücksichtigt, die in den Statistiken des Hauptverbandes nicht den Wirtschaftsklassen zugeordnet werden, sondern eine eigene Kategorie bilden, so beträgt der Anteil der im Dienstleistungssektor beschäftigten Frauen 80%

Die Zuwachsraten zeigen, dass Frauen besonders im Bereich Unterricht hervortraten (+157%). Männer hingegen zeigten die höchste Zuwachsraten bei Rechts-/Wirtschaftsdiensten (+181%). Bei Frauen stellten die Zuwachsraten in den Branchen Gesundheit (+132%) und Hoheitsverwaltung (+114%) den zweit- bzw. den dritthöchsten Wert dar. Auch Männer arbeiteten vermehrt in den Branchen Gesundheit (+96%), gefolgt von den Branchen in Kunst und Unterhaltung (+92%) (Details siehe Anhang, Tabelle 103).

Die Entwicklung der unselbstständigen Beschäftigung während der Jahre 1997 bis 2001 im Dienstleistungssektor notiert bei Frauen einen verstärkten Zuwachs (+9,9%). Die Veränderung des Frauenanteils verweist auf einen Anstieg von 1,6%. Bei Männern zeichnete sich während dieses Zeitraums eine Reduktion der unselbstständig Beschäftigten im Primärsektor (-5,9%) und Sekundärsektor (-2,6%) ab. Im Dienstleistungssektor stieg auch die Männerbeschäftigung an, jedoch in viel geringerem Ausmaß als bei den Frauen (Details siehe Anhang, Tabelle 104).

3.7.3 Aktuelle Beschäftigungssituation von Frauen im Dienstleistungssektor

Die **Analyse der Veränderung der unselbstständigen Beschäftigung im Dienstleistungssektor** von 1997 bis 2001 weist darauf hin, dass in den Branchen Öffentlicher Dienst, Private Haushalte und Exterritoriale Organisation und Körperschaften das Beschäftigungswachstum stagnierte. Der Bereich Private Haushalte weist mit einem Minus von 17% den größten Verlust auf. Während hier bei Frauen 18,5% weniger Beschäftigte dokumentiert wurden, gilt für Männer ein Plus von immerhin 3,7%. Der Frauenanteil sank im Bereich Private Haushalte um 1,7%, stellt aber dennoch den höchsten Anteil aller Wirtschaftsklassen (91,3%) dar. Einen insgesamt steilen Anstieg (31,5%) verzeichnete hingegen der Wirtschaftszweig Realitätenwesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. Dieser Wirtschaftszweig ist sehr inhomogen und umfasst neben unattraktiven „weiblichen“ Wirtschaftsklassen wie dem Reinigungsgewerbe auch zukunftssträchtige, meist traditionell männliche Wirtschaftsklassen, beispielsweise Datenverarbeitung und Datenbanken, Forschung und Entwicklung sowie unternehmensbezogene Dienstleistungen (z.B. Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung, Architektur- und Ingenieurbüros). Daher fanden vor allem Männer in dieser Branche Beschäftigung. Der Frauenanteil verringerte sich um 3,5% und liegt bei 51,2%.

Der geringste Frauenanteil (21,7%) findet sich in der Wirtschaftsklasse Verkehr und Nachrichtenübermittlung wieder. Hier wird auch insgesamt nur ein sehr geringes Wachstum verzeichnet (0,6%). Nach dem steilen Anstieg im Realitätenwesen finden sich die Klassen Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Diensten bzw. das Gesundheitswesen auf Platz zwei und drei. Während der Frauenanteil in den Jahren 1997 bis 2001 in allen Wirtschaftsklassen um 1,4% anstieg, konnte man im Dienstleistungssektor ein Anstieg von sogar 1,6% beobachten (Details siehe Anhang, Tabelle 105).

Die **Verteilung der unselbstständig Erwerbstätigen nach Berufshauptgruppen** im Jahr 2001 ergibt, dass 70,2% der unselbstständig Erwerbstätigen in Dienstleistungsberufen beschäftigt sind. Dazu zählen: Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete und Führungskräfte in der Privatwirtschaft sowie WissenschaftlerInnen, weiters TechnikerInnen (und gleichrangige nichttechnische Berufe), Bürokräfte bzw. kauf-

männliche Angestellte, Dienstleistungsberufe, VerkäuferInnen in Geschäften und Märkten sowie weiters Hilfsarbeitskräfte.

Die geschlechtsspezifische Polarisierung nach Sektoren zeigt sich anhand der Berufszugehörigkeit noch deutlicher: Während 92,2% der Frauen Dienstleistungsberufe ausüben, tun dies nur 52,8% der Männer. Mehr als 46% der erwerbstätigen Frauen sind entweder in der Berufsgruppe Bürokräfte und kaufmännische Angestellte oder in der Berufsgruppe Dienstleistungsberufe, VerkäuferInnen zu finden. Weitere 16,2% gehören zur Gruppe der TechnikerInnen und gleichrangige nichttechnische Berufe (wobei hier das Hauptgewicht auf der Zugehörigkeit zu den nichttechnischen Berufen liegt) und 11,9% zur Gruppe der WissenschaftlerInnen (hohe Anteile ausschließlich im nichttechnischen Bereich). Bei den Männern hingegen dominieren die produktionsbezogenen Handwerks- und verwandten Berufe mit einem Anteil von 31,7% der männlichen Erwerbstätigen, gefolgt von der Berufsgruppe TechnikerInnen und gleichrangige nichttechnische Berufe (13,6%; hohe Anteile bei den technischen Fachkräften) und Anlagen- und MaschinenbedienerInnen/MontiererInnen (12,8%). Der Anteil der weiblichen Hilfsarbeitskräfte an den unselbstständig erwerbstätigen Frauen ist mit 14,2% fast doppelt so hoch wie der Anteil der männlichen Hilfsarbeitskräfte (7,3% der unselbstständig erwerbstätigen Männer).

Tabelle 39: Verteilung der unselbstständig Erwerbstätigen nach Berufshauptgruppen (ISCO-88) 2001

ISCO-1-Steller		Unselbstständig Erwerbstätige						
		Frauen			Männer		Gesamt	
		Frauenanteil in %	absolut	Verteilung Frauen in %	absolut	Verteilung Männer in %	absolut	Verteilung gesamt in %
0	SoldatInnen	(0)	(0)	(0,0)	34.400	1,9	34.400	1,0
1	Angehörige gesetzgeb. Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete u. Führungskräfte i.d. Privatwirtschaft	33	54.841	3,8	112.862	6,1	167.704	5,1
2	WissenschaftlerInnen	54	172.632	11,9	148.377	8,0	321.009	9,7
3	TechnikerInnen und gleichrangige nichttechnische Berufe	48	235.764	16,2	251.491	13,6	487.253	14,8
4	Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	68	336.917	23,1	158.621	8,6	495.538	15,0
5	Dienstleistungsberufe, VerkäuferInnen in Geschäften und auf Märkten	67	335.997	23,1	168.301	9,1	504.299	15,3
6	Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei	(35)	(8.051)	(0,6)	(14.791)	(0,8)	22.842	0,7
7	Handwerks- und verwandte Berufe	8	51.458	3,5	585.233	31,7	636.691	19,3
8	Anlagen- und MaschinenbedienerInnen sowie MontiererInnen	18	53.645	3,7	236.726	12,8	290.371	8,8
9	Hilfsarbeitskräfte	61	206.309	14,2	134.051	7,3	340.362	10,3
Dienstleistungsberufe insgesamt (1–5 u. 9)		58	1.342.460	92,2	973.703	52,8	2.316.165	70,2
Insgesamt		44	1.455.622	100,0	1.844.843	100,0	3.300.465	100,0

Quelle: Statistik Austria, Sonderauswertung Mikrozensus 2001; eigene Berechnungen (Rundungsdifferenzen)

3.7.4 Arbeitslosigkeit im Dienstleistungssektor

Die **Entwicklung der Arbeitslosenquoten im tertiären Sektor** zeigt, dass die Quoten in diesem Sektor niedriger sind als in der Gesamtwirtschaft. Während die Arbeitslosenquoten vor allem im Primärsektor im Zeitraum von 1987 bis 1994 konsequent anstiegen (Männer: von 6,4% auf 13,3%, Frauen: von 9,3% auf 13,7%) und auch der sekundäre Sektor von 1991 auf 1994 „Zuwächse“ (Männer: von 6,5% auf 8,3%, Frauen: von 7,2% auf 8,7%) zu verzeichnen hatte, stiegen die Quoten im Tertiärsektor zwischen 1987 und 1994 weniger an: Männer von 3,4% auf 4,4%, Frauen von 5,1% auf 6,4%. Während sich 1994 die Arbeitslosigkeit im Primär- und Sekundärsektor bei Frauen und Männer beinahe angeglichen und auf ähnlich hohe Werte verwies (Primärsektor: 13,7% zu 13,3%, Sekundärsektor: 8,7% zu 8,3%), kann man im Tertiärsektor einen deutlich ausgeprägteren Unterschied nach Geschlecht erkennen: 4,4% der Männer, jedoch 6,4% der Frauen waren arbeitslos. Die deutlich höheren Arbeitslosenquoten bei Frauen im tertiären Sektor waren auch in den Jahren 1987 und 1991 zu erkennen (Details siehe Anhang, Tabelle 106).

Die Arbeitslosenquote des Jahres 2001 (sh. die nachfolgende Tabelle 40) beträgt im Dienstleistungssektor unterdurchschnittliche 5%. Auch im Sekundärsektor bzw. im Primärsektor können geringere Werte als in den vergangenen Jahren gemessen werden: die Arbeitslosenquoten liegen hier bei 7,8% bzw. 12,7%. Die durchschnittliche Arbeitslosenquote in allen Wirtschaftsklassen beläuft sich auf 6,1%, der Gender Gap beträgt insgesamt 0,2% zu Ungunsten der Männer. Besonders in den Klassen Körperpflege, Reinigung, Bestattung (-9,8%), Schifffahrt (-7%) und Kredit- und Versicherungswesen (-3,3%) sind die Arbeitslosenquoten der Männer deutlich höher als jene der Frauen. Auch im Einzelhandel zeigt sich bei Männern eine höhere Arbeitslosenquote als bei Frauen (Männer: 8,7%, Frauen: 7,5%).

In den Branchen Vermietung beweglicher Sachen (+2,6%), Fremdenverkehr (+1,8%), Nachrichtenübermittlung (+1,6%) und Landverkehr (+1,4%) liegen die Arbeitslosenquoten der Frauen jedoch eindeutig über jenen ihrer männlichen Kollegen. In der Wirtschaftsklasse Datenverarbeitung und Datenbanken sind ebenfalls mehr Frauen (Gender Gap von +1%) als Männer arbeitslos. Auch in der Frauenbranche Gesundheitswesen ist die Arbeitslosenquote der Frauen etwas höher als die der Männer (+0,3%). Im Kredit- und Versicherungswesen sind die Arbeitslosenquoten von Männern und Frauen gleich hoch bzw. fast gleich hoch.

Tabelle 40: Arbeitslosenquoten in den Wirtschaftsklassen des Dienstleistungssektors 2001

Wirtschaftsabschnitt bzw. -abteilung			Frauen	Männer	Insgesamt	Gender Gap
			in %			
G	50	KFZ-Handel, -reparatur	5,4	4,9	5,0	+0,5
	51	Großhandel	6,1	5,4	5,7	+0,7
	52	Einzelhandel	7,5	8,7	7,9	-1,2
H	55	Fremdenverkehr	17,1	15,4	16,5	+1,8
I	60	Landverkehr	5,0	3,6	3,8	+1,4
	61	Schifffahrt	16,1	23,1	20,7	-7,0
	62	Flugverkehr	1,7	2,1	1,9	-0,4
	63	Spedition, Reisebüros	5,5	6,7	6,2	-1,2
	64	Nachrichtenübermittlung	2,9	1,3	1,8	+1,6
J	65	Kreditwesen	1,5	1,5	1,5	+0,0
	66	Versicherungswesen	2,7	2,6	2,6	+0,1
	67	Kredit- u. Vers.wesen verb. Tätigkeiten	5,4	8,7	6,8	-3,3
K	70	Realitätenwesen	2,4	3,2	2,7	-0,7
	71	Vermietung beweglicher Sachen	11,4	8,8	9,8	+2,6
	72	Datenverarbeitung u. -banken	2,9	1,9	2,2	+1,0
	73	Forschung u. Entwicklung	3,1	2,1	2,5	+0,9
	74	Unternehmensbezog. Dienstleistungen	6,5	5,5	6,0	+1,1
L	75	Öffentl. Verwaltung	1,3	1,5	1,4	-0,2
M	80	Unterrichtswesen	1,8	1,2	1,6	+0,6
N	85	Gesundheitswesen	3,5	3,2	3,4	+0,3
O	90	Abwasser- u. Abfallbeseitigung	5,6	5,0	5,1	+0,6
	91	Interessenvertretungen	1,9	2,6	2,2	-0,7
	92	Kultur/Sport/Unterhaltung	7,5	7,0	7,2	+0,4
	93	Körperpflege, Reinigung, Bestattung	9,8	19,5	11,3	-9,8
P	95	Private Haushalte	11,3	11,6	11,3	-0,4
Q	99	Exterritoriale Organisationen	4,8	6,5	5,6	-1,7
Insgesamt alle Wirtschaftsklassen			5,9	6,2	6,1	-0,2

Quelle: AMS; eigene Berechnungen (Rundungsdifferenzen)

3.7.5 Beschäftigung von Mädchen und jungen Frauen im Dienstleistungssektor³⁵

Der Frauenanteil im Dienstleistungssektor ist bei den BerufseinsteigerInnen im Jahr 2001 mit über 60% überdurchschnittlich hoch, der Frauenanteil im Dienstleistungssektor beträgt für alle Altersgruppen durchschnittlich 55,7%. Dieser hohe Frauenanteil ist auf die geringere Quote der Burschen und jungen Männer im Dienstleistungssektor zurückzuführen: Während 52,9% der erwerbstätigen Männer insgesamt dem Dienstleistungssektor zugeordnet werden, sind es bei den Berufseinsteigern nur 42,8%. Bei den Frauen sind Berufseinsteigerinnen nur

³⁵ Für Erläuterungen zur Datenlage und Repräsentativität der Zahlen siehe Kapitel 3.5 „Erwerbssituation der 15- bis 24-jährigen Mädchen und jungen Frauen nach Wirtschaftsklassen und Berufen“

geringfügig seltener als erwerbstätige Frauen insgesamt in den Dienstleistungsbranchen vertreten (83% zu 84%) (Details zur Verteilung nach Wirtschaftsklassen siehe Anhang, Tabelle 107).

Sehr hoch bei auch insgesamt hohen Beschäftigtenzahlen ist der Anteil der Mädchen und jungen Frauen in der Wirtschaftsklasse Einzelhandel mit fast 75%. Hier sind 22,4% der Berufseinsteigerinnen beschäftigt, bei allen erwerbstätigen Frauen sind es 17%. Aber auch Burschen und junge Männer sind im Einzelhandel mit 6,1% etwas stärker vertreten als männliche Erwerbstätige insgesamt (4,9%). Im Beherbergungs- und Gaststättenwesen sind 12% aller Berufseinsteigerinnen tätig (im Vergleich dazu nur 7,6% aller erwerbstätigen Frauen), der Frauenanteil bei den BerufseinsteigerInnen ist hoch (65,5%), jedoch etwas unter dem Frauenanteil in der Gesamtbeschäftigung (67%). Dies ist auf die relativ hohen Anteile von Berufseinsteigern in dieser Branche zurückzuführen, von denen 5% in dieser Branche beschäftigt sind (bei allen männlichen Erwerbstätigen sind es 2,9%). Das bedeutet, dass mehr als ein Drittel der Berufseinsteigerinnen in einer dieser beiden Branchen beschäftigt ist, bei den erwerbstätigen Frauen insgesamt sind es etwa ein Viertel.

Weitere von Mädchen gewählte typische Frauenbranchen sind das Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen (Frauenanteil 87,6%), die Erbringung von sonstigen Dienstleistungen (97,6%) sowie das Unterrichtswesen (89,7%). Sowohl im Unterrichtswesen als auch im Gesundheits- und Sozialwesen sind jüngere Frauen jedoch im Vergleich zu der weiblichen Erwerbsbevölkerung insgesamt noch eher gering vertreten, verantwortlich dafür sind vermutlich die relativ langen Ausbildungszeiten für qualifizierte Berufe in diesen beiden Wirtschaftsklassen. In den meisten anderen Wirtschaftsklassen des Dienstleistungssektors ist der Frauenanteil bei den BerufseinsteigerInnen höher als der Frauenanteil insgesamt. Ausnahme sind hier Realitätenwesen und die öffentliche Verwaltung, wo Berufseinsteigerinnen auch im Vergleich zur weiblichen Erwerbstätigen insgesamt gering vertreten sind: 3,5% der Berufseinsteigerinnen sind in der öffentlichen Verwaltung tätig, im Vergleich dazu 6,5% aller weiblichen Beschäftigten, im Realitätenwesen sind es 0,4% im Vergleich zu 2,1%.

Vergleichsweise geringe Frauenanteile in der Gruppe der BerufseinsteigerInnen gibt es in den traditionell männlichen Wirtschaftsklassen Abwasser- und Abfallbeseitigung (9,2%), KFZ-Handel (14,1%), Datenverarbeitung und Datenbanken (18,5%) und Landverkehr (27,7%). Bis auf in letzterer sind in allen diesen Wirtschaftsklassen die Frauenanteile der BerufseinsteigerInnen niedriger als in der Gesamtbeschäftigung. Insgesamt zeigt sich ein Bild einer Verschärfung der geschlechtsspezifischen Polarisierung der Erwerbsbeteiligung nach Wirtschaftsklassen bei den BerufseinsteigerInnen, eine Auflösung der Segregation ist nicht in Sicht.

Tabelle 41: Frauenanteil an den unselbstständig Erwerbstätigen der Wirtschaftsklassen des Dienstleistungssektors in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen und insgesamt 2001

ÖNACE-Abteilung	Frauen 15 bis 24	Frauen gesamt	Frauenanteil 15 bis 24 in %	Frauenanteil gesamt in %
50 KFZ-Handel; Instandh. u. Rep. von KFZ, Tankst.	(3.094)	18.082	(14,1)	21,6
51 Handelsvermittlung u. Großhandel (o. KFZ)	(6.392)	39.776	(52,8)	36,8
52 Einzelhandel (o. KFZ, Tankstellen); Rep. v. Gebrauchsgütern	48.131	246.289	74,4	73,1
55 Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	25.694	110.141	65,5	67,3
60 Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen	(1.245)	(15.689)	(27,7)	(13,7)
61 Schifffahrt		194	(0,0)	(28,3)
62 Flugverkehr	(1.064)	(5.651)	(68,5)	(52,3)
63 Hilfs- u. Nebentätigk. f. d. Verkehr; Reisebüros	(3.672)	(15.391)	(54,5)	(33,0)
64 Nachrichtenübermittlung	(2.200)	19.847	(41,7)	30,0
65 Kreditwesen	(7.450)	49.073	(68,3)	55,7
66 Versicherungswesen	(1.650)	(13.975)	(44,6)	(38,3)
67 Mit Kredit- u. Versich.wesen verbundene Tätigk.	(309)	(1.165)	(100,0)	(57,6)
70 Realitätenwesen	(876)	30.008	(64,6)	75,4
71 Vermiet. Bewegl. Sachen o. Bedien.personal	(465)	(1.986)	(82,6)	(57,5)
72 Datenverarbeitung und Datenbanken	(963)	(9.116)	(18,5)	(26,0)
73 Forschung und Entwicklung	(458)	(2.226)	(95,6)	(49,9)
74 Erbringung unternehmensbez. Dienstleistungen	(12.250)	91.926	(68,5)	59,0
75 Öffentliche Verwaltung, Landesverteid., SV	(7.508)	94.300	(22,2)	36,6
80 Unterrichtswesen	(10.325)	149.579	(89,7)	68,8
85 Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	26.635	223.270	87,6	78,2
90 Abwasser- und Abfallbeseit. u. sonst. Ents.	(94)	(1.822)	(9,2)	(12,3)
91 Interessensvertretungen, kirchliche u. sonstige religiöse Vereinigungen, sonstige Vereine	(910)	(17.796)	(73,0)	(52,6)
92 Kultur, Sport und Unterhaltung	(1.949)	(14.180)	(50,4)	(40,9)
93 Erbringung von sonstigen Dienstleistungen	(14.281)	38.310	(97,6)	89,7
95 Private Haushalte	(337)	(11.764)	(100,0)	(94,0)
99 Exterritoriale Organisationen u. Körpersch.		(2.970)	(0,0)	(64,0)
Dienstleistungssektor gesamt	177.952	1.224.526	60,6	55,7
Alle Wirtschaftsklassen	214.629	1.455.622	44,3	44,1

Quelle: Statistik Austria, Sonderauswertung Mikrozensus 2001; eigene Berechnungen

Die geschlechtsspezifische Segregation zwischen Dienstleistungssektor und Produktion wird anhand einer Aufschlüsselung nach Berufsgruppen noch deutlicher. Die Verteilung der unselbstständig Erwerbstätigen in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen zeigt, dass 58,4% der Erwerbstätigen in den typischen Dienstleistungsberufen beschäftigt sind, bei den Mädchen und jungen Frauen sind es über 90%, bei den Burschen nur etwa ein Drittel. Mehr als 50% der 15- bis 24-jährigen männlichen Erwerbstätigen sind in Handwerks- und verwandten Berufen tätig, weitere 7% als Anlagen- und Maschinenbediener und Montierer. Bei den weiblichen Erwerbstätigen dieser Altersgruppe sind knapp 8% diesen beiden Berufsgruppen zuzuordnen.

Die meisten Berufseinsteigerinnen finden sich in der Gruppe Dienstleistungsberufe und VerkäuferInnen (fast 40%), gefolgt von den Bürokräften und kaufmännischen Angestellten (25,7%). In diesen beiden Berufsgruppen arbeiten folglich 65,5% der erwerbstätigen Mädchen und jungen Frauen, weitere 15% finden sich in der Berufsgruppe TechnikerInnen und gleichrangige nichttechnische Berufe (zu der neben den technischen Fachkräften die Gesundheitsfachkräfte und die nicht-wissenschaftlichen Lehrkräfte gehören). Der Anteil der Hilfsarbeitskräfte an den BerufseinsteigerInnen liegt für beide Geschlechter bei 3,8% (Details siehe Anhang, Tabelle 108; eine detaillierte Auswertung nach Berufen findet sich in Kapitel 3.4.2 „Erwerbssituation nach Berufen“).

3.7.6 Rangordnung von Wirtschaftsklassen nach Qualitätsmerkmalen

Die Darstellung der Wirtschaftsklassen nach Qualitätsmerkmalen erfolgt in der Studie von Finder und Blaschke (1999) mit Hilfe einer Indexierung nach Einkommen, Arbeitszeitlage (Abend-, Nacht-, Wochenendarbeit) und Arbeitsplatzsicherheit (Arbeitslosigkeit). Diese Indexierung unterstreicht die weibliche Perspektive auf die Qualität der Wirtschaftsklassen. Als Maßstab dienen Abweichungen von den geschlechtsspezifischen Kennwerten für alle Wirtschaftsklassen. Durch diese unterschiedlichen Verhältniswerte erzielen Frauen in einzelnen Branchen deutlich bessere Werte als Männer. Der Umkehrschluss, dass Frauen in diesen Branchen auch besser gestellt sind, darf daraus jedoch nicht gezogen werden.

Abbildung 10: Rangordnung von Wirtschaftsklassen nach Qualitätsmerkmalen

Frauen		Männer	
1. Kredit- und Versicherungswesen	+5,0	1. Kredit- und Versicherungswesen	+5,7
2. Öffentliche Verwaltung, ...	+4,0	2. Unterrichtswesen	+1,7
3. Verkehr, Nachrichten	+3,3	3. Öffentliche Verwaltung, ...	0,0
4. Unterrichtswesen	+2,3	4. Realitätenwesen, unternehmensbezogene Dienstleistungen, ...	-0,3
5. Gesundheits-/Sozialwesen	+1,3	5. Handel, Sonstige Dienste	-1,0
6. Private Haushalte	+0,7	6. Verkehr, Nachrichten	-1,3
7. Realitätenwesen, unternehmensbezogene Dienstleistungen, ...	0,0	7. Gesundheits-/Sozialwesen	-1,7
8. Handel, Sonstige Dienste	-1,3	8. Private Haushalte	-2,0
9. Beherbergungs-/Gaststättenwesen	-5,0	9. Beherbergungs-/Gaststättenwesen	-6,0

Quelle: Finder 1999, 135

In die Gruppe der ersten Wahl entfallen die Wirtschaftsklassen Exterritoriale Organisationen und Körperschaften, Kredit- und Versicherungswesen, Gebietskörperschaften, Sozialversicherung und Interessenvertretungen. Die Arbeitslosenquote der Beschäftigten in diesen Bereichen liegt niedriger als in allen anderen Sektoren. Auch im Jahr 2001 werden z.B. im Kreditwesen bei Männern und Frauen gleich niedrige Arbeitslosenquoten von je 1,5% gemessen. Im Versicherungswesen liegt die Quote der Frauen nur knapp über der Quote der Männer (+0,1%). Das Einkommen der Frauen unterscheidet sich in dieser Gruppe um 13% zu

Ungunsten der Frauen. Diese Differenz wurde damit erklärt, dass Männer mehr Überstunden leisten und insgesamt eine stärkere Präsenz aufweisen.

Der Frauenanteil in hochqualifizierten und führenden Positionen ist überdurchschnittlich hoch. Anzumerken ist allerdings, dass der Frauenanteil trotzdem noch weit unter den Werten der Männer liegt (sh. Finder 1999, 169). Zumindest in Ansätzen kristallisieren sich in dieser Gruppe Faktoren heraus, welche die Gleichbehandlung der Frauen unterstützen: „Relativ klare Arbeitsplatzbeschreibungen und Lohnschemata, die durch individuelles Verhandlungsgeschick nur sehr begrenzt beeinflussbar sind sowie Tätigkeitsspektren, bei denen nur schwer auf die Überlegenheit ‚männlicher‘ Eigenschaften gepocht werden kann. Gleichzeitig handelt es sich um Bereiche, die sich schon aus Imagegründen kaum eindeutige Verstöße gegen das Gleichbehandlungsprinzip erlauben können“ (Finder 1999, 171).

Zum mittleren Feld hingegen zählt die Männerdomäne Verkehr/Nachrichten. In diesem Wirtschaftszweig ist der Frauenanteil sehr gering. Auch der Anteil an weiblichen Führungskräften ist niedrig. Frauen verdienen um 18% weniger als Männer. Ihr Lohn ist aber immerhin höher als beim Durchschnitt der Frauen in allen Wirtschaftsklassen. Im Jahr 2001 lag die Frauenarbeitslosenquote bei 2,9%, jene der Männer hingegen deutlich darunter bei 1,3%.

Das Unterrichtswesen wird ebenfalls im mittleren Feld eingereiht. Dieser Bereich ist für Frauen quantitativ relevanter: hier arbeiten deutlich mehr Frauen als Männer. Mehr Männer als Frauen bekleiden im Unterrichtswesen hochqualifizierte oder führende Positionen. Beinahe gleich viele Frauen wie Männer arbeiten allerdings in höheren Positionen. Männer verdienen jedoch deutlich besser als Frauen. Im Jahr 2001 zeigte sich, dass 3,1% der Frauen und nur 2,1% der Männer arbeitslos waren.

Das Gesundheits- und Fürsorgewesen gilt als eindeutige Frauendomäne. Obwohl mehr Arbeitnehmerinnen als Arbeitnehmer im Gesundheits- und Fürsorgewesen Beschäftigung finden, gibt es im Verhältnis mehr Männer als Frauen, die hochqualifizierte oder führende Tätigkeiten ausüben. Im Jahr 2001 waren 3,5% Frauen und nur 3,2% Männer in dieser Wirtschaftsklasse nicht beschäftigt. Die Möglichkeit des hierarchischen Aufstiegs gilt für Frauen oft als limitiert. Das Einkommen der Frauen ist um ein Viertel geringer als jenes der Männer, was wiederum auf mehr Nachtarbeit oder Schichtdienste der Männer zurückzuführen ist (sh. Finder 1999, 171f).

Zu den „Minus-Branchen“ zählen Handel, Sonstige Dienste, Beherbergungs- und Gaststättenwesen sowie Realitätenwesen und unternehmensbezogene Dienstleistungen. Die hohen Teilzeitquoten im Einzelhandel stellen einen möglichen Grund für das Karrierehindernis der Frauen dar. Die Arbeitslosenrate im Einzelhandel, die einer der höchsten in der Dienstleistungsbranche entspricht, weist auf die Unsicherheit der Arbeitsplätze hin. Die Arbeitslosenquoten im Jahr 2001 weisen allerdings für Männer höhere Werte aus (Männer: 8,7%, Frauen: 7,5%). Im Beherbergungs- und Gaststättenwesen ist das Qualifikationsniveau relativ niedrig. Die selten gehobenen Angestelltenpositionen werden überproportional oft von Männern besetzt. Die Wirtschaftsklasse Fremdenverkehr verzeichnet für 2001 eine höhere Arbeitslosenquote bei Frauen (17,1%) als bei Männern (15,4%). In der Wirtschaftsklasse Realitätenwesen und unternehmensbezogene Dienstleistungen ist ein großer Anteil von unqualifizierten Frauen (z.B. Reinigungsdienste) beschäftigt. Die Arbeitslosenquoten von 2001 verweisen hier jedoch auf höhere Werte bei Männern (3,2%) als bei Frauen (2,4%).

Etwas stärker etablieren sich Frauen im Bereich „Neue Arbeitsplätze mit Perspektiven“ (sh. Finder 1999, 174f). Es werden Beschäftigungschancen im Gesundheits- und Pflegebereich, in wirtschaftsnahen Bereichen der Aus- und Weiterbildung, im Bereich Kultur/Freizeit, in Einzelsparten der Wirtschaftsdienste und in den IKT-Berufen diagnostiziert: Im Jahr 2001 lag in der Wirtschaftsklasse Datenverarbeitung und Datenbanken bei deutlich unterdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit bei Frauen eine höhere Arbeitslosenquote (2,9%) als bei Männern (1,9%) vor. Auch in der Klasse Kultur/Sport/Unterhaltung gilt für Frauen eine höhere Arbeitslosenquote als für Männer (Frauen: 7,5%, Männer: 7%), hier allerdings auf hohem Niveau.

4 Ausbildung und Beschäftigung im IKT-Sektor

4.1 Abgrenzung und Definition

4.1.1 IKT-Branche nach Wirtschaftsklassen

Für die Abgrenzung der Informations- und Kommunikationstechnologiebranche (IKT-Branche) gibt es im Moment keine allgemein gültige Definition, da diese aufgrund der raschen technologischen Entwicklung ständigen Änderungen unterworfen ist. Je nach verwendeter Definition ergeben sich unterschiedliche Beschäftigungszahlen und Anteile an der Gesamtbeschäftigung („IKT-Quoten“). Die gängige Definition (z.B. OECD) umfasst die IKT-Bereiche der Sachgütererzeugung (ÖNACE 30–33) sowie im tertiären Sektor den Großhandel mit IKT-Produkten, die Fernmeldedienste sowie die Wirtschaftsklasse Datenverarbeitung und Datenbanken (ÖNACE 72). In manchen Untersuchungen werden Medien (ÖNACE 92), Druck- und Verlagswesen (ÖNACE 22) sowie der Einzelhandel mit IKT-Produkten dazugezählt (sh. Schmid 2002).

Zusätzlich ist zu berücksichtigen, dass gerade die IKT-Dienstleistungen auch in anderen Branchen zu finden sind – klassische Beispiele dafür wären etwa eine EDV-Abteilung eines Betriebs oder Bildungsanbieter, die Computerschulungen veranstalten. Auch wenn hier eine Tendenz zur Ausgliederung dieser Dienstleistungen in eigene Unternehmungen zu beobachten ist, ist insgesamt die Klassifizierung nach Wirtschaftsklassen problematisch (sh. Schmid 2002).

Eine allgemeine Quantifizierung ist daher schwierig und in der Vergangenheit vor allem unter dem Aspekt einer Prognose des IKT-Fachkräftemangels unternommen worden. Für die Zielsetzung dieses Berichts ist neben der Beschäftigungsentwicklung in der gesamten Branche und ihren Auswirkungen auf die Frauenerwerbstätigkeit (auch in Bereichen, die eher als Spin-off gewertet werden können, wie z.B. Call-Center-Tätigkeiten) vor allem der IKT-Kernbereich, in den Wirtschaftsklassen repräsentiert durch die Wirtschaftsklasse Datenbanken und Datenverarbeitung, von Bedeutung. Die zentrale Fragestellung ist hier die Repräsentation von Frauen in einschlägigen, (hoch-)qualifizierten Tätigkeiten in Kernbereichen der Branche (wie z.B. Entwicklung von Software) und nicht so sehr die berufliche Computernutzung im Sinne von IKT-Anwendung.

4.1.2 IKT-Sektor nach Berufen

Konkrete Aufschlüsse über den Umfang und die beschäftigungspolitische Bedeutung der IKT-Branche könnte eine auf Berufszugehörigkeit basierende Darstellung bieten. Eine Abgrenzung der IKT-Berufe ist allerdings vor allem aus zwei Gründen diffizil: Erstens ist dieser Bereich äußerst dynamisch. Es entstehen ständig neue Tätigkeiten und Berufsfelder, die neu einzuordnen sind bzw. auch eine einmal erstellte Klassifikation wieder in Frage stellen können. So ist es durchaus möglich, dass IKT-Tätigkeiten (wie z.B. Gestaltung und Wartung von

Internetseiten) sukzessive in bereits vorhandene Berufe integriert werden (sh. Finder 1999, 175f). Zweitens ist durch die hohe Informatisierung der Arbeitswelt von einer beträchtlichen Anzahl an „Mischberufen“ auszugehen. Nur eine genaue Analyse und Einordnung der tatsächlichen Tätigkeiten am Arbeitsplatz kann hier Auskunft geben. Für Österreich gibt es leider keine Daten zu informationstechnischen Tätigkeiten in IKT- oder anderen Berufen, die folgenden Ausführungen stützen sich auf die Ergebnisse einer Erhebung des BIBB/IAB (Dostal 2000) in Deutschland 1998/99 zur Informatisierung der Arbeitswelt.

In der genannten Studie wurde nicht nur die Nutzung des Computers als Arbeitsmittel, sondern auch die Art der Computernutzung erfasst und analysiert. So nutzen etwa 51% aller Erwerbstätigen den Computer als Arbeitsmittel, 29% als wichtigstes Arbeitsmittel. Eine Betrachtung nach Geschlecht zeigt, dass Frauen den Computer häufiger als hauptsächliches Arbeitsmittel verwenden (31,2%), Männer tun dies nur zu 27,1%. Insgesamt nutzen etwas mehr Männer als Frauen den Computer (52,1% zu 49,8%), da der Computer für Männer häufiger ein gelegentliches Arbeitsmittel darstellt (25% der Männer zu 18,6% der Frauen). Die vermehrte gelegentliche Computernutzung bei Männern „könnte ein Indiz dafür sein, dass Männer an ihren Arbeitsplätzen einen breiteren Aufgabenzuschnitt vorfinden und eher in Führungspositionen zu finden sind, in denen Computerarbeit immer nur sekundär sein kann bzw. sein sollte“ (Dostal 2000, 154).

Insgesamt ist die Computernutzung bei den tertiären Berufen mit 63% am höchsten, in den sekundären und primären Berufen unterdurchschnittlich (24% und 17%). Frauen, die in den Dienstleistungsberufen stark vertreten sind, tragen die mit dem Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft einhergehende Informatisierung zu einem großen Anteil mit. Das zeigt auch die hohe Computernutzung bei Frauen. Für gewöhnlich bleiben Frauen jedoch auf die Computeranwendung beschränkt.

Um zwischen Computeranwendung und spezialisierten Computertätigkeiten unterscheiden zu können, wurde erhoben, ob auch Tätigkeiten ausgeführt werden, die für gewöhnlich von Computerfachleuten ausgeführt werden, und zwar Programm- und Softwareentwicklung sowie Systemanalyse; Geräte-, Anlagen- und Systembetreuung; BenutzerInnenbetreuung, Beratung, Schulung. Hier zeigt sich ganz deutlich ein Gender Gap: Während 12,4% der erwerbstätigen Männer diese Tätigkeiten leisten, sind es bei den Frauen nur 4,8%. Dies ergibt eine durchschnittliche Quote der Erstellung von spezialisierten Computerdienstleistungen von 9,3% aller Erwerbstätigen. Besonders gering sind Frauen in der Programm- und Softwareentwicklung sowie Systemanalyse mit einem Anteil von 1,5% an den erwerbstätigen Frauen repräsentiert (Männer: 5,1%). Geräte-, Anlagen- und Systembetreuung wird von 1,9% der erwerbstätigen Frauen (6,8% der Männer) und BenutzerInnenbetreuung, Beratung, Schulung von 3,2% der Frauen (7,9% der Männer) geleistet. Hier handelt es sich zum großen Teil um so genannte „Mischberufe“ mit Doppelqualifikation. Das heißt einschlägige Dienstleistungen, die für gewöhnlich von Computer-ExpertInnen übernommen werden, werden auch in anderen Berufen außerhalb der IKT-Berufe geleistet. Die „Computer-Mischberufe“ machen etwa 8,2% der Erwerbstätigen aus, „reine“ Computerfachkräfte (nach der deutschen Berufsklassifikation) 1,2%, wobei sich der Frauenanteil in diesem Bereich auf 17% beläuft. Ähnliche Anteile an der Gesamtbeschäftigung weisen in Österreich die „TechnikerInnen für Datenverarbeitung und sonstige TechnikerInnen“ als IKT-Kernberuf auf, sie machten 1999 1,6% der Erwerbstätigen aus (sh. Schneeberger 2001, 7). Der Frauenanteil bei den TechnikerInnen für Datenverarbeitung beträgt nach einer Sonderauswertung des Mikrozensus Juli 2000 9,6% (sh. Bohonnek et al. 2002, 39).

Tabelle 42: Spezialisierte Computertätigkeiten in Prozent an allen Erwerbstätigen

	Frauen	Männer	Gesamt
Programm-, Softwareentwicklung, Systemanalyse	1,5	5,1	3,6
Geräte-, Anlagen- und Systembetreuung	1,9	6,8	4,8
BenutzerInnenbetreuung, Beratung, Schulung	3,2	7,9	6
Gesamt	4,8	12,4	9,3

Quelle: BiBB/IAB-Erhebung 1998/99; entnommen aus Dostal 2000, 163

„Computer-Mischberufe“ weisen je nach Art der Tätigkeit unterschiedliche Schwerpunkte auf: In der Programm- und Softwareentwicklung sowie Systemanalyse sind es vor allem IngenieurInnen, ChemikerInnen, PhysikerInnen, MathematikerInnen, Wirtschafts- und SozialwissenschaftlerInnen sowie OrganisatorInnen und administrativ entscheidende Berufe. Systembetreuung fällt in das Tätigkeitsfeld von IngenieurInnen, NaturwissenschaftlerInnen, TechnikerInnen, OrganisatorInnen, aber auch von Warenkaufleuten, Bank- und Versicherungskaufleuten sowie Bürofachkräften. BenutzerInnenbetreuung ist eine Sache der AnwenderInnen, hier sind neben Computerfachleuten und OrganisatorInnen IngenieurInnen, TechnikerInnen, Kaufleute und Bürofachkräfte aktiv. Großteils sind diese Berufe Männerdomänen.

Tischer (1998) teilt die Computer-Berufe in Computer-Randberufe, in denen der Computer hauptsächlich als Arbeitsmittel verwendet wird, in Computer-Mischberufe mit Doppelqualifikationen (vgl. oben die Klassifizierung von Dostal) und Computer-Kernberufe. Auch sie zeigt anhand von Zahlen aus 1993, dass Frauen in den Randberufen sehr hohe Anteile stellen (72%), in Computer-Mischberufen nur noch ein Drittel und in den Kernberufen 23%. Tendenziell hat sich an der Beteiligung von Frauen an einschlägigen IKT-Tätigkeiten in Deutschland in den letzten Jahren nichts geändert.

Vermutlich stoßen Frauen am ehesten dort in die Misch- bzw. Kernberufe vor, wo die IKT-Berufe sich aus nicht so stark männlich codierten Berufen entwickelt haben. Beispiele sind der Bereich Kommunikation und Medien, aber auch Beratung und Unterricht, Design etc. Die Annahme ist, dass der Schritt von der Trainerin und Computeranwenderin zur EDV-Trainerin (oder von der Redakteurin zur Online-Redakteurin) einfacher zu bewältigen ist als ein Einstieg in die Programmentwicklung oder Systembetreuung. Die Nähe zu weiblichen Tätigkeitsbereichen scheint die Akzeptanz von Frauen in IKT-Misch- und Kernberufen zu bestimmen. Auch der höhere Frauenanteil in der BenutzerInnenbetreuung weist in diese Richtung. Leider fehlen umfassende empirischen Daten für die Untermauerung dieser These. Die Chance für Frauen, ein von Geschlechtsstereotypen freies Berufsfeld zu nützen, scheint jedenfalls vorbei zu sein, da vor allem die IKT-Kernberufen bereits eindeutig als Männerberufe gelten.³⁶

Ist nun die Internet-Powerfrau, die bisweilen im Web surft, eine IKT-Expertin? Gehören Call-Center-Agent oder ReisebüroassistentIn zu den Computerfachkräften (sh. Schiffbänker 2002, 8)? Die genannten Studien machen deutlich, dass es sich hierbei bestenfalls um Computer-Anwendungsberufe handelt. Die ständige Präsenz solcher weiblichen „IKT-ExpertInnen“ in den Medien ist wohl eher eine Taktik, um die tatsächlichen Strukturen der

³⁶ So waren Frauen beim Einzug der EDV als Programmiererinnen und Informatikerinnen stark vertreten, mittlerweile sind sie aus diesen Tätigkeitsbereichen wieder abgedrängt worden (sh. Tischer 1998, 41).

Frauenbeschäftigung in den IKT-Berufen zu verschleiern. In den im Rahmen dieser Studie (sh. Band I/Kapitel 8.2 „Exkurs: Fallbeispiele für einen erfolgreichen Berufseinstieg im IKT-Bereich“) durchgeführten Interviews mit Berufseinsteigerinnen wurde deshalb darauf geachtet, dass die Interviewpartnerinnen hauptsächlich in den Computer-Kernberufen wie Softwareentwicklerin (Programmiererin), Webprogrammiererin, Netzwerkbetreuerin, Technischer Support etc. arbeiten.

4.2 Ausbildung

Laut einer Studie zum IKT-Fachkräfteneuangebot in Österreich (sh. Klimmer 2001)³⁷ haben im Zeitraum der Jahre 1996 bis 2000 etwa 20.500 Personen, die sich in keiner weiterführenden Ausbildung befinden und demnach dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, eine IKT-Ausbildung in Form einer Lehre, in einer Schule, an einer Fachhochschule oder an einer Universität abgeschlossen. Davon sind rund 1.300 oder 6,3% weiblich.

4.2.1 Obere Sekundarstufe

4.2.1.1 Lehrausbildung

Im Bereich der IKT-Lehrausbildung zeigt sich – abgesehen von den kaufmännisch bzw. kreativ orientierten Lehrberufen – ein niedriger, teilweise sogar sehr niedriger Frauenanteil. Als Durchschnittswert über alle in der nachfolgenden Tabelle ausgewiesenen elf Lehrberufe des IKT-Bereichs, die in den Jahren 1997 bis 1999 eingerichtet wurden und zum Kern der IKT-Ausbildung gezählt werden, errechnet sich für 2001 ein Frauenanteil von 14%. Verglichen mit den Jahren davor zeigt sich eine sinkende Tendenz des Anteils weiblicher Lehrlinge im IKT-Bereich (1999: 18,2%; 2000: 15,6%).

Den höchsten prozentuellen Frauenanteil unter den IKT-Lehrberufen verzeichnet 2001 der Lehrberuf „Medienfachmann/-frau – Mediendesign“ mit rd. 42%, dicht gefolgt vom Lehrberuf „IKT-Kaufmann/-frau“ mit 40%. In den Lehrberufen „Medienfachmann/-frau – Medientechnik“ und „EDV-Kaufmann/-frau“ sind Frauen zu rd. 30% bzw. rd. 21% vertreten. Dagegen weisen die beiden am häufigsten erlernten IKT-Lehrberufe „EDV-TechnikerIn“ und „KommunikationstechnikerIn – EDV und Telekommunikation“ sowie alle anderen Fachrichtungen der Kommunikationstechnik mit knapp bzw. deutlich weniger als 10% sehr niedrige Frauenanteile auf.

³⁷ Sonderauswertung österreichischer Schul- und Reifeprüfungsstatistiken sowie Hochschulstatistiken unter Einbeziehung von AHS-Ausbildungen mit Informatikschwerpunkt.

Tabelle 43: Frauenanteil in den Lehrberufen des IKT-Bereichs, 1998 bis 2001

IKT-Lehrausbildung (Monat/Jahr d. Einführung)	Lehrlinge 1998		Lehrlinge 1999		Lehrlinge 2000		Lehrlinge 2001	
	Gesamt	davon Frauen in %	Gesamt	davon Frauen in %	Gesamt	davon Frauen in %	Gesamt	davon Frauen in %
KommunikationstechnikerIn – Audio- und Videoelektronik (9/97)	116	1,7	207	3,9	271	5,5	302	4,6
KommunikationstechnikerIn – Bürokommunikation (9/97)	26	0,0	39	2,6	54	3,7	53	1,9
KommunikationstechnikerIn – EDV u. Telekomm. (9/97)	253	5,9	397	8,8	534	7,7	495	7,7
KommunikationstechnikerIn – Nachrichtenelektronik (9/97)	34	17,6	72	6,9	93	7,5	105	5,7
EDV-Kaufmann/-frau (5/98)	121	27,3	335	45,4	351	35,6	294	21,4
EDV-TechnikerIn (5/98)	153	5,2	709	11,7	1.139	10,1	1.518	9,8
Medienfachmann/-frau – Mediendesign (9/98)	10	40,0	113	46,0	235	43,0	388	42,3
Medienfachmann/-frau – Medientechnik (9/98)	7	28,5	47	21,3	78	33,3	106	30,2
IKT-Elektronik (9/99)	–	–	–	–	19	10,5	36	16,7
IKT-Kaufmann/-frau (9/99)	–	–	2	50,0	21	28,6	40	40,0
Informatik (9/99)	–	–	6	50,0	84	9,5	203	10,8
Gesamt	720	9,7	1.927	18,2	2.879	15,6	3.540	14,4

Quelle: WKÖ Lehrlingsstatistik; eigene Berechnungen

EXKURS: Lehrstellenangebot und -nachfrage im IKT-Bereich

Eine Lehrausbildung im IKT-Bereich wird von vielen Jugendlichen angestrebt. In nahezu allen IKT-Lehrberufen stehen per Jahresende mehr, teilweise sogar sehr viel mehr Lehrstellensuchende den gemeldeten offenen Stellen gegenüber. Insgesamt waren per Jahresende 2001 knapp sechsmal so viele vorgemerkte Lehrstellensuchende wie gemeldete offene Lehrstellen ausgewiesen; ähnlich gestaltete sich das Verhältnis auch für die Jahre 1998 und 1999. Ein besonders auffälliges Ungleichgewicht ist für 2000 verzeichnet: statistisch gesehen standen gegen Ende dieses Jahres rund 13 lehrstellensuchende Jugendliche einem gemeldeten Lehrplatz gegenüber.

Die größten Diskrepanzen – rund zehnmal so viele Lehrstellensuchende wie offene Lehrstellen – bestehen in den bereits häufig erlernten IKT-Berufen „KommunikationstechnikerIn – EDV und Telekommunikation“, „EDV-TechnikerIn“ und „Medienfachmann/-frau – Mediendesign“. Ein Überhang von offenen Lehrstellen ist 2001 lediglich für den Lehrberuf „IKT-Kaufmann/-frau“ verzeichnet – hier sind doppelt so viele offene Lehrstellen wie Lehrstellensuchende ausgewiesen (Details siehe Anhang, Tabelle 109).

Eine geschlechtsspezifische Differenzierung der per Jahresende 2001 gemeldeten Lehrstellensuchenden zeigt folgendes Bild: Ein Fünftel der 309 ausgewiesenen Lehrstellensuchenden im IKT-Bereich sind Frauen. Davon interessieren sich mehr als acht Zehntel für einen der beiden Lehrberufe „Medienfachfrau – Mediendesign“ (44%) und „EDV-TechnikerIn“ (39%). In fünf der elf betrachteten IKT-Lehrberufe (KommunikationstechnikerIn – alle Fach-

richtungen sowie IKT-Elektronik) sind dagegen überhaupt keine weiblichen Lehrstellensuchenden gemeldet.

Ein Vergleich des Frauenanteils der lehrstellensuchenden mit jenem der in Lehrausbildung stehenden Jugendlichen zeigt für den IKT-Bereich, dass Frauen unter den Lehrstellensuchenden anteilmäßig stärker vertreten sind als unter den Lehrlingen (20% vs. 14%). Dieses Ergebnis korrespondiert mit den geschlechtsdifferenzierten Daten für alle Lehrberufe gesamt (52% vs. 33%; siehe auch Kapitel 2 „Qualifikationsstruktur und Bildungsbeteiligung“).

Tabelle 44: Lehrstellennachfrage für die Lehrberufe des IKT-Bereichs per 31.12.2001, nach Geschlecht

IKT-Lehrberufe	LStS ges.	davon weiblich	Frauenanteil an LStS im Lehrberuf in %	Frauenanteil an LStS in IKT-LB ges. in %	Frauenanteil im Lehrberuf in %
KommunikationstechnikerIn – Audio-/Videoelekt.	6	0	0,0	0,0	4,6
KommunikationstechnikerIn – Bürokomm.	0	0	0,0	0,0	1,9
KommunikationstechnikerIn – EDV u. Telekomm.	10	0	0,0	0,0	7,7
KommunikationstechnikerIn – Nachrichtenelekt.	3	0	0,0	0,0	5,7
EDV-Kaufmann/-frau	26	5	19,2	8,1	21,4
EDV-TechnikerIn	202	24	11,9	38,7	9,8
Medienfachmann/-frau – Mediendesign	40	27	67,5	43,5	42,3
Medienfachmann/-frau – Medientechnik	2	1	50,0	1,6	30,2
IKT-Elektronik	3	0	0,0	0,0	16,7
IKT-Kaufmann/-frau	4	2	50,0	3,2	40,0
Informatik	13	3	23,1	4,8	10,8
Gesamt	309	62	20,1	100,0	14,4

Quelle: AMS; eigene Berechnungen

LStS: vorgemerkte Lehrstellensuchende (sofort verfügbar)

Wird der Frauenanteil der Lehrstellensuchenden mit dem Frauenanteil im jeweiligen Lehrberuf verglichen, so zeigen sich für fünf Lehrberufe (EDV-TechnikerIn, Medienfachmann/-frau – beide Fachrichtungen, IKT-Kaufmann/-frau, Informatik) teilweise deutlich höhere Frauenanteile bei den Lehrstellensuchenden als bei den Lehrlingen. Diese Zahlen weisen darauf hin, dass es für Mädchen schwieriger ist als für Burschen, in diesen IKT-Lehrberufen eine Lehrstelle zu finden. Dagegen haben die meisten Betriebe, die offene Lehrstellen an das AMS meldeten, für den Lehrberuf EDV-Kaufmann/-frau die Präferenz „weiblich“ angeführt (Details siehe Anhang, Tabelle 110).

4.2.1.2 Vollschulische Ausbildung

Im Zeitraum 1996 bis 2000 haben knapp 15.000 Personen eine höhere schulische Ausbildung mit IKT-Schwerpunkt absolviert; mehr als drei Viertel davon an einer höheren technischen Lehranstalt (Tagesformen und Formen für Berufstätige zusammengenommen), rund 10% an einer allgemein bildenden höheren Schule (Informatikschwerpunkt), der Rest an technischen und gewerblichen sowie wirtschaftsberuflichen Kollegs (Informatikschwerpunkt)

sowie technischen und gewerblichen Aufbaulehrgängen. Über die fünf Vergleichsjahre hinweg lag der Frauenanteil bei 8% (sh. Klimmer 2001, 4).

Auffallend im Vergleich zum sehr geringen Frauenanteil in der HTL-Tagesform, der HTL für Berufstätige bzw. der technischen und gewerblichen Aufbaulehrgänge des IKT-Schwerpunktbereichs – zwischen 1% und 5% der AbsolventInnen sind weiblich – ist der im Beobachtungszeitraum 1996 bis 2000 beständig gestiegene Anteil der Absolventinnen der technischen und gewerblichen Kollegs. War der Frauenanteil dieser Ausbildungsrichtung für den Jahrgang 1996 mit nahezu einem Fünftel bereits relativ hoch, stieg er für den Jahrgang 2000 weiter auf über die Hälfte (siehe auch Kapitel 2 „Qualifikationsstruktur und Bildungsbeileiligung“ und Anhang, Tabelle 111).

Diese AbsolventInnenzahlen sind jedoch aufgrund teilweise eingeschlagener weiterführender Ausbildungen (z.B. Fachhochschulstudiengänge, Universitätsstudium) nicht mit dem Neuzugang am Arbeitsmarkt gleichzusetzen. Berechnungen zum Fachkräfteneuzugang weisen für den Zeitraum 1996 bis 2000 etwa 10.000 Personen aus, von denen rund 6% weiblich sind (sh. Klimmer 2001).

Neben Personen mit Reifeprüfung stehen dem Arbeitsmarkt auch AbsolventInnen von Fachschulen mit IKT-Schwerpunkt zur Verfügung. Für den Beobachtungszeitraum sind dies rund 2.500 AbsolventInnen technischer und gewerblicher Fachschulen, von denen nur 1,5% weiblich sind.

Weiters können knapp 2.500 Personen, die im Beobachtungszeitraum eine Werkmeisterschule im IKT-Bereich abgeschlossen haben, als dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehende IKT-Fachkräfte angesehen werden. In diesem Ausbildungsbereich ist der geringste Frauenanteil ausgewiesen: Lediglich zwei Personen oder 0,1% sind weiblich (sh. Klimmer 2001, 5).

4.2.2 Ausbildung im Postsekundarbereich

4.2.2.1 Fachhochschulen

In den Studienjahren 1997/98 und 1998/99 betrug der Absolventinnenanteil in insgesamt vier IKT-relevanten Fachhochschulstudiengängen³⁸ 3,5% bzw. 3,4%. Im darauffolgenden Studienjahr 1999/00 stieg er auf knapp 18%. Die Ursache für diese starke Steigerung ist der teilweise sehr hohe Frauenanteil (24% bis 56%) an vier weiteren Studiengängen des IKT-Bereichs³⁹, die in diesem Jahr erstmals AbsolventInnen verzeichneten und in die Berechnung miteinbezogen wurden. Verglichen mit dem Frauenanteil an allen Fachhochschulstudiengängen fällt jener des IKT-Bereichs geringer aus (1999/00: 26% vs. 18%) (Details siehe Anhang, Tabelle 112).

³⁸ Präzisions-, System- und Informationstechnik, Wr. Neustadt; Software Engineering, Hagenberg; Telekommunikationstechnik und -systeme, Salzburg; Elektronik, Wien

³⁹ MultiMediaArt, Salzburg; Medientechnik und -design, Hagenberg; Telekommunikation und Medien, St. Pölten; InterMedia, Dornbirn

4.2.2.2 Universitäten

Im Zeitraum der Studienjahre 1996/97 bis 1999/00 betrug der durchschnittliche Absolventinnenanteil in den dem IKT-Bereich zuzurechnenden Studienrichtungen Informatik, technische Mathematik, Telematik, Elektrotechnik und Wirtschaftsinformatik gesamt knapp 10%. Im Vergleich zwischen den Studienjahren ist allerdings eine leicht sinkende Tendenz zu konstatieren: Innerhalb dieser vier Studienjahre verringerte sich der Frauenanteil um 1,3 Prozentpunkte.

Nach Studienrichtungen betrachtet ist der höchste Frauenanteil unter den IKT-AbsolventInnen mit durchschnittlich 26% in der Studienrichtung „Technische Mathematik“ zu verzeichnen, gefolgt von der Studienrichtung „Wirtschaftsinformatik“ mit 18%. In der Studienrichtung „Informatik“ sind Frauen zu knapp 11% vertreten. Die beiden Studienrichtungen „Telematik“ und „Elektrotechnik“ weisen mit knapp 3% bzw. knapp 2% den geringsten Frauenanteil auf) (Details siehe Anhang, Tabelle 113).

Frauen brechen ihr IKT-Studium häufiger ab als ihre männlichen Kollegen: Nach einer groben Schätzung, bei der die Zahlen der IKT-StudienanfängerInnen mit jenen der AbsolventInnen sieben Jahre später verglichen wurden, zeigte sich eine knapp um die Hälfte höhere Drop-out-Quote der weiblichen gegenüber den männlichen IKT-Studierenden (sh. Klimmer 2001, 6).

4.3 Internet- und PC-Nutzung am Arbeitsplatz

Für Österreich gibt ein Sonderprogramm des Mikrozensus vom September 2000 Aufschluss über die Computernutzung am Arbeitsplatz. Die Ergebnisse zeigen ganz deutlich, dass in der beruflichen Computeranwendung Frauen etwas stärker repräsentiert sind als Männer: 43% der Frauen und 39% der Männer verwenden in ihrem Beruf einen Computer. Bei den selbstständig Erwerbstätigen verwenden mehr Männer als Frauen den Computer als Arbeitsmittel (44% zu 31%), bei den unselbstständig Erwerbstätigen ist es umgekehrt (Frauen 45%, Männer 38%). Die Verbreitung des PC am Arbeitsplatz ist für beide Geschlechter in den 90er Jahren wie erwartet markant angestiegen: 1994 nutzten 24% der Frauen und 19% der Männer beruflich einen Computer, 1997 waren es 37% der Frauen und 32% der Männer. Die durchschnittliche Computernutzung am Arbeitsplatz für Frauen und Männer betrug 1994 21%, 1997 34% und 2000 41%.

Bei den BerufseinsteigerInnen ist der Gender Gap zu Gunsten der Frauen noch ausgeprägter: In der Altersgruppen der 15- bis 19-Jährigen ist der Computer für 37% der Mädchen, aber nur für 14% der Burschen ein Arbeitsmittel, bei den 20- bis 29-Jährigen wird der Abstand geringer, ist aber nach wie vor überdurchschnittlich (Frauen: 51%, Männer 37%).

Ähnlich stellt sich auch die Häufigkeit beruflicher Internetnutzung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen dar: 9% der 15- bis 19-jährigen Mädchen nutzen das Internet (fast) täglich, weitere 9% mehrmals pro Woche oder seltener. Bei den Burschen sind es im Vergleich 4%, die fast täglich beruflich im Netz sind, 5% mehrmals pro Woche oder seltener. Mit steigendem Alter nimmt auch die Internetnutzung zu: Bei den 20- bis 29-Jährigen sind es 16% der Frauen und 15% der Männer, die (fast) täglich surfen, weitere 14% der Frauen und 13% der Männer nutzen das Internet mehrmals pro Woche oder seltener. Da die Internetnutzung

in den höheren Altersgruppen bei Männern weiter verbreitet ist als bei Frauen, liegt der durchschnittliche Anteil der Erwerbstätigen mit (fast) täglicher Internetnutzung bei den Männern bei 15%, bei den Frauen bei 12%. Weitere 15% der Männer und 13% der Frauen steigen am Arbeitsplatz gelegentlich ins Internet ein (Details siehe Anhang, Tabelle 114).

Durch eine mangelnde Vertrautheit mit dem Computer als Arbeitsmittel kann die geringe Repräsentanz von Frauen in IKT-Berufen also nicht erklärt werden. Allerdings machen die Ergebnisse der Mikrozensushebung, ähnlich wie jene von Dostal (2000), deutlich, dass Frauen ein anderes Software-Nutzungsverhalten an den Tag legen als Männer. Hier spiegelt sich vermutlich auch die Berufszugehörigkeit wider. So nutzen Frauen ein geringeres Spektrum an Programmen und konzentrieren sich auf Software-Anwendungen, die vor allem im Bürobereich Verwendung finden. 76% der erwerbstätigen Frauen mit beruflicher Computernutzung arbeiten mit Textverarbeitungsprogrammen (70% der Männer), 44% mit Tabellenkalkulationssoftware (52% der Männer), 43% mit Programmen zur KundInnenkarteiverwaltung (38% der Männer), 31% mit Software zur Personalverwaltung und Buchhaltung (Männer 23%), 35% mit Kommunikationssoftware (44% der Männer). Am anderen Ende des Spektrums nutzen Männer ungleich häufiger Software für Grafik- und Desktop Publishing (29% im Vergleich zu 15% der Frauen) sowie einschlägige Programme zur Programmierung (17% im Vergleich zu 5% Frauen) und zur Datenanalyse (25% versus 13% der Frauen). Weiters nutzen Männer viel häufiger Online-Dienste, Datenbanken und Internet. Hier zeichnet sich eine Orientierung der Frauen auf reine Computeranwendung ab (sh. auch Dostal 2000).

4.4 Qualifikationsstruktur im IKT-Sektor

Eine detaillierte Analyse der IKT-Fachkräfte anhand des Qualifikationsniveaus wurde vom Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft (ibw) vorgenommen. Schneeberger (2001, sh. auch Schmid 2002) unterscheidet vier Qualifikationsniveaus: Niveau I „IKT-Basics“, das IKT-Basiswissen entsprechend dem Computerführerschein sowie grundlegende Kenntnisse der Hardware und fachspezifischer Software umfasst; Niveau II „IKT-Advanced“, das problemorientierte Kenntnisse von Standardsoftware, Betriebssystemen und fachspezifischer Software sowie Grundlagen der Netzwerktechnik beinhaltet; Niveau III „IKT-Experts“, das tiefgreifende Detailkenntnisse in IKT-Spezialgebieten sowie IKT-Entwicklungsqualifikationen umfasst; Niveau IV „IKT-Research“, auf dem wissensbasierte IKT-Kenntnisse mit Forschungsorientierung angesiedelt sind. Diese Kategorisierung wurde für die Bestimmung der Qualifikationsstruktur der österreichischen IKT-Fachkräfte sowie für Prognosen zum Fachkräftemangel verwendet. Eine Unternehmensbefragung des ibw im Jahr 2001 ergab einen Anteil der Beschäftigten mit Niveau-I-Qualifikationen („IKT-Basics“) im IKT-Sektor von 31%, Qualifikationen des Niveaus II („IKT-Advanced“) machen 24% aus, IKT-Experts 40% und IKT-Research 5% (sh. Schmid 2002, 3). Schmid fasst die beiden unteren Niveaus zu einem „Einstiegsniveau“ zusammen, die Niveaus „IKT-Experts“ und „IKT-Research“ zu „IKT High Level“, und weist nach, dass die Verteilung der Qualifikationsniveaus in den einzelnen Subbranchen des IKT-Sektors (IKT-Produktion, Software und Dienstleistungen, Content und Medien, Telekom) zwar unterschiedlich ist, die Qualifikationen auf Einstiegsniveau jedoch nirgends weniger als 40% ausmachen. Eine Auswertung nach Geschlecht wurde in diesen Studien allerdings nicht vorgenommen, sodass eine Beurteilung der Frauenbeschäftigung im IKT-Sektor nach Qualifikationsniveaus nicht möglich ist. Aufgrund der Ausbildungssituation

sowie der Männerdominanz in Computerberufen ist jedoch davon auszugehen, dass Frauen auf den niedrigeren Qualifikationsniveaus (Einstiegsniveau) – v.a. dem Niveau der IKT-Basics – zu finden sind. Dies würde bedeuten, dass Frauen aufgrund ihrer (mangelnden) Qualifikation gerade in den IKT-Kernbereichen (IKT-Software und Dienstleistungen) mit ihrem hohen Anteil an „High-Level“ Qualifikationen (51%) geringe Beschäftigungschancen vorfinden.

4.5 IKT-Branche: Vom Boom zur Krise?

Nachdem in den letzten Jahren in einschlägigen Publikationen beständig von einem Fachkräftemangel, zum Teil gigantischen Ausmaßes, die Rede war, wurden nach der Talfahrt der New Economy sowie dem Konjunkturabschwung nach dem 11. September 2001 die Zahlen stark nach unten revidiert. Mittlerweile ist bereits von einem „schrumpfenden IKT-Jobmarkt“ die Rede (Der Standard, 27.8., 20).

So prognostizierte die IDC (International Data Corporation) im Jahr 2000 (sh. IDC 2000) auf der Basis von Äußerungen über Investitionsabsichten von Unternehmen für Österreich für das Jahr 2003 eine Angebotslücke an qualifizierten IKT-Arbeitskräften von 18% des Bedarfs (das waren bei einem hohen zugrundegelegten Zuwachs von +38% zwischen 1998 und 2003 mehr als 80.000 „IKT-Professionals“⁴⁰). In einer ebenfalls im Jahr 2000 durchgeführten empirischen Untersuchung der österreichischen Softwarebranche identifizierten österreichische Softwareunternehmen die Personalbeschaffung als das mit Abstand größte Problem (Janko et al. 2000, 100ff). Hochgerechnet auf die gesamte österreichische Volkswirtschaft machten die Autoren der Studie einen Mangel an 30.000 IKT-Fachkräften aus; in der Softwarebranche fehlten 9.000 Arbeitskräfte. Einen akuten Arbeitskräftemangel sahen sie vor allem im hoch qualifizierten Bereich (68% der fehlenden IKT-Arbeitskräften); mittel- und niedrigqualifiziertes Personal würde weniger gesucht (22% bzw. 10% der fehlenden Arbeitskräfte).

Deutlich geringer wird der aktuelle IKT-Fachkräftemangel bewertet: Laut einer Prognose der Synthesis Forschungsgesellschaft 2002 (Alteneder et al. 2002) entfallen von den 25.000 „knappen“ Arbeitskräften 7.400 auf die IKT-Berufe, vor allem in den Wirtschaftsdiensten (3.700 fehlende Fachkräfte) und hier in der Klassen der Datenverarbeitung und Datenbanken. Aber auch in der Sachgütererzeugung wird eine Lücke von 1.100 IKT-Fachkräfte prognostiziert. Die größten Engpässe bestehen laut dieser Studie in den folgenden IKT-Berufen: SystembetreuerIn (540 Fachkräfte), NetzwerkadministratorInnen (510), EDV-WartungstechnikerIn (330), NetzwerktechnikerIn (270), Web-ProgrammiererIn (260), DatenbankentwicklerIn (200). Eine detailliertere Aufschlüsselung bei den ProgrammiererInnen weist neben dem Mangel an Web-ProgrammiererIn (260) auch eine Lücke bei ProgrammiererInnen mit BHS-Ausbildung (130) und MultimediatechnikerInnen (100) aus. Als notwendige formale Qualifikation gibt die Studie nur für 6% einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss an, für 27% eine einschlägige BHS-Ausbildung, den größten Anteil an den gesuchten Fachkräften (67%) machen AbsolventInnen mit Lehre oder vergleichbarer Ausbildung aus. Damit steht die Synthesis-Prognose in Widerspruch zu den Ergebnissen der oben

⁴⁰ Hier wurden allerdings auch Fachkräfte im Sinne der oben genannten „Mischberufe“ subsumiert.

zitierten Softwarestudie, einer Wifo-Studie aus dem Jahr 2000 (Leo 2000), sowie einer aktuellen Studie von FORBA zu personalpolitischen Strategien im IKT-Sektor (Krenn et al. 2002), in der vor allem für hochqualifizierte IKT-Fachkräfte die Jobaussichten noch als gut bewertet werden, während für niedrig qualifizierte bzw. anzulernende Kräfte, die in den Boom-Jahren durchaus Chancen auf einen Arbeitsplatz hatten, der Arbeitsmarkt eng wird.

4.6 Aktuelle Beschäftigungssituation

Krenn et al. sprechen nach dem Höhenflug der Branche von einer Konsolidierung des IKT-Arbeitsmarktes (Krenn 2002, 21). Die Einbrüche der letzten Zeit sind vor dem Hintergrund der hohen Zuwachsraten vergangener Jahre zu sehen. So verdoppelte sich die Anzahl der Beschäftigten in der Wirtschaftsklasse Datenverarbeitung und Datenbanken, der IKT-„Kernbranche“, zwischen 1997 und 2001. Der Industriebereich entwickelte sich Insgesamt nicht so positiv: Während es zu Zuwächsen in der Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik (+10,3%) sowie in der Wirtschaftsklasse Medizin-, Mess-, Steuer- u. Regelungstechnik, Optik (+5,2%) kam, verzeichnete die Herstellung von Geräten zur Elektrizitätserzeugung und -verteilung ein Minus von 3,8%; die Wirtschaftsklasse Herstellung von Büromaschinen und Datenverarbeitungsgeräten erlebte gar einen Rückgang um 23,2%. In der Wirtschaftsklasse Nachrichtenübermittlung, die auch die Postdienste einschließt, war die Beschäftigung ebenfalls rückläufig (-4,9% von 1997 bis 2001). Hier gab es vor allem in den letzten zwei Jahren einen Beschäftigungsrückgang, während zwischen 1997 und 1999 noch ein Anstieg der Beschäftigung um 2,8% zu verzeichnen war (Leo 2000,4). Die hier dargestellten Zahlen beziehen sich jedoch auf die gesamte Wirtschaftsklasse (einschließlich der Post und Festnetztelefonie) und geben daher die tatsächliche Entwicklung in der Mobiltelefonie nicht wieder. Es ist davon auszugehen, dass der Personalabbau bei der Post und Telekom Austria für die negative Beschäftigungsentwicklung in der Nachrichtenübermittlung verantwortlich war.

Mit einem gesamten Beschäftigungszuwachs von 9,3% in vier Jahren liegt der IKT-Sektor deutlich über dem österreichischen Durchschnitt von 3%. Das bedeutet, dass die IKT-Branche selbst bei einem Rückgang des Wachstums auf ein Drittel noch immer leicht überdurchschnittliche Beschäftigungszuwächse aufweisen würde. Für den Kernbereich Datenverarbeitung und Datenbanken mit seinen extremen Wachstumsraten wären noch größere Rückgänge im Vergleich zur Entwicklung der Gesamtbeschäftigung durchaus positiv. Allerdings sind die Beschäftigtenzahlen in diesem Bereich sehr gering.

Von Arbeitslosigkeit war 2001 die Kernbranche Datenverarbeitung und Datenbanken nur geringfügig betroffen (2,2%); Frauen etwas stärker (2,9%) als Männer (1,9%). In der zweiten IKT-Dienstleistungswirtschaftsklasse Nachrichtenübermittlung ist das Arbeitslosigkeitsrisiko mit 1,8% noch geringer; die Arbeitsplatzsicherheit war für Männer wieder größer als für Frauen.

IKT-Branchenverbände in Österreich (VÖSI – Verband Österreichischer Softwareindustrie) und Deutschland (BIKTKOM – Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V.) betonen die grundsätzlich guten Perspektiven, die vor allem qualifi-

zierte Kräfte am IKT-Arbeitsmarkt weiterhin vorfänden.⁴¹ Trotz eines Einbruchs im IKT-Sektor nach der Hype-Phase der letzten Jahre bleibt der Sektor nach Einschätzung der BIKTKOM-ExpertInnen eine Wachstumsbranche. Nachfrage nach Fachkräften bestünde nach wie vor, besonders im hochqualifizierten Bereich.⁴² Zudem wachse der Arbeitskräftebedarf in den Anwenderbranchen (z.B. Banken, Versicherungen, Fertigungsindustrie, öffentlicher Sektor); auf eine IKT-Fachkraft im IKT-Sektor kämen zwei in den Anwenderbranchen.

Von der Beschäftigungszunahme in den IKT-Wirtschaftsklassen zwischen 1997 und 2001 haben vor allem Frauen profitiert. Bis auf die Wirtschaftsklasse Herstellung von Geräten zur Elektrizitätserzeugung und -verteilung verzeichneten Frauen geringere Beschäftigungsrückgänge bzw. gleich große oder größere Zuwächse als Männer, allerdings in vielen Fällen von einem niedrigeren Niveau aus. So sind nur rund halb so viele Frauen wie Männer in der Wirtschaftsklasse Datenverarbeitung und Datenbanken beschäftigt (Details siehe Anhang, Tabelle 115).

Aktuelle Zahlen zeigen einen Anteil der IKT-Beschäftigten an der Gesamtbeschäftigung von 3,6% bei Frauen, bei den Männern sind es 6,3%. Der Frauenanteil liegt in allen IKT-Wirtschaftsklassen um den Branchendurchschnitt von ca. 30%. Nur in der Wirtschaftsklasse Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik ist der Frauenanteil mit 45% deutlich höher. Mehr als die Hälfte der Frauen ist im IKT-Dienstleistungsbereich tätig, ähnlich ist die Situation bei den Männern.

Der Frauenanteil in technischen Berufen in diesen Wirtschaftsklassen ist eher gering: Er liegt in der Wirtschaftsklasse 72 zwischen 2,5% (Softwarehäuser) und 34% (Datenbanken). Der Frauenanteil in den Datenverarbeitungsdiensten beträgt 11,1%. Bei den Fernmeldediensten (Gruppe 642) sind nur 9,6% der TechnikerInnen Frauen. Unterdurchschnittlich ist auch der Frauenanteil in der Klasse Herstellung von Büromaschinen und Datenverarbeitungsgeräten mit 2,5% (Daten aus Bohonnek et al. 2002, 41).

Tabelle 45: Beschäftigung in ausgewählten Wirtschaftsklassen der IKT-Branche 2001

Wirtschaftsabteilungen		Insgesamt	Frauen	Männer	Frauenanteil in %	Verteilung Frauen in %	Verteilung Männer in %
30	Herstellung v. Büromaschinen, Datenverarbeitungsger. u. -einrichtungen	1.284	404	880	31,46	0,03	0,05
31	Herstellung v. Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u.Ä.	20.424	6.289	14.135	30,79	0,45	0,81
32	Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik	34.017	9.295	24.722	27,32	0,66	1,41
33	Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik	15.553	7.018	8.535	45,12	0,50	0,49
30-33	IKT Produktion zusammen	71.278	23.006	48.272	32,28	1,64	2,76

⁴¹ VÖSI Pressespiegel (<http://www.voesi.or.at/>, 4.9.2002), z.B.: „Arbeitskräftemangel nur scheinbar beendet“, 17.1.2002

⁴² Der Vizepräsident von BITKOM spricht hier in einer Pressemitteilung von „Informatikern“ und „Ingenieuren“, zu hoffen bleibt, dass damit auch Informatikerinnen und Ingenieurinnen gemeint sind. BITKOM Pressemitteilungen (<http://www.bitkom.org/>, 29.7.2002), „Arbeitsmarkt der Informations- und Kommunikationsbranche schrumpft“, 29.7.2002

64	Nachrichtenübermittlung	61.294	17.860	43.434	29,14	1,28	2,48
72	Datenverarbeitung und Datenbanken	27.584	8.781	18.803	31,83	0,63	1,08
IKT gesamt		231.434	72.653	158.781	31,39	3,55	6,32

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Für eine Einschätzung der Beschäftigung von Jugendlichen und jungen ArbeitnehmerInnen in diesen Wirtschaftsklassen wird wieder die Sonderauswertung des Mikrozensus 2001 herangezogen. Trotz der geringen Fallzahlen entsprechen die Segregations- und Verteilungskennzahlen der Erwerbstätigen insgesamt in etwa den auf Daten des Hauptverbandes beruhenden Berechnungen, erwartungsgemäß vor allem dort, wo es größere Beschäftigtenzahlen gibt. So liegt der Frauenanteil in der IKT-Branche insgesamt laut Mikrozensus etwa bei 30%. Größere Abweichungen von den Daten des Hauptverbandes zeigen sich in den Wirtschaftsklassen Herstellung v. Büromaschinen und Datenverarbeitungsgeräten (hier sind die hochgerechneten Erwerbstätigenzahlen besonders gering) und in der Wirtschaftsklasse Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik. In beiden Fällen wird der Frauenanteil im Mikrozensus im Vergleich zu den Hauptverbandsdaten unterschätzt.

Die Fallzahlen in der Gruppe der BerufseinsteigerInnen sind noch geringer, die Werte daher nicht mehr als ein Anhaltspunkt. Interessant ist, dass der Frauenanteil bei den BerufseinsteigerInnen (28,6%) in etwa dem aller Erwerbstätigen (29,7%) entspricht, ebenso der Anteil an allen Beschäftigten, wobei der Anteil der in der IKT-Branche beschäftigten jungen Erwachsenen etwas geringer zu sein scheint als in der Erwerbsbevölkerung insgesamt. Der höhere Anteil an Berufseinsteigerinnen in der Wirtschaftsklasse Nachrichtenübermittlung könnte auf einen vermehrten Berufseinstieg junger Frauen vor allem in die Mobiltelefonie zurückzuführen sein.

Tabelle 46: 15- bis 24-jährige Erwerbstätige in der IKT-Branche, 2001 (Angaben in Prozent)

Wirtschaftsklasse		Frauenanteil 15 bis 24 in %	Frauenanteil insgesamt in %	Verteilung Frauen 15 bis 24 in %	Verteilung Frauen insgesamt in %	Verteilung Männer 15 bis 24 in %	Verteilung Männer insgesamt in %
30	Herstellung v. Büromaschinen, Datenverarbeitungsger. u. -einrichtungen	17,5	19,5	0,2	0,1	0,6	0,4
31	Herstellung v. Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u.Ä.	25,8	34,9	0,3	0,4	0,7	0,6
32	Rundfunk-, Fernseh- u. Nachrichtentechnik	27,1	26,7	0,5	0,4	1,2	1,0
33	Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik	32,2	35,1	0,8	0,8	1,4	1,2
64	Nachrichtenübermittlung	41,7	30,0	1,0	1,4	1,1	2,5
72	Datenverarbeitung und Datenbanken	18,5	26,0	0,4	0,6	1,6	1,4
IKT gesamt		28,6	29,7	3,3	3,8	6,6	7,0

Quelle: Statistik Austria, Sonderauswertung Mikrozensus 2001; eigene Berechnungen

Repräsentative Daten zur Beschäftigung in der Softwarebranche, die die Erbringung aller Arten softwarebezogener Dienstleistungen umfasst, bietet die bereits zitierte Untersuchung von Janko et al. (Janko et al. 2000, 45f) In dieser Studie werden für das Jahr 2000 73.000 festangestellte und 13.000 freie MitarbeiterInnen (Werkverträge, freie Dienstverträge) ausgewiesen. Von den Festangestellten waren 40.000 im Softwarebereich tätig. Der Frauenanteil im Softwarebereich belief sich auf 15,8% (und lag damit in der Nähe des Frauenanteils an den Computer-Kernberufen in Deutschland). Einen Zusammenhang zwischen Frauenanteil und Unternehmensgröße konnte nicht festgestellt werden.

4.7 Beschäftigungsbedingungen in der IKT-Branche und Perspektiven für Frauen

Die Arbeitsmarktsituation in der IKT-Branche wird aktuell vor allem durch wirtschaftlich-konjunkturelle Veränderungen beeinflusst sowie durch eine bereits vor dem 11. September 2001 eingeläutete „Normalisierung“ der Branche nach dem „IKT-Hype“ der letzten Jahre. Über das quantitative Angebot an Jobs hinaus ist aber auch – vor allem für die Frauenbeschäftigung – die Beschaffenheit der Arbeitsplätze von Bedeutung.

Schiffbänker (2002, 7ff) hinterfragt die oft postulierten Chancen von Frauen in der IKT-Branche. Insbesondere macht sie darauf aufmerksam, dass die Möglichkeiten zur Vereinbarung von Familie und Beruf in IKT-Berufen in der Realität sehr beschränkt sind. Sie geht von einer zunehmenden Zahl von Jobs außerhalb des Normalarbeitsverhältnisses aus: Neue Selbstständigkeit und befristete Arbeitsverträge sind üblich. Krenn et al. kamen hingegen zum Ergebnis, dass der Fachkräftemangel im IKT-Sektor zu einer Personalstrategie der langfristigen Bindung von qualifizierten Kräften geführt hat, unbefristete, fixe Normalarbeitsverhältnisse seien die Norm (Krenn et al. 2002, 31).

Diese unterschiedliche Beurteilung der Arbeitsplatzbeschaffenheit ist vor dem Hintergrund der Betriebsstruktur in der IKT-Branche zu sehen, in der zahlenmäßig Klein- und Kleinstbetriebe überwiegen, viele davon Ein-Mann- (und ganz selten: Ein-Frau-)Betriebe.⁴³ Die Abgrenzung zur Neuen Selbstständigkeit ist fließend. Atypische Beschäftigungsverhältnisse sind daher eher im kleinbetrieblichen und freischaffenden Segment zu suchen, während für die von Krenn untersuchten größeren IKT-Unternehmen (und deren Tochterunternehmen) stabilere Bedingungen gelten.

Ein besonderes Hindernis für die Beschäftigung von Frauen in einschlägigen IKT-Berufen sind vor allem die fehlenden Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Flexibilisierung bedeutet in diesem Sektor Überstunden und ständige Verfügbarkeit der MitarbeiterInnen; Berufstätige mit Betreuungspflichten können hier von vornherein nicht mithalten (Krenn 2002, 47). Ähnlich fällt das Resümee von Schiffbänker aus, die in den Flexibilisierungsanforderungen die größte Barriere für die Beschäftigung von Frauen in IKT-Berufen sieht (Schiffbänker 2002, 9). Auch eine aktuelle Studie von Plicht und Schreyer (2002) zur Berufssituation von Ingenieurinnen und Informatikerinnen streicht diese Problematik heraus: „Teilzeitarbeit ist hier [in der männerdominierten Technik] immer noch fast ein Fremdwort und auch die sehr hohe Stressbelastung, Entgrenzung von Arbeitszeit und Dynamik etwa in der IKT-Branche erschwert die Herstellung einer Balance zwischen Familien- und Erwerbsarbeit“ (Plicht/Schreyer 2002, 157).

Wie bereits im Kapitel zu Frauen in technischen Berufen ausgeführt, sind die angesprochenen Probleme z.T. allgemeine Hindernisse der Frauenerwerbstätigkeit, die auch in einschlägigen Frauenberufen zu finden sind, dort aber nicht weiter problematisiert werden. Insgesamt stellt daher der Flexibilisierungsdruck in manchen Bereichen der IKT-Branche sicherlich eine Hürde für Frauen mit Betreuungspflichten dar, dies kann jedoch nicht dazu führen, Frauen wieder auf die traditionellen Frauenberufe zu verweisen.

⁴³ Bei der Betrachtung der Unternehmen mit mehr als zwei festangestellten MitarbeiterInnen zeigt sich folgende Verteilung nach der Unternehmensgröße (Janko et al. 2000, 36): 55,7% sind Kleinstunternehmen (weniger als neun MitarbeiterInnen), 26% Kleinunternehmen (10 bis 49 MitarbeiterInnen); 6,2% mittelständische Unternehmen (50 bis 249 MitarbeiterInnen) und 12,1% Großunternehmen (ab 250 MitarbeiterInnen). Eine ähnliche Verteilung nach Unternehmensgröße bestätigte auch die Wirtschaftskammer Österreich für den Fachverband Unternehmensberatung und Informationstechnologie.

5 Exkurs: MigrantInnen

5.1 Definition und statistische Erfassung

Unter MigrantInnen versteht man Personen, die aus anderen Ländern zugewandert sind. Diese nicht in Österreich geborenen Menschen sind entweder ausländische StaatsbürgerInnen oder sie haben die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen. Ebenso zu den MigrantInnen werden Personen der 2. Generation gezählt, die bereits in Österreich geboren sind, sowie Personen der 1½. Generation, das sind Personen, die bis zum 10. Lebensjahr zugewandert sind und zumindest die Hälfte der Schulpflicht in Österreich absolviert haben. Auch in dieser Gruppe gibt es sowohl Personen mit ausländischer als auch österreichischer Staatsbürgerschaft.

Die Gruppe der MigrantInnen kann also statistisch gesehen nach Geburtsort und Staatsbürgerschaft analysiert werden. Das ist deshalb bedeutsam, weil die offiziellen Statistiken meist das Merkmal „Staatsbürgerschaft“ zugrunde legen. Damit wird die nicht unbeträchtliche Gruppe der bereits Eingebürgerten ohne weitere Differenzierung unter der Gruppe der InländerInnen subsumiert. Wird in manchen Erhebungen von Statistik Austria auch der Geburtsort erfasst, was eine zahlenmäßige Einschätzung der Eingebürgerten der 1. Generation ermöglicht, gibt es keine Angaben über die eingebürgerten MigrantInnen der 2. Generation.

Die Muttersprache ist ein weiteres Merkmal, mit dem auch MigrantInnen der 2. Generation mit österreichischer Staatsbürgerschaft erfasst werden können. Diese wird jedoch gewöhnlich von öffentlichen Stellen und der Statistik Austria nicht erhoben. Abzuwarten sind hier die Daten der Volkszählung 2001, in der dieses Merkmal berücksichtigt wurde.

Auch in der Schulstatistik wird die Muttersprache erhoben. Diese Erhebung verfolgt das Ziel, einen etwaigen Förderbedarf für das Erlernen der deutschen Sprache quantifizieren zu können. Die Schulverwaltung geht aber davon aus, dass nach einem mehr als sechs Jahre andauernden Schulbesuch in Österreich dieses Merkmal keine Relevanz mehr hat. Damit finden sich ab der 7. Schulstufe nur neu zugewanderte MigrantInnen in dieser Kategorie, die 2. Generation ist vor allem in den höheren Schulstufen, um die es in diesem Bericht geht, nicht fassbar.

Aufgrund der genannten Defizite der Verwaltungsdaten werden sich im Folgenden (so nicht anders angegeben) Daten und Fakten ausschließlich auf die MigrantInnen mit ausländischer Staatsbürgerschaft beziehen.

5.2 Grundlegende demographische Daten

AusländerInnen stellen in Österreich lt. Mikrozensus 2000 knapp ein Zehntel (9,3%) der Gesamtbevölkerung, wobei der Anteil bei den Männern etwas höher ausfällt als bei den Frauen (10,2% vs. 8,5%). Diese Differenz ist nicht nur auf den höheren Frauenanteil der österreichischen Bevölkerung zurückzuführen; die Zahl der ausländischen Männer (401.324) übersteigt jene der ausländischen Frauen (356.219) um mehr als 45.000 Personen.

Der größte Teil der Wohnbevölkerung mit nicht österreichischer Staatsbürgerschaft kommt aus dem ehemaligen Jugoslawien (312.260 Personen oder 3,9%), gefolgt von der Gruppe der türkischen StaatsbürgerInnen (156.163 Personen oder 1,9%), die somit etwa halb so groß ist wie jene der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Bei diesen beiden AusländerInnengruppen sind die Männer klar in der Überzahl, während der Unterschied bei anderen AusländerInnen (EWR/EU sowie Drittstaatsangehörige ohne ehemaliges Jugoslawien und Türkei) nicht so markant ist.

Bei den Erwerbstätigen sowie den SchülerInnen und StudentInnen machen die AusländerInnen – gemessen an ihrem Anteil an der Wohnbevölkerung – einen leicht überdurchschnittlichen Anteil aus. Das hängt zusammen mit der Altersstruktur der AusländerInnen, die keine große Gruppe an Personen im Pensionsalter umfasst (Details siehe Anhang, Tabelle 116).

Vor allem unter den Bevölkerungsgruppen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien und der Türkei unterscheidet sich die Altersstruktur ganz deutlich von jener der österreichischen Bevölkerung: Hohen Anteilen bei den Kindern unter 15 Jahren (ehem. Jugoslawien: 24,4%, Türkei: 32,0%) steht ein sehr geringer Anteil an Personen über 65 Jahren (1,9% bzw. 1,2%) gegenüber. Im Vergleich dazu macht die Alterskohorte der unter 15-Jährigen bei den ÖsterreicherInnen nur etwas über 16% aus, während die Gruppe der Personen über 65 praktisch ebenso groß ist (16,7%). Der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) ist bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit knapp drei Viertel (73,7%) überdurchschnittlich, ebenso bei den „anderen“ AusländerInnen (78,7%). Bei den TürklInnen ist dieser Anteil mit zwei Drittel geringfügig unterdurchschnittlich (66,8% im Vergleich zum „inländischen“ Durchschnitt von 67,1%).

TürklInnen sind in Österreich die demographisch „jüngste“ Gruppe: Fast ein Drittel (32,0%) ist unter 15 Jahre alt (bei den Frauen sogar 35,1%); ein knappes Sechstel (16,4%) fällt in die Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen. Mehr als die Hälfte der Türkinnen in Österreich (51,7%) ist unter 24 Jahre alt (bei den Türken sind es 45,9%). Unter den ÖsterreicherInnen fällt nur etwas mehr als ein Viertel (26,3%) der Bevölkerung in diese Altersgruppe (Details siehe Anhang, Tabelle 117).

Bezogen auf die Gruppe der 15- bis 24-Jährigen bedeutet dies, dass je nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit 12% bis 17% der Jugendlichen eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzen. Im Vergleich dazu weisen ÖsterreicherInnen dieser Altersgruppe einen Anteil von knapp 12% (weiblich: 11,1%, männlich: 12,3%) auf.

Tabelle 47: Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen nach Staatsbürgerschaft und Anteil an der Wohnbevölkerung, 2000

	ÖsterreicherInnen in %	AusländerInnen gesamt in %	davon (jeweils in %)						
			ehem. Jugoslawien		Türkei		andere		
Frauen									
15 bis 19	90,8	21.898	9,2	9.117	3,8	5.459	2,3	7.322	3,1
20 bis 24	88,7	26.241	11,3	8.831	3,8	6.095	2,6	11.315	4,9
15 bis 24	89,8	48.139	10,2	17.948	3,8	11.554	2,5	18.637	4,0
Männer									
15 bis 19	90,6	23.378	9,4	9.929	4,0	5.762	2,3	7.687	3,1
20 bis 24	87,4	30.196	12,6	12.117	5,1	8.348	3,5	9.731	4,1
15 bis 24	89,0	53.574	11,0	22.046	4,5	14.110	2,9	17.418	3,6
Gesamt									
15 bis 19	90,7	45.276	9,3	19.046	3,9	11.221	2,3	15.009	3,1
20 bis 24	88,0	56.437	12,0	20.948	4,4	14.443	3,1	21.046	4,5
15 bis 24	89,4	101.713	10,6	39.994	4,2	25.664	2,7	36.055	3,8

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus; eigene Berechnungen

Den mit 17,7% höchsten AusländerInnenanteil an der Wohnbevölkerung verzeichnete im Jahr 2000 Wien (19,5% bei den Männern, 16,1% bei den Frauen), gefolgt von Vorarlberg (13,8%) und Salzburg (12,1%). Im österreichischen Durchschnitt liegt Tirol, alle anderen Bundesländer haben deutlich geringere AusländerInnenanteile, wobei im Burgenland (4,6%) der niedrigste verzeichnet wird.

In nahezu allen Bundesländern liegt der AusländerInnenanteil bei den Frauen mit ein bis zwei Prozentpunkten unter jenem der Männer. Überdurchschnittlich ist der Unterschied in Wien (3,4 Prozentpunkte), unterdurchschnittlich im Burgenland (0,3 Prozentpunkte) (Details siehe Anhang, Tabelle 118).

5.3 Qualifikationsstruktur und Bildungsbeteiligung

5.3.1 Bildungsstand der ausländischen Wohnbevölkerung

Bei einer Betrachtung der Wohnbevölkerung mit österreichischer und nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit nach der höchsten abgeschlossenen Schulbildung wird bezogen auf alle Altersgruppen gesamt ein Bildungsgefälle in zwei Richtungen deutlich: Einerseits liegt der Anteil der (nur) PflichtschulabsolventInnen bei den AusländerInnen deutlich höher (47,4% vs. 32,1%), andererseits liegen die Quoten der ausländischen – und vor allem weiblichen – Wohnbevölkerung in Hinblick auf höhere Schulbildung und Hochschulbildung leicht über jenen der ÖsterreicherInnen (vgl. Statistik Austria 2002, 29f).

Auf die Altersgruppe der 15- bis 29-Jährigen (sowohl „Frauen“ als auch „Gesamt“) bezogen trifft dies – mit Ausnahme des Anteils der (nur) PflichtschulabsolventInnen (34,1% vs. 52,7%)

– allerdings nicht zu: In allen anderen Kategorien der höchsten abgeschlossenen Schulbildung liegt der Anteil der 15- bis 29-jährigen InländerInnen über jenem der gleichaltrigen AusländerInnen.

Im Hinblick auf geschlechtsspezifische Unterschiede bestätigen sich die in Kapitel 2.2 „Beteiligung von Frauen im Bildungssystem“ dargestellten Ergebnisse: In der Altersgruppe der 15- bis 29-Jährigen weisen ausländische Frauen häufiger als ausländische Männer eine abgeschlossene BMS, BHS oder AHS, aber auch Hochschule auf (ebenso wie InländerInnen dieser Altersgruppe), seltener dagegen eine abgeschlossene Lehre. Im (nur) Pflichtschulbereich scheint sich eine Trendumkehr abzuzeichnen: Während hier – auf alle Altersgruppen bezogen – ausländische Frauen zu einem deutlich höheren Anteil als ausländische Männer vertreten sind (50,9% vs. 44,4%), sind es 15- bis 29-jährige ausländische Frauen etwas seltener als ihre männlichen Altersgenossen (52,0% vs. 53,4%).

Tabelle 48: Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Schulbildung und Staatsbürgerschaft (Jahresdurchschnitt 2000)

Staatsbürgerschaft, Alter (vollendete Jahre)	Wohnbevölkerung ab 15 Jahren gesamt in 1.000	höchste abgeschlossene Schulbildung				
		Pflichtschule	Lehre	berufsbilden- de mittlere Schule	höhere Schule	Univ., hoch- schulverw. Lehranstalt
		in %				
Frauen	3.507,1	40,6	26,1	12,7	14,6	6,0
Inländerinnen	3.232,0	39,7	26,8	13,2	14,5	5,7
davon 15 bis 29	660,0	34,1	22,7	11,9	26,9	4,4
Ausländerinnen	275,0	50,9	17,9	6,6	15,8	8,7
davon 15 bis 29	97,7	52,0	19,5	7,7	17,2	3,6
Männer	3.244,9	25,8	44,5	7,4	14,7	7,7
Inländer	2.931,8	23,8	46,1	7,7	14,9	7,5
davon 15 bis 29	681,7	34,0	36,1	5,7	20,7	3,5
Ausländer	313,1	44,4	29,0	4,8	12,5	9,3
davon 15 bis 29	91,4	53,4	26,4	3,0	15,8	1,4
Gesamt	6.751,9	33,5	35,0	10,1	14,6	6,8
InländerInnen	6.163,8	32,1	36,0	10,6	14,7	6,6
davon 15 bis 29	1.341,7	34,1	29,5	8,7	23,7	4,0
AusländerInnen	588,1	47,4	23,8	5,7	14,1	9,0
davon 15 bis 29	189,1	52,7	22,8	5,5	16,5	2,6

Quelle Statistik Austria 2002.: Mikrozensus

5.3.2 Bildungsbeteiligung

Zur Situation ausländischer SchülerInnen in Österreich liegt nur wenig Datenmaterial vor⁴⁴. Insgesamt beträgt ihre Zahl etwas weniger als ein Zehntel der in den Schulformen der Primar- und Sekundarstufe in Ausbildung befindlichen Jugendlichen.

Kinder mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft besuchen in überproportionalem Ausmaß Sonderschulen. Während in Volks- und Hauptschulen im Schuljahr 2000/01 neun SchülerInnen mit österreichischer Staatsbürgerschaft einem/einer ausländischen SchülerIn gegenüberstehen, beträgt das Verhältnis in Sonderschulen und Sonderschulklassen rund acht zu zwei.

Die Bildungssituation ausländischer Mädchen erscheint günstiger als jene der ausländischen Burschen: Ihre Sonderschulquote ist deutlich niedriger – nur vier von zehn ausländischen SonderschülerInnen sind weiblich. Zudem stellen sie in den AHS, den BMS und den BHS den höheren Anteil an den ausländischen SchülerInnen.

Auffällig ist, dass der Frauenanteil der ausländischen SchülerInnen in diesen Schulformen durchgängig um zwei bis knapp vier Prozentpunkte über jenem ihrer österreichischen KollegInnen liegt, in der Lehrausbildung dagegen um mehr als zwei Prozentpunkte darunter.

⁴⁴ Zur Problematik der statistischen Erfassung siehe Kapitel 5.1 „Definition und statistische Erfassung“.

Tabelle 49: SchülerInnen nach Staatsangehörigkeit, Schulform und Geschlecht (Schuljahr 2000/01)

In- und ausländische SchülerInnen			ÖsterreicherInnen			AusländerInnen		
	absolut	in %	absolut	in %	in % v. ges.	absolut	in %	in % v. ges.
Volksschulen								
weiblich	190.517	48,4	169.292	48,4	88,9	21.225	48,2	11,1
männlich	203.069	51,6	180.239	51,6	88,8	22.830	51,8	11,2
insgesamt	393.586	100,0	349.531	100,0	88,8	44.055	100,0	11,2
Hauptschulen								
weiblich	125.425	47,6	111.001	47,6	88,5	14.424	47,5	11,5
männlich	138.121	52,4	122.172	52,4	88,5	15.949	52,5	11,5
insgesamt	263.546	100,0	233.173	100,0	88,5	30.373	100,0	11,5
Sonderschulen und Sonderschulklassen								
weiblich	4.961	36,5	3.821	35,8	77,0	1.140	39,1	23,0
männlich	8.641	63,5	6.862	64,2	79,4	1.779	60,9	20,6
insgesamt	13.602	100,0	10.683	100,0	78,5	2.919	100,0	21,5
Polytechnische Schulen								
weiblich	6.692	34,2	5.790	33,5	86,5	902	39,1	13,5
männlich	12.902	65,8	11.497	66,5	89,1	1.405	60,9	10,9
insgesamt	19.594	100,0	17.287	100,0	88,2	2.307	100,0	11,8
AHS								
weiblich	100.051	54,2	94.343	54,0	94,3	5.708	56,3	5,7
männlich	84.662	45,8	80.240	46,0	94,8	4.422	43,7	5,2
insgesamt	184.713	100,0	174.583	100,0	94,5	10.130	100,0	5,5
Berufsbildende Pflichtschulen (Berufsschulen)								
weiblich	44.728	33,6	41.731	33,8	93,3	2.997	31,4	6,7
männlich	88.214	66,4	81.663	66,2	92,6	6.551	68,6	7,4
insgesamt	132.942	100,0	123.394	100,0	92,8	9.548	100,0	7,2
BMS								
weiblich	26.431	54,2	24.086	53,9	91,1	2.345	57,5	8,9
männlich	22.359	45,8	20.623	46,1	92,2	1.736	42,5	7,8
insgesamt	48.790	100,0	44.709	100,0	91,6	4.081	100,0	8,4
BHS								
weiblich	61.861	50,0	58.657	49,8	94,8	3.204	53,2	5,2
männlich	61.844	50,0	59.024	50,2	95,4	2.820	46,8	4,6
insgesamt	123.705	100,0	117.681	100,0	95,1	6.024	100,0	4,9
Gesamt								
weiblich	560.666	47,5	508.721	47,5	90,7	51.945	47,5	9,3
männlich	619.812	52,5	562.320	52,5	90,7	57.492	52,5	9,3
insgesamt	1.180.478	100,0	1.071.041	100,0	90,7	109.437	100,0	9,3

Quelle: Statistik Austria/Schulstatistik; eigene Berechnungen

Eine Differenzierung der ausländischen SchülerInnen nach Staatsangehörigkeit ergibt, dass SchülerInnen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien nahezu die Hälfte der ausländischen SchülerInnen stellen, türkische Jugendliche mehr als ein Viertel.

Der Frauenanteil unter den türkischen SchülerInnen liegt in allen Schulformen der oberen Sekundarstufe unter jenem der SchülerInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Besonders

stark fällt der Unterschied in den Berufsschulen (12,2 Prozentpunkte: 21,8% vs. 34,0%) und in berufsbildenden höheren Schulen (8,7 Prozentpunkte: 48,0% vs. 56,7%) aus. Weitere Unterschiede sind in den berufsbildenden mittleren Schulen und in den allgemein bildenden höheren Schulen mit je rund 4 Prozentpunkten auszumachen.

Generell sind in der oberen Sekundarstufe – insbesondere in den höheren Schulen – Jugendliche mit türkischer Staatsbürgerschaft unterproportional vertreten, in der Sonderschule bzw. Sonderschulklassen dagegen überproportional (Details siehe Anhang, Tabelle 119).

Erfahrungsgemäß sind Familien aus ländlichen Gebieten traditioneller orientiert als solche aus urbanen Gebieten – ein Umstand, der auch die Ausbildungswahl der Kinder beeinflusst. Während türkische Jugendliche bzw. ihre Herkunftsfamilien eher aus ländlichen Gebieten stammen, sind aufgrund des Krieges in den Ländern des ehemaligen Jugoslawien auch verstärkt besser situierte Familien aus urbanen Zentren nach Österreich ausgewandert, deren Kinder sich die deutsche Sprache vergleichsweise schnell aneigneten, was ihre Integration auch in Hinblick auf eine höhere Schulbildung erleichterte (Lechner; Pimminger; Reiter; Willsberger 1999, 55).

5.3.2.1 Konzentration auf wenige Lehrberufe

Von den in Lehrausbildung befindlichen Mädchen haben im Jahr 2001 7,2% eine ausländische Staatsangehörigkeit. Innerhalb dieser Gruppe stellen Mädchen mit türkischer Staatsangehörigkeit einen Anteil von 15,3% (455 Personen), Mädchen aus einem jugoslawischen Nachfolgestaat einen Anteil von 56,9% (1.694 Personen); gemeinsam also mit knapp drei Viertel den weitaus größten Teil.

Die Konzentration auf wenige Lehrberufe ist bei Mädchen mit der Staatsangehörigkeit „Türkei“ oder eines Staates des ehemaligen Jugoslawien dramatisch höher als jene aller weiblichen Lehrlinge. Die Lehrberufswahl erfolgt deutlich stärker nach traditionellen Schemata als bei österreichischen Lehrlingen mit österreichischer Staatsbürgerschaft.

Bezogen auf die drei häufigsten Lehrberufe von Mädchen beträgt die Konzentration bei türkischen Mädchen 71,8%, bei Mädchen aus Ländern des ehem. Jugoslawien 70,2%. Somit erlernen sieben von zehn Mädchen aus der Türkei oder aus Ländern des ehem. Jugoslawien drei Lehrberufe. Bei den weiblichen Lehrlingen gesamt sind es „nur“ fünf von zehn (52,9%).

Die Hälfte (50,3%) aller türkischen Mädchen in Lehrausbildung erlernen den Lehrberuf Einzelhandelskauffrau, bei Mädchen aus Ländern des ehem. Jugoslawien sind es 43,5%. Im Vergleich dazu beträgt die Konzentration aller weiblichen Lehrlinge in diesem Lehrberuf 25,7%.

Leicht höhere Werte verzeichnet weiters der Lehrberuf „Friseurin“. Hier sind vor allem Mädchen aus Ländern des ehem. Jugoslawien mit 19,4% überproportional vertreten (türkische Mädchen: 14,7%, weibliche Lehrlinge gesamt: 13,7%).

Im Lehrberuf „Bürokauffrau“ sind – wie zu erwarten war – Mädchen aus der Türkei oder einem jugoslawischen Nachfolgestaat unterrepräsentiert, im Gastgewerbebereich sind es vor allem türkische Mädchen. Besonders auffällig ist der im Vergleich äußerst geringe Anteil türkischer Mädchen in der Doppellehre „Köchin/Restaurantfachfrau“, die bessere Arbeitsmarktchancen verspricht als die beiden Einfachlehren „Köchin“ bzw. „Restaurantfachfrau“.

Tabelle 50: Die häufigsten Lehrberufe von Frauen, nach Staatsangehörigkeit „Türkei“ bzw. „Länder des ehem. Jugoslawien“ 2001*

	Anteil an weiblichen Lehrlingen gesamt (n=41.369) in %	Anteil an türkischen weibl. Lehrlingen (n=455) in %	Anteil an weibl. Lehrlingen aus Ländern des ehem. Jugoslawien (n=1.694) in %
Einzelhandelskauffrau allgem. + spez.	25,7	50,3	43,5
Friseurin und Perückenmacherin (Stylistin)	13,7	14,7	19,3
Bürokauffrau	13,5	6,8	7,4
Köchin/Restaurantfachfrau (DL)	5,3	0,7	3,4
Restaurantfachfrau	4,6	3,3	4,9
Köchin	4,1	2,9	3,1

* Sofern nicht anders angegeben beziehen sich die Quoten auf Einfachlehren.

Quelle: WKÖ/Lehrlingsstatistik; eigene Berechnungen

5.4 Beschäftigungssituation

5.4.1 Rechtliche Lage und ihre Auswirkungen auf die Beschäftigungssituation von AusländerInnen⁴⁵

Für die Erwerbstätigkeit von MigrantInnen ist vor allen anderen Faktoren wie Qualifikation und Arbeitsmarktsituation ihre rechtlichen Lage ausschlaggebend. Einerseits sind sie von den Bestimmungen der Fremdenrechtsgesetzgebung betroffen, die ihr Aufenthaltsrecht regelt, andererseits vom AusländerInnenbeschäftigungsrecht, das den formalen Zugang zum legalen Arbeitsmarkt regelt. Diese beiden Rechtsbereiche sind aber nach wie vor nicht aufeinander abgestimmt, was die Situation von MigrantInnen zusätzlich erschwert.

Im Aufenthaltsrecht gibt es seit 1997 ein stufenweises, von der Wohnsitzdauer abhängiges Schema der Aufenthaltsverfestigung, das nach acht Jahren ständigen Aufenthalts in Österreich ein einkommensunabhängiges Aufenthaltsrecht in Österreich vorsieht. AusländerInnen, die weniger als acht Jahre in Österreich ansässig sind, können aufgrund mangelnder Sicherung des Lebensunterhalts oder Nichtbeschäftigung (einjährige Arbeitslosigkeit) ausgewiesen werden.

Eine legale Erwerbstätigkeit – die Vorbedingung für den Aufenthaltstitel – ist für MigrantInnen jedoch nach wie vor nur unter eingeschränkten Bedingungen möglich. Das Ausländerbeschäftigungsgesetz sieht durch das Ersatzkraftverfahren ausdrücklich eine Diskriminierung ausländischer Beschäftigter gegenüber InländerInnen vor: Bei jedem Neuantrag für eine Beschäftigungsbewilligung muss geprüft werden, ob nicht eine in der Anspruchshierarchie weiter oben angesiedelte Person (InländerIn, Flüchtling, BefreiungsscheininhaberIn etc.) vermittelt werden kann.

⁴⁵ Dieses Kapitel stützt sich auf folgende Literatur: Lechner et al. 1999, 53–55; Volf/Bauböck 2001, 47–70; Gächter 1998

Das System der Beschäftigungsberechtigung ist dreistufig (Beschäftigungsbewilligung, Arbeitserlaubnis, Befreiungsschein) und abhängig von der Beschäftigungsdauer. Nur der Befreiungsschein ermöglicht einen uneingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt. Im Gegensatz zum Aufenthaltsrecht gibt es allerdings keine Verfestigung, alle Berechtigungen sind befristet und können durch längere Arbeitslosigkeit wieder verloren gehen. Krass ist die Diskriminierung für InhaberInnen von Beschäftigungsbewilligungen: Diese sind an die ArbeitgeberInnen gebunden und müssen jährlich erneuert werden. AusländerInnen haben dadurch kaum Verhandlungsspielraum hinsichtlich ihrer Arbeitsbedingungen und ihres Lohns.

Für Jugendliche unter 19 Jahren besteht ein Anspruch auf einen Befreiungsschein, wenn sie die halbe Lebenszeit in Österreich verbracht oder die Hälfte der Schulpflicht in Österreich absolviert und beendet haben und wenn ein Elternteil mindestens fünf Jahre rechtmäßig in Österreich gelebt hat. Junge AusländerInnen über 19 müssen sich zusätzlich innerhalb der letzten fünf Jahre zumindest zweieinhalb Jahre in Österreich aufgehalten haben. Sind diese Anforderungen nicht erfüllt, muss eine Beschäftigungsbewilligung beantragt werden. Diese kann jedoch verweigert werden, wenn die Kriterien der BHZÜV (Bundeshöchstzahlenüberziehungsverordnung) nicht erfüllt werden, das heißt wenn kein Elternteil innerhalb der letzten fünf Jahre mindestens drei Jahre in Österreich beschäftigt war bzw. kein Elternteil das Aufenthaltsrecht besitzt oder wenn nicht das ganze letzte Jahr der Schulpflicht in Österreich absolviert wurde oder der/die Jugendliche über 19 Jahre alt ist.

Für TürkInnen sieht eine auf ein Assoziationsabkommen der EU mit der Türkei zurückgehende Sonderregelung vor, dass EhepartnerInnen und Kinder nach drei Jahren Aufenthalt eine Beschäftigungsbewilligung erhalten können, nach fünf Jahren einen Befreiungsschein.

Hinter all diesen Regelungen stehen die Prinzipien des „GastarbeiterInnensystems“, das eine Integration nicht vorsieht: „Einwanderer werden als konjunktureller Puffer für Beschäftigte mit österreichischem Pass betrachtet und sollen möglichst nicht in die Position kommen, letztere am Arbeitsmarkt zu gefährden“ (Volf/Bauböck 2001, 52).

Biffi (1997) zeigt, dass neben Faktoren wie Qualifikation und Betriebszugehörigkeit (die auch inländische Arbeitskräfte betreffen) auch die Rechtslage einen hohen Einfluss auf die Zugehörigkeit zur betrieblichen Kernbelegschaften („Insider“) bzw. zu Randbelegschaften („Outsider“) hat. AusländerInnen werden durch den InländerInnenschutzgedanken (AusländerInnen müssen als Erste entlassen werden) sowie durch die Restriktionen im Zugang zum Arbeitsmarkt (Befristungen, Gebundenheit der Beschäftigungsbewilligung an den Betrieb) a priori marginalisiert. Damit gehören AusländerInnen überproportional häufig zu den „Outsidern“ am Arbeitsmarkt mit hohem Arbeitsloskeitsrisiko und geringem Lohn.

Migrantinnen sind mehrfach ausgegrenzt: als Ausländerinnen, als Frauen und oft auch als Angehörige bildungsferner Schichten. Die diskriminierende Rechtslage, die Einstellungspraxis der Betriebe, die traditionelle weibliche Sozialisation (vor allem bei den Türkinnen) sowie eine vergleichsweise schlechte Ausbildung wirken zusammen als Bündel an Benachteiligungen, das Ausländerinnen in die prekärsten und unattraktivsten Beschäftigungssegmente drängt.

5.4.2 Erwerbsbeteiligung allgemein

Bezüglich der allgemeinen Erwerbsbeteiligung (Wohnbevölkerung im erwerbsfähigen Alter) können deutliche Unterschiede zwischen ausländischen Männern und Frauen festgestellt werden. Besonders Männer aus der Türkei und den Ländern des ehemaligen Jugoslawien sind in wesentlich höherem Maße (83,7% bzw. 89,5%) am Erwerbsleben beteiligt als Frauen aus diesen Ländern (44,1% bzw. 69,2%). Frauen aus der Türkei weisen gegenüber Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien eine um fast ein Drittel geringere Erwerbsbeteiligung auf.

In der Gruppe der 15- bis 19-Jährigen treten diese geschlechtsspezifischen Unterschiede nicht derartig hervor, allerdings liegt die Erwerbsbeteiligung bei diesen Jugendlichen doch deutlich höher als bei ÖsterreicherInnen und sonstigen AusländerInnen. Sehr hoch sind die Erwerbsquoten bei männlichen jungen Erwachsenen von 20 bis 24 Jahre. Türken und Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien sind zu 91,9% bzw. 87,2% erwerbstätig – diesen Werten stehen 74,9% der männlichen Österreicher gegenüber. Bei Frauen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien liegt die Beschäftigung in dieser Altersgruppe im allgemeinen Trend, Türkinnen allerdings weisen hier eine sehr geringe Erwerbsbeteiligung auf (37,6% gegenüber 87,2% bei den Männern). Vermutlich setzt bei ihnen in diesem Alter bereits die Familienphase ein.

Tabelle 51: Erwerbsquoten nach Staatsbürgerschaft, Alter und Geschlecht, 2000 (Angaben in Prozent)

	15 bis 64 Jahre		15 bis 19 Jahre		20 bis 24 Jahre	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Österreich	61,8	79,0	33,6	47,7	68,8	74,9
Ehem. Jugoslawien	69,2	89,5	47,5	60,7	72,1	91,9
Türkei	44,1	83,7	45,9	60,0	37,6	87,2
Sonstige	60,4	77,1	26,7	33,0	39,1	46,8
Gesamt	61,8	79,5	34,2	48,1	66,7	75,0

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus (Labour-Force-Konzept); eigene Berechnungen

5.4.2.1 Arbeitslosenquote

Bereits seit 1975 weisen die Arbeitslosenquoten der AusländerInnen höhere Werte auf als jene der InländerInnen. Dieser Unterschied ist seit 1990 nicht mehr unter die Ein-Prozent-Marke gesunken. Im Zeitraum 1997 bis 2001 lag die Arbeitslosenquote ausländischer Beschäftigter – mit Ausnahme des Jahres 2000 – immer über der 8%-Marke. Im Jahr 2001 stieg die Arbeitslosenquote sogar auf 8,5% an.

Die geschlechtsdifferenzierte Betrachtung der Arbeitslosenquoten ausländischer Beschäftigter im Zeitraum von 1997 bis 2001 zeigt bei Männern deutlich höhere Arbeitslosenquoten. Diese lagen in den Jahren 1997 bis 2001 um 0,9 bis 1,8 Prozentpunkte über den Arbeitslosenquoten ausländischer Frauen. Die Arbeitslosenquote bei Frauen und Männern ist im Jahr 2001 wieder sprunghaft angestiegen. Bei Frauen wurde ein Wert von 7,6%, bei Männern ein Wert von 9,1% festgestellt. (Details siehe Anhang, Tabelle 120)

Insgesamt verschärfte sich die Situation am Arbeitsmarkt für AusländerInnen in stärkerem Ausmaß als für InländerInnen: 1997 fiel der Anstieg der Arbeitslosenquote bei AusländerInnen um 1,5 Prozentpunkte, 2001 sogar um 2,4 Prozentpunkte höher aus als bei InländerInnen. Zudem wird die Dunkelziffer arbeitsloser AusländerInnen als hoch eingeschätzt. So waren z.B. im Jahr 1996 25.000 AusländerInnen mit Beschäftigungsbewilligung weder beschäftigt noch arbeitslos gemeldet (sh. Volf/Bauböck 2001, 50).

5.4.2.2 Erwerbsbeteiligung nach Art der Erwerbstätigkeit und arbeits- und sozialrechtlicher Stellung

Nach der Stellung im Beruf können deutliche Unterschiede zwischen AusländerInnen aus der Türkei sowie den Ländern des ehemaligen Jugoslawien und ÖsterreicherInnen bzw. sonstigen AusländerInnen festgestellt werden. Während etwa österreichische Frauen zu 12,9% selbstständig oder mithelfend tätig sind, liegt der Anteil der Frauen aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien hier bei nur 0,9% bzw. 1,6%. Männer aus diesen Ländern sind zu 1,4% bzw. 2,1% selbstständig/mithelfend tätig, Österreicher zu 14,6%.

Bei den Unselbstständigen sind Männer und Frauen aus der Türkei sowie dem ehemaligen Jugoslawien in weit höherem Maße ArbeiterInnen als ÖsterreicherInnen bzw. sonstige AusländerInnen. Dem österreichischen Arbeiterinnenanteil von 21,9% stehen 88,6% türkische Arbeiterinnen und 76,6% Arbeiterinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien gegenüber. Bei der männlichen Bevölkerung ist der Unterschied ähnlich markant: Dem österreichischen Arbeiteranteil von 40,5% stehen 91,3% türkische Arbeiter und 90,6% Arbeiter aus dem ehemaligen Jugoslawien gegenüber. Diese Disparitäten setzen sich bei den Angestellten/BeamtenInnen fort: hier beträgt der Anteil der österreichischen Angestellten/BeamtenInnen 65,3% bei Frauen bzw. 44,9% bei Männern gegenüber 10,6% bzw. 7,3% türkischen Angestellten/BeamtenInnen und 21,9% bzw. 7,2% Angestellten/BeamtenInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Details siehe Anhang, Tabelle 121).

5.4.3 Teilzeitarbeit

Bei Formen atypischer Beschäftigung wie Teilzeitarbeit bestehen keine allzu großen Unterschiede zwischen ÖsterreicherInnen und ausländischen Beschäftigten. Unabhängig von der Staatsbürgerschaft sind Frauen von dieser Beschäftigungsform in ungleich größerem Ausmaß betroffen als Männer.

Auffallend ist, dass türkische Frauen mit einem Anteil von über 36% überdurchschnittlich, Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (27,1%) unterdurchschnittlich häufig teilzeitbeschäftigt sind. Bei den Männern ist das Verhältnis umgekehrt: Türkische Männer gehen am seltensten einer Teilzeitbeschäftigung nach (0,9%), der Anteil der Teilzeitbeschäftigten ist bei Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 2,7% zwar höher als bei den Türken, aber doch geringer als bei den Österreichern (3,9%) (Details siehe Anhang, Tabelle 122).

5.4.4 Unselbstständig beschäftigte AusländerInnen nach Branchen

Ausländische Arbeitskräfte konzentrieren sich seit Beginn der „GastarbeiterInnen“-Beschäftigung auf einige wenige Branchen, die sich durch geringe Löhne (Ausnahmen sind die Bauwirtschaft und bestimmte Segmente hochqualifizierter Tätigkeit in den unternehmensbezogenen Dienstleistungen) und Strukturprobleme auszeichnen. Daran hat sich bis heute wenig geändert (vgl. im Folgenden Biffi 2001). 1999/00 waren zwei Drittel aller AusländerInnen in sechs Branchen beschäftigt: Bauwirtschaft (18,4% AusländerInnenanteil), Tourismus (27,1%), Handel, unternehmensorientierte Dienste, Metallerzeugung und Verkehr- und Nachrichtenübermittlung. Typische „GastarbeiterInnenbranchen“ sind die Bauindustrie (18,4% AusländerInnenanteil im Juni 2000), die Textilbranche (25,8%) sowie Gastgewerbe und unternehmensorientierte Dienstleistungen, zu denen sowohl hochqualifizierte Beschäftigungssegmente gehören als auch niedrigqualifizierte wie das Reinigungsgewerbe. Bei den ausländischen Frauen zeigt sich im Zeitverlauf seit den 70er Jahren eine Verlagerung von der Beschäftigung in der Industrie zu den Dienstleistungen, sodass sie in den 90er Jahren fast im selben Ausmaß wie Inländerinnen im tertiären Sektor beschäftigt sind. Bei den Ausländern ist nach wie vor die Beschäftigung im sekundären Sektor vorrangig.

Eine Analyse nach Weiterbeschäftigungsquoten in den AusländerInnenbranchen 1982 bis 1993 (sh. Biffi 1999) zeigt, dass nur die Textilindustrie überdurchschnittliche Beschäftigungssicherheit bietet; die stärkste Fluktuation gibt es im Tourismus. Im Handel liegt die Arbeitsplatzsicherheit um den Durchschnittswert der Weiterbeschäftigung von AusländerInnen. Obwohl die genannten Branchen auch für InländerInnen „Outsider“-Branchen darstellen, liegt die durchschnittliche Verbleibsquote der AusländerInnen noch um acht bis neun Prozent unter jener der InländerInnen, d.h. dass auch innerhalb dieser "Minus"-Branchen AusländerInnen besonders diskriminiert werden. AusländerInnen dienen hier in einem beträchtlichen Ausmaß als Flexibilitätsreserve der Betriebe.

Eine Differenzierung nach Geschlecht macht deutlich, dass die Branchen in der Industrie, die ausländischen Männern relativ hohe Jobsicherheit bieten, sowie der Sektor Verkehr- und Nachrichtenübermittlung für Ausländerinnen (abgesehen von der Textilbranche) nicht relevant sind. Am attraktivsten ist für ausländische Frauen eine Beschäftigung im öffentlichen Sektor (Gebietskörperschaften, Sozialversicherungsträger und Interessenvertretungen) bzw. in der Textilbranche. Am ungünstigsten sind die typischen AusländerInnenbranchen im Dienstleistungssektor wie Handel, Tourismus und Reinigungsgewerbe.

5.4.5 Einkommen

Biffi (2001) gibt die durchschnittliche Einkommenslücke (Einkommen der ausländischen Beschäftigten / Einkommen der inländischen Beschäftigten) zwischen 1989 und 1999 mit 25,4% für die Männer und 22,2% für die Frauen an.

Ausländerinnen sind damit das Schlusslicht in der Einkommenshierarchie. An zweiter Stelle stehen die Inländerinnen. Das bedeutet, dass das Geschlecht für die Einkommensverteilung einen größeren Stellenwert hat als die Staatsbürgerschaft. Weit vorne, an der Spitze des Feldes, sind mit großem Abstand die inländischen Männer. Der Gender Gap bei den Auslän-

derInnen ist aufgrund der niedrigeren Männereinkommen geringer als die Einkommenslücke der InländerInnen (Biffi 1998, 39ff).

Im Zeitverlauf haben Ausländerinnen zwischen 1989 und 1999 gegenüber Inländerinnen etwas aufgeholt, da ihr monatliches Einkommen im Schnitt um 19,5% stieg, während die Steigerung bei den Inländerinnen nur 11,4% betrug. Das ist zum Teil eine Folge der höheren Teilzeitbeschäftigung von inländischen Frauen im Vergleich zu ausländischen Frauen (Biffi 2001, 16 f).

Die Einkommensunterschiede zwischen InländerInnen und AusländerInnen gehen zurück auf geringere Qualifikationen, ArbeiterInnenstatus, die Arbeit in Billiglohnbranchen, auf die Betriebszugehörigkeit⁴⁶ sowie auf die oben erwähnte geringe Verhandlungsmacht der AusländerInnen als OutsiderInnen des Arbeitsmarktes.

⁴⁶ Größere Betriebe zahlen bessere Löhne; ein Großteil der ausländischen Beschäftigten – und hier vor allem der Ausländerinnen – arbeitet aber in Klein- und Kleinstbetrieben (sh. Biffi 1998, Biffi 1999, Biffi 2001).

6 Einkommen

6.1 Definition und Datenlage

Für die Analyse der Einkommen wurden die Individualeinkommen herangezogen, da nur diese eine Bewertung der Verdienstmöglichkeiten von Frauen erlauben.⁴⁷ Gemäß der Schwerpunktsetzung dieser Studie wurden Daten zu unselbstständig Erwerbstätigen ausgewertet, während Selbstständige nicht berücksichtigt wurden.

Die Individualeinkommen können in unterschiedlicher Form ausgewiesen werden: Der Hauptverband der Sozialversicherungsträger publiziert Bruttomonatseinkommen einschließlich der Sonderzahlungen. Grundlage der Berechnung bildet das beitragspflichtige Jahreseinkommen (laufende Bezüge und Sonderzahlungen) bezogen auf die Zahl der Versicherungstage. Lehrlinge und pragmatisierte BeamtenInnen werden nicht erfasst. Von der Statistik Austria werden neben Bruttoeinkommen auch Nettoeinkommen (Bruttoeinkommen abzüglich der Steuern und Sozialversicherungsbeiträge) veröffentlicht. Erfasst werden hier alle Gruppen von ArbeitnehmerInnen.

Bei einer Betrachtung der Jahreseinkommen wird oft auch eine Standardisierung nach Bezugstagen vorgenommen (standardisiertes Bruttojahreseinkommen), die Störeffekte von Zeiten der Arbeitslosigkeit oder anderer Beschäftigungsunterbrechungen ausgleicht (sh. Bauer/Reiselhuber 2001, 28f). Dies ist insbesondere dann relevant, wenn Gruppen von Erwerbstätigen, wie z.B. jüngere Jahrgänge, betrachtet werden, die eine unterdurchschnittliche Anzahl an Bezugstagen pro Jahr aufweisen.

Weiters kann eine Arbeitszeitbereinigung für Einkommensdaten der Statistik Austria vorgenommen werden, die im Rahmen von Sonderprogrammen des Mikrozensus erhoben wurden; d.h. die Einkommensdaten werden auf eine „Normalarbeitszeit“ von 40 Stunden/Woche standardisiert.⁴⁸ Dadurch können die Einkommensunterschiede von Frauen und Männern um die durch Teilzeitbeschäftigung entstandenen Anteile bereinigt werden.

Schließlich können Durchschnittseinkommen als Medianeinkommen oder als arithmetische Mittel angegeben werden. Im arithmetischen Mittel sind „Ausreißer“ stärker gewichtet – die Werte liegen daher für gewöhnlich über jenen der Medianeinkommen, wenn die Streuung im Hochlohnbereich ausgeprägt ist; bisweilen auch darunter, wenn das Gegenteil der Fall ist.

⁴⁷ Andere Einkommensdefinitionen wie das Haushaltseinkommen (bzw. Äquivalenzeinkommen der Haushalte) sind für die Fragestellungen dieser Studie nicht relevant, da wir die individuelle Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit betrachten.

⁴⁸ Eine Standardisierung nach dem Arbeitsvolumen ist nur bei Daten des Mikrozensus bzw. nach einer Verschneidung anderer Massendaten mit Mikrozensusdaten möglich, da nur im Mikrozensus auch Angaben über den Umfang der wöchentlichen Arbeitszeit erhoben werden.

Die Auswahl der Einkommensdefinition beeinflusst die Ergebnisse beträchtlich, da sich nicht nur die absoluten Werte, sondern auch das Verhältnis zwischen Frauen- und Männereinkommen (z.B. aufgrund der Steuerprogression oder aufgrund des höheren Frauenanteils unter den Teilzeitbeschäftigten) verändern. Aus diesem Grund wird im Folgenden sowohl die den Zahlen zugrunde liegende Einkommensdefinition angegeben als auch auf mögliche Auswirkungen hingewiesen.

Die Einkommenslücke zwischen Frauen und Männern wird traditionell als Anteil der Fraueneinkommen an den Männereinkommen bzw. als die Differenz zu den Männereinkommen (Frauen verdienen um ... weniger als Männer) angegeben. Hier werden die Defizite der Frauen verdeutlicht. Alternativ können auch die Fraueneinkommen als Norm postuliert werden: Der „Gender Gap“ bezeichnet dabei den Einkommensvorsprung der Männer. Aus dieser Perspektive werden die Privilegien der Männer sichtbar (Männer verdienen um ... mehr als Frauen). Im Folgenden wird die Einkommenslücke in der oben genannten, nach wie vor gängigen Darstellungsweise als Differenz zu den Männereinkommen angezeigt, um eine Vergleichbarkeit mit anderen Studien und Untersuchungen zu gewährleisten und Missverständnissen beim Umgang mit den Ergebnissen vorzubeugen. Darüber hinaus soll zusätzlich die alternative Berechnungsmethode angewendet werden, die in einschlägigen Publikationen vermehrt Verwendung findet (sh. z.B. Leitner/Wroblewski 2000).

Die Datenlage zur Einkommenssituation Jugendlicher und junger Erwachsener ist teilweise begrenzt: Für die Lehrlinge gibt es Daten der Wirtschaftskammer Österreich bzw. des Österreichischen Gewerkschaftsbunds zu den Lehrlingsentschädigungen. Für junge ArbeitnehmerInnen (ohne Lehrlinge) können Daten des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger herangezogen werden, die nach Geschlecht, Alter und Wirtschaftsklasse ausgewertet werden. Andere Merkmale wie Berufszugehörigkeit oder Stellung im Beruf sind in den Sonderprogrammen des Mikrozensus erfasst, wurden jedoch nicht nach Altersgruppen analysiert. 2000 wurde erstmals ein auf Daten des Hauptverbands, der Lohnsteuerstatistik sowie des Mikrozensus basierender umfassender österreichischer Einkommensbericht erstellt, der jedoch weder arbeitszeitbereinigte Daten noch eine Auswertung nach Alter bietet. Ansatzweise finden sich Einkommensdaten nach (jeweils zehn Jahrgänge umfassenden) Altersgruppen und Geschlecht in Sonderauswertungen der Statistik Austria (sh. Statistische Nachrichten 3/1999, Geschlechtsspezifische Disparitäten 2002).

6.2 Entwicklung der Einkommen

Im Zeitraum von 1991 bis 2000 weitete sich die Schere zwischen den Bruttomedianeinkommen („50% verdienen weniger als ...“) von Frauen und Männern. Während Fraueneinkommen 1991 bei 68,3% der Männereinkommen lagen, sank dieser Anteil bis 2000 (nach einem kurzen Anstieg Anfang der 90er Jahre) auf 67,0%. Das durchschnittliche Männereinkommen (Median) stieg in diesem Zeitraum um 31,4%, Fraueneinkommen nahmen nur um 29,0% zu.

Tabelle 52: Bruttomonatseinkommen (Median) in € nach Geschlecht, 1991 bis 2000

Jahr	Frauen	Männer	Gesamt	Gender Gap	
				Frauen verdienen um ... weniger als Männer	Männer verdienen um ... mehr als Frauen
				in %	
1991	1.101	1.612	1.384	31,7	46,4
1992	1.170	1.698	1.463	31,1	45,2
1993	1.230	1.776	1.535	30,8	44,4
1994	1.270	1.836	1.587	30,8	44,6
1995	1.311	1.905	1.647	31,2	45,4
1996	1.337	1.957	1.690	31,7	46,4
1997	1.342	1.981	1.705	32,3	47,6
1998	1.360	2.025	1.735	32,8	48,9
1999	1.395	2.078	1.782	32,9	49,0
2000	1.420	2.118	1.812	33,0	49,2
Anstieg 91–00	319	507	428	1,3	2,8
Anstieg 91–00 in %	29,0	31,4	30,9		

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Gregoritsch et al. (2000, 24f) konstatieren eine Erweiterung der geschlechtsspezifischen Einkommensschere um 2% im Zeitraum von 1977 bis 1997 (von durchschnittlich 29% auf 31%). Gerade in Frauenberufen ist die Verschlechterung aber zum Teil gravierend: Im gehobenen Dienstleistungspersonal vergrößerte sich die Einkommensdifferenz von 24,2% auf 36,6% um die Hälfte, beim Verwaltungs- und Büropersonal von 24,1% auf 28,4%. Nur im hochqualifizierten Bereich (Führungskräfte, hochqualifiziertes Personal, gehobenes technisches Personal) verringerte sich die Einkommenslücke.

Die Erweiterung der Einkommenslücke wird zum Teil mit der ansteigenden Teilzeitquote der Frauen erklärt (sh. z.B. Gregoritsch et al. 2000, 24f), die Verzerrungen durch das unterschiedliche Arbeitsvolumen bedingt. Eine Betrachtung der arbeitszeitbereinigten Einkommensunterschiede zeigt im Zeitverlauf stabile Einkommensdifferenzen zwischen Männern und Frauen. Das heißt, dass sich das Verhältnis der Einkommen/Zeiteinheit zwar nicht verschlechtert, aber auch nicht verbessert hat, die Verdienstmöglichkeiten von Frauen sich also im Vergleich zu jenen der Männer nicht erhöht haben.

Für die selbstständige Existenzsicherung von Frauen ist allerdings das tatsächliche Einkommen (und nicht ein fiktives arbeitszeitbereinigtes Einkommen) von Bedeutung, sodass hier definitiv von einer Verschlechterung im letzten Jahrzehnt ausgegangen werden muss.

6.3 Allgemeine Einkommensunterschiede

Die Betrachtung der Bruttojahreseinkommen im Jahr 1999 (Details siehe Anhang, Tabelle 123) zeigt einen durchschnittlichen Gender Gap von 40,3% (Frauen verdienen um ... weniger als Männer) bzw. 67,5% (Männer verdienen um ... mehr als Frauen) bei den Medianeinkommen. Beim Durchschnittseinkommen war die Lücke mit 40,0% (66,6%) etwas geringer.

Bei den Nettojahreseinkommen verringerte sich (aufgrund der „Bereinigung“ um die Steuerprogression) die Differenz zwischen Männer- und Fraueneinkommen auf 29,7% (42,3%) bei den Medianeinkommen, bei den Durchschnittseinkommen (arithmetisches Mittel) lag die Einkommenslücke allerdings mit 41,1% (69,6%) noch über jener der Bruttojahreseinkommen. Für dieses Maximum des Gender Gaps dürfte eine große Streuung der Fraueneinkommen im unteren Einkommensbereich bei den Arbeiterinnen und Angestellten verantwortlich sein.

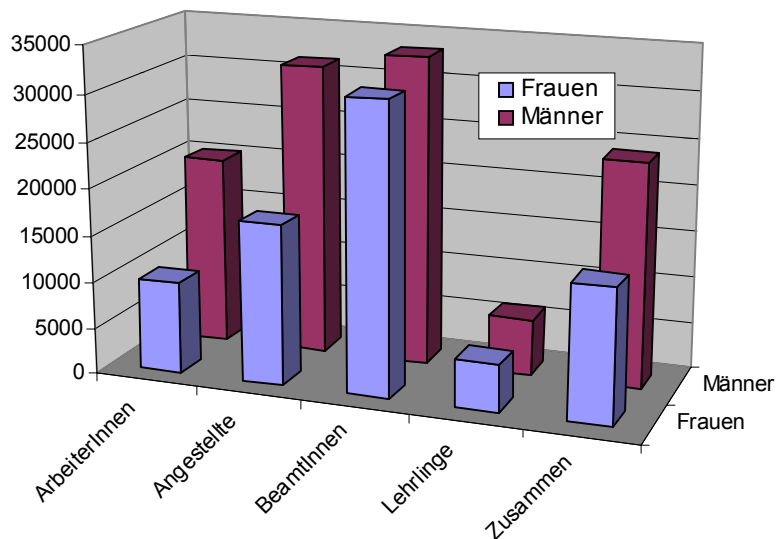
Am geringsten ist die Einkommenslücke in der Gruppe der BeamtInnen: Hier verdienen Frauen brutto (Median) nur um 6,4% weniger als Männer, die Streuung der Männereinkommen nach oben hin ist aber ausgeprägt: Betrachtet man die durchschnittlichen Bruttoeinkommen, so ergibt sich ein Gender Gap von 14,3% (16,6%). Damit liegt der Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern bei den BeamtInnen trotzdem an erster Stelle: In keiner anderen Gruppe ist der Pay Gap so gering.

An zweiter Stelle kommen die Lehrlinge: Die Erwerbislücke betrug 1999 bei den Bruttomedianeinkommen 16,3% (19,5%), bei den Bruttodurchschnittseinkommen 24,4% (32,3%). Auch hier ist eine deutliche Streuung der Männereinkommen im oberen Bereich zu vermuten. Die geringen Einkommensunterschiede sind auch in Zusammenhang mit dem Alter zu sehen, da Lehrlinge hauptsächlich zu den BerufseinsteigerInnen zu zählen sind und sich die Einkommensschere – wie weiter unten näher gezeigt wird – mit zunehmendem Alter vergrößert.

Deutlich überdurchschnittlich war die Einkommenslücke bei den Angestellten und ArbeiterInnen. Weibliche Angestellte verdienen um 45,3% weniger als ihre männlichen Kollegen, was ein Plus bei den Männereinkommen von 82,8% (Median) ergibt. Bei den durchschnittlichen Einkommen war der Unterschied aufgrund der größeren Streuung der Männereinkommen im hohen Einkommensbereich noch größer: 49,6% bzw. 98,4%. Das Schlusslicht sowohl hinsichtlich der Höhe der durchschnittlichen Einkommen als auch im Bezug auf den Gender Gap stellt die Gruppe der ArbeiterInnen. Hier verdienen Frauen (Median) gerade einmal die Hälfte (51,9%) ihrer männlichen Kollegen, was bei den Männern ein Plus von deutlich über 100% ergibt (siehe dazu die nachfolgende Abbildung 11). Der Unterschied zwischen den Mittelwerten lag unter den Werten bei den Medianeinkommen, was auf eine überdurchschnittliche Streuung im unteren Einkommensbereich schließen lässt. Der Vergleich der Nettoeinkommen zeigt bei Angestellten und ArbeiterInnen wie erwartet etwas geringere Differenzen zwischen Frauen- und Männereinkommen.

Aufschlussreich ist auch eine Reihung der Einkommen nach arbeits- und sozialrechtlicher Stellung und Geschlecht: Die Männereinkommen waren nicht nur in der jeweiligen Kategorie höher als jene der Frauen, sie übertrafen auch die Einkommen der Frauen in anderen Kategorien. So verdienen weibliche Angestellte nicht nur weniger als männliche Angestellte und Beamte, sondern auch weniger als Arbeiter; Beamtinnen verdienen als höchstverdienende weibliche Einkommensgruppe weniger als männliche Angestellte. Umgekehrt übertrafen nur Beamtinnen einkommensmäßig die Arbeiter.

Abbildung 11: Jahresbruttomedianeinkommen in € nach sozialer Stellung und Geschlecht, 1999



Quelle: Statistik Austria, Einkommensbericht 2000

Die Analyse des durchschnittlichen Bruttojahreseinkommens der unselbstständig Erwerbstätigen ergab für das Jahr 1999 (siehe Anhang, Tabelle 124), dass weibliche Angestellte durchschnittlich um 52,9% (112,2%) weniger verdienten als ihre männlichen Kollegen. Am deutlichsten war der Unterschied des Bruttojahreseinkommens in der Gruppe der Angestellten mit Hilfstätigkeit ausgeprägt, in dieser Kategorie verdienten Frauen um 48,5% (94,2%) weniger als Männer. Bei Angestellten mit führender Tätigkeit lag der Unterschied immer noch bei 43,8% (78,0%). Am geringsten war der geschlechtsspezifische Pay Gap in der Gruppe der Angestellten mit mittlerer und höherer Tätigkeit (36,9 bzw. 35,0%).

Arbeiterinnen verdienten durchschnittlich um 45,7% (84,0%) weniger als ihre Kollegen. Facharbeiterinnen hatten mit einem Einkommensnachteil von 45,1% (82,0%) den größten Einkommensunterschied hinzunehmen. Am geringsten fiel der Pay Gap mit 31,7% (46,4%) in der Kategorie der HilfsarbeiterInnen in der Land- und Forstwirtschaft aus, bei allerdings ganz niedrigen durchschnittlichen Einkommen.

Am geringsten war der geschlechtsspezifische Einkommensunterschied in der Gruppe aller öffentlichen Bediensteten. Beamtinnen und Vertragsbedienstete verdienten um 24,0% (31,6%) weniger als ihre männlichen Kollegen. In der Gruppe der öffentlich Bediensteten mit mittlerer Tätigkeit war die Einkommenslücke mit 28,9% (40,7%) am höchsten. Das Bruttojahreseinkommen von Beamtinnen mit hochqualifizierter und führender Tätigkeit lag 23,3% (30,4%) unter den Männereinkommen.

6.4 Arbeitszeitbereinigte Einkommensunterschiede

Da die Daten des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger sowie die Daten der Lohnsteuerstatistik die wöchentliche Arbeitszeit nicht erfassen, ist keine Standardisierung

nach Arbeitszeit möglich. Daten aus Sonderprogrammen des Mikrozensus (1981–1997) erlauben eine Berücksichtigung der Arbeitszeit. Die Werte sind allerdings auf Grund der hohen Antwortausfälle verzerrt: Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern fallen geringer aus als die Daten des Hauptverbands sowie die Ergebnisse der Lohnsteuerstatistik (sh. Leitner/Wroblewski 2000, 30).

Der Gender Gap des arbeitszeitbereinigten Netto-Medianeinkommens betrug im Jahr 1981 32,7%, sank in den 80er Jahren bis 21,2% im Jahr 1989 und stieg seitdem mit leichten Schwankungen wieder (sh. Leitner/Wroblewski 2000, 29f). Böheim et al. (2002) konstatieren ein Gleichbleiben der arbeitszeitbereinigten Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern zwischen 1983 und 1997.

Durch die Standardisierung auf ein Arbeitsvolumen von 40 Stunden/Woche fallen jene Einkommensunterschiede weg, die auf die größere Teilzeitquote bei Frauen zurückgehen. Es lässt sich hier also ein direkter Vergleich der Einkommen/Zeiteinheit ziehen. Dadurch ergibt sich auch eine geringere Schere zwischen Frauen- und Männereinkommen. Es handelt sich also hier um den „geringsten Unterschied“ zwischen Frauen- und Männereinkommen. Doch auch hier betrug der Gender Gap 1997 (siehe Anhang, Tabelle 125) noch durchschnittlich 18,8% (23,2%). Am unteren Ende des Spektrums finden sich die Angestellten mit einer Erwerbzlücke von 27,9% (38,8%), gefolgt von den ArbeiterInnen mit 25,3% (33,9%). Bei den öffentlich Bediensteten ist die Differenz um rd. 20% geringer, der Gender Gap bei den BeamtenInnen liegt mit 2,7% (bzw. 2,8%) noch geringer als bei den Vertragsbediensteten (3,3% bzw. 3,4%).

6.5 Mögliche Ursachen geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede

Böheim, Hofer und Zulehner (2002) untersuchten die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern in Hinblick auf messbare Produktivitätsunterschiede. Mittels ökonomischer Methoden wurden arbeitszeitbereinigte Einkommensunterschiede auf durch Qualitätsunterschiede „erklärte“ Komponenten sowie „unerklärte“ Differenzen zurückgeführt. Berücksichtigt wurden Merkmale, die die Fähigkeiten der Person (Alter, berufliche Qualifikation, höchster Schulabschluss, Jahre der Berufstätigkeit) sowie die Qualität des Arbeitsplatzes abbilden (z.B. Branche, sozialrechtlicher Status). Weiters wurden regionale Arbeitsmärkte (Größe des Wohnortes, Bundesland) sowie zusätzliche Informationen zu Staatsangehörigkeit und Familienstand der Beschäftigten einbezogen. Die Lohnregressionen wurden für Daten aus der Einkommenserhebung des Mikrozensus 1983 und 1997 durchgeführt.

Die Berechnungen ergaben, dass 1997 nur rund 18% der Lohndifferenz auf die oben genannten beobachtbaren Kriterien zurückführbar waren und somit als Produktivitätsunterschied gewertet werden konnten. Die restlichen 82% blieben unerklärbar. Das bedeutet, dass andere Faktoren für diesen Anteil am geschlechtsspezifischen Lohnunterschied verantwortlich waren. Diese wurden pauschal als diskriminierend angenommen, was eine Überschätzung der Diskriminierungskomponente bedeuten könnte. Andererseits sind Merkmale wie geringe zeitliche Flexibilität sowie geringere Karriereorientierung, die hier eine Rolle spielen könnten, auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Haushalt und Familie zurückzuführen und nicht auf Produktivitätsmerkmale per se.

Im Zeitvergleich blieb die Diskriminierungskomponente zwischen 1983 und 1997 gleich: 1983 waren 79% des mittleren Lohnunterschiedes nicht erklärbar; der Anstieg um 3% ist statistisch nicht signifikant.

Worauf kann nun der unerklärbare Anteil an den Einkommensunterschieden von 82% zurückgeführt werden? Böheim et al. verweisen vor allem auf die unterschiedlichen Aufstiegschancen von Frauen sowie auf die Segregation in geschlechtsspezifische Berufe und Frauenbranchen. Die „unsichtbare Barriere“, die Frauen auch bei gleicher Qualifikation in niedrigeren Positionen hält als Männer, wird für 2% bis 3% der Lohnunterschiede verantwortlich gemacht, die Zugehörigkeit zu einer Branche mit einem überdurchschnittlichen Frauenanteil für ca. 7% (Böheim et al. 2002, 53). Die geringeren Lohnunterschiede im öffentlichen Sektor werden auf das einheitliche Lohnschema sowie auf das verstärkte Bemühen um Gleichbehandlung aufgrund gesetzlicher Vorgaben zurückgeführt (z.B. Institutionalisierung von Gleichbehandlungsbeauftragten) (Böheim et al. 2002, 54; vgl. auch Finder 1999, 171). Zusätzlich hat der öffentliche Dienst als Arbeitgeber auch aus Imagegründen ein Interesse an einer Verringerung der Einkommensschere zwischen Männern und Frauen.

Gregoritsch et al. (2000, 28ff) wählten einen anderen Zugang und untersuchten verschiedene Komponenten der Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern (jeweils bezogen auf Berufsgruppe und Qualifikation). Als Komponenten wurden Berufsstartchancen, Aufstiegsgeschwindigkeit, Arbeitszeit (im Sinne von Arbeitsvolumen) und Beschäftigungsunterbrechungen (familienbedingte Unterbrechungen und Arbeitslosigkeit) identifiziert. Dabei ging es nicht um die Abklärung, ob und in welchem Umfang der Einkommensvorteil der Männer auf Produktivitätsunterschiede zurückgeführt werden kann, sondern in welchem Umfang die einzelnen Komponenten zum Pay Gap „beitragen“.

Auf Berufsstartchancen, Aufstiegsgeschwindigkeit und Arbeitsvolumen wird an anderer Stelle in diesem Kapitel detailliert eingegangen, vor allem die hohen Teilzeitquoten sind für einen erheblichen Teil der Einkommensdifferenzen verantwortlich. In etwas geringerem Maße als die Teilzeitquote der Frauen wirken sich Überstunden und Zulagen auf den Einkommensunterschied aus. Hier sind Männer deutlich stärker betroffen: Im marktorientierten Sektor machen ausbezahlte Mehr- und Überstunden 4% des Bruttomonatseinkommens von Frauen und knapp 11% des Männereinkommens aus, vor allem für einkommensschwächere Schichten sind Überstunden und Zulagen ein bedeutender Teil ihres Gehalts. Die Einkommensdifferenz zwischen Frauen und Männern beträgt bezogen auf die Grundeinkommen 24,2%, berücksichtigt man Überstunden und Zulagen, erhöht sich der Einkommensnachteil von Frauen auf 29,6% (Gregoritsch et al. 2000, 57).

Weitere Befunde betreffen Beschäftigungsunterbrechungen, die für Berufseinsteigerinnen nicht relevant, für den Karriereverlauf von Frauen aber ganz entscheidend sind. Familienbedingte Unterbrechungen wirken sich erwartungsgemäß deutlich auf den Einkommensverlauf von Frauen aus (in einem vierjährigen Zeitraum verdienten Frauen ohne Karenzzeiten am Ende um 20% mehr, Frauen mit familienbedingten Unterbrechungen um 9% weniger). Die Effekte sind bei Frauen in gehobenen Positionen besonders auffallend. Weiters führen Karenzzeiten oft in (vorübergehende) Teilzeitbeschäftigung (Gregoritsch et al. 2000, 64). Arbeitslosigkeit hingegen wirkt sich nur geringfügig auf das Einkommen aus (Einkommenszuwachs in einem Zeitraum von vier Jahren von 16% und damit um 4% geringer als bei durchgängig Beschäftigten (20%)), nur Führungskräfte (beiderlei Geschlechts) müssen mit größeren Einkommenseinbußen rechnen (Gregoritsch et al. 2000, 66).

6.6 Einkommensunterschiede nach Wirtschaftsklassen und Berufen

In der **Wirtschaftsklasse** Private Haushalte tritt im Jahr 2000 der geringste Gender Gap von 7,5% (8,1%) auf. Gereiht nach dem durchschnittlichen Einkommensniveau stellt diese Klasse jedoch das absolute Schlusslicht dar, auch sind nur wenige Frauen und noch weniger Männer in diesen Branchen beschäftigt. Anders in der Klasse Exterritoriale Organisationen, wo ein geringer Gender Gap von 7,9% (8,5%) mit einem hohen Einkommensniveau einhergeht. Allerdings ist auch in dieser Branche nur ein ganz geringer Teil der Erwerbstätigen beschäftigt.

In den Niedriglohnbranchen weisen das Beherbergungs- und Gaststättenwesen sowie die Ledererzeugung relativ geringe Einkommenslücken von 16,9% (20,3%) bzw. 22,7% (29,4%) auf. In der Textilbranche sowie im Handel ist der Pay Gap hingegen mit jeweils 36,5% (57,2%) überdurchschnittlich hoch, ebenso in der Wirtschaftsklasse Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen (33,9% bzw. 51,3%). Übertroffen werden diese Branchen nur durch die Nahrungsmittelindustrie, in der die Fraueneinkommen 37,8% (60,8%) unter den der Männer liegen.

Relativ geringe Einkommensnachteile verzeichnen Frauen in Branchen mit mittlerem Lohnniveau, hier vor allem im öffentlichen Sektor (Öffentliche Verwaltung 18,4% bzw. 22,5%, Unterrichtswesen 20,9% bzw. 26,4%) und in der Wirtschaftsklasse Verkehr und Nachrichtenübermittlung (20,3% bzw. 25,5%).

Im Hochlohnsektor liegt der Pay Gap mit Ausnahme der Exterritorialen Organisationen (s.o.) knapp unter dem Durchschnitt. Dies bedeutet, dass zwar das Einkommensniveau hoch ist, die Einkommenslücke jedoch etwa 30% beträgt. (Details siehe Anhang, Tabelle 126 und Abbildung 13).

Die **Analyse nach Berufsgruppen** zeigt, dass Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei im Jahr 1999 am schlechtesten verdienen. Frauen erhalten hier um 33,3% (49,9%) weniger als Männer. In den von Männern dominierten Gruppen FahrzeugführerInnen und BedienerInnen mobiler Anlagen sowie in der einkommensstarken Gruppe der PhysikerInnen; MathematikerInnen und IngenieurwissenschaftlerInnen zeigen sich die höchsten Gender Gaps von 69,4% (226,3%) bzw. 68,5% (217,6%). Der Unterschied des Bruttojahreseinkommens in typischen Frauenberufen beträgt z.B. bei Verkaufs- und Dienstleistungshilfskräfte 42,4% (76,7%), bei Modellen, VerkäuferInnen und VorführerInnen 41,9% (72,2%) und bei Personenbezogenen Dienstleistungsberufen 47,8% (91,5%). Diese Berufsgruppen zählen alle zu den Niedriglohnberufen. In typischen Männerberufsgruppen wie z.B. Technische Fachkräfte und MetallarbeiterInnen, MechanikerInnen entspricht das Fraueneinkommen 63,2% bzw. 62,1% des Männereinkommens. Die Gruppe der Biowissenschaftlichen und Gesundheitsfachkräfte, die sich im Mittelfeld des Einkommensniveaus befindet, weist insgesamt den niedrigsten Lohnunterschied von 16,5% (20,3%) auf. An zweiter Stelle folgt die Gruppe wissenschaftliche Lehrkräfte. Der Gender Gap dieser Hochlohngruppe beträgt 25,8% (34,8%). In der Gruppe der bestverdienenden Angehörigen gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete waren die Fallzahlen zu gering für eine Auswertung. Biowissenschaftlerinnen und Medizinerinnen sowie Geschäftsleiterinnen und Geschäftsbereichleiterinnen in großen Unternehmen verdienen um 40,9% bzw. 48,6 weniger als ihre männlichen Kollegen (69,3% bzw. 94,4%) (Details siehe Anhang, Tabelle 127).

Eine Analyse der Berufscluster (s.o. Beschäftigungskapitel) nach Einkommen ergibt ein differenziertes Bild: Ein hoher Frauenanteil bringt nicht zwangsläufig niedrige Einkommen und/oder eine hohe geschlechtsspezifische Einkommenslücke mit sich. Umgekehrt sind auch die Männerberufe kein Garant für niedrige Pay Gaps und hohe Löhne.

In den segregierten und stark segregierten Männerberufen sind die Einkommensnachteile eher überdurchschnittlich, die Einkommenshöhe ist abhängig vom Qualifikationsniveau, es finden sich gerade die Einkommen mit Spitzenverdiensten in diesem Bereich (GeschäftsleiterInnen und GeschäftsbereichsleiterInnen in großen Unternehmen, PhysikerInnen, MathematikerInnen und IngenieurwissenschaftlerInnen), ebenso aber auch die größten geschlechtsspezifischen Einkommensdifferenzen.

In integrierten Berufen ist die Einkommenslücke leicht unterdurchschnittlich, die Einkommensniveaus etwa durchschnittlich. Im Bereich der segregierten Frauenberufe sind Qualifikations- und Einkommensniveaus sehr unterschiedlich. Die höchsten durchschnittlichen Verdienste aller Berufsgruppen haben BiowissenschaftlerInnen und MedizinerInnen zu verzeichnen, der Einkommensnachteil von Frauen ist etwas überdurchschnittlich, die Verdienstmöglichkeiten von Frauen sehr gut. Etwas niedriger sind die Einkommen der wissenschaftlichen Lehrkräfte, der Gender Gap ist hier mit 25,8% (34,8%) der zweitniedrigste aller Berufsgruppen. Büroangestellte mit Kundenkontakt verdienen überdurchschnittlich, der Einkommensnachteil der Frauen liegt aber deutlich über dem Durchschnitt. Bei den Büroangestellten ohne Kundenkontakt liegt das Einkommen in etwa um den Durchschnitt, der Gender Gap ist mit 30,2% (43,2%) eher gering. VerkäuferInnen und Verkaufs- und Dienstleistungshilfskräfte verdienen sehr wenig (vergleichbar nur mit Hilfsarbeitskräften in der Land- und Forstwirtschaft), die geschlechtsspezifische Einkommenslücke ist jedoch trotzdem überdurchschnittlich.

Die stark segregierten Berufe weisen für die Gesundheitsberufe ein überdurchschnittliches Lohnniveau sowie die niedrigste geschlechtsspezifische Einkommensdifferenz auf, nichtwissenschaftliche Lehrkräfte sind sowohl hinsichtlich des Pay Gaps als auch des Einkommensniveaus durchschnittlich.

Gerade bei den segregierten Frauenberufen zeigen sich Unterschiede nach der Qualifikation: Während in (hoch) qualifizierten Berufsgruppen (MedizinerInnen, Gesundheitsberufen, Lehrkräfte) die Pay Gaps unterdurchschnittlich bis durchschnittlich sind und die Einkommensniveaus überdurchschnittlich hoch, sind mittel bis gering qualifizierte Berufe (VerkäuferInnen, personenbezogene Dienstleistungsberufe, Dienstleistungshilfskräfte) sowohl hinsichtlich der Verdienstmöglichkeiten als auch des Gender Gaps unattraktiv. Die Büroberufe nehmen eine Mittelstellung ein mit besseren Verdienstmöglichkeiten und eher geringen bis leicht überdurchschnittlichen geschlechtsspezifischen Einkommensdifferenzen (Details siehe Anhang, Tabelle 128 und Abbildung 14).

6.7 Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede bei BerufseinsteigerInnen

6.7.1 Lehrlingsentschädigung

Lehrlinge erhalten während ihrer Ausbildung eine Lehrlingsentschädigung, deren Höhe auf Regelungen im jeweils zur Anwendung gelangenden Kollektivvertrag basiert und nach Lehrjahren gestaffelt ist. Nur in seltenen Fällen liegt die Höhe der Lehrlingsentschädigung über den kollektivvertraglichen Regelungen.⁴⁹

Je nach Lehrberuf kommen unterschiedlich viele verschiedene Kollektivverträge zur Anwendung. So gilt für den Lehrberuf „FrisörIn und PerückenmacherIn“ bundesweit nur ein Kollektivvertrag, für den Lehrberuf „Bürokaufmann/-frau“ gelten dagegen knapp dreißig, zumeist nach Branchen bzw. Sektoren unterschiedliche Kollektivverträge. Für die Lehrberufe im Hotel- und Gastgewerbe-Bereich gelangen für jedes einzelne Bundesland eigene Kollektivverträge zur Anwendung, hinsichtlich Einfach- und Doppellehren (viele Jugendliche erlernen die Doppellehre „Restaurantfachmann/-frau“/„Koch/Köchin“) variiert die Höhe der Lehrlingsentschädigung nicht.

Um auf Basis dieser stark unterschiedlichen Rahmenbedingungen annähernd vergleichbare Werte zu erhalten, wurden – auf das 1. Lehrjahr bezogen – Durchschnittswerte je Lehrberuf für die in den einzelnen Kollektivverträgen ausgewiesenen Lehrlingsentschädigungen errechnet⁵⁰. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Lehrlingsentschädigung nicht den einzigen Einkommensbestandteil der Lehrlinge darstellt. So gibt es divergierende Regelungen zum 13. und 14. Monatslohn/-gehalt bzw. stellt Trinkgeld nur in manchen Lehrberufen einen Einkommensbestandteil dar. Weiters werden die Einkommensunterschiede innerhalb einzelner Berufe je nach Branchen- und Sektorzugehörigkeit des Beschäftigungsbetriebs (s.o. z.B. Lehrberuf „Bürokaufmann/-frau“) nicht gesondert ausgewiesen, auch eine Gewichtung nach der Anzahl der Lehrlinge, die von den einzelnen Kollektivverträgen betroffen sind, konnte aufgrund der Datenlage nicht vorgenommen werden.⁵¹

Eine Gegenüberstellung der durchschnittlichen Lehrlingsentschädigungen im 1. Lehrjahr (Stand: 31.7.2002) für die jeweils häufigsten von Frauen und Männern erlernten Lehrberufe ergibt erwartungsgemäß einen höheren Durchschnittsbetrag für die von Männer dominierten Lehrberufe (427,- € im Vergleich zu 367,- € bei den Frauen). Der **Einkommensnachteil der Lehrlinge in den zehn, am häufigsten von Frauen erlernten Berufen** gegenüber jenen Lehrlingen, die einen der zehn häufigsten Lehrberufe von Männern erlernen, beträgt durchschnittlich 12% (der Einkommensvorteil der Lehrlinge in den zehn männerdominierten Lehrberufen liegt bei 14%). Hier zeigt sich bereits die in den Kollektivverträgen immanente, indi-

⁴⁹ So bezahlt z.B. die Handelskette Hofer, die 2002 erstmals Lehrlinge im Einzelhandel ausbildet, Lehrlingsentschädigungen, die deutlich über den kollektivvertraglich festgesetzten Beträgen liegen. In einem Stelleninserat in der Tageszeitung Kurier (19.1.2002) wurde die Höhe der Lehrlingsentschädigung für Lehrlinge im 1. Lehrjahr von € 458,- angegeben.

⁵⁰ Sonderregelungen – z.B. für über 18-jährige LehranfängerInnen oder für LehranfängerInnen mit Matura – bzw. Dienstkleidungspauschalen wurden nicht berücksichtigt.

⁵¹ Auffällig ist eine über die Berufe durchgängig höhere Bezahlung der Lehrlinge der Gemeinde Wien.

rekte Diskriminierung von Frauen, die im weiteren Berufsverlauf zunimmt und durch geschlechtsspezifische Unterschiede bei Gehaltsverhandlungen verschärft wird. (Siehe dazu auch BMAGS 1998.)

Besonders gering sind die durchschnittlichen Lehrlingsentschädigungen im 1. Lehrjahr in den Berufen mit den höchsten Frauenanteilen, wie FrisörIn und PerückenmacherIn (268,- €) und BlumenbinderIn (299,- €). Ausnahme sind hier die pharmazeutisch-kaufmännischen Lehrlinge, deren Lehrlingsentschädigung durchschnittlich 433,- € beträgt. Dieser hohe Wert ist darauf zurückzuführen, das die Gemeinde Wien Lehrlingen in diesem Bereich ein Drittel mehr zahlt als der pharmazeutische Großhandel oder Apotheken, kalkuliert man die Lehrlinge der Gemeinde Wien nicht ein, so liegt die Lehrlingsentschädigung bei 374,- € und liegt damit etwa im Durchschnitt der zehn häufigsten von Frauen erlernten Berufe. In etwa durchschnittlich fallen auch die Lehrlingsentschädigungen in den Berufen „Einzelhandelskaufmann/-frau“ und „Bürokaufmann/-frau“ aus. Hohe Lehrlingsentschädigungen gibt es in den Gastgewerbeberufen („Hotel- und GastgewerbeassistentIn“, „Koch/Köchin“, „Restaurantfachmann/-frau“), die gewöhnlich zu den Niedriglohnberufen zählen (sh. Kapitel 6.6 „Einkommensunterschiede nach Wirtschaftsklassen und Berufen“).

Tabelle 53: Durchschnittliche Lehrlingsentschädigung (1. Lehrjahr) in den häufigsten von Frauen erlernten Lehrberufen*) (Stichtag: 31.7.02)

Lehrberufe	Durchschnitt 1. Lehrjahr in EURO	Lehrlinge gesamt	Frauenanteil im Lehrberuf in %
Einzelhandelskaufmann/-frau – Allgemeiner Einzelhandel	380,13	8.867	67,2
Einzelhandelskaufmann/-frau – Spezialbereiche	375,02	5.872	81,9
FrisörIn und PerückenmacherIn (StylistIn)	268,16	5.954	95,6
Bürokaufmann/-frau	378,52	6.985	81,2
Restaurantfachmann/-frau	424,12	6.583	62,9
Koch/Köchin	422,21	8.027	48,7
Hotel- und GastgewerbeassistentIn	417,56	1.395	81,3
BlumenbinderIn und -händlerIn (FloristIn)	298,86	887	96,7
Pharmazeutisch-kaufmännische/r AssistentIn	432,50	856	95,9
KonditorIn (ZuckerbäckerIn)	331,34	1.259	882
Gesamt	375,69	46.685	72,6

*) inkl. Doppellehren und Vorläuferberufe

Quelle: AMS Österreich/BIQ, ÖGB/Kollektivvertragsdatenbank; eigene Berechnungen

Die höchsten Lehrlingsentschädigungen in den häufig von Männern erlernten Lehrberufen verzeichnen die MaurerInnen (641,- €), sie erhalten fast 50% mehr als die nächst bestbezahlten Lehrlinge, die TischlerInnen (430,- €). Aufgrund der hohen Lehrlingsentschädigungen im Lehrberuf MaurerIn ist auch der Durchschnittswert von 427,- € etwas verzerrt. Der Median liegt zwischen 404,- und 405,- €.

Niedrige Lehrlingsentschädigungen erhalten MalerInnen und AnstreicherInnen (371,- €), ein relativ homogenes Mittelfeld bilden Sanitär- und KlimatechnikerInnen (396,- €), SchlosserInnen (402,- €), KFZ-TechnikerInnen (404,- €), MaschinenbautechnikerInnen (405,- €) und ElektroinstallationstechnikerInnen (406,- €). Bis auf die Lehrlingsentschädigung für MalerIn-

nen/AnstreicherInnen liegen alle von Männern häufig gewählte Lehrberufe einkommensmäßig über dem Durchschnitt der „Frauenlehrberufe“.

Tabelle 54: Durchschnittliche Lehrlingsentschädigung (1. Lehrjahr) in den häufigsten von Männern erlernten Lehrberufen*) (Stichtag: 31.7.02)

Lehrberufe	Durchschnitt 1. Lehrjahr in EURO	Lehrlinge gesamt	Frauenanteil im Lehrberuf in %
KraftfahrzeugtechnikerIn	403,56	9.436	1,2
ElektroinstallationsstechnikerIn	405,71	7.111	1,0
TischlerIn	430,12	5.846	4,1
Sanitär- und KlimatechnikerIn – Gas- u. Wasserinstallation	396,31	4.697	0,5
Sanitär- und KlimatechnikerIn – Heizungsinstallation	396,31	3.827	0,5
MaschinenbautechnikerIn	404,68	4.648	1,8
MaurerIn	640,71	3.699	0,1
SchlosserIn	401,75	3.066	1,0
Koch/Köchin	422,21	8.027	48,7
MalerIn und AnstreicherIn	370,51	2.801	12,9
Gesamt	427,19	53.158	9,1

*) inkl. Doppellehren und Vorläuferberufe

Quelle: AMS Österreich/BIQ, ÖGB/Kollektivvertragsdatenbank; eigene Berechnungen

Die **Lehrlingsentschädigungen in den IKT-Lehrberufen** liegen mit durchschnittlich 392,- € (Median ca. 402,- €) über jenen der häufigsten Lehrberufe von Frauen, aber etwas unter jenen der häufigsten Männerberufe. Hohe Lehrlingsentschädigungen mit 400,- € und darüber bieten vor allem die Kollektivverträge für das Metall- und Elektrogewerbe bzw. für die Metall- und Elektroindustrie, die für einen Teil der IKT-Lehrberufe (v.a. KommunikationstechnikerIn, EDV-TechnikerIn, IT-ElektronikerInnen, InformatikerInnen) maßgeblich sind. Niedrigere Lehrlingsentschädigungen erhalten Lehrlinge der Berufe „EDV-Kaufmann/-frau“ und „IT-Kaufmann/-frau“ (379,- € bzw. 381,- €) sowie „Medienfachmann/-frau“ (beide Fachrichtungen): 364,- €, für die vor allem die Kollektivverträge für Angestellte im Gewerbe (Medien bzw. Handel) bzw. im grafischen Gewerbe zur Anwendung kommen. In diesen IKT-Lehrberufen finden sich auch die höchsten Frauenanteile (zwischen 21% und 42%) von allen betrachteten IKT-Lehrberufen.

Tabelle 55: Durchschnittliche Lehrlingsentschädigung (1. Lehrjahr) in IKT-Lehrberufen*) (Stichtag: 31.7.02)

IKT-Lehrberufe	Durchschnitt 1. Lehrjahr in EURO	Lehrlinge gesamt	Frauenanteil im Lehrberuf in %
KommunikationstechnikerIn – Audio-/Videoelektronik	403,56	302	4,6
KommunikationstechnikerIn – Bürokommunikation	401,75	53	1,9
KommunikationstechnikerIn – EDV u. Telekommunikation	402,07	495	7,7
KommunikationstechnikerIn – Nachrichtenelektronik	403,56	105	5,7
EDV-Kaufmann/-frau	378,64	294	21,4
EDV-TechnikerIn	419,00	1.518	9,8
Medienfachmann/-frau – Mediendesign	364,35	388	42,3
Medienfachmann/-frau – Medientechnik	364,35	106	30,2
IT-Elektronik	401,75	36	16,7
IT-Kaufmann/-frau	380,69	40	40,0
Informatik	396,26	203	10,8
Gesamt	392,36	3.540	14,4

*) inkl. Doppellehren und Vorläuferberufe

Quelle: AMS Österreich/BIQ, ÖGB/Kollektivvertragsdatenbank; eigene Berechnungen

6.7.2 Einkommensunterschiede nach Wirtschaftsklassen und Berufen (ohne Lehrlinge)

Die Analyse des Bruttomonatseinkommens der **15- bis 19-jährigen unselbstständig Beschäftigten** demonstriert, dass im Jahr 2000 das Einkommensniveau im Unterrichtswesen am niedrigsten ausfiel. Die 15- bis 19-jährigen Frauen verdienten auf dieser niedrigsten Einkommensstufe um 20,8% mehr als ihre männlichen Kollegen (-17,2%). Die Land- und Forstwirtschaft sowie die Privaten Haushalte zählten ebenfalls zu den Niedriglohnbranchen. Frauen verdienten hier um 9,7% (+10,7%) bzw. 8% (+8,7%) weniger als Männer. Im Kredit und Versicherungswesen sowie in der Energie- und Wasserversorgung, wo die 15- bis 19-Jährigen ebenfalls verhältnismäßig schlecht verdienten, verzeichneten die Männer einen geringfügigen Einkommensnachteil. Die jüngsten Berufseinsteigerinnen verdienten hier um 3,9% (Männer -3,8%) bzw. um 3,6% (Männer -3,4%) mehr als die jüngsten Berufseinsteiger. Die Erwerbslücke im Gesundheitswesen, die zu Lasten von Frauen ausfiel, war wesentlich größer: Das Bruttomonatseinkommen der weiblichen 15- bis 19-Jährigen lag um 17,8% (21,7%) unter dem der 15- bis 19-jährigen Männer. In der Klasse exterritoriale Organisation erwies sich Ähnliches: Das Einkommen der jüngsten Berufseinsteigerinnen entsprach nur 79,9% vom Einkommen der Männer. Im Beherbergungs- und Gaststättenwesen bzw. im Handel verdienten die 15- bis 19-jährigen Frauen um 9,3% bzw. um 6,7% weniger als die gleichaltrigen Männer (+10,2% bzw. +7,2%). Die größte Schere zwischen Frauen und Männerereinkommen wurde im Bergbau gemessen. Hier lag der Gender Gap bei 38,5% (62,6%). In den absoluten Hochlohnklassen Metallerzeugung und Bearbeitung bzw. Fahrzeugbau verdienten die 15- bis 19-jährigen Frauen nur um 4,7% bzw. um 4,2% weniger als Männer (+4,9% bzw. 4,4%). Im Bauwesen, welches ebenfalls ein sehr hohes Einkommensniveau aufwies, gestaltete sich die Einkommensschere hingegen mit -15,4% (+18,2%) wieder grö-

ßer. Ein relativ hohes Einkommen erhielten die BerufseinsteigerInnen in der Wirtschaftsklasse Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten. Frauen verdienten hier um 3,5% (-3,4%) mehr als Männer, im Maschinenbau um 0,8% (-0,8%) (Details siehe Anhang, Tabelle 129).

Bei den **20- bis 24-jährigen unselbstständig Erwerbstätigen** verdienen Frauen in allen Wirtschaftsklassen um 18,9% weniger als Männer (+23,3%). Die Klasse Private Haushalte geht als jene Klasse mit dem niedrigsten Einkommensniveau hervor. Die Einkommenslücke ist hier sehr gering: Frauen verdienen um 1,1% (1,4%) weniger als Männer. Die Klasse Kokerei, Mineralölverarbeitung gehört ebenfalls zu den Einkommensschlusslichtern. Die 20- bis 24-jährigen weiblichen Erwerbstätigen verdienen um 3,3% bzw. um 3,5% weniger als die gleichaltrigen Kollegen (+3,5% bzw. +3,6%). Die geringste Einkommenslücke von 0,2% (+0,2%) kann im Einkommensmittelfeld im Gesundheitswesen festgestellt werden. Im Unterrichtswesen hingegen verdienen Frauen um 17,5% (-14,9%) mehr als Männer. Auch in der öffentlichen Verwaltung liegt das Bruttomonatseinkommen der Frauen um 6,4% (-6%) über dem der Männer. Wesentlich mehr verdienen Frauen in exterritorialen Organisationen und Körperschaften, wo das Einkommensniveau absolute Spitzenwerte aufweist. Das Einkommen der weiblichen Beschäftigten liegt hier um 36,6% (-26,8%) über dem der Männer. Zum Spitzenfeld im Bruttomonatseinkommen zählen ferner die Klassen Fahrzeugbau, Maschinenbau und Bergbau. Besonders im Bergbau liegt der Verdienst der Frauen deutlich hinter dem Verdienst der Männer (-24,6% bzw. +32,6%). Die größte Einkommenslücke kann allerdings in der Klasse Herstellung von Nahrungs- und Genussmittel gefunden werden. Das Einkommen der Frauen macht nur 74,2% der Männer aus. An zweiter Stelle folgt die Herstellung und Verarbeitung von Papier etc. Hier verdienen Frauen um 25,2% (33,6%) weniger als Männer. Im Kredit- und Versicherungswesen liegt der Gender Gap nur bei -1,7% (bzw. +1,7% für die Männer) (Details siehe Anhang, Tabelle 130).

Der Einkommensnachteil von BerufseinsteigerInnen⁵² nach Berufen wird auch in der bereits genannten Studie von Synthesis (Gregoritsch et al. 2000, 29ff) ausgewiesen. Die Daten stammen aus dem Jahr 1993. Eine überdurchschnittliche Einkommensdifferenz zu Ungunsten der Frauen verzeichnen hier vor allem Land- und forstwirtschaftliche Fachkräfte (Frauen verdienen um 25,4% weniger als Männer), die allerdings in absoluten Zahlen einen verschwindend geringen Anteil ausmachen, Handwerkliches Personal (Lehre) (24%), Hilfsarbeitskräfte (22,6%) sowie AnlagenbedienerInnen (21,7%). Um den Durchschnitt liegt der Gender Gap bei den Führungskräften mit 17,9%, denen erwartungsgemäß in dieser Altersgruppe nur eine kleine Gruppe von Personen angehört. Die geringste Einkommensdifferenz weisen die gehobenen Dienstleistungsberufe auf (7,2%), gefolgt vom einfachen Dienstleistungspersonal (12%), hochqualifiziertem Personal (12,5%), Verwaltungs- und Büropersonal (14,2) und gehobenem technischen Personal (16,8%).

Eine Betrachtung der Berufe nach dem Frauenanteil macht deutlich, dass auch für Berufseinsteigerinnen die qualifizierten „Frauenberufe“ in bezug auf die Verdienstmöglichkeiten (sowohl absolut als auch aufgrund der unterdurchschnittlichen Einkommensdifferenz zu ihren männlichen Kollegen) attraktiv sind. In den „Männerberufen“, vor allem handwerkliches Per-

⁵² BerufseinsteigerInnen wurden in dieser Studie als Personen unter 30 Jahren, die in einem bestimmten Jahr erstmals im Beschäftigungssystem aufscheinen bzw. in den vergangenen zwei Jahren keine Beitragszahlungen zur Sozialversicherung leisteten, definiert (vgl. Gregoritsch et al. 2000, 94).

sonal und AnlagenbedienerInnen, ist sowohl der Verdienst unterdurchschnittlich als auch der Einkommensnachteil gegenüber den Männern besonders hoch. Beim gehobenen technischen Personal ist ebenfalls ein deutlicher Überhang an männlichen Beschäftigten zu verzeichnen, das weibliche Lohnniveau liegt etwas unter dem der Gruppe „Gehobenes Dienstleistungspersonal“, der Gender Gap ist leicht unterdurchschnittlich.

6.7.3 Vergleich der BerufseinsteigerInnen mit anderen Altersgruppen

Im Vergleich zwischen BerufseinsteigerInnen und allen Altersgruppen zeigt sich das **Auseinanderklaffen der Einkommensschere mit dem Alter** sehr deutlich: Während bei den bis 19-Jährigen (ohne Lehrlinge) Frauen im Jahr 2000 ein durchschnittliches Einkommen (Median) erzielten, das 17,6% unter dem durchschnittlichen Männereinkommen lag, vergrößerte sich dieser Prozentsatz bei den 20- bis 24-Jährigen auf 18,9%; der durchschnittliche Gender Gap aller Altersgruppen lag 2000 bei 33%. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt die Studie der Synthesis (Gregoritsch et al. 2000, 31): Hier wird der Einkommensnachteil der Berufseinsteigerinnen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen für das Jahr 1993 mit 18,3% beziffert. Auswertungen der Lohnsteuerstatistik von 1999 ergeben einen Einkommensnachteil der bis 19-jährigen Mädchen von 16%, bei den 20- bis 29-Jährigen steigt er auf 26%; der Gender Gap insgesamt beträgt 36,4%

Die höheren Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern bei älteren Beschäftigten sind zum Teil auf die hohe Teilzeitquote der Frauen zurückzuführen. Eine Quantifizierung dieses Anteils anhand der vorliegenden Daten ist nicht möglich, da das Arbeitsvolumen vom Hauptverband der Sozialversicherungsträger bzw. von der Lohnsteuerstatistik nicht erhoben wird und daher auch keine Arbeitszeitbereinigung durchgeführt werden kann. Einen Anhaltspunkt für die Größenordnung der Auswirkungen der hohen Teilzeitquote bei Frauen auf die Einkommensschere können Auswertungen des Mikrozensus 1997 geben: Lag der durchschnittliche Einkommensvorteil der Männer (Bruttomedianeinkommen) ohne Berücksichtigung des Arbeitsvolumens 1997 bei 33%, so verringerte er sich nach der Arbeitszeitbereinigung des Nettomedianeinkommens auf 23% (vgl. Bauer 1999, Leitner/Wroblewski 2000) das heißt, dass vermutlich rund 30% des Gender Gaps auf unterschiedliche wöchentliche Arbeitsvolumina zurückgeführt werden können.⁵³

Es ist evident, dass das Senioritätsprinzip (steigende Einkommen mit steigendem Alter = steigende Berufserfahrung) bei Frauen nicht in dem Maße greift wie bei Männern: Ein Vergleich der standardisierten Brutto-Jahreseinkommen von unselbstständig Erwerbstätigen 1999 zeigt, dass 50- bis 59-jährige Männer 2,6-mal soviel verdienen wie Berufseinsteiger (bis 19-Jährige); Frauen in diesem Alter verdienen gerade 1,9-mal soviel wie Berufseinsteigerinnen. Das durchschnittliche Einkommen aller Altersgruppen ist bei Frauen 1,6-mal höher als bei den Berufseinsteigerinnen, bei den Männer liegt dieser Faktor bei 2,1. Ähnliche Ver-

⁵³ Unschärfen ergeben sich dadurch, dass der Effekt der Berechnung der Nettoeinkommen, auf denen die Arbeitszeitbereinigung basiert, mit den vorliegenden Zahlen nicht ausgewiesen werden kann. Weiters ist zu beachten, dass Teilzeitbeschäftigung bei Frauen einen geringfügig überdurchschnittlichen Stundenlohn bedeutet, während für Männer eine Teilzeitbeschäftigung deutliche Einkommenseinbußen nach sich zieht. Dennoch verdienen auch teilzeitbeschäftigte Männer deutlich mehr als teilzeitbeschäftigte Frauen (sh. Gregoritsch et al. 2000, 42ff).

hältniszahlen liefern die Einkommensdaten des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger von 2000: Betrag des Bruttomedianeinkommens der Burschen bis 19 Jahre 57,4% des durchschnittlichen Einkommens aller Altersgruppen, so waren es bei den Berufseinsteigerinnen 70,6%. Die höchsten Einkommen erzielten bei den Männern die über 60-Jährigen mit 137% des männlichen Durchschnittseinkommens, gefolgt von den 55- bis 59-Jährigen mit 127,6%. Bei den Frauen waren die höchsten Einkommen in der Gruppe der 55- bis 59-Jährigen zu verzeichnen, die 113% des durchschnittlichen Fraueneinkommens verdienten. Die Einkommenszuwächse mit zunehmendem Alter sind bei den Frauen also unvergleichlich geringer als bei den Männern.

Eine in der oben genannten Studie von Synthesis (Gregoritsch et al. 2000, 70ff) vorgenommene Längsschnittanalyse der Entwicklung von Frauen- und Männereinkommen zwischen 1977 und 1996 zeigt, dass die Einkommenslücke 19 Jahre nach dem Berufseinstieg von 36% (in Prozent der Männereinkommen) sich aus einem Startnachteil von 7,5% sowie langsameren Einkommenszuwächsen der Frauen (28,5%) zusammensetzt. Letztere gehen zurück auf eine langsamere Aufstiegs geschwindigkeit (17,7%) sowie auf die Auswirkungen von Berufsunterbrechungen aufgrund von Karenz (10,8%).

Tabelle 56: Standardisiertes Brutto-Jahreseinkommen (Median) der unselbstständig Erwerbstätigen nach Altersgruppen, 1999

Alter	Gesamt	Frauen	Männer	Frauen verdienen um ... weniger als Männer	Männer verdienen um ... mehr als Frauen
	in EURO			in %	
bis 19	11.158	10.311	12.277	16,0	19,1
20 bis 29	18.731	15.596	21.026	25,8	34,8
30 bis 39	22.539	15.831	26.345	39,9	66,4
40 bis 49	24.779	18.423	29.045	36,6	57,7
50 bis 59	27.534	19.528	32.177	39,3	64,8
60 und mehr	31.144	12.655	39.244	67,8	210,1
Gesamt	21.617	16.159	25.421	36,4	57,3

Quelle: Lohnsteuerstatistik 1999 – Sozialstatistische Auswertungen, ohne Lehrlinge, Einkommen standardisiert auf Bezugstage; zitiert nach Statistik Austria 2002 (Geschlechtsspezifische Disparitäten); eigene Berechnungen

Eine Analyse der geschlechtsspezifischen **Einkommensdifferenzen nach Wirtschaftsklassen und Altersgruppen** zeigen z.T. unterschiedliche Entwicklungen des Pay Gaps. Während sich unter den jüngsten BerufseinsteigerInnen der höchste Gender Gap im Bergbau (38,5%) abzeichnete, fand man die größte Einkommenslücke unter den 20- bis 24-Jährigen in der Klasse Herstellung von Nahrungsmittel (25,8%) bzw. in allen Altersgruppen in der Klasse Energie und Wasserversorgung (38,3%). Die Klasse exterritoriale Körperschaft, die bei 15- bis 19-Jährigen den zweithöchsten Gender Gap verzeichnete, verwies in der Gruppe der 20- bis 24-Jährigen dann sogar auf ein deutlich höheres Einkommen bei Frauen (Frauen verdienen um 36,6% mehr) und reihte sich im Vergleich mit allen Altersgruppen ebenfalls eher im Schlussfeld mit geringem Gender Gap ein. Während der Gender Gap im Gesundheitswesen unter den 15- bis 19-Jährigen 17,8% betrug, sank er bei den 20- bis 24-Jährigen auf 0,2% ab. In allen Altersgruppen stieg der Gender Gap wieder auf 29,9% an. Die Gehälter in der Klasse Erbringen von sonstigen öffentlichen Diensten differenzierten

sich bei den 15- bis 19-Jährigen mit einem Gender Gap von 3,9% kaum. Bei den 20- bis 24-Jährigen wuchs der Gender Gap auf 9,8% und steigerte sich schließlich in allen Altersgruppen auf einen Wert von 33,9%. In der Metallerzeugung, der Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren und in der Ledererzeugung zeigten sich vergleichbare Steigerungswerte (Metallerzeugung: 4,7% auf 18,5% auf 29,5%; Herstellung von Gummi: 5,3% auf 20,8% auf 30,3%; Ledererzeugung: 5,1% auf 12,0% auf 22,7%). Während z.B. im Unterrichtswesen die jüngsten Berufseinsteigerinnen um 20,8% mehr als die männlichen Kollegen verdienten, verringerte sich das Einkommen bei den 20- bis 24-jährigen Frauen auf ein Plus von 17,5%. In allen Altersgruppen verdienten Frauen schließlich um 20,9% weniger als Männer. Ähnliches resultierte im Maschinenbau: Der Gender Gap betrug bei den Berufseinsteigerinnen 0,8% zu Gunsten der Frauen. In der nächsten Altersstufe erreichte er bereits 18,1% zu Ungunsten der Frauen, der geschlechtsspezifische Pay Gap aller Beschäftigten dieser Branche betrug 30,9%. (Details siehe Anhang, Tabelle 131).

7 Tabellenanhang

Tabelle 57: Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen nach Bundesländern, 2000

	Öster- reich	Burgen- land	Kärnten	Nieder- österreich	Ober- österreich	Salzburg	Steier- mark	Tirol	Vorarl- berg	Wien	
Frauen	4.169.348	142.209	290.707	786.438	702.080	267.111	617.138	342.725	176.426	844.513	
15 bis 24	470.172	16.633	33.743	86.539	82.721	32.156	71.005	41.461	22.901	83.014	
darunter	15 bis 19	237.537	8.382	17.408	45.272	43.655	16.144	35.762	20.899	11.564	38.451
	20 bis 24	232.635	8.251	16.335	41.267	39.066	16.012	35.243	20.562	11.337	44.563
Anteil an ges. Wohnbevölke- rung (in %)	5,80	5,98	5,99	5,61	6,00	6,22	5,91	6,19	6,55	5,16	
Männer	3.940.895	135.753	272.499	755.955	677.444	249.985	585.136	326.984	172.995	764.143	
15 bis 24	487.268	17.096	35.325	91.066	86.054	32.922	74.289	43.042	23.681	83.793	
darunter	15 bis 19	248.490	8.622	18.314	47.370	45.302	16.883	37.478	21.848	12.104	40.569
	20 bis 24	238.778	8.474	17.011	43.696	40.752	16.039	36.811	21.194	11.577	43.224
Anteil an ges. Wohnbevölke- rung (in %)	6,01	6,15	6,27	5,90	6,24	6,37	6,18	6,43	6,78	5,21	
Frauen und Männer	8.110.243	277.962	563.207	1.542.393	1.379.524	517.096	1.202.274	669.710	349.421	1.608.656	
15 bis 24	957.440	33.729	69.068	177.604	168.774	65.078	145.294	84.504	46.582	166.807	
darunter	15 bis 19	486.027	17.004	35.722	92.641	88.956	33.027	73.240	42.748	23.668	79.020
	20 bis 24	471.413	16.725	33.346	84.963	79.818	32.051	72.054	41.756	22.914	87.787
Anteil an ges. Wohnbevölke- rung (in %)	11,81	12,13	12,26	11,51	12,23	12,59	12,08	12,62	13,33	10,37	

Quelle: Mikrozensus; eigene Berechnungen

Tabelle 58: Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Schulbildung (Jahresdurchschnitt 2000)

	Wohnbevölkerung ab 15 Jahren gesamt	höchste abgeschlossene Schulbildung								
		Pflichtschule	Lehre	BMS	AHS	BHS	höhere Schulen gesamt	hochschulv. Lehranstalt	Hochschule ^{*)}	Hochschule u. hochschulv. Lehranstalt gesamt
	in 1.000	in %								
1971										
Frauen	3.068,5	73,0	12,6	8,9	2,7	1,8	4,6	0,1	0,9	1,0
Männer	2.600,7	48,9	35,5	4,7	4,3	3,1	7,4	0,0	3,5	3,5
Gesamt	5.669,2	62,0	23,1	7,0	3,4	2,4	5,8	0,0	2,1	2,1
1981										
Frauen	3.244,5	61,7	16,6	13,3	4,0	2,1	6,1	0,7	1,6	2,3
Männer	2.800,2	40,4	39,4	7,0	4,7	3,8	8,5	0,3	4,4	4,8
Gesamt	6.044,8	51,8	27,1	10,4	4,3	2,9	7,2	0,5	2,9	3,4
1991										
Frauen	3.382,4	50,6	21,4	14,9	5,1	3,7	8,8	1,6	2,6	4,2
Männer	3.056,5	31,5	44,0	7,5	5,2	5,6	10,8	0,7	5,5	6,2
Gesamt	6.439,0	41,5	32,1	11,4	5,2	4,6	9,8	1,1	4,0	5,2
1995										
Frauen	3.456,4	45,9	23,8	12,3	6,6	6,4	13,1	1,9	3,0	4,9
Männer	3.178,4	29,3	42,2	6,7	6,5	8,0	14,4	1,2	6,1	7,4
Gesamt	6.634,8	37,9	32,6	9,7	6,6	7,2	13,7	1,6	4,5	6,1
2000										
Frauen	3.507,1	40,6	26,1	12,7	7,4	7,3	14,6	2,1	3,9	6,0
Männer	3.244,8	25,8	44,5	7,4	6,5	8,1	14,7	1,3	6,4	7,7
Gesamt	6.751,9	33,5	35,0	10,1	7,0	7,7	14,6	1,7	5,1	6,8

Quelle: Statistik Austria 2002

^{*)} 2000 einschließlich Fachhochschule

Tabelle 59: Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Schulbildung und Gemeindetyp (Jahresdurchschnitt 2000)

Gemeindetyp	Wohnbevölkerung ab 15 Jahren gesamt	höchste abgeschlossene Schulbildung						
		Pflichtschule	Lehre	BMS	AHS	BHS	hochschulv. Lehranstalt	Hochschule
	in 1.000	in %						
Frauen	3.507,1	40,6	26,1	12,7	7,4	7,3	2,1	3,9
Gemeinden bis 20.000 EW ges.	2.179,7	45,9	26,5	12,3	4,8	6,7	1,9	1,8
Agrarquote über 15,0%	203,2	58,9	22,4	9,0	3,2	4,6	1,4	0,5
Agrarquote 7,1–15,0%	671,9	51,2	25,8	10,3	4,1	5,8	1,7	1,0
Agrarquote 3,1–7,0%	579,6	42,7	28,9	13,5	4,4	6,9	1,9	1,9
Agrarquote bis 3%	724,9	40,0	26,5	14,1	6,2	7,9	2,4	3,0
20.001 bis 500.000 EW	600,4	33,1	26,5	13,1	9,6	9,0	2,6	6,0
Wien	727,0	30,8	24,7	13,4	13,2	7,7	2,2	8,1
Männer	3.244,8	25,8	44,5	7,4	6,5	8,1	1,3	6,4
Gemeinden bis 20.000 EW ges.	2.080,6	28,3	47,6	8,1	4,0	7,3	1,2	3,5
Agrarquote über 15,0%	204,6	36,7	46,5	7,4	2,6	4,3	1,0	1,5
Agrarquote 7,1–15,0%	657,8	32,1	48,1	7,4	2,9	6,3	1,0	2,1
Agrarquote 3,1–7,0%	552,1	24,9	50,4	9,1	3,7	7,5	1,1	3,2
Agrarquote bis 3%	666,2	24,7	45,1	8,2	5,7	9,2	1,4	5,8
20.001 bis 500.000 EW	523,3	22,2	40,9	6,0	9,4	9,7	1,9	9,8
Wien	604,9	20,4	37,3	6,3	12,5	9,3	1,2	12,9
Gesamt	6.751,9	33,5	35,0	10,1	7,0	7,7	1,7	5,1
Gemeinden bis 20.000 EW ges.	4.260,3	37,3	36,8	10,2	4,4	7,0	1,6	2,7
Agrarquote über 15,0%	407,8	47,8	34,5	8,2	2,9	4,5	1,2	1,0
Agrarquote 7,1–15,0%	1.329,6	41,8	36,9	8,9	3,5	6,1	1,3	1,6
Agrarquote 3,1–7,0%	1.131,7	34,0	39,4	11,3	4,1	7,2	1,5	2,5
Agrarquote bis 3%	1.391,1	32,7	35,4	11,3	5,9	8,5	1,9	4,3
20.001 bis 500.000 EW	1.123,7	28,0	33,2	9,8	9,5	9,3	2,3	7,8
Wien	1.367,9	25,9	30,6	10,1	12,9	8,4	1,7	10,4

Quelle: Statistik Austria 2002

Tabelle 60: Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Schulbildung und Bundesland (Jahresdurchschnitt 2000)

Bundesland	Wohnbevölkerung ab 15 Jahren gesamt	höchste abgeschlossene Schulbildung						
		Pflichtschule	Lehre	BMS	AHS	BHS	hochschulv. Lehranstalt	Hochschule
	in 1.000	in %						
Frauen	3.507,1	40,6	26,1	12,7	7,4	7,3	2,1	3,9
Burgenland	121,7	53,7	16,2	13,7	3,9	9,0	1,6	2,1
Kärnten	244,5	38,1	30,8	12,3	5,5	8,9	1,9	2,5
Niederösterreich	660,6	43,2	24,5	14,3	6,3	6,9	2,1	2,7
Oberösterreich	581,3	46,5	26,9	11,1	4,8	6,1	2,2	2,4
Salzburg	222,4	37,4	28,3	12,4	7,2	7,9	2,5	4,4
Steiermark	522,9	43,0	28,6	10,3	6,5	7,0	1,8	2,9
Tirol	282,9	39,6	27,8	14,0	6,0	7,5	2,3	2,8
Vorarlberg	143,9	45,7	23,2	14,0	5,0	6,7	3,0	2,4
Wien	727,0	30,8	24,7	13,4	13,2	7,7	2,2	8,1
Männer	3.244,8	25,8	44,5	7,4	6,5	8,1	1,3	6,4
Burgenland	114,2	30,6	43,9	8,4	3,9	8,4	0,9	3,7
Kärnten	224,1	23,4	51,5	7,5	4,0	8,1	1,0	4,5
Niederösterreich	623,3	26,4	44,9	8,5	5,6	8,2	1,2	5,1
Oberösterreich	551,0	28,6	47,3	6,3	4,0	7,9	1,4	4,5
Salzburg	202,7	24,1	45,8	8,4	5,6	8,2	1,1	6,7
Steiermark	485,6	26,5	48,3	7,1	6,3	6,5	1,4	3,9
Tirol	264,2	28,5	43,7	7,4	5,2	8,2	1,4	5,4
Vorarlberg	138,9	30,6	40,0	10,0	4,5	8,1	2,1	4,7
Wien	640,9	20,4	37,3	6,3	12,5	9,3	1,2	12,9
Gesamt	6.751,9	33,5	35,0	10,1	7,0	7,7	1,7	5,1
Burgenland	236,0	42,5	29,6	11,1	3,9	8,7	1,3	2,9
Kärnten	468,5	31,1	40,7	10,0	4,8	8,5	1,5	3,5
Niederösterreich	1.283,9	35,0	34,4	11,5	6,0	7,6	1,7	3,9
Oberösterreich	1.132,2	37,8	36,8	8,7	4,4	7,0	1,8	3,4
Salzburg	425,0	31,1	36,7	10,5	6,4	8,0	1,8	5,5
Steiermark	1.008,5	35,1	38,1	8,8	6,4	6,8	1,6	3,4
Tirol	547,0	34,2	35,5	10,8	5,6	7,9	1,9	4,1
Vorarlberg	282,8	38,3	31,5	12,0	4,8	7,4	2,6	3,5
Wien	1.367,9	25,9	30,6	10,1	12,9	8,4	1,7	10,4

Quelle: Statistik Austria 2002

¹⁾ 2000 einschließlich Fachhochschule

Tabelle 61: Polytechnische Schulen (Schuljahre), nach Bundesländern

	2000/01			1999/00	1995/96	1990/91
	SchülerInnen gesamt	davon weiblich	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)
Burgenland	600	139	23,2	26,3	23,6	27,4
Kärnten	918	294	32,0	28,7	20,0	25,2
Niederösterreich	4.042	1.308	32,4	31,7	27,6	30,2
Oberösterreich	4.254	1.617	38,0	38,9	32,9	35,8
Salzburg	1.494	591	39,6	38,3	33,1	36,1
Steiermark	2.629	639	24,3	23,0	19,0	19,5
Tirol	2.171	787	36,3	38,0	32,9	33,7
Vorarlberg	1.169	431	36,9	36,1	31,1	26,4
Wien	2.317	886	38,2	38,5	37,5	35,2
Österreich	19.594	6.692	34,2	33,9	29,2	30,2

Quelle: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Tabelle 62: LehranfängerInnen nach schulischer Vorbildung und Geschlecht 2001; Wien, Steiermark und Salzburg

	LehranfängerInnen					
	gesamt		weiblich		männlich	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Wien						
Hauptschule	2.997	18,8	957	16,2	2.040	20,3
Polytechn. Schule, FMS	4.612	28,9	1.429	24,2	3.183	31,7
Berufsschule	1.872	11,7	812	13,7	1.060	10,6
BMS	1.617	10,1	930	15,7	687	6,8
BHS	2.512	15,8	779	13,2	1.733	17,3
AHS	1.587	10,0	659	11,2	928	9,3
Sonderschule	42	0,3	10	0,2	32	0,3
Sonstige	699	4,4	331	5,6	368	3,7
Gesamt	15.938	100,0	5.907	100,0	10.031	100,0
Steiermark						
Hauptschule	2.575	13,2	511	8,0	2.064	15,8
Polytechn. Schule	7.583	39,0	1.268	19,8	6.315	48,4
Realschule	787	4,0	194	3,0	593	4,5
Berufsschule	890	4,6	388	6,1	502	3,8
Hauswirtschaftsschule	2.007	10,3	1.854	29,0	153	1,2
landwirtsch. Schule	1.171	6,0	322	5,0	849	6,5
Sonst. BMS	1.092	5,6	625	9,8	467	3,6
HTL	963	5,0	42	0,7	921	7,1
Sonst. BHS	1.166	6,0	757	11,8	409	3,1
AHS	874	4,5	324	5,1	550	4,2
Sonstige	342	1,8	113	1,8	229	1,8
Gesamt	19.450	100,0	6.398	100,0	13.052	100,0
Salzburg						
Hauptschule	1.842	18,6	491	13,2	1.351	21,8
Polytechn. Schule	4.059	41,0	1.284	34,6	2.775	44,8
Realschule	3	0,0	2	0,1	1	0,0
Berufsschule	198	2,0	78	2,1	120	1,9
BMS	1.554	15,7	935	25,2	619	10,0
landwirtsch. Schule	690	7,0	200	5,4	490	7,9
BHS	1.067	10,8	498	13,4	569	9,2
AHS	388	3,9	190	5,1	198	3,2
Sonderschule	76	0,8	18	0,5	58	0,9
Sonstige	29	0,3	13	0,4	16	0,3
Gesamt	9.906	100,0	3.709	100,0	6.197	100,0

Quellen: WK Wien; WK Steiermark; WK Salzburg; eigene Berechnungen

Tabelle 63: Die 10 häufigsten Lehrberufe weiblicher und männlicher Lehrlinge, 2001

10 häufigste Lehrberufe von Frauen 2001	abs.	Anteil an weiblichen Lehrlingen gesamt in %	kumulierte %
1. Einzelhandelskauffrau – alle Ausbildungsschwerpunkte	10.639	25,7	25,7
2. Friseurin, Perückenmacherin (Stylistin)	5.676	13,7	39,4
3. Bürokauffrau	5.569	13,5	52,9
4. Köchin/Restaurantfachfrau (DL)	2.197	5,3	58,2
5. Restaurantfachfrau	1.903	4,6	62,8
6. Köchin	1.703	4,1	66,9
7. Hotel- und Gastgewerbeassistentin	1.100	2,7	69,6
8. Blumenbinderin u. -händlerin	853	2,1	71,6
9. Pharmazeutisch-kfm. Assistentin	820	2,0	73,6
10. Konditorin	738	1,8	75,4
Gesamt 10 häufigste LB	31.198	75,4	
Gesamt weibliche Lehrlinge	41.369		

10 häufigste Lehrberufe von Männern 2001	abs.	Anteil an männlichen Lehrlingen gesamt in %	kumulierte %
1. Kraftfahrzeugtechniker/-mechaniker*)	7.728	9,4	9,4
2. Elektroinstallationsstechniker/-installateur*)	6.687	8,1	17,5
3. Tischler	5.542	6,7	24,2
4. Einzelhandelskaufmann alle Ausbildungsschwerpunkte	3.887	4,7	28,9
5. Sanitär- u. Klimatechniker – Gas/Wasser + Heizung (DL)**)	3.541	4,3	33,2
6. Maschinenbautechniker***)	3.529	4,3	37,5
7. Maurer	3.315	4,0	41,5
8. Schlosser	2.957	3,6	45,1
9. Koch	2.636	3,2	48,3
10. Maler und Anstreicher	2.325	2,8	51,2
Gesamt 10 häufigste LB	42.147	51,2	
Gesamt männliche Lehrlinge	82.393		

Quelle: WKÖ, Lehrlingsstatistik; eigene Berechnungen

*) Vorläuferberufe

***) inkl. Vorläuferberufe (Gas-/Wasserleitungsinst. bzw. ZentralheizungsbauerIn)

****) inkl. Vorläuferberufe MaschinenschlosserIn und BetriebsschlosserIn

Tabelle 64: Ausbildungsschwerpunkte im Lehrberuf „Einzelhandelskaufmann/-frau“, 2001

	gesamt	davon weiblich	Frauenanteil in %
Allgemeiner Einzelhandel	8.867	5.955	67,2
Lebensmittelhandel	3.419	2.882	84,3
Textilhandel	1.406	1.298	92,3
Einrichtungsberatung	352	231	65,6
Baustoffhandel	334	104	31,1
Fleischfachhandel	301	269	89,4
Schuhe	19	17	89,5
Kraftfahrzeuge und Ersatzteile	15	3	20,0
Elektro-/Elektronikberatung	12	2	16,7
Sportartikel	11	3	27,3
Eisen- und Hartwaren	3	1	33,3
Gesamt	14.739	10.765	73,0

Quelle: WKÖ; eigene Berechnungen

Tabelle 65: Frauenanteil in den am häufigsten erlernten Büro- und Gastgewerbe-Lehrberufen*)

	1970	1980	1990	1998	2001
Büroberufe: Bürokaufmann/-frau, Großhandelskaufmann/-frau, Industriekaufmann/-frau					
Lehrlinge gesamt	8.607	16.923	12.309	10.084	9.511
Frauenanteil im Lehrberuf (in %)	64,8	70,4	72,0	71,7	73,8
Frauenanteil an weibl. Lehrlingen (in %)	13,3	19,1	17,9	17,9	17,0
Gastgewerbeberufe: Koch/Köchin, Restaurantfachmann/-frau, Hotel- und GastgewerbeassistentIn					
Lehrlinge gesamt	9.254	21.428	13.532	12.869	16.005
Frauenanteil im Lehrberuf (in %)	38,0	51,1	54,5	57,0	57,4
Frauenanteil an weibl. Lehrlingen (in %)	8,4	17,6	14,9	18,2	22,2

Quellen: WKÖ; eigene Berechnungen

*) Einzel- und Doppellehren

Tabelle 66: Entwicklung der vorgemerkten Lehrstellensuchenden (LStS) und gemeldeten offenen Lehrstellen (OLSt), 1993 bis 2001 österreichweit, jeweils Ende September

	LStS	davon weiblich	Frauenanteil in %	OLSt	Quote*)
Sept. 1993	5.139	2.952	57,4	10.098	1,96
Sept. 1994	4.986	2.951	59,2	7.750	1,55
Sept. 1995	5.563	3.328	59,8	5.719	1,03
Sept. 1996	7.924	4.706	59,4	3.282	0,41
Sept. 1997	9.032	5.292	58,6	3.791	0,42
Sept. 1998	7.323	4.422	60,4	2.311	0,32
Sept. 1999	4.957	2.796	56,4	2.616	0,53
Sept. 2000	4.906	2.802	57,1	3.098	0,63
Sept. 2001	5.483	2.901	52,9	3.482	0,64

Quelle: AMS Österreich/Arbeitsmarktdaten, eigene Berechnungen

*) Quote: gemeldete offene Lehrstellen je vorgemerktem/vorgemerkter Lehrstellensuchenden/Lehrstellensuchender

Tabelle 67: Vorgemerkte Lehrstellensuchende (LStS) per Jahresende 2001 nach Bundesländern

	LStS gesamt	davon weiblich	Frauenanteil in %
Burgenland	210	105	50,0
Kärnten	358	178	49,7
Niederösterreich	569	259	45,5
Oberösterreich	475	249	52,4
Salzburg	261	148	56,7
Steiermark	996	582	58,4
Tirol	263	143	54,4
Vorarlberg	121	60	49,6
Wien	388	162	41,8
Österreich gesamt	3.641	1.886	51,8

Quelle: AMS Österreich/Arbeitsmarktdaten, eigene Berechnungen

Tabelle 68: Lehrstellensuchende (LStS) per Jahresende 2001 nach Berufsobergruppen sowie ausgewählten häufig erlernten Lehrberufen

	Lehrstellensuchende (LStS) per Jahresende 2001						
	gesamt	weiblich	männlich	Frauen- anteil	Männer- anteil	Anteil an weibl. LStS	Anteil an männl. LStS
nach Berufsobergruppen							
Land- und Forstwirtschaft	84	64	20	76,2	23,8	3,4	1,1
Steine, Ziegel, Glas	11	2	9	18,2	81,8	0,1	0,5
Bauberufe	260	25	235	9,6	90,4	1,3	13,4
Metall- und Elektroberufe	863	74	789	8,6	91,4	3,9	45,0
Holzverarbeitende Berufe	118	13	105	11,0	89,0	0,7	6,0
Leder, Textil, Schuhe	18	11	7	61,1	38,9	0,6	0,4
Papierhersteller	0	0	0	–	–	0,0	0,0
Graphische Berufe	37	23	14	62,2	37,8	1,2	0,8
Chemische Berufe	3	0	3	0,0	100,0	0,0	0,2
Nahrungsmittelherstellung	62	23	39	37,1	62,9	1,2	2,2
Handel und Verkehr	851	627	224	73,7	26,3	33,2	12,8
Fremdenverkehr	261	140	121	53,6	46,4	7,4	6,9
Rauchfangk. und Chem. PutzerInnen	5	1	4	20,0	80,0	0,1	0,2
FriseurInnen	304	291	13	95,7	4,3	15,4	0,7
Dienstleistungen	0	0	0	–	–	0,0	0,0
Technische Berufe	86	40	46	46,5	53,5	2,1	2,6
Büroberufe	567	465	102	82,0	18,0	24,7	5,8
Gesundheitsberufe	60	55	5	91,7	8,3	2,9	0,3
unbestimmt/nicht zugeordnet	51	32	19	62,7	37,3	1,7	1,1
Gesamt	3.641	1.886	1.755	51,8	48,2	100,0	100,0

Fortsetzung nächste Seite

	Lehrstellensuchende (LStS) per Jahresende 2001						
	gesamt	weiblich	männlich	Frauen- anteil	Männer- anteil	Anteil an weibl. LStS	Anteil an männl. LStS
nach ausgewählten, häufig erlernten Lehrberufen							
AugenoptikerIn	13	11	2	84,6	15,4	0,6	0,1
BäckerIn	34	8	26	23,5	76,5	0,4	1,5
BautechnischeR ZeichnerIn	10	5	5	50,0	50,0	0,3	0,3
BetriebselektrikerIn	11	0	11	0,0	100,0	0,0	0,6
BlumenbinderIn u. -händlerIn	35	35	0	100,0	0,0	1,9	0,0
Bürokaufmann/-frau	537	444	93	82,7	17,3	23,5	5,3
DachdeckerIn	16	0	16	0,0	100,0	0,0	0,9
DrogistIn	15	15	0	100,0	0,0	0,8	0,0
EDV u. Telekomm. technikerIn	10	0	10	0,0	100,0	0,0	0,6
EDV-Kaufmann/-frau	26	5	21	19,2	80,8	0,3	1,2
EDV-TechnikerIn	202	24	178	11,9	88,1	1,3	10,1
Einzelhandelskaufmann/-frau	758	570	188	75,2	24,8	30,2	10,7
ElektroinstallationstechnikerIn	74	2	72	2,7	97,3	0,1	4,1
FriseurIn u. PerückenmacherIn	238	226	12	95,0	5,0	12,0	0,7
Gas- u. WasserinstallateurIn	48	1	47	2,1	97,9	0,1	2,7
Großhandelskaufmann/-frau	15	6	9	40,0	60,0	0,3	0,5
Hotel- u. GastgewerbeassistentIn	28	20	8	71,4	28,6	1,1	0,5
KarosseriebautechnikerIn	27	1	26	3,7	96,3	0,1	1,5
Kfz-TechnikerIn	234	12	222	5,1	94,9	0,6	12,6
Koch/Köchin	117	50	67	42,7	57,3	2,7	3,8
KonditorIn (ZuckerbäckerIn)	18	14	4	77,8	22,2	0,7	0,2
KosmetikerIn	63	62	1	98,4	1,6	3,3	0,1
MalerIn u. AnstreicherIn	110	23	87	20,9	79,1	1,2	5,0
MaschinenschlosserIn	19	2	17	10,5	89,5	0,1	1,0
MaurerIn	72	0	72	0,0	100,0	0,0	4,1
Pharmaz. kfm. AssistentIn	11	11	0	100,0	0,0	0,6	0,0
Platten u. FliesenlegerIn	16	0	16	0,0	100,0	0,0	0,9
ReisebüroassistentIn	11	8	3	72,7	27,3	0,4	0,2
Restaurantfachmann/-frau	108	65	43	60,2	39,8	3,4	2,5
SchlosserIn	68	1	67	1,5	98,5	0,1	3,8
SpenglerIn	10	0	10	0,0	100,0	0,0	0,6
TischlerIn	113	13	100	11,5	88,5	0,7	5,7
Zahn technikerIn	17	11	6	64,7	35,3	0,6	0,3
Zimmerer/Zimmerin	17	0	17	0,0	100,0	0,0	1,0

Quelle: AMS/BIQ; eigene Berechnungen

Tabelle 69: Gewerbliche und technische mittlere Schulen (Schuljahre)

	1970/71	1980/81	1990/91	1997/98	2000/01
FS technisch und gewerblich (im engeren Sinn)					
SchülerInnen gesamt	7.278	13.355	15.161	11.101	10.882
Frauenanteil (in %)	12,6	11,0	8,9	7,8	7,4
FS Fremdenverkehr					
gesamt	1.150	2.500	2.873	2.661	2.659
Frauenanteil (in %)	47,4	54,6	53,8	50,0	51,1
FS Bekleidung					
gesamt	3.015	2.687	1.852	940	669
Frauenanteil (in %)	99,3	99,0	97,0	94,6	95,8
FS Kunstgewerbe					
gesamt	342	772	1.530	1.330	1.260
Frauenanteil (in %)	36,0	46,2	61,2	59,5	60,6

Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Tabelle 70: Berufsbildende mittlere Schulen (Schuljahre), nach Schultypen und Bundesländern

	2000/01			1999/00	1995/96	1990/91
	SchülerInnen gesamt	davon weiblich	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)
BMS gesamt						
Burgenland	2.186	1.383	63,3	64,4	65,5	66,8
Kärnten	4.900	2.918	59,6	60,1	58,8	58,6
Niederösterreich	12.194	7.004	57,4	58,0	58,2	55,7
Oberösterreich	11.072	6.796	61,4	61,1	59,1	56,9
Salzburg	5.210	3.062	58,8	59,4	56,9	57,8
Steiermark	8.261	5.556	67,3	67,2	68,3	65,3
Tirol	6.684	3.895	58,3	59,2	61,9	61,6
Vorarlberg	2.848	1.725	60,6	61,6	64,6	65,2
Wien	10.679	6.195	58,0	58,0	56,7	56,5
Österreich	64.034	38.534	60,2	60,5	60,3	59,2
BMS technisch, gewerblich und kunstgewerblich						
Burgenland	512	198	38,7	42,6	37,4	45,0
Kärnten	1.039	173	16,7	15,2	15,5	23,5
Niederösterreich	2.791	402	14,4	16,1	15,3	20,3
Oberösterreich	2.883	656	22,8	22,9	19,4	21,5
Salzburg	1.484	366	24,7	27,8	26,4	29,1
Steiermark	1.087	142	13,1	15,3	21,1	19,7
Tirol	1.832	610	33,3	35,8	34,0	33,7
Vorarlberg	921	307	33,3	36,1	37,4	42,2
Wien	2.921	715	24,5	23,9	23,0	27,3
Österreich	15.470	3.569	23,1	24,2	23,4	26,3
Gewerbliche und technische Fachschulen						
Burgenland	174	1	0,6	0,0	1,8	3,3
Kärnten	478	26	5,4	3,8	4,9	2,8
Niederösterreich	1.806	118	6,5	7,6	6,6	8,9
Oberösterreich	1.023	74	7,2	6,6	5,9	5,9
Salzburg	586	29	4,9	4,1	4,4	3,4
Steiermark	492	18	3,7	4,3	5,5	2,7
Tirol	658	14	2,1	3,0	2,6	6,2
Vorarlberg	525	150	28,6	33,1	33,0	43,8
Wien	1.598	112	7,0	6,5	7,6	11,3
Österreich	7.340	542	7,4	7,8	7,5	10,2
BMS kaufmännisch						
Burgenland	777	489	62,9	63,4	65,5	69,8
Kärnten	627	342	54,5	54,6	48,6	60,7
Niederösterreich	2.952	1.819	61,6	62,1	62,4	68,4
Oberösterreich	1.362	856	62,8	61,9	66,2	73,0
Salzburg	754	463	61,4	60,7	63,8	67,4
Steiermark	1.689	1.160	68,7	69,1	63,8	68,0
Tirol	1.334	748	56,1	57,1	64,3	65,0
Vorarlberg	674	442	65,6	67,2	64,9	70,5
Wien	3.404	1.938	56,9	56,1	58,9	61,0
Österreich	13.573	8.257	60,8	61,0	62,5	66,8

Fortsetzung nächste Seite

	2000/01			1999/00	1995/96	1990/91
	SchülerInnen gesamt	davon weiblich	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)
BMS wirtschaftsberuflich						
Burgenland	453	423	93,4	96,2	98,2	99,4
Kärnten	829	731	88,2	91,5	92,2	95,5
Niederösterreich	1.885	1.743	92,5	94,1	95,1	96,6
Oberösterreich	1.800	1.742	96,8	96,9	97,6	98,9
Salzburg	1.048	983	93,8	93,6	96,6	98,8
Steiermark	1.101	1.016	92,3	92,9	93,9	94,1
Tirol	1.042	1.034	99,2	99,0	99,3	99,5
Vorarlberg	464	464	100,0	100,0	100,0	100,0
Wien	1.089	887	81,5	84,9	87,3	93,9
Österreich	9.711	9.023	92,9	94,1	95,3	97,0
BMS sozialberuflich						
Burgenland	193	175	90,7	84,2	85,1	86,1
Kärnten	1.301	1.166	89,6	87,0	90,0	90,2
Niederösterreich	2.413	2.141	88,7	86,3	81,8	86,9
Oberösterreich	2.808	2.411	85,9	84,6	80,9	87,9
Salzburg	1.128	971	86,1	83,1	82,5	88,9
Steiermark	2.073	1.861	89,8	89,4	90,4	93,5
Tirol	1.247	946	75,9	75,3	78,6	81,2
Vorarlberg	488	389	79,7	76,7	74,4	77,3
Wien	3.265	2.655	81,3	82,3	82,2	86,3
Österreich	14.916	12.715	85,2	84,2	83,1	87,5
BMS land- und forstwirtschaftlich						
Burgenland	251	98	39,0	36,8	36,6	35,8
Kärnten	1.104	506	45,8	45,8	48,0	46,2
Niederösterreich	2.153	899	41,8	42,5	38,3	35,9
Oberösterreich	2.219	1.131	51,0	50,5	46,3	40,1
Salzburg	796	279	35,1	34,5	36,6	32,1
Steiermark	2.289	1.362	59,5	59,9	61,9	60,7
Tirol	1.229	557	45,3	46,8	49,5	50,1
Vorarlberg	278	100	36,0	37,0	27,1	37,3
Wien	–	–	–	–	–	–
Österreich	10.319	4.932	47,8	48,0	48,0	45,5

Quelle: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Tabelle 71: Wirtschaftsberufliche mittlere Schulen (Schuljahre), nach Schultypen

	1970/71	1980/81	1990/91	1997/98	2000/01
wirtschaftsberufliche mittlere Schulen gesamt (inkl. Sonderformen)					
SchülerInnen gesamt	8.729	14.592	11.373	11.726	9.756
Frauenanteil (in %)	100,0	99,8	97,0	94,7	92,9
dreijährige Fachschulen für wirtschaftliche Berufe					
gesamt	3.375	8.040	7.090	8.574	7.440
Frauenanteil (in %)	100,0	100,0	98,3	95,4	93,8
Hauswirtschaftsschulen					
gesamt	1.199	1.930	1.245	1.228	783
Frauenanteil (in %)	100,0	99,8	98,6	96,7	96,4
Haushaltungsschulen					
gesamt	4.155	4.622	2.933	1.854	1.488
Frauenanteil (in %)	100,0	99,4	93,5	90,1	86,6

Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Tabelle 72: Technische, gewerbliche und kunstgewerbliche höhere Schulen* (Schuljahre), nach Schultypen

	1970/71	1980/81	1990/91	1997/98	2000/01
HTL technisch und gewerblich (im engeren Sinn)					
SchülerInnen gesamt	15.093	28.621	38.247	40.975	44.558
Frauenanteil (in %)	2,1	4,0	7,6	8,8	10,0
HLA Bekleidung					
SchülerInnen gesamt	–	562	2.666	2.118	2.277
Frauenanteil (in %)	–	98,4	96,8	96,4	97,3
HLA Fremdenverkehr					
SchülerInnen gesamt	264	2.021	4.356	5.921	7.313
Frauenanteil (in %)	59,5	63,6	65,7	66,6	69,8
HLA Kunstgewerbe					
SchülerInnen gesamt	–	110	946	1.467	1.754
Frauenanteil (in %)	–	95,5	77,8	72,1	77,9

* inkl. Sonderformen und Formen für Berufstätige
 Quellen: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Tabelle 73: Berufsbildende höhere Schulen (Schuljahre), nach Schultypen und Bundesländern

	2000/01			1999/00	1995/96	1990/91
	SchülerInnen gesamt	davon weiblich	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)
BHS gesamt						
Burgenland	5.807	2.972	51,2	50,6	49,2	47,5
Kärnten	10.566	5.670	53,7	53,6	51,7	52,3
Niederösterreich	23.214	11.432	49,2	48,9	45,9	45,8
Oberösterreich	22.724	11.638	51,2	51,6	49,6	48,5
Salzburg	9.053	4.697	51,9	50,9	48,2	47,7
Steiermark	16.054	8.058	50,2	49,2	46,9	46,7
Tirol	9.131	4.734	51,8	50,6	49,1	47,9
Vorarlberg	5.083	2.659	52,3	52,2	51,7	46,5
Wien	22.044	10.067	45,7	45,2	42,6	43,7
Österreich	123.676	61.927	50,1	49,7	47,4	47,0
BHS technisch, gewerblich und kunstgewerblich						
Burgenland	2.679	684	25,5	23,0	18,6	8,0
Kärnten	4.038	767	19,0	18,6	17,2	18,7
Niederösterreich	9.861	2.047	20,8	20,4	18,9	19,4
Oberösterreich	9.967	2.173	21,8	21,4	19,6	21,7
Salzburg	3.630	972	26,8	26,2	22,1	25,2
Steiermark	6.693	1.256	18,8	18,3	17,3	17,3
Tirol	4.049	1.127	27,8	27,4	23,6	20,4
Vorarlberg	1.930	479	24,8	25,1	23,8	18,1
Wien	13.055	3.654	28,0	26,9	20,4	20,4
Österreich	55.902	13.159	23,5	22,9	19,7	19,7
Höhere technische und gewerbliche Lehranstalten						
Burgenland	1.963	123	6,3	5,6	3,7	3,3
Kärnten	3.015	206	6,8	6,1	4,7	4,5
Niederösterreich	7.631	634	8,3	7,9	7,2	7,2
Oberösterreich	6.884	408	5,9	5,6	4,3	5,2
Salzburg	2.301	146	6,3	6,6	5,8	7,9
Steiermark	4.407	325	7,4	6,7	5,3	3,5
Tirol	2.484	165	6,6	6,9	7,1	4,5
Vorarlberg	1.510	244	16,2	16,1	11,3	5,2
Wien	7.757	989	12,7	11,9	10,1	11,1
Österreich	37.952	3.240	8,5	8,1	6,7	6,4
BHS kaufmännisch						
Burgenland	2.174	1.353	62,2	61,3	64,9	63,7
Kärnten	3.576	2.128	59,5	58,1	57,3	62,3
Niederösterreich	7.671	4.990	65,1	64,5	62,9	66,9
Oberösterreich	7.184	4.329	60,3	60,7	59,4	63,4
Salzburg	3.365	1.977	58,8	56,4	56,5	58,8
Steiermark	5.806	3.828	65,9	65,2	65,5	67,4
Tirol	3.408	1.953	57,3	55,4	55,3	55,4
Vorarlberg	2.171	1.201	55,3	54,3	50,6	49,2
Wien	6.134	3.982	64,9	64,4	63,3	68,8
Österreich	41.489	25.741	62,0	61,4	60,6	63,7

Fortsetzung nächste Seite

	2000/01			1999/00	1995/96	1990/91
	SchülerInnen gesamt	davon weiblich	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)
BHS wirtschaftsberuflich						
Burgenland	954	935	98,0	98,4	99,3	98,8
Kärnten	2.544	2.387	93,8	95,0	96,3	98,1
Niederösterreich	4.552	4.131	90,8	91,0	90,0	96,8
Oberösterreich	5.062	4.865	96,1	96,3	96,4	98,4
Salzburg	1.776	1.696	95,5	96,5	97,0	98,6
Steiermark	2.856	2.776	97,2	97,4	97,4	99,0
Tirol	1.505	1.491	99,1	98,8	98,9	99,7
Vorarlberg	982	979	99,7	99,7	100,0	99,9
Wien	2.708	2.351	86,8	87,4	87,3	93,7
Österreich	22.939	21.611	94,2	94,6	94,4	97,6
BHS land- und forstwirtschaftlich						
Burgenland	–	–	–	–	–	–
Kärnten	408	388	95,1	94,8	97,5	99,7
Niederösterreich	1.130	264	23,4	23,0	17,7	16,7
Oberösterreich	511	271	53,0	48,8	48,8	42,9
Salzburg	282	52	18,4	15,8	8,2	0,4
Steiermark	699	198	28,3	24,6	19,7	9,6
Tirol	169	163	96,4	97,7	100,0	100,0
Vorarlberg	–	–	–	–	–	–
Wien	147	80	54,4	46,5	38,5	36,5
Österreich	3.346	1.416	42,3	40,0	35,9	30,5

Quelle: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Tabelle 74: Allgemein bildende höhere Schulen (Schuljahre), nach Bundesländern

	2000/01			1999/00	1995/96	1990/91
	SchülerInnen gesamt	davon weiblich	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)
AHS 1. bis 4. Klassen						
Burgenland	3.211	1.673	52,1	51,4	52,4	49,4
Kärnten	7.329	3.734	50,9	51,2	51,5	48,5
Niederösterreich	18.184	9.546	52,5	52,3	52,4	51,2
Oberösterreich	15.625	8.172	52,3	52,6	52,2	50,4
Salzburg	6.580	3.337	50,7	51,0	50,1	47,8
Steiermark	14.296	7.366	51,5	51,2	50,9	50,3
Tirol	6.458	3.378	52,3	52,6	51,8	48,4
Vorarlberg	3.663	1.872	51,1	50,8	50,6	48,0
Wien	31.579	16.359	51,8	52,0	52,1	50,7
Österreich	106.925	55.437	51,8	51,9	51,9	50,1
AHS 5. bis 9. Klassen (Langform)						
Burgenland	1.124	630	56,0	57,1	51,8	53,9
Kärnten	3.533	1.992	56,4	55,5	53,5	54,8
Niederösterreich	8.027	4.597	57,3	57,5	57,0	55,5
Oberösterreich	7.721	4.359	56,5	56,7	54,0	54,8
Salzburg	3.578	1.882	52,6	51,2	50,3	49,7
Steiermark	8.053	4.289	53,3	52,8	53,4	50,9
Tirol	3.426	1.890	55,2	54,3	52,9	49,7
Vorarlberg	1.701	813	47,8	46,8	45,7	46,0
Wien	15.404	8.660	56,2	55,9	54,9	54,3
Österreich	52.567	29.112	55,4	55,1	53,9	53,2
Oberstufenrealgymnasien						
Burgenland	1.096	670	61,1	60,3	63,1	66,3
Kärnten	1.596	981	61,5	63,4	65,9	58,1
Niederösterreich	2.383	1.524	64,0	63,8	66,9	62,8
Oberösterreich	2.947	1.990	67,5	67,9	64,8	62,0
Salzburg	1.595	1.022	64,1	63,4	64,7	60,9
Steiermark	4.236	2.508	59,2	61,1	57,6	52,9
Tirol	2.294	1.484	64,7	66,1	62,6	57,6
Vorarlberg	1.610	1.047	65,0	65,0	60,9	56,8
Wien	3.454	1.926	55,8	56,2	55,2	55,5
Österreich	21.211	13.152	62,0	62,8	61,7	58,0

Quelle: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Tabelle 75: Berufsbildende Akademien (Schuljahre), nach Bundesländern

	2000/01			1999/00	1995/96	1990/91
	SchülerInnen gesamt	davon weiblich	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)
Burgenland	–	–	–	–	–	–
Kärnten	177	153	86,4	85,4	87,1	95,0
Niederösterreich	370	317	85,7	84,1	45,0	40,5
Oberösterreich	724	622	85,9	83,0	85,1	87,2
Salzburg	296	235	79,4	77,3	75,7	81,2
Steiermark	498	430	86,3	88,6	85,9	92,0
Tirol	563	465	82,6	77,6	78,8	84,7
Vorarlberg	111	87	78,4	77,8	61,5	68,1
Wien	1.382	1.142	82,6	83,8	80,7	83,2
Österreich	4.121	3.451	83,7	83,1	76,2	78,6

Quelle: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Tabelle 76: Höhere Anstalten der Lehrer- und Erzieherbildung (Schuljahre), nach Bundesländern

	2000/01			1999/00	1995/96	1990/91
	SchülerInnen gesamt	davon weiblich	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)
Burgenland	360	353	98,1	98,9	99,7	100,0
Kärnten	465	446	95,9	95,6	97,7	97,9
Niederösterreich	1.673	1.579	94,4	93,8	92,2	93,9
Oberösterreich	1.645	1.574	95,7	95,9	97,8	98,6
Salzburg	477	467	97,9	98,1	97,4	99,2
Steiermark	1.419	1.374	96,8	96,6	97,7	97,7
Tirol	617	598	96,9	97,3	95,4	97,8
Vorarlberg	350	341	97,4	97,4	99,7	100,0
Wien	2.065	1.970	95,4	95,1	96,7	97,7
Österreich	9.071	8.702	95,9	95,8	96,5	97,5

Quelle: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Tabelle 77: Akademien der Lehrer- und Erzieherbildung (Schuljahre) nach Bundesländern

	2000/01			1999/00	1995/96	1990/91
	SchülerInnen gesamt	davon weiblich	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)	Frauenanteil (in %)
Burgenland	226	188	83,2	81,7	83,5	82,0
Kärnten	740	628	84,9	82,0	82,7	82,7
Niederösterreich	1.090	960	88,1	86,7	86,0	86,9
Oberösterreich	2.824	2.166	76,7	79,4	80,5	74,3
Salzburg	856	703	82,1	82,2	81,8	81,4
Steiermark	2.131	1.701	79,8	80,6	77,7	74,3
Tirol	1.559	1.143	73,3	72,2	73,0	73,1
Vorarlberg	376	270	71,8	74,9	74,1	76,0
Wien	3.404	2.628	77,2	79,0	78,2	80,7
Österreich	13.206	10.387	78,7	79,7	79,2	78,9

Quelle: Statistik Austria (vormals ÖSTAT); eigene Berechnungen

Tabelle 78: Regionale Herkunft der inländischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen (Wintersemester)

	1970/71	1980/81	1990/91	1995/96	2000/01
Burgenland					
Studierende gesamt	879	3.153	4.671	5.423	5.767
Frauenanteil (in %)	23,3	40,6	44,8	48,4	52,5
Kärnten					
Studierende gesamt	2.882	8.750	14.872	16.704	18.006
Frauenanteil (in %)	25,9	42,4	46,5	49,5	51,9
Niederösterreich					
Studierende gesamt	4.995	13.689	25.283	29.591	30.903
Frauenanteil (in %)	23,8	39,4	44,2	46,5	49,5
Oberösterreich					
Studierende gesamt	5.760	15.892	26.932	29.494	30.408
Frauenanteil (in %)	22,8	37,5	41,9	44,0	46,9
Salzburg					
Studierende gesamt	2.409	5.739	10.259	11.785	12.490
Frauenanteil (in %)	26,4	40,0	42,1	45,4	48,2
Steiermark					
Studierende gesamt	6.391	16.106	27.725	31.516	33.871
Frauenanteil (in %)	27,3	39,6	45,1	46,9	49,1
Tirol					
Studierende gesamt	2.832	7.333	13.734	15.444	16.098
Frauenanteil (in %)	19,9	35,8	41,4	43,9	46,7
Vorarlberg					
Studierende gesamt	1.042	3.042	5.459	6.365	6.648
Frauenanteil (in %)	18,0	31,8	37,1	40,5	45,2
Wien					
Studierende gesamt	12.994	29.344	44.587	47.663	50.831
Frauenanteil (in %)	29,9	44,2	46,9	48,9	50,8
Österreich					
Studierende gesamt	44.579	103.858	174.987	195.661	206.576
Frauenanteil (in %)	25,9	40,4	44,4	46,6	49,2

Quelle: Statistik Austria 2002

Tabelle 79: Erwerbsquote der 15- bis 24-Jährigen nach Gemeindetyp 2000

Gemeindetyp	15 bis 19			20 bis 24			15 bis 64		
	Frauen	Männer	Gap	Frauen	Männer	Gap	Frauen	Männer	Gap
Bis 20.000 EinwohnerInnen zusammen	36,5	51,2	14,7	71,7	80,0	8,3	60,6	80,3	19,7
Agrarquote über 15,0%	46,2	61,5	15,3	80,0	87,1	7,1	64,5	83,4	18,9
Agrarquote 7,1–15,0%	37,1	57,2	20,1	75,1	79,7	4,6	60,2	81,4	21,2
Agrarquote 3,1–7,0%	36,0	45,9	9,9	76,7	79,9	3,2	60,3	79,0	18,7
Agrarquote bis 3%	32,9	45,4	12,5	60,9	77,6	16,7	60,2	79,5	19,3
20.001 bis 500.000 EinwohnerInnen	33,1	39,0	5,9	57,3	60,4	3,1	62,2	75,6	13,4
Wien	25,7	43,2	17,5	58,1	69,8	11,7	64,8	80,0	15,2
Gesamt	34,2	48,1	13,9	66,7	75,0	8,3	61,8	79,5	17,7

Quelle: Statistik Austria 2002; eigene Berechnungen

Tabelle 80: Unselbstständig Erwerbstätige nach höchster abgeschlossener Schulbildung und beruflicher Qualifikation (Jahresdurchschnitt 2000)

Berufliche Qualifikation		Unselbstständig Erwerbstätige						
		Pflichtschule	Lehre	BMS	AHS	BHS	hochschulv. Lehranst.	Univ.
		in %						
ArbeiterInnen (ohne öff. Dienst)	w	62,4	31,6	8,9	9,0	4,0	2,3	2,0
	m	78,6	62,6	24,6	10,9	9,9	6,6	2,4
Lehrling	w	4,9	0,1	0,2	0,1	–	0,1	–
	m	18,5	0,2	0,6	0,1	0,1	–	–
HilfsarbeiterIn (ausgen. LFW)	w	29,3	7,3	2,7	3,9	1,8	0,8	0,5
	m	20,0	3,0	1,3	2,0	1,0	1,1	0,2
HilfsarbeiterIn (i.d.LFW)	w	0,5	0,1	0,2	0,0	–	–	–
	m	1,1	0,2	0,0	–	0,1	0,1	–
Angelernte ArbeiterIn	w	26,6	10,7	3,6	3,8	1,4	0,8	1,4
	m	34,0	14,1	7,5	5,6	2,0	1,8	0,9
FacharbeiterIn	w	1,0	13,1	2,1	0,9	0,7	0,5	0,2
	m	4,4	41,2	10,4	2,4	4,8	3,2	0,5
VorarbeiterIn, MeisterIn	w	0,2	0,2	0,1	0,2	0,1	0,1	–
	m	0,5	3,9	4,9	0,7	2,0	0,5	0,7
Angestellte (ohne öff. Dienst)	w	26,6	57,4	61,2	66,5	58,7	21,32	49,4
	m	10,8	21,3	49,0	58,3	66,1	31,7	60,1
Lehrling	w	6,3	0,2	0,8	0,4	0,1	–	–
	m	2,6	0,1	0,3	0,2	–	–	–
Hilfstätigkeit	w	12,9	8,0	3,4	5,2	3,1	0,7	1,1
	m	3,9	2,0	1,9	2,8	0,8	0,1	1,3
Gelernte Tätigkeit	w	4,5	35,2	15,0	9,0	7,2	3,5	1,7
	m	2,0	9,1	8,5	3,8	2,0	1,0	0,3
Mittlere Tätigkeit	w	2,5	12,1	35,2	30,8	26,0	3,5	6,0
	m	1,4	6,2	19,5	15,2	11,3	4,1	1,5
Höhere Tätigkeit	w	0,2	1,5	5,7	18,3	17,7	6,8	9,8
	m	0,6	2,5	13,2	23,1	30,2	9,1	9,0
Hochqualifizierte und führende Tätigkeit	w	0,2	0,3	0,9	2,8	4,6	6,8	30,7
	m	0,3	1,5	5,6	13,1	21,7	17,3	47,9

Fortsetzung nächste Seite

Berufliche Qualifikation		Unselbstständig Erwerbstätige						
		Pflicht- schule	Lehre	BMS	AHS	BHS	hoch- schulv. Lehranst.	Univ.
		in %						
BeamtInnen	w	2,8	4,5	13,6	13,7	22,5	52,8	25,8
	m	6,2	10,5	18,7	20,2	17,4	49,5	25,4
Hilfsarbeitstätigkeit	w	0,3	0,2	0,2	0,3	–	–	–
	m	1,6	0,8	0,1	–	0,1	0,1	–
Facharbeitstätigkeit	w	0,0	0,1	–	–	0,1	–	–
	m	0,4	2,5	1,0	0,3	0,1	0,3	–
Hilfstätigkeit	w	0,4	0,2	0,1	0,1	–	–	–
	m	0,3	0,1	0,1	0,1	–	–	–
Einfache Tätigkeit	w	1,4	1,5	1,3	0,5	0,5	0,2	–
	m	1,4	1,7	1,0	0,9	0,2	–	0,2
Mittlere Tätigkeit	w	0,6	2,1	9,9	6,3	8,4	1,7	1,2
	m	2,0	4,1	11,8	5,1	3,8	2,3	0,7
Höhere Tätigkeit	w	0,2	0,4	1,9	6,3	12,7	47,8	20,4
	m	0,5	1,4	3,8	9,7	10,9	34,9	12,1
Hochqualifizierte und führende Tätigkeit	w	–	–	0,2	0,3	0,7	3,1	4,2
	m	–	–	0,8	4,0	2,3	11,9	12,4
Vertragsbedienstete	w	8,2	6,5	16,4	10,8	14,9	23,6	22,7
	m	4,4	5,5	7,7	10,7	6,6	12,3	12,2
Hilfsarbeitstätigkeit	w	4,3	1,5	0,4	0,1	–	0,1	–
	m	1,9	1,0	0,0	0,1	–	0,1	0,1
Facharbeitstätigkeit	w	0,1	0,2	0,1	–	–	–	–
	m	0,4	1,7	1,0	0,1	0,1	0,2	–
Hilfstätigkeit	w	1,3	0,5	0,2	–	–	–	–
	m	0,3	0,3	0,4	–	–	–	0,2
Einfache Tätigkeit	w	2,1	2,6	3,2	2,0	0,8	0,4	–
	m	1,4	1,6	2,1	5,5	2,5	0,3	0,8
Mittlere Tätigkeit	w	0,4	1,7	10,9	5,1	8,1	2,7	1,3
	m	0,3	0,7	2,7	2,0	1,05	1,3	0,2
Höhere Tätigkeit	w	0,1	0,1	1,5	3,7	5,8	20,2	18,0
	m	–	0,2	1,5	2,3	2,4	10,1	7,9
Hochqualifizierte und führende Tätigkeit	w	–	–	–	–	0,1	0,2	3,5
	m	–	–	–	0,6	0,1	0,3	2,9
Unselbstständig Er- werbstätige gesamt)	w	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
	m	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
absolut in 1.000	w	332,1	459,3	231,0	109,8	157,4	57,3	86,1
	m	341,2	933,8	142,4	102,7	173,1	30,1	130,2

Quelle: Statistik Austria 2002

Tabelle 81: Unselbstständig Erwerbstätige nach arbeits- und sozialrechtlicher Stellung 2000

	Unselbstständige	davon			
		ArbeiterInnen	in %	Angestellte, BeamtInnen	in %
Frauen					
	1.432.942	415.533	29,0	1.017.409	71,0
15 bis 19	74.744	28.602	38,3	46.142	61,7
20 bis 24	143.545	37.240	25,9	106.305	74,1
Männer					
gesamt	1.853.414	955.644	51,6	897.770	48,4
15 bis 19	112.212	85.054	75,8	27.158	24,2
20 bis 24	164.199	104.669	63,7	59.530	36,3
Gesamt					
gesamt	3.286.356	1.371.177	41,7	1.915.179	58,3
15 bis 19	186.956	113.657	60,8	73.299	39,2
20 bis 24	307.744	141.909	46,1	165.835	53,9
Frauenanteil (in %)					
gesamt	43,6	30,3		53,1	
14 bis 19	40,0	25,2		63,0	
20 bis 24	46,6	26,2		64,1	

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus (Labour-Force-Konzept); eigene Berechnungen

Tabelle 82: Teilzeitquoten der unselbstständig Erwerbstätigen nach Bundesländern 2000 in Prozent (ohne KarenzurlauberInnen, Präsenz- und Zivildienstler)

	1- bis 35h/Woche (Labour Force Konzept)			12- bis 35h/Woche (Lebensunterhaltskonzept)		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Burgenland	28,33	1,51	12,66	25,15	1,12	11,00
Kärnten	29,11	1,47	12,72	26,17	1,44	11,27
Niederösterreich	30,91	2,72	14,50	26,52	2,37	12,22
Oberösterreich	39,10	3,11	17,99	33,51	2,88	15,29
Salzburg	36,88	3,32	18,46	31,95	2,85	15,23
Steiermark	34,31	2,02	15,02	29,23	1,96	12,83
Tirol	35,63	4,02	16,85	31,89	3,26	14,38
Vorarlberg	36,18	3,18	16,57	30,41	2,63	13,19
Wien	26,81	5,26	15,08	24,17	5,00	13,43
Gesamt	32,63	3,24	15,67	28,45	2,92	13,40

Quelle: ÖSTAT, eigene Berechnungen

Tabelle 83: Teilzeitquoten der unselbstständig Beschäftigten nach dem Alter in Prozent (ohne KarenzurlauberInnen, Präsenz- und Zivildienstler)

Alter	1- bis 35h/Woche (Labour Force Konzept)			12- bis 35h/Woche (Lebensunterhaltskonzept)		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
15 bis 19	7,00	3,58	5,02	5,31	2,97	3,94
20 bis 24	14,63	4,52	9,14	11,40	3,13	6,83
25 bis 29	24,50	4,51	13,18	21,92	3,54	11,35
30 bis 34	39,78	2,90	18,19	35,68	2,89	15,92
35 bis 39	43,04	3,31	20,48	38,52	3,46	18,09
40 bis 44	37,50	2,33	17,88	32,70	2,23	15,15
45 bis 49	33,77	1,87	16,00	28,99	1,88	13,59
50 bis 54	33,36	1,91	14,96	27,67	1,81	12,43
55 bis 59	40,01	3,90	13,77	30,85	3,69	11,34
60 bis 64	50,45	8,51	20,81	19,84	5,12	9,57
65 bis 69	57,33	27,99	39,87	28,00	8,00	15,20
70 bis 74	60,49	21,22	37,63	34,78	15,56	22,06
75 und mehr	63,55	14,96	33,72	35,29	25,00	29,27
Gesamt	32,63	3,24	15,67	28,45	2,92	13,40

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus; eigene Berechnungen

Tabelle 84: Teilzeitbeschäftigte nach Grund für Teilzeitarbeit, Alter und Geschlecht, März 2001

	Teilzeit beschäftigte ¹⁾ insges.	Warum Teilzeitarbeit? Angaben in %							
		Schul- od. Berufsauf- und -fortbildung	keine Vollzeit- tätigkeit gefunden	Betreuung v. Kindern oder Erwach- senen	andere familiäre Gründe	familiäre Gründe insges.	will keine Vollzeit- tätigkeit	Krankheit	Sonstiges
Frauen									
15 bis 19	6.318	30,32	42,36	5,64	0,77	6,41	14,86	–	6,06
20 bis 24	28.312	31,73	16,4	24,55	8,34	32,89	6,45	0,9	11,63
25 bis 29	61.231	9,08	10,35	51,28	13,13	64,41	8,12	0,49	7,55
30 bis 39	214.630	1,61	6,55	64,19	13,11	77,3	9,24	0,63	4,68
40 bis 49	148.878	0,49	9,69	33,81	21,49	55,3	22,83	1,49	10,2
50 bis 54	48.804	0,36	14,78	16,19	21,23	37,42	31,56	1,55	14,32
55 bis 59	24.606	–	9,6	14	19,41	33,41	37,8	2,32	16,88
60 bis 64	7.279	–	7,81	18,55	14,68	33,23	28,91	1,47	28,58
65 o. m.	8.593	–	8,18	12,3	10,5	22,8	26,3	3,3	39,43
Gesamt	548.650	3,8	9,66	43,84	15,98	59,82	16,52	1,06	9,14
Männer									
15 bis 19	2.492	51,83	29,03	3,5	–	3,5	3,98	–	11,66
20 bis 24	9.420	60,09	21,32	0	5,68	5,68	7,86	2,18	2,87
25 bis 29	9.454	57,37	8,51	8,39	5,25	13,64	6,16	–	14,32
30 bis 39	24.581	11,52	25,72	15,25	8,33	23,58	16,24	8,1	14,85
40 bis 49	15.315	6,24	11,91	22,62	6,91	29,53	19,94	4,12	28,26
50 bis 54	6.000	5,73	28,21	3,24	5,67	8,91	23,04	2,22	31,89
55 bis 59	6.284	–	14,31	7,1	3,84	10,94	31,81	–	42,93
60 bis 64	5.699	–	10,59	6,01	10,8	16,81	18,85	3,19	50,56
65 o. m.	9.611	1,59	4,48	2,46	6,79	9,25	37,01	–	47,67
Gesamt	88.856	18,75	17,23	10,48	6,74	17,22	18,55	3,53	24,72

Quelle: Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung; eigene Berechnungen, (LFK, inkl. KarenzurlauberInnen, ohne Präsenz-/Zivil-diener)

Tabelle 85: Entwicklung des Stands der geringfügig Beschäftigten 1997 bis 2001

Jahresdurchschnitt/Monat	Gesamt	Anstieg in %	Frauen	Anstieg in %	Männer	Anstieg in %	Frauenanteil in %
1997	164.445	–	119.537	–	44.908	–	72,7
1998	170.385	3,6	123.861	3,6	46.524	3,6	72,7
1999	188.849	10,8	136.163	9,9	52.686	13,2	72,1
2000	196.528	4,1	141.496	3,9	55.032	4,5	72,0
2001	204.856	4,2	147.355	4,1	57.501	4,5	71,9
1997 bis 2001		24,6		23,3		28,0	68,8

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Tabelle 86: Geringfügig Beschäftigte (15- bis 24-Jährige und alle Beschäftigten) nach arbeits- und sozialrechtlicher Stellung, Jahresdurchschnitt 2001

	Geringfügig Beschäftigte gesamt			davon					
				ArbeiterInnen			Angestellte und BeamtInnen		
	Frauen	Männer	Frauen-anteil in %	Frauen	Männer	Frauen-anteil in %	Frauen	Männer	Frauen-anteil in %
Gesamt	147.355	57.501	71,9	87.265	33.124	72,5	60.090	24.377	71,1
15 bis 19	5.415	3.459	61,0	2.703	1.938	58,2	2.712	1.521	64,1
20 bis 24	13.686	8.810	60,8	5.694	3.942	59,1	7.992	4.868	62,1

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Tabelle 87: Unselbstständig Erwerbstätige (15- bis 24-Jährige und alle Erwerbstätigen) nach Befristung der Erwerbstätigkeit und Geschlecht März 2001

Alter, Geschlecht	Unselbstständig Erwerbstätige ¹⁾ gesamt	Befristete Erwerbstätigkeit				Unbefristet
		Befristet		Lehrvertrag		
		abs.	in %	abs.	in %	
Frauen						
15 bis 19	73.317	4.679	6,38	40.380	55,08	28.258
20 bis 24	138.589	15.260	11,01	2.483	1,79	120.846
Gesamt	1.433.586	89.754	6,26	43.326	3,02	1.300.505
Männer						
15 bis 19	97.215	1.670	1,72	71.023	73,06	24.522
20 bis 24	145.392	9.915	6,82	5.294	3,64	130.183
Gesamt	1.766.960	46.299	2,62	77.193	4,37	1.643.467
Gesamt						
15 bis 19	170.532	6.349	3,72	111.403	65,33	52.780
20 bis 24	283.982	25.176	8,87	7.777	2,74	251.029
Gesamt	3.200.545	136.053	4,25	120.520	3,77	2.943.973

Unselbstständig Erwerbstätige lt. Labour-Force-Konzept (EU-Definition)

¹⁾ ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften; inkl. KarenzurlauberInnen, ohne Präsenz-/Zivildienstler

Quelle: Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung; Labour-Force-Konzept

Tabelle 88: Unselbstständig Erwerbstätige (15- bis 24-Jährige und alle Erwerbstätigen) mit befristetem Dienstverhältnis nach Geschlecht und Grund der Befristung März 2001

Alter, Geschlecht	Unselbstständig Erwerbstätige mit befristetem Arbeitsverhältnis ¹⁾ gesamt in 1.000	Grund für Befristung der Erwerbstätigkeit				
		Ausbildung ²⁾	Keine Dauerstelle gefunden	Keine Dauerstelle gewünscht	Probezeitarbeitsvertrag	Unbekannt
		in % (Summenspalte = 100%)				
Frauen						
15–19 Jahre	45,1	89,9	2,7	1,5	4,6	1,3
20–24 Jahre	17,7	35,9	18,0	14,4	31,4	0,3
alle Altersstufen	133,1	40,6	22,0	11,7	24,9	0,8
Männer						
15–19 Jahre	72,7	95,6	0,9	0,5	0,9	2,1
20–24 Jahre	15,2	50,0	8,5	12,2	27,1	2,2
alle Altersstufen	123,5	66,7	11,4	4,7	15,5	1,8
Gesamt						
15–19 Jahre	117,8	93,5	1,6	0,8	2,3	1,8
20–24 Jahre	33,0	42,4	13,6	13,4	29,4	1,2
alle Altersstufen	256,6	53,2	16,9	8,3	20,4	1,2

¹⁾ ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften; inkl. KarenzurlauberInnen, ohne Präsenz-/Zivildienst; inkl. Lehrlinge

²⁾ inkl. Lehrvertrag

Quelle: Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung; Labour-Force-Konzept

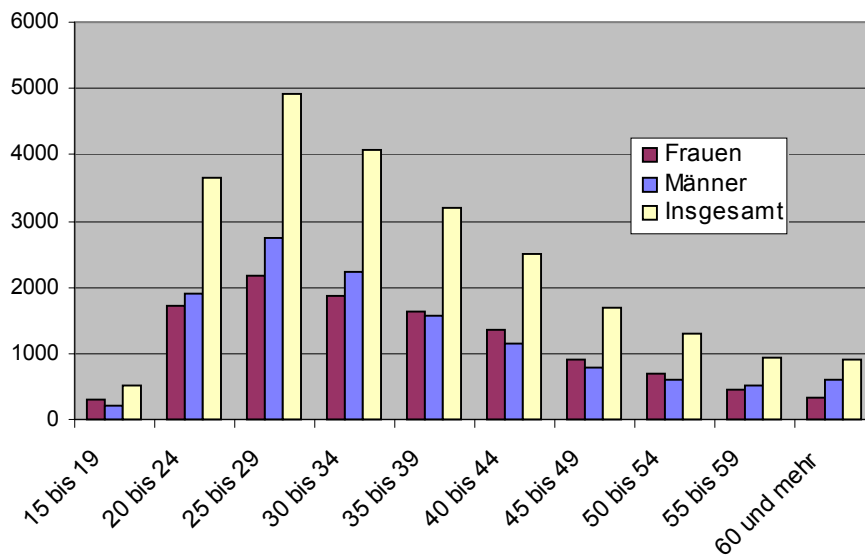
Tabelle 89: Entwicklung der freien Dienstverträge*) 1998 bis 2001 (Jahresdurchschnitt/Monat)

Jahr	Gesamt	Anstieg	Anstieg in %	Frauen	Anstieg	Anstieg in %	Männer	Anstieg	Anstieg in %	Frauenanteil in %
1998	14.699			6.955			7.744			47,3
1999	19.228	4.529	30,8	9.096	2.141	30,8	10.132	2.388	30,8	47,3
2000	22.218	2.990	15,6	10.531	1.435	15,8	11.687	1.555	15,3	47,4
2001	23.693	1.475	6,6	11.414	883	8,4	12.279	592	5,1	48,2
1998 bis 2001		8.994	61,2		4.459	64,1		4.535	58,6	49,6

*) gemäß § 4 Abs. 4 ASVG

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Abbildung 12: Freie Dienstverträge nach Alter 2001



Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger

Tabelle 90: Freie Dienstverträge 15- bis 24-jährige und alle Beschäftigten, Jahresdurchschnitt 2001

	Frauen	Männer	Frauen- anteil in %	davon					
				ArbeiterInnen			Angestellte u. BeamtInnen		
				Frauen	Männer	Frauen- anteil in %	Frauen	Männer	Frauen- anteil in %
Gesamt	11.414	12.279	48,2	953	1.489	39,0	10.461	10.790	49,2
15 bis 19	291	219	57,1	24	37	39,3	267	182	59,5
20 bis 24	1.730	1.913	47,5	118	266	30,7	1.612	1.647	49,5

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

**Tabelle 91: Unselbstständig Beschäftigte nach Geschlecht und Wirtschaftsklassen
sortiert nach Frauenanteil, 2001**

Wirtschaftsklassen		Unselbstständig Beschäftigte			
		Gesamt	Frauen	Männer	Frauenanteil in %
Präsenzdiener		11.414	0	11.414	0,00
C	Bergbau u. Gewinnung v. Steinen u. Erden	13.436	1.595	11.841	11,87
F	Bauwesen	247.516	31.315	216.201	12,65
DM	Fahrzeugbau	42.143	6.417	35.726	15,23
E	Energie- u. Wasserversorgung	28.664	4.494	24.170	15,68
DK	Maschinenbau	66.567	11.140	55.427	16,74
DJ	Metallerzeug u. -bearbeitg, Herst. v. Metallerzeugn.	106.789	18.463	88.326	17,29
DD	Be- u. Verarb. v. Holz (ohne Herst. v. Möbeln)	35.481	6.663	28.818	18,78
DF	Kokerei, Mineralölverarb., Herstellung und Verarbeitung von Spalt- u. Brutstoffen	2.160	465	1.695	21,53
I	Verkehr u. Nachrichtenübermittlung	224.178	48.559	175.619	21,66
DI	Herstellung u. Bearbeitung von Glas, Herstellung von Waren aus Steinen u. Erden	30.167	6.887	23.280	22,83
DA-F	Sachgütererzeugung III	890.089	210.548	679.541	23,65
DH	Herstellung v. Gummi- u. Kunststoffwaren	26.674	7.096	19.578	26,60
DN	Herstellung v. Möbeln, Schmuck, Musikinstr., Sportg., Spielw. u. sonst. Erzeug.; Recycling	44.154	11.828	32.326	26,79
DA-E	Sachgütererzeugung II (ohne Bauwesen)	642.573	179.233	463.340	27,89
DA-DN	Sachgütererzeugung I (ohne Energie- u. Wasserversorgung; ohne Bauwesen)	613.909	174.739	439.170	28,46
DE	Herstellung u. Verarb. v. Papier u. Pappe, Verlagswesen, Druckerei u. Vervielfältigung	45.177	14.302	30.875	31,66
DL	Herst. v. Büromaschinen, DV-Geräten u. -einrichtungen; Elektrotechnik, Feinm. u. Optik	71.278	23.006	48.272	32,28
DG	Herst. v. Chemikalien u. chemischen Erzeugnissen	30.304	9.813	20.491	32,38
A,B	Land- u. Forstwirtschaft, Fischerei u. Fischzucht	25.489	9.210	16.279	36,13
Alle Wirtschaftsklassen		3.148.177	1.399.874	1.748.303	44,47
DA	Herstellung v. Nahrungs- u. Genussmitteln u. Getränken; Tabakverarbeitung	74.714	34.715	39.999	46,46
J	Kredit- u. Versicherungswesen	110.161	52.967	57.194	48,08
K	Realitätenwesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung v. unternehmensbez. Dienstleistungen	266.928	136.598	130.330	51,17
L	Öffentl. Verw., Landesverteidigung, Sozialvers.	469.707	240.425	229.282	51,19
G	Handel; Instandh. u. Rep. v. KFZ u. Gebrauchsgütern	498.307	255.286	243.021	51,23
Q	Exterritoriale Organisationen u. Körperschaften	2.711	1.400	1.311	51,64
G-Q	Dienstleistungen	2.149.125	1.121.012	1.028.113	52,16
H	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	150.572	92.690	57.882	61,56
DB	Herst. v. Textilien, Textilwaren u. Bekleidung	31.634	19.504	12.130	61,66
O	Erbringung v. sonstigen öffentl. u. persönl. Dienstleistungen	142.237	88.134	54.103	61,96
M	Unterrichtswesen	124.721	81.661	43.060	65,47
DC	Ledererzeugung u. -verarb., Herstellung v. Schuhen	6.667	4.440	2.227	66,60
N	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	155.740	119.765	35.975	76,90
P	Private Haushalte	3.863	3.527	.336	91,30
KRG- bzw. KBG-BezieherInnen		58.624	57.509	1.115	98,10

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Tabelle 92: Konzentration der Frauen- und Männerbeschäftigung nach Wirtschaftsklassen, 2001 (Angaben in Prozent)

Wirtschaftsklassen		Unselbstständig Beschäftigte		
		Frauenanteil	Konzentration Frauen	Konzentration Männer
G–Q	Dienstleistungen	52,16	80,08	58,81
G	Handel; Instandhaltung und Reparatur v. Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	51,23	18,24	13,90
L	Öffentliche Verwaltung, Landesverteidigung, Sozialversicherung	51,19	17,17	13,11
DA–F	Sekundärer Sektor (einschl. Energie- u. Wasserversorgung, Bauwesen)	23,65	15,04	38,87
DA–E	Sachgütererzeugung II (ohne Bauwesen)	27,89	12,80	26,51
DA–DN	Sachgütererzeugung I (ohne Energie- und Wasserversorgung, ohne Bauwesen)	28,46	12,48	25,12
K	Realitätenwesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen	51,17	9,76	7,45
N	Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	76,90	8,56	2,06
H	Beherbergungs- und Gaststättenwesen	61,56	6,62	3,31
O	Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen	61,96	6,30	3,09
M	Unterrichtswesen	65,47	5,83	2,46
J	Kredit- und Versicherungswesen	48,08	3,78	3,27
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	21,66	3,47	10,05
DA	Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln und Getränken; Tabakverarbeitung	46,46	2,48	2,29
F	Bauwesen	12,65	2,24	12,37
DL	Herstellung von Büromaschinen, DV-Geräten u. -einrichtungen; Elektrotechnik, Feinmechanik und Optik	32,28	1,64	2,76
DB	Herstellung von Textilien, Textilwaren und Bekleidung	61,66	1,39	0,69
DJ	Metallerzeugung u. -bearbeitung, Herstellung v. Metallerzeugnissen	17,29	1,32	5,05
DE	Herstellung und Verarbeitung von Papier und Pappe, Verlagswesen, Druckerei und Vervielfältigung	31,66	1,02	1,77
DN	Herst. v. Möbeln, Schmuck, Musikinstrumenten, Sportgeräten, Spielw. u. sonst. Erzeugn.; Rückgew. (Recycling)	26,79	0,84	1,85
DK	Maschinenbau	16,74	0,80	3,17
A–C	Primärer Sektor	27,76	0,77	1,61
DG	Herstellung von Chemikalien u. chem. Erzeugnissen	32,38	0,70	1,17
A, B	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei u. Fischzucht	36,13	0,66	0,93
DH	Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	26,60	0,51	1,12
DI	Herstellung und Bearbeitung von Glas, Herstellung von Waren aus Steinen und Erden	22,83	0,49	1,33
DD	Be- und Verarbeitung von Holz (ohne Herst. v. Möbeln)	18,78	0,48	1,65
DM	Fahrzeugbau	15,23	0,46	2,04
E	Energie- und Wasserversorgung	15,68	0,32	1,38
DC	Ledererzeugung u. -verarbeitung, Herstellung v. Schuhen	66,60	0,32	0,13
P	Private Haushalte	91,30	0,25	0,02
C	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	11,87	0,11	0,68
Q	Exterritoriale Organisationen und Körperschaften	51,64	0,10	0,07
DF	Kokerei, Mineralölverarbeitung, Herstellung und Verarbeitung von Spalt- und Brutstoffen	21,53	0,03	0,10
Alle Wirtschaftsklassen		44,47	100,00	100,00

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Tabelle 93: Beschäftigungsentwicklung nach Wirtschaftsklassen, 1997 bis 2001

Wirtschaftsklassen		Unselbstständig Beschäftigte					
		Frauenanteil 2001	Veränderung Frauen 1997 bis 2001		Veränderung Männer 1997 bis 2001		Veränderung Frauenanteil 1997 bis 2001
			in %	abs.	in %	abs.	
A,B	Land- u. Forstwirtschaft, Fischerei u. Fischzucht	36,13	+294	+3,30	-768	-4,51	+1,79
C	Bergbau u. Gewinnung v. Steinen u. Erden	11,87	-60	-3,63	-980	-7,64	+0,44
DA	Herstellung v. Nahrungs- u. Genussmitteln u. Getränken; Tabakverarbeitung	46,46	-221	-0,63	-4.639	-10,39	+2,56
DB	Herst. v. Textilien, Textilwaren u. Bekleidung	61,66	-4.422	-18,48	-1.599	-11,65	-1,88
DC	Ledererzeugung u. -verarb., Herst. v. Schuhen	66,60	-827	-15,70	-460	-17,12	+0,38
DD	Be- u. Verarb. v. Holz (ohne Herst. v. Möbeln)	18,78	+212	+3,29	-1.490	-4,92	+1,23
DE	Herst. u. Verarb. v. Papier u. Pappe, Verlagswesen, Druckerei u. Vervielfältigung	31,66	-782	-5,18	-1.738	-5,33	+0,03
DF	Kokerei, Mineralölverarb., Herst. u. Verarbeitung v. Spalt- u. Brutstoffen	21,53	-150	-24,39	-630	-27,10	+0,61
DG	Herst. v. Chemikalien u. chemischen Erzeugnissen	32,38	+528	+5,69	-173	-0,84	+1,38
DH	Herst. v. Gummi- u. Kunststoffwaren	26,60	+672	+10,46	+2.178	+12,52	-0,36
DI	Herst. u. Bearbeitung v. Glas, Herst. v. Waren aus Steinen u. Erden	22,83	+714	+11,57	-738	-3,07	+2,38
DJ	Metallerzeugung u. -bearbeitung, Herst. v. Metallerzeugnissen	17,29	+1.426	+8,37	+6.394	+7,80	+0,07
DK	Maschinenbau	16,74	+763	+7,35	+2.842	+5,40	+0,25
DL	Herst. v. Büromaschinen, Datenverarb.g. u. -einricht.; Elektrotechnik, Feinm. u. Optik	32,28	+860	+3,88	+1.894	+4,08	-0,04
DM	Fahrzeugbau	15,23	+2.198	+52,10	+5.183	+16,97	+3,09
DN	Herst. v. Möbeln, Schmuck, Musikinstr., Sportgeräten, Spielw. u. sonst. Erzeugn.; Recycling	26,79	-270	-2,23	-3.405	-9,53	+1,49
E	Energie- u. Wasserversorgung	15,68	–	0,00	-2.492	-9,35	+1,25
F	Bauwesen	12,65	+59	+0,19	-19.424	-8,24	+0,94
G	Handel; Instandhaltung u. Reparatur v. KFZ u. Gebrauchsgütern	51,23	+17.522	+7,37	-5.288	-2,13	+2,32
H	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	61,56	+6.658	+7,74	+1.394	+2,47	+1,19
I	Verkehr u. Nachrichtenübermittlung	21,66	+3.588	+7,98	-2.281	-1,28	+1,48
J	Kredit- u. Versicherungswesen	48,08	+2.464	+4,88	-1.956	-3,31	+2,02
K	Realitätenwesen, Vermiet. bewegl. Sachen, Erbring. v. unternehmensbez. Dienstleist.	51,17	+25.669	+23,14	+38.255	+41,55	-3,47
L	Öffentliche Verwaltung, Landesverteidigung, Sozialversicherung	51,19	+13.959	+6,16	-14.656	-6,01	+3,04
M	Unterrichtswesen	65,47	+6.533	+8,70	+599	+1,41	+1,58
N	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	76,90	+12.812	+11,98	+6.535	+22,20	-1,51
O	Erbringung v. sonstigen öffentl. u. persönl. Dienstleistungen	61,96	+12.331	+16,27	+5.917	+12,28	+0,83
P	Private Haushalte	91,30	-802	-18,53	+12	+3,70	-1,73
Q	Exterritor. Organisationen u. Körperschaften	51,64	-118	-7,77	-67	-4,86	-0,78
DA–F	Sachgütererzeugung III	23,65	+760	+0,36	-18.297	-2,62	+0,54
G–Q	Dienstleistungen	52,16	+100.616	+9,86	+28.464	+2,85	+1,65
Alle Wirtschaftsklassen		44,47	+84.496	+6,42	+8.376	+0,48	+1,41

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

**Tabelle 94: Arbeitslosenquoten nach Wirtschaftsklassen, Jahresdurchschnitt 2001
(Angaben in Prozent)**

Wirtschaftsklassen		Arbeitslosenquote 2001 (Jahresdurchschnitt)			
		Frauen	Männer	Gesamt	Gender Gap
A	Land- und Forstwirtschaft	13,5	12,0	12,6	1,5
B	Fischerei und Fischzucht	54,3	30,1	38,2	24,2
C	Bergbau, Gewinnung v. Steinen, Erden	6,2	4,8	5,0	1,4
D	Sachgütererzeugung	6,9	4,9	5,5	2,1
E	Energie- u. Wasserversorgung	2,7	1,4	1,6	1,3
F	Bauwesen	11,0	14,3	13,9	-3,3
G	Handel; KFZ-, Gebrauchsgüter-Reparatur	7,0	6,3	6,6	0,6
H	Beherbergungs-, Gaststättenwesen	17,1	15,4	16,5	1,8
I	Verkehr, Nachrichtenübermittlung	4,1	3,4	3,6	0,7
J	Kredit-, Versicherungswesen	1,9	2,1	2,0	-0,2
K	Realitätenwesen	5,4	4,7	5,1	0,7
L	Öffentl. Verwaltung, Landesverteidigung, Sozialversicherung	1,3	1,5	1,4	-0,2
M	Unterrichtswesen	1,8	1,2	1,6	0,6
N	Gesundheits-, Veterinär-, Sozialwesen	3,5	3,2	3,4	0,3
O	Sonstige Dienstleistungen	5,7	6,3	6,0	-0,6
P	Private Haushalte	11,3	11,6	11,3	-0,4
Q	Exterritoriale Organisationen	4,8	6,5	5,6	-1,7
Gesamt		5,9	6,2	6,1	-0,2

Quelle: AMS; eigene Berechnungen

Tabelle 95: Unselbstständig Erwerbstätige nach Geschlecht und Berufs(haupt)gruppen (ISCO-88), Segregation und Verteilung 2001

ISCO-88(COM) – Berufshauptgruppe	Unselbstständig Erwerbstätige						
	Frauen			Männer		Gesamt	
	Frauenanteil	Frauen (auf 100 gerundet)	Verteilung Frauen in %	Männer (auf 100 gerundet)	Verteilung Männer in %	Gesamt (auf 100 gerundet)	Verteilung gesamt in %
SoldatInnen	0,0	0	0,00	34.400	1,86	34.400	1,0
Angeh. gesetzgeb. Körpersch., leit. Verwaltungsbed.	(16,1)	(600)	(0,04)	(2.900)	(0,16)	(3.400)	(0,1)
Geschäftsleit. u. Geschäftsbereichsleitung in großen Unternehmen	30,4	45.500	3,13	104.000	5,64	149.600	4,5
LeiterInnen kleiner Unternehmen	(59,4)	(8.800)	(0,60)	(6.000)	(0,32)	(14.700)	(0,4)
Angeh. gesetzg. Körper., leit. Verwalt.bed. u. Führungskr. i.d. Privatwirtschaft	32,7	54.800	3,77	112.900	6,12	167.700	5,1
PhysikerInnen; MathematikerInnen u. IngenieurwissenschaftlerInnen	(22,1)	(7.700)	(0,53)	27.100	1,47	34.800	1,1
BiowissenschaftlerInnen u. MedizinerInnen	51,1	13.400	0,92	12.900	0,70	26.300	0,8
Wissenschaftliche Lehrkräfte	66,6	89.500	6,15	45.000	2,44	134.500	4,1
Sonst. Wissenschaftl. u. verw. Berufe	49,4	62.000	4,26	63.400	3,44	125.400	3,8
WissenschaftlerInnen	53,8	172.600	11,86	148.400	8,04	321.000	9,7
Technische Fachkräfte	12,9	21.900	1,50	147.100	7,97	169.000	5,1
Biowissenschaftl. u. Gesundheitsfachkräfte	86,6	103.200	7,09	16.000	0,87	119.200	3,6
Nicht-wissenschaftliche Lehrkräfte	87,6	39.300	2,70	5.500	0,30	44.900	1,4
Sonstige Fachkräfte (mittl. Qualifikation)	46,3	71.300	4,90	82.800	4,49	154.200	4,7
TechnikerInnen und gleichrangige nicht-technische Berufe	48,4	235.800	16,20	251.500	13,63	487.300	14,8
Büroangestellte ohne Kundenkontakt	70,9	255.500	17,55	104.700	5,68	360.200	10,9
Büroangestellte mit Kundenkontakt	60,2	81.400	5,59	53.900	2,92	135.300	4,1
Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	68,0	336.900	23,15	158.600	8,60	495.500	15,0
Pers.bez. Dienstleistungsber. u. Sicherheitsd.	62,6	148.600	10,21	88.800	4,82	237.500	7,2
Modelle, VerkäuferInnen u. VorführerInnen	70,2	187.400	12,87	79.500	4,31	266.800	8,1
Dienstleistungsberufe, VerkäuferInnen	66,6	336.000	23,08	168.300	9,12	504.300	15,3
Fachkräfte i.d. Landwirtschaft u. Fischerei	35,2	8.100	0,55	14.800	0,80	22.800	0,7
Mineralgewinnungs- u. Bauberufe	2,3	5.300	0,36	224.300	12,16	229.600	7,0
Metallarb., MechanikerInnen u. verw. Berufe	2,8	7.200	0,49	253.800	13,76	261.000	7,9
PräzisionsarbeiterInnen, KunsthandwerkerInnen, DruckerInnen u. verw. Berufe	25,2	9.100	0,62	26.900	1,46	36.000	1,1
Sonstige Handwerks- u. verw. Berufe	27,1	29.900	2,05	80.200	4,35	110.100	3,3
Handwerks- und verwandte Berufe	8,1	51.500	3,54	585.200	31,72	636.700	19,3
BedienerInnen stationärer u. verw. Anlagen	6,2	1.900	0,13	28.800	1,56	30.700	0,9
MaschinenbedienerInnen u. MontiererInnen	41,6	46.300	3,18	64.900	3,52	111.200	3,4
FahrzeugführerInnen u. Bed. mobiler Anlagen	3,7	5.500	0,38	143.000	7,75	148.500	4,5
Anlagen- und MaschinenbedienerInnen sowie MontiererInnen	18,5	53.600	3,69	236.700	12,83	290.400	8,8
Verkaufs- und Dienstleistungshilfskräfte	77,9	186.600	12,82	53.000	2,87	239.600	7,3
Landwirt., Fischerei u. verw. Hilfsarb.	26,4	2.000	0,14	5.700	0,31	7.700	0,2
Hilfsarb. in Bergbau, Baugewerbe, verarb. Gewerbe u. Transportwesen	18,9	17.500	1,20	75.000	4,07	92.500	2,8
Nicht klassifizierbare Berufe	32,2	200	0,01	300	0,02	500	0,0
Hilfsarbeitskräfte	60,6	206.300	14,17	134.100	7,27	340.400	10,3
Gesamt	44,1	1.455.600	100,00	1.844.800	100,00	3.300.500	100,0

Quelle: Statistik Austria, Sonderauswertung Mikrozensus 2001; eigene Berechnungen

Anmerkung zu Tabelle 95:

Für die Berufsgruppen mit hohen Anteilen an Selbstständigen gibt obenstehende Verteilung die tatsächlichen Verhältnisse nur ungenügend wieder. Das betrifft vor allem die Gruppe "LeiterInnen kleiner Unternehmen" sowie die Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei; in geringerem Maße aber z.B. auch die BiowissenschaftlerInnen und MedizinerInnen. So weist der Mikrozensus 2001 sehr geringe Fallzahlen und einen Frauenanteil von fast 60% unter den unselbstständigen LeiterInnen kleiner Unternehmen aus. Ausgehend von allen Erwerbstätigen ergibt sich dagegen ein Frauenanteil von 29,8% (86.500 Männer, 36.700 Frauen). Für die unselbstständig Erwerbstätigen ist daher im Vergleich der Frauenanteile in der Gruppe der Führungskräfte insgesamt ebenso wie der Anteil an der Gesamtheit mit 3,8% für die Frauen und 6,1% für die Männer etwas verzerrt (Die Vergleichswerte für alle Erwerbstätigen liegen bei einem Anteil von 5,2% bei den Frauen und 9,7% bei den Männern, insgesamt 7,7%). Ähnlich sind die Unterschiede in der Berufsgruppe der Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei, von denen gerade 12% unselbstständig erwerbstätig sind. Hier wurde ein Frauenanteil von 35,2% benannt, bezogen auf alle Erwerbstätigen macht der Frauenanteil 48,2% aus. Entsprechend der größeren Beschäftigtenzahlen sind auch die Verteilungswerte für die Berufsgruppe Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei größer, wenn die Selbstständigen berücksichtigt werden: Sie betragen 5,7% für die Frauen, 4,7% für die Männer.

Tabelle 96: Unselbstständig erwerbstätige 15- bis 24-Jährige nach Wirtschaftsklassen, 2001

Wirtschaftsklasse		Unselbstständige Erwerbstätige					
		Frauen	Männer	Gesamt	Frauenanteil 15–24 in %	Frauenanteil gesamt in %	Differenz Frauenanteil ges. zu 15–24 in %
A	Land- und Forstwirtschaft	(2.900)	(3.200)	(6.000)	(47,4)	(37,7)	(+9,7)
C	Bergbau u. Gew. v. Steinen u. Erden	(100)	(300)	(400)	(19,8)	(8,8)	(+11,0)
DA	Herst. v. Nahrungs- u. Genussmitteln u. Getränken, Tabakverarbeitung	(3.400)	(6.900)	(10.400)	(33,1)	(34,3)	(-1,2)
DB	Herst. v. Textilien, Textilw. u. Bekleidung	(3.600)	(800)	(4.400)	(82,1)	(62,6)	(+19,5)
DC	Ledererzeugung u. -verarbeitung	(300)	(1.000)	(1.300)	(24,5)	(55,7)	(-31,2)
DD	Be- u. Verarb. v. Holz, o. Herst. v. Möbel	(1.300)	(3.500)	(4.800)	(26,9)	(19,7)	(+7,2)
DE	Herst. u. Verarbeit. v. Papier u. Pappe, Verlagswesen, Druckerei u. Vervielfältigung	(3.200)	(3.200)	(6.400)	(50,4)	(32,1)	(+18,2)
DF	Kokerei, Mineralölverarb., Herst. v. Spalt- und Brutstoffen		0	0	0,0	(12,9)	(-12,9)
DG	Herst. v. Chemikalien u. chem. Erzeugnissen	(1.600)	(2.900)	(4.500)	(35,5)	(39,3)	(-3,8)
DH	Herst. v. Gummi- und Kunststoffwaren	(1.400)	(1.700)	(3.100)	(45,9)	(30,1)	(+15,8)
DI	Herst.-Bearb. v. Glas, Herst. v. Waren aus Steinen...	(1.000)	(2.900)	(3.900)	(25,7)	(21,4)	(+4,3)
DJ	Metallverz. u. -bearb., Herst. v. Metallzeug.	(3.700)	23.500	27.300	(13,7)	17,6	-3,9
DK	Maschinenbau	(1.500)	(11.900)	(13.400)	(11,0)	(15,4)	(-4,3)
DL	Herst. v. Büromaschinen, DV-Geräten und -einrichtungen; Elektrotech., Feinmech. u. Optik	(4.000)	(10.500)	(14.500)	(27,5)	(30,9)	(-3,4)
DM	Fahrzeugbau	(900)	(5.900)	(6.800)	(13,8)	(13,3)	(+0,5)
DN	Herst. v. Möbeln, Schmuck, Musikinstr., Sportgeräten; Rückgewinnung (Recycling)	(2.300)	(14.300)	(16.600)	(13,7)	(19,4)	(-5,7)
E	Energie- u. Wasserversorgung	(800)	(2.500)	(3.300)	(24,6)	(14,7)	(+9,9)
F	Bauwesen	(4.600)	59.300	64.000	(7,2)	8,7	-1,5
G	Handel; Instandh. u. Rep. v. KFZ u. Gebrauchsgütern	57.600	41.200	98.800	58,3	57,5	+0,8
H	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	25.700	13.500	39.200	65,5	67,3	-1,8
I	Verkehr u. Nachrichtenüberm.	(8.200)	(9.900)	18.100	(45,3)	(23,8)	+21,5
J	Kredit- u. Versicherungswesen	(9.400)	(5.500)	(14.900)	(63,1)	(50,7)	(+12,3)
K	Realitätenw., Vermiet. bewegl. Sachen; Erbring. v. unternehmensbez. DL	(15.000)	(10.500)	25.500	(58,9)	(56,7)	+2,2
L	Öffentliche Verwaltung, Landesverteid., SV	(7.500)	26.300	33.800	(22,2)	36,6	-14,4
M	Unterrichtswesen	(10.300)	(1.200)	(11.500)	(89,7)	(68,8)	(+20,9)
N	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	26.600	(3.800)	30.400	87,6	(78,2)	+9,5
O	Erbring. v. sonst. öffentl. u. persönl. Dienstleistungen	(17.200)	(3.500)	20.800	(83,0)	(57,2)	+25,8
P	Private Haushalte	(300)	.	(300)	(100,0)	(94,0)	(+6,0)
Q	Exterritoriale Organisationen u. Körpersch.	.	(300)	(300)	(0,0)	(64,0)	(-64,0)
Gesamt		214.600	270.200	484.800	44,3	44,1	+0,2

Quelle: Statistik Austria, Sonderauswertung Mikrozensus 2001; eigene Berechnungen

Tabelle 97: Verteilung der unselbstständig Erwerbstätigen nach Wirtschaftsklassen in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen und insgesamt, 2001 (Angaben in Prozent)

Wirtschaftsklasse		Unselbstständig Erwerbstätige			
		Verteilung Frauen 15 bis 24 in %	Verteilung Frauen gesamt in %	Verteilung Männer 15 bis 24 in %	Verteilung Männer gesamt in %
A	Land- und Forstwirtschaft	1,3	0,9	1,2	1,2
C	Bergbau u. Gew. v. Steinen u. Erden	0,0	0,1	0,1	0,5
DA	Herst. v. Nahrungs- u. Genussmitteln u. Getränken, Tabakverarbeitung	1,6	1,6	2,6	2,4
DB	Herst. v. Textilien, Textilw. u. Bekleidung	1,7	1,6	0,3	0,7
DC	Ledererzeugung u. -verarbeitung	0,2	0,3	0,4	0,2
DD	Be- u. Verarb. v. Holz, o. Herst. v. Möbel	0,6	0,4	1,3	1,3
DE	Herst. u. Verarbeit. v. Papier u. Pappe, Verlagswesen, Druckerei u. Vervielfältigung	1,5	1,1	1,2	1,9
DF	Kokerei, Mineralölverarb., Herst. v. Spalt- u. Brutstoffen	0,0	0,0	0,0	0,2
DG	Herst. v. Chemikalien u. chem. Erzeugnissen	0,7	1,1	1,1	1,3
DH	Herst. v. Gummi- und Kunststoffwaren	0,7	0,5	0,6	0,9
DI	Herst.-Bearb. v. Glas, Herst. v. Waren aus Steinen...	0,5	0,5	1,1	1,4
DJ	Metallerz. u. -bearb., Herst. v. Metallerzeug.	1,7	1,9	8,7	6,9
DK	Maschinenbau	0,7	0,8	4,4	3,4
DL	Herst. v. Büromaschinen, DV-Geräten u. -einrichtungen; Elektrotech., Feinmech. u. Optik	1,9	1,8	3,9	3,1
DM	Fahrzeugbau	0,4	0,4	2,2	2,0
DN	Herst. v. Möbeln, Schmuck, Musikinstrumenten, Sportgeräten; Rückgewinnung (Recycling)	1,1	0,9	5,3	2,8
E	Energie- u. Wasserversorgung	0,4	0,3	0,9	1,4
F	Bauwesen	2,1	1,9	22,0	15,6
G	Handel; Instandh. u. Rep. v. KFZ u. Gebrauchsgütern	26,8	20,9	15,3	12,2
H	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	12,0	7,6	5,0	2,9
I	Verkehr u. Nachrichtenübern.	3,8	3,9	3,7	9,9
J	Kredit- u. Versicherungswesen	4,4	4,4	2,0	3,4
K	Realitätenwesen, Vermiet. bewegl. Sachen; Erbring. v. unternehmensbez. Dienstleistungen	7,0	9,3	3,9	5,6
L	Öffentliche Verwaltung, Landesverteidigung, Sozialvers.	3,5	6,5	9,7	8,9
M	Unterrichtswesen	4,8	10,3	0,4	3,7
N	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	12,4	15,3	1,4	3,4
O	Erbring. v. sonst. öffentl. u. persönl. Dienstleistungen	8,0	5,0	1,3	2,9
P	Private Haushalte	0,2	0,8	0,0	0,0
Q	Exterritoriale Organisationen u. Körperschaften	0,0	0,2	0,1	0,1
Gesamt		100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Statistik Austria, Sonderauswertung Mikrozensus 2001; eigene Berechnungen

Tabelle 98: Frauenanteil an den unselbstständig Erwerbstätigen in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen und insgesamt nach Berufshauptgruppen (ISCO-88), 2001

ISCO-2-Steller	Unselbstständig Erwerbstätige			
	Frauen 15 bis 24	Frauenanteil 15 bis 24 in %	Frauenanteil gesamt in %	Differenz Frauenanteil gesamt zu 15 bis 24 in %
SoldatInnen	.	.	(0,02)	(-0,02)
Angeh. gesetzgeb. Körpersch., leit. Verwaltungsbedienstete	.	.	(16,12)	(-16,12)
GeschäftsleiterInnen u. GeschäftsbereichsleiterInnen in großen Unternehmen	(4.300)	(69,13)	(30,45)	(+38,68)
LeiterInnen kleiner Unternehmen	(800)	(85,65)	(59,41)	(+26,24)
Angehörige gesetzg. Körper., leit. Verwaltungsbedienstete u. Führungskräfte i.d. Privatwirtschaft	(5.100)	(71,25)	(32,70)	(+38,55)
PhysikerInnen; MathematikerInnen u. IngenieurwissenschaftlerInnen	(0)	(17,36)	(22,09)	(-4,74)
BiowissenschaftlerInnen und MedizinerInnen	(200)	(100,00)	(51,08)	(+48,92)
Wissenschaftliche Lehrkräfte	(3.300)	(86,90)	(66,56)	(+20,33)
Sonstige WissenschaftlerInnen u. verwandte Berufe	(6.800)	(66,74)	(49,42)	(+17,32)
WissenschaftlerInnen	(10.400)	(71,54)	(53,78)	(+17,76)
Technische Fachkräfte	(4.400)	(19,76)	(12,94)	(+6,82)
Biowissenschaftliche und Gesundheitsfachkräfte	(13.800)	(91,19)	(86,58)	(+4,62)
Nicht-wissenschaftliche Lehrkräfte	(7.000)	(96,37)	(87,65)	(+8,72)
Sonstige Fachkräfte (mittlere Qualifikationsebene)	(6.400)	(55,40)	(46,27)	(+9,13)
TechnikerInnen und gleichrangige nichttechnische Berufe	31.700	56,19	48,39	+7,80
Büroangestellte ohne KundInnenkontakt	42.500	79,96	70,93	+9,03
Büroangestellte mit KundInnenkontakt	(12.600)	(71,25)	(60,15)	(+11,09)
Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	55.100	77,79	67,99	+9,80
Personenbezogene Dienstleistungsberufe u. Sicherheitsdienste	42.200	75,34	62,59	+12,75
Modelle, VerkäuferInnen und VorführerInnen	43.200	72,06	70,22	+1,84
Dienstleistungsberufe, VerkäuferInnen i. Geschäften u. auf Märkten	85.500	73,65	66,63	+7,02
Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei	(1.900)	(46,99)	(35,25)	(+11,75)
Mineralgewinnungs- und Bauberufe	(2.100)	(3,58)	(2,31)	(+1,27)
MetallarbeiterInnen, MechanikerInnen u. verw. Berufe	(1.400)	(2,35)	(2,76)	(-0,41)
PräzisionsarbeiterInnen, KunsthandwerkerInnen, Drucker u. verw. Berufe	(2.400)	(32,65)	(25,18)	(+7,46)
Sonstige Handwerks- u. verw. Berufe	(6.100)	(23,35)	(27,15)	(-3,80)
Handwerks- und verwandte Berufe	(12.000)	(7,89)	(8,08)	(-0,19)
BedienerInnen stationärer u. verw. Anlagen	(200)	(8,72)	(6,25)	(+2,47)
MaschinenbedienerInnen u. MontiererInnen	(4.300)	(32,29)	(41,61)	(-9,32)
FahrzeugführerInnen u. BedienerInnen mobiler Anlagen	(300)	(3,77)	(3,68)	(+0,08)
Anlagen- und MaschinenbedienerInnen sowie MontiererInnen	(4.800)	(20,80)	(18,47)	(+2,32)
Verkaufs- und Dienstleistungshilfskräfte	(6.100)	(66,14)	(77,88)	(-11,74)
Landwirt., Fischerei u. verw. HilfsarbeiterInnen	(200)	(24,20)	(26,41)	(-2,21)
Hilfsarb. in Bergbau, Baugewerbe, verarb. Gewerbe u. Transportwesen	(1.900)	(23,13)	(18,91)	(+4,22)
Nicht klassifizierbare Berufe	(0)	(0,00)	(32,24)	(-32,24)
Hilfsarbeitskräfte	(8.200)	(44,69)	(60,61)	(-15,92)
Gesamt	214.600	44,27	44,10	+0,17

Quelle: Statistik Austria, Sonderauswertung Mikrozensus; eigene Berechnungen

Anmerkung zu Tabelle 98:

Der hohe Frauenanteil von fast 70% bei den BerufseinsteigerInnen in der Berufsgruppe GeschäftsleiterInnen und GeschäftsbereichsleiterInnen in großen Unternehmen dürfte eher auf eine Überrepräsentation in der aktuellen Stichprobe von 2001 zurückzuführen sein. Jedenfalls kann er nicht dahingehend interpretiert werden, dass die zukünftige Führungselite zu mehr als zwei Drittel weiblich sein wird – dies ist in Anbetracht der um vieles geringeren durchschnittlichen Frauenanteile in diesen Berufen nicht plausibel.

Tabelle 99: Verteilung der Erwerbstätigen in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen nach Berufshauptgruppen (ISCO-88)

ISCO-2-Steller	Frauen		Männer		Gesamt	
	15 bis 24	Verteilung in %	15 bis 24	Verteilung in %	15 bis 24	Verteilung in %
SoldatInnen	.	0,00	22.200	8,23	22.200	4,59
Angeh. gesetzgeb. Körpersch., leit. Verwalt.bed.	.	0,00	.	0,00	.	0,00
GeschäftsleiterInnen u. Geschäftsbe- reichsleiterInnen in großen Unternehmen	(4.300)	(2,01)	(1.900)	(0,71)	(6.200)	(1,29)
LeiterInnen kleiner Unternehmen	(800)	(0,37)	(100)	(0,05)	(900)	(0,19)
Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leit. Verwaltungsbedienstete u. Führungs- kräfte i.d. Privatwirtschaft	(5.100)	(2,37)	(2.100)	(0,76)	(7.200)	(1,48)
PhysikerInnen; MathematikerInnen u. Ingeni- eurwissenschaftlerInnen	(0)	(0,02)	(200)	(0,08)	(300)	(0,05)
BiowissenschaftlerInnen u. MedizinerInnen	(200)	(0,07)	(0)	(0,00)	(200)	(0,03)
Wissenschaftliche Lehrkräfte	(3.300)	(1,56)	(500)	(0,19)	(3.800)	(0,79)
Sonst. WissenschaftlerInnen u. verw. Berufe	(6.800)	(3,19)	(3.400)	(1,26)	(10.300)	(2,11)
WissenschaftlerInnen	(10.400)	(4,84)	(4.100)	(1,53)	(14.500)	(2,99)
Technische Fachkräfte	(4.400)	(2,069)	(17.900)	(6,64)	22.300	4,61
Biowissenschaftl. u. Gesundheitsfachkräfte	(13.800)	(6,43)	(1.300)	(0,49)	(15.100)	(3,12)
Nicht-wissenschaftliche Lehrkräfte	(7.000)	(3,28)	(300)	(0,10)	(7.300)	(1,51)
Sonstige Fachkräfte (mittlere Qualifikationsebe- ne)	(6.400)	(3,00)	(5.200)	(1,92)	(11.600)	(2,40)
TechnikerInnen und gleichrangige nichttech- nische Berufe	31.700	14,77	24.700	9,15	56.400	11,64
Büroangestellte ohne KundInnenkontakt	42.500	19,79	10.600	3,94	53.100	10,96
Büroangestellte mit KundInnenkontakt	(12.600)	(5,86)	(5.100)	(1,88)	(17.700)	(3,64)
Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	55.100	25,65	(15.700)	(5,82)	70.800	14,60
Personenbezogene Dienstleistungsberufe u. Sicherheitsdienste	42.200	19,68	(13.800)	(5,12)	56.100	11,57
Modelle, VerkäuferInnen u. VorführerInnen	43.200	20,13	(16.800)	(6,20)	60.000	12,37
Dienstleistungsberufe, VerkäuferInnen in Geschäften und auf Märkten	85.500	39,82	30.600	11,32	116.000	23,93
Fachkräfte i.d. Landwirtschaft u. Fischerei	(1.900)	(0,88)	(2.100)	(0,79)	(4.000)	(0,83)
Mineralgewinnungs- und Bauberufe	(2.100)	(0,98)	56.500	20,90	58.600	12,08
MetallarbeiterInnen, MechanikerInnen u. verw. Berufe	(1.400)	(0,66)	58.600	21,69	60.000	12,38
PräzisionsarbeiterInnen, KunsthandwerkerInnen, Drucker u. verw. Berufe	(2.400)	(1,12)	(4.900)	(1,83)	(7.300)	(1,51)
Sonstige Handwerks- u. verw. Berufe	(6.100)	(2,84)	20.000	7,40	26.100	5,38
Handwerks- und verwandte Berufe	(12.000)	(5,59)	140.000	51,82	152.000	31,36
BedienerInnen stationärer u. verw. Anlagen	(200)	(0,11)	(2.400)	(0,88)	(2.600)	(0,54)
MaschinenbedienerInnen u. MontiererInnen	(4.300)	(2,02)	(9.100)	(3,37)	(13.400)	(2,77)
FahrzeugführerInnen u. BedienerInnen mobiler Anlagen	(300)	(0,13)	(7.000)	(2,57)	(7.200)	(1,49)
Anlagen- und MaschinenbedienerInnen so- wie MontiererInnen	(4.800)	(2,26)	18.400	6,82	23.300	4,80
Verkaufs- und Dienstleistungshilfskräfte	(6.100)	(2,84)	(3.100)	(1,16)	(9.200)	(1,90)
Landwirt., Fischerei u. verw. HilfsarbeiterInnen	(200)	(0,10)	(600)	(0,24)	(800)	(0,17)
Hilfsarb. in Bergbau, Baugewerbe, verarb. Ge- werbe u. Transportwesen	(1.900)	(0,89)	(6.300)	(2,34)	(8.200)	(1,70)
Nicht klassifizierbare Berufe	0	0,00	100	0,02	100	0,01
Hilfsarbeitskräfte	(8.200)	(3,82)	(10.200)	(3,76)	18.400	3,79
Gesamt	214.600	100,00	270.200	100,00	484.800	100,00

Quelle: Statistik Austria, Sonderauswertung Mikrozensus; eigene Berechnungen

Tabelle 100: Mikrozensus-Hochrechnung: TechnikerInnen-Ausbildung nach Geschlecht, 2000 (Angaben in Prozent)

Ausbildung	Frauen	Männer	Gesamt
Kein Pflichtschulabschluss	0,9	0,4	0,4
Pflichtschule	3,7	2,0	2,2
Lehrabschluss oder Berufsschule	15,6	18,0	17,7
Berufsbildende mittlere Schule	16,5	10,0	10,8
Allgemein bildende höhere Schule	12,7	9,0	9,4
Berufsbildende höhere Schule, Normalform	21,3	32,8	31,4
BHS, Abiturientenlehrgang – Kolleg	6,8	10,0	9,6
Hochschulverwandte Lehranstalt	0,6	2,7	2,5
Universität, Hochschule	21,9	15,2	15,9
Gesamt	100,0	100,0	100,0

Quelle: Mikrozensus 2000/Q2, zitiert nach Bohonnek et al. 2002, 37

Tabelle 101: Mikrozensus-Hochrechnung: TechnikerInnen nach Tätigkeitsfeld, 2000

	Anteil an allen Tätigkeitsfeldern in %			Anteil an einzelnerm Tätigkeitsfeld in %	
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer
TechnikerIn für Landwirtschaft	1,3	0,5	0,6	25,6	74,4
TechnikerIn für Forstwirtschaft	1,4	1,4	1,4	11,0	89,0
TechnikerIn für Bergwesen		0,2	0,2		100,0
TechnikerIn für Erdölwesen, Tiefbohrtechnik		0,1	0,1		100,0
TechnikerIn für Hütten- und Gießereiwesen		0,5	0,4		100,0
ArchitektIn	2,9	2,0	2,1	15,6	84,4
TechnikerIn für Bauwesen	5,0	15,1	13,9	4,0	96,0
TechnikerIn für Kultur- u. Agrartechnik	1,8	0,1	0,3	72,1	27,9
TechnikerIn für Vermessungswesen	1,7	1,9	1,9	10,0	90,0
TechnikerIn für Maschinenbau	0,4	7,2	6,4	0,8	99,2
TechnikerIn für Flugzeugbau		0,2	0,2		100,0
TechnikerIn für Starkstromtechnik	3,4	4,6	4,5	8,7	91,3
TechnikerIn für Schwachstrom- u. Nachrichtentechnik	1,5	9,4	8,5	2,0	98,0
TechnikerIn für technische Chemie, ChemikerIn	7,0	3,0	3,4	23,0	77,0
TechnikerIn für Feuerungs- und Gastechik		0,8	0,7		100,0
TechnikerIn für technische Physik, PhysikerIn		0,1	0,1		100,0
TechnikerIn für Textiltechnik	0,3	0,1	0,1	35,2	64,8
TechnikerIn für Wirtschaftswesen	11,0	7,9	8,3	15,0	85,0
TechnikerIn für Datenverarbeitung	17,3	20,9	20,5	9,6	90,4
TechnikerIn soweit nicht anderweitig eingeordnet	0,8	2,8	2,6	3,3	96,7
TechnikerIn ohne Angabe eines Fachgebietes	1,5	6,1	5,5	3,1	96,9
Bühnen-, Fernseh-, Film-, Tontechn. Sonderberufe	2,8	0,6	0,8	39,3	60,7
Physikalisch-technische Sonderberufe	0,3	0,7	0,7	4,7	95,3
ChemielaborantIn, StoffprüferIn	7,2	2,4	3,0	27,5	72,5
Graphische ZeichnerIn	10,5	2,0	2,9	40,5	59,5
Technische ZeichnerIn	17,7	9,3	10,2	19,6	80,4
MusterzeichnerIn	4,3	0,1	0,6	84,9	15,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0	11,3	88,7

Quelle: Mikrozensus 2000/Q2; entnommen aus Bohonnek et al. 2002, 38f; adaptiert

Tabelle 102: Unselbstständig Beschäftigte nach Sektoren, 2001 (ohne KarenzgeldbezieherInnen und Präsenzdienler)

	Gesamt		Frauen		Männer		Frauenanteil
	absolut	Verteilung in %	absolut	Verteilung in %	absolut	Verteilung in %	
Primärer Sektor (A–C)	38.925	1,3	10.805	0,80	28.120	1,6	27,8
Sekundärer Sektor (D–F)	890.089	28,9	210.548	15,68	679.541	39,1	23,7
Dienstleistungen (G–Q)	2.149.125	69,8	1.121.012	83,51	1.028.113	59,2	52,2
Alle Sektoren	3.078.139	100,0	1.342.365	100,00	1.735.774	100,0	43,6

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Tabelle 103: Rangordnung der Beschäftigungsentwicklung im Tertiärsektor, 1971 bis 1994

Beschäftigungsentwicklung gemessen an den absoluten Zuwächsen			
	Frauen		Männer
Hoheitsverwaltung	133.903	Hoheitsverwaltung	85.548
Handel	61.278	Handel	66.575
Gesundheit	61.144	Rechts-/Wirtschaftsdienste	55.534
Unterricht	46.067	Hotel-/Gastgewerbe	30.894
Rechts-/Wirtschaftsdienste	29.348	Banken, Versicherungen	28.413
Hotel-/Gastgewerbe	26.642	Verkehr	20.977
Banken, Versicherungen	24.289	Gesundheit	19.082
Verkehr	18.191	Unterricht	13.143
Körperpflege	6.177	Kunst, Unterhaltung	11.804
Kunst, Unterhaltung	4.442	Körperpflege	4.884

Beschäftigungsentwicklung gemessen an den Zuwachsraten (in %)			
	Frauen		Männer
Unterricht	157	Rechts-/Wirtschaftsdienste	181
Gesundheit	132	Gesundheit	96
Hoheitsverwaltung	114	Kunst, Unterhaltung	92
Banken, Versicherungen	92	Banken, Versicherungen	89
Verkehr	66	Hotel-/Gastgewerbe	67
Rechts-/Wirtschaftsdienste	50	Hoheitsverwaltung	48
Kunst, Unterhaltung	42	Handel	38
Hotel-/Gastgewerbe	35	Körperpflege	38
Handel	33	Unterricht	30
Körperpflege	13	Verkehr	12

Quelle: Finder 1999, 59

Tabelle 104: Entwicklung der unselbstständigen Beschäftigung 1997 bis 2001 nach Sektoren (ohne Präsenzdienner und KRG- bzw. KBG-BezieherInnen)

Wirtschaftsklassen	Entwicklung der unselbstständigen Beschäftigung 1997 bis 2001				
	Veränderung Frauen		Veränderung Männer		Veränderung Frauen- anteil
	absolut	in %	absolut	in %	in %
Primärer Sektor (A–C)	+234	+2,2	-1.748	-5,9	+1,6
Sekundärer Sektor (D–F)	+760	+0,4	-18.297	-2,6	+0,5
Tertiärer Sektor (G–Q)	+100.616	+9,9	+28.464	+2,8	+1,6
Alle Wirtschaftsklassen	+101.610	+8,2	+8.419	+0,5	+1,8

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Tabelle 105: Entwicklung der unselbstständigen Beschäftigung im Dienstleistungssektor 1997 bis 2001 nach Wirtschaftsklassen und Geschlecht

Wirtschaftsklassen	Entwicklung der unselbstständigen Beschäftigung im Dienstleistungssektor 1997 bis 2001							
	Veränderung insgesamt		Veränderung Frauen		Veränderung Männer		Frauen- anteil 2001	Verände- rung Frauen- anteil
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Handel; Instandhaltung u. Reparatur v. KFZ u. Gebrauchsgütern	+12.234	+2,5	+17.522	+7,4	-5.288	-2,1	51,2	+2,3
Beherbergungs- u. Gaststät- tenwesen	+8.052	+5,6	+6.658	+7,7	+1.394	+2,5	61,6	+1,2
Verkehr u. Nachrichtenüber- mittlung	+1.307	+0,6	+3.588	+8,0	-2.281	-1,3	21,7	+1,5
Kredit- u. Versicherungswe- sen	+508	+0,5	+2.464	+4,9	-1.956	-3,3	48,1	+2,0
Realitätenwesen, Vermietung bewegl. Sachen, Erbringung v. unternehmensbezogenen Dienstleistungen	+63.924	+31,5	+25.669	+23,1	+38.255	+41,5	51,2	-3,5
Öffent. Verwaltung, Landes- vert., Sozialvers.	-697	-0,1	+13.959	+6,2	-14.656	-6,0	51,2	+3,0
Unterrichtswesen	+7.132	+6,1	+6.533	+8,7	+599	+1,4	65,5	+1,6
Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	+19.347	+14,2	+12.812	+12,0	+6.535	+22,2	76,9	-1,5
Erbringung v. sonst. öffent. u. pers. Dienstleistungen	+18.248	+14,7	+12.331	+16,3	+5.917	+12,3	62,0	+0,8
Private Haushalte	-790	-17,0	-802	-18,5	+12	+3,7	91,3	-1,7
Exterritoriale. Org u. Körper- schaften	-185	-6,4	-118	-7,8	-67	-4,9	51,6	-0,8
Dienstleistungen insgesamt	+129.080	+6,4	+100.616	+9,9	+28.464	+2,8	52,2	+1,6
Alle Wirtschaftsklassen	+92.872	+3,0	+84.496	+6,4	+8.376	+0,5	44,5	+1,4

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Tabelle 106: Arbeitslosenquoten gemäß AMS-Statistik 1987, 1991 und 1994 (Angaben in Prozent)

Wirtschaftssektoren	1987		1991		1994	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Primärer Sektor	9,3	6,4	13,5	12,9	13,7	13,3
Sekundärer Sektor	5,7	7,0	7,2	6,5	8,7	8,3
Tertiärer Sektor	5,1	3,4	6,0	3,7	6,4	4,4
Alle Sektoren	5,6	5,5	6,4	5,2	6,9	6,3

Quelle: Arbeitsmarktservice Österreich, zit. nach BMAS 1995, 1992 und AK, eigene Berechnungen, in: Finder 1999, 132

Tabelle 107: Verteilung der unselbstständig Erwerbstätigen nach Wirtschaftsklassen in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen und insgesamt, 2001

ÖNACE-Abteilung		Verteilung Frauen 15–24	Verteilung Männer 15–24	Verteilung Frauen gesamt	Verteilung Männer gesamt
		in %			
50	KFZ-Handel; Instandh. u. Rep. von KFZ, Tankst.	(1,4)	7,0	1,2	3,6
51	Handelsvermittlung u. Großhandel (o. KFZ)	(3,0)	(2,1)	2,7	3,7
52	Einzelhandel (o. KFZ, Tankstellen); Rep. v. Gebrauchsgütern	22,4	(6,1)	16,9	4,9
55	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	12,0	(5,0)	7,6	2,9
60	Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen	(0,6)	(1,2)	(1,1)	5,3
61	Schifffahrt	(0,0)	(0,0)	(0,0)	(0,0)
62	Flugverkehr	(0,5)	(0,2)	(0,4)	(0,3)
63	Hilfs- u. Nebentätigk. f. d. Verkehr; Reisebüros	(1,7)	(1,1)	(1,1)	1,7
64	Nachrichtenübermittlung	(1,0)	(1,1)	1,4	2,5
65	Kreditwesen	(3,5)	(1,3)	3,4	2,1
66	Versicherungswesen	(0,8)	(0,8)	(1,0)	1,2
67	Mit d. Kredit- u. Versich.wesen verb. Tätigk.	(0,1)	(0,0)	(0,1)	(0,0)
70	Realitätenwesen	(0,4)	(0,2)	2,1	(0,5)
71	Vermiet. bewegl. Sachen o. Bedien.personal	(0,2)	(0,0)	(0,1)	(0,1)
72	Datenverarbeitung und Datenbanken	(0,4)	(1,6)	(0,6)	1,4
73	Forschung und Entwicklung	(0,2)	(0,0)	(0,2)	(0,1)
74	Erbringung unternehmensbez. Dienstleistungen	(5,7)	(2,1)	6,3	3,5
75	Öffentliche Verwaltung, Landesverteid., SV	(3,5)	9,7	6,5	8,9
80	Unterrichtswesen	(4,8)	(0,4)	10,3	3,7
85	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	12,4	(1,4)	15,3	3,4
90	Abwasser- und Abfallbeseit. u. sonst. Ents.	(0,0)	(0,3)	(0,1)	(0,7)
91	Interessenvertretungen, kirchliche u. sonstige religiöse Vereinigungen, sonstige Vereine	(0,4)	(0,1)	(1,2)	(0,9)
92	Kultur, Sport und Unterhaltung	(0,9)	(0,7)	(1,0)	1,1
93	Erbringung von sonstigen Dienstleistungen	(6,7)	0,1	(2,6)	(0,2)
95	Private Haushalte	(0,2)	(0,0)	(0,8)	(0,0)
99	Exterritoriale Organisationen u. Körpersch.	(0,0)	(0,1)	(0,2)	(0,1)
Dienstleistungssektor		82,9	42,8	84,1	52,9
Alle Wirtschaftsklassen		100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Statistik Austria, Sonderauswertung Mikrozensus 2001; eigene Berechnungen

Tabelle 108: Verteilung der unselbstständig Erwerbstätigen der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen nach Berufshauptgruppen, 2001

ISCO-1-Steller	Frauenanteil 15-24 in %	Frauen		Männer		Gesamt	
		15-24	Verteilung 15 bis 24	15-24	Verteilung 15-24	15-24	Verteilung 15-24
0 SoldatInnen	(0,0)	(0)	(0,0)	22.242	8,2	22.242	4,6
1 Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete und Führungskräfte in der Privatwirtschaft	(71,3)	(5.096)	(2,4)	(2.057)	(0,8)	(7.152)	(1,5)
2 WissenschaftlerInnen	(71,5)	(10.386)	(4,8)	(4.132)	(1,5)	(14.518)	(3,0)
3 TechnikerInnen und gleichrangige nicht-technische Berufe	56,2	31.695	14,8	24.715	9,1	56.410	11,6
4 Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	77,8	55.060	25,7	15.724	5,8	70.783	14,6
5 Dienstleistungsberufe, VerkäuferInnen in Geschäften und auf Märkten	73,6	85.458	39,8	30.578	11,3	116.035	23,9
6 Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei	(47,0)	(1.890)	(0,9)	(2.133)	(0,8)	(4.022)	(0,8)
7 Handwerks- und verwandte Berufe	(7,9)	(11.996)	(5,6)	140.023	51,8	152.019	31,4
8 Anlagen- und MaschinenbedienerInnen sowie MontiererInnen	(20,8)	(4.841)	(2,3)	18.434	6,8	23.275	4,8
9 Hilfsarbeitskräfte	(44,7)	(8.207)	(3,8)	(10.157)	(3,8)	18.363	3,8
Dienstleistungsberufe insgesamt (1-5 u. 9)	69,2	195.902	91,3	87.363	32,3	283.261	58,4
Gesamt	44,3	214.629	100,0	270.194	100,0	484.822	100,0

Quelle: Statistik Austria, Sonderauswertung Mikrozensus 2001; eigene Berechnungen

Tabelle 109: Lehrstellenangebot und -nachfrage für die Lehrberufe des IKT-Bereichs, 1998 bis 2001

IKT-Lehrberufe	1998		1999		2000		2001	
	LStS	OLSt	LStS	OLSt	LStS	OLSt	LStS	OLSt
KommunikationstechnikerIn – Audio-/Videoelekt.	13	2	6	3	9	2	6	3
KommunikationstechnikerIn – Bürokomm.	2	2	1	0	0	0	0	0
KommunikationstechnikerIn – EDV u. Telekomm.	14	1	17	0	14	0	10	0
KommunikationstechnikerIn – Nachrichtenelekt.	0	1	4	0	3	0	3	1
EDV-Kaufmann/-frau	7	2	21	2	28	1	26	14
EDV-TechnikerIn	38	9	74	16	141	9	202	20
Medienfachmann/-frau – Mediendesign	9	1	24	1	22	4	40	4
Medienfachmann/-frau – Medientechnik	0	0	1	1	1	0	2	0
IT-Elektronik	–	–	0	0	0	0	3	0
IT-Kaufmann/-frau	–	–	0	0	1	0	4	8
Informatik	–	–	1	1	5	1	13	3
Gesamt	83	18	149	24	224	17	309	53

Quelle: AMS; eigene Berechnungen

LStS: vorgemerkte Lehrstellensuchende (jeweils Ende Dezember; sofort verfügbar)
 OLSt: gemeldete offene Lehrstellen (jeweils Ende Dezember; sofort verfügbar)

Tabelle 110: Lehrstellenangebot für die Lehrberufe des IKT-Bereichs per 31.12.2001, nach geschlechtsspezifischen Präferenzen der Lehrstellen meldenden Betriebe

	OLSt	davon „männlich“	davon „weiblich“	davon „egal“
KommunikationstechnikerIn – Audio-/Videoelektronik	3	0	0	3
KommunikationstechnikerIn – Bürokommunikation	0	0	0	0
KommunikationstechnikerIn – EDV u. Telekommunikation	0	0	0	0
KommunikationstechnikerIn – Nachrichtenelektronik	1	0	0	1
EDV-Kaufmann/-frau	14	0	12	2
EDV-TechnikerIn	20	1	2	17
Medienfachmann/-frau – Mediendesign	4	1	1	2
Medienfachmann/-frau – Medientechnik	0	0	0	0
IT-Elektronik	0	0	0	0
IT-Kaufmann/-frau	8	0	0	8
Informatik	3	0	0	3
Gesamt	53	2	15	36

Quelle: AMS; eigene Berechnungen

OLSt: gemeldete offene Lehrstellen (sofort verfügbar)

Tabelle 111: Abgelegte Reifeprüfungen an Schulen mit IKT-Schwerpunkt, 1996 bis 2000*)

	Jahrgang 1996		Jahrgang 1997		Jahrgang 1998		Jahrgang 1999		Jahrgang 2000	
	gesamt	davon Frauen in %	gesamt	davon Frauen in %	gesamt	davon Frauen in %	gesamt	davon Frauen in %	gesamt	davon Frauen in %
HTL Tagesform	2.018	3,9	1.996	3,3	1.995	2,9	2.212	3,2	2.217	2,6
HTL für Berufstätige	294	0,7	159	1,3	175	2,9	137	3,2	154	0,6
techn.-gewerbl. Aufbau- lehrgänge	229	5,2	353	1,4	222	4,5	265	2,3	87	3,4
techn.-gewerbl. Kollegs	57	19,3	110	28,2	86	36,0	78	42,3	117	51,3
wirtschaftsberufl. Kollegs	–	–	–	–	43	41,9	54	51,9	54	74,1
AHS	385	31,4	313	25,2	322	32,0	347	33,7	357	31,7
Gesamt	2.983	7,5	2.931	6,2	2.843	7,9	3.093	8,2	2.986	9,2

*) Prognosen des ibw auf Basis von SchulanfängerInnen, SchülerInnen in der letzten Schulstufe und Drop-out-Quoten in den einzelnen Schulformen

Quelle: Klimmer 2001

Tabelle 112: Studienabschlüsse an Fachhochschulen, Studienjahre 1996/97 bis 1999/00

	1996/97		1997/98		1998/99		1999/00	
	ges.	davon Frauen in %	ges.	davon Frauen in %	ges.	davon Frauen in %	ges.	davon Frauen in %
IKT-relevante Fachhochschulstudiengänge ^{*)}	–	–	143	3,5	205	3,4	459	17,9
Fachhochschulstudiengänge gesamt	114	20,2	470	26,8	894	22,0	1.622	26,2

Quelle: ibw; Österreichische Hochschulstatistik; eigene Berechnungen

^{*)} Den AbsolventInnenzahlen der Studienjahre 1997/98 und 1998/99 liegen insgesamt vier, jenen des Studienjahrs 1999/00 acht Fachhochschulstudiengänge zugrunde (Standorte in Wien, Wr. Neustadt, St. Pölten, Villach, Hagenberg und Dornbirn).

Tabelle 113: Studienabschlüsse*) im IKT-Bereich, Studienjahre 1996/97 bis 1999/00

	1996/97		1997/98		1998/99		1999/00		1996/97 bis 1999/00
	ges.	davon Frauen in %	ges.	davon Frauen in %	ges.	davon Frauen in %	ges.	davon Frauen in %	durchschn. Frauenanteil in %
Informatik	275	9,5	309	11,7	171	12,3	200	9,0	10,6
Technische Mathematik	131	28,2	73	24,7	62	21,0	71	26,8	25,8
Telematik	88	2,3	92	6,5	110	1,8	96	1,0	2,8
Elektrotechnik	386	1,6	272	1,1	220	0,9	246	4,1	1,9
Wirtschaftsinformatik	170	22,4	169	16,6	153	20,3	153	14,4	18,4
Gesamt	1.050	10,4	915	9,9	716	9,6	766	9,1	9,8

*) Diplomstudien inländischer und ausländischer HörerInnen

Quelle: Österreichische Hochschulstatistik; eigene Berechnungen

Tabelle 114: PC-Nutzung am Arbeitsplatz nach Geschlecht, Stellung im Beruf sowie Alter 2000

	Erwerbstätige gesamt			Frauen			Männer		
	Gesamt	davon mit PC-Nutzung		Gesamt	davon mit PC-Nutzung		Gesamt	davon mit PC-Nutzung	
		in 1.000	in %		in 1.000	in %		in 1.000	in %
Stellung im Beruf									
Selbstständige	473,5	182,4	39	192,9	59,9	31	280,6	122,5	44
Unselbstständige	3.162,1	1.296,7	41	1.331,8	596,1	45	1.830,3	700,6	38
Alter									
15 bis 19 Jahre	179,3	42,0	23	73,9	27,6	37	105,4	14,3	14
20 bis 29 Jahre	725,2	310,1	43	318,8	161,6	51	406,4	148,5	37
30 bis 39 Jahre	1.157,0	517,2	45	485,4	231,0	48	671,5	286,2	43
40 bis 49 Jahre	934,0	379,6	41	409,4	159,3	39	524,6	220,2	42
50 bis 59 Jahre	563,2	213,4	38	210,4	71,5	34	352,8	141,9	40
60 bis 69 Jahre	59,9	13,7	23	19,7	3,4	17	40,2	10,3	26
70 und mehr Jahre	17,0	3,3	19	7,1	1,6	23	9,9	1,7	17
Gesamt	3.635,6	1.479,2	41	1.524,7	656,0	43	2.110,9	8.23,1	39

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 3/2000; Labour-Force-Konzept

Tabelle 115: Veränderung der Beschäftigung in ausgewählten Wirtschaftsklassen der IKT-Branche 1997 bis 2001

Wirtschaftsabteilungen		Frauen 97-01		Männer 97-01		Frauenanteil 97-01 in %
		absolut	in %	absolut	in %	
30	Herstellung v. Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten u. -einrichtungen	-74	-15,48	-314	-26,30	+2,88
31	Herstellung v. Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u.Ä.	-419	-6,25	-385	-2,65	-0,81
32	Rundfunk-, Fernseh- u. Nachrichtentechnik	+867	+10,29	+2.313	+10,32	-0,01
33	Medizin-, Mess-, Steuer- u. Regelungstechnik, Optik	+486	+7,44	+280	+3,39	+0,95
30-33	IKT Produktion zusammen	+860	+3,88	+1.894	+4,08	-0,04
64	Nachrichtenübermittlung	+690	+4,02	-3.845	-8,13	+2,50
72	Datenverarbeitung u. Datenbanken	+4.482	+104,26	+9.586	+104,00	+0,03
IKT gesamt		+6.892	+13,83	+9.529	+7,42	+1,23

Quelle: Hauptverband; eigene Berechnungen

Tabelle 116: Wohnbevölkerung nach Staatsbürgerschaft und ausgewählten Merkmalen der sozialen Stellung, 2000

	Wohnbevölkerung	% an der Wohnbevölkerung gesamt	Erwerbstätige	% der Erwerbstätigen gesamt	SchülerInnen, StudentInnen	% der SchülerInnen, StudentInnen gesamt
Frauen						
Österreich	3.813.129	91,46	1.409.304	90,69	578.264	90,42
Nicht-Österreich	356.219	8,54	144.640	9,31	61.263	9,58
ehem. Jugoslawien	143.740	3,45	65.505	4,22	22.805	3,57
Türkei	69.728	1,67	17.122	1,10	14.350	2,24
Andere	142.751	3,42	62.013	3,99	24.108	3,77
Gesamt	4.169.348	100,00	1.553.944	100,00	639.527	100,00
Männer						
Österreich	3.539.571	89,82	1.885.652	88,87	562.198	89,20
Nicht-Österreich	401.324	10,18	236.165	11,13	68.078	10,80
ehem. Jugoslawien	168.520	4,28	106.213	5,01	25.036	3,97
Türkei	86.434	2,19	45.070	2,12	17.593	2,79
Andere	146.370	3,71	84.882	4,00	25.450	4,04
Gesamt	3.940.895	100,00	2.121.817	100,00	630.276	100,00
Insgesamt						
Österreich	7.352.700	90,66	3.294.956	89,64	1.140.462	89,81
Nicht-Österreich	757.543	9,34	380.804	10,36	129.341	10,19
ehem. Jugoslawien	312.260	3,85	171.718	4,67	47.840	3,77
Türkei	156.163	1,93	62.192	1,69	31.942	2,52
Andere	289.121	3,56	146.895	4,00	49.558	3,90
Gesamt	8.110.243	100,00	3.675.760	100,00	1.269.803	100,00

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus; eigene Berechnungen

Tabelle 117: Altersstruktur der Bevölkerung nach Staatsbürgerschaft, 2000

	ÖsterreicherInnen in %	AusländerInnen gesamt in %	davon (jeweils in %)		
			ehem. Jugoslawien	Türkei	andere
Frauen					
unter 15	15,2	22,8	24,8	35,1	14,8
15 bis 64	64,7	73,2	72,5	63,9	78,6
über 65	20,0	4,0	2,7	1,1	6,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
15 bis 19	5,7	6,1	6,3	7,8	5,1
20 bis 24	5,4	7,4	6,1	8,7	7,9
15 bis 24	11,1	13,5	12,5	16,6	13,1
Männer					
unter 15	17,2	22,0	24,1	29,6	15,0
15 bis 64	69,7	75,0	74,6	69,2	78,8
über 65	13,1	3,0	1,2	1,2	6,2
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
15 bis 19	6,4	5,8	5,9	6,7	5,3
20 bis 24	5,9	7,5	7,2	9,7	6,6
15 bis 24	12,3	13,3	13,1	16,3	11,9
Gesamt					
unter 15	16,2	22,4	24,4	32,0	14,9
15 bis 64	67,1	74,2	73,7	66,8	78,7
über 65	16,7	3,5	1,9	1,2	6,4
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
15 bis 19	6,0	6,0	6,1	7,2	5,2
20 bis 24	5,6	7,4	6,7	9,2	7,3
15 bis 24	11,6	13,4	12,8	16,4	12,5

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus; eigene Berechnungen

Tabelle 118: AusländerInnenanteil an der Wohnbevölkerung nach Bundesländern, 2000

	AusländerInnen gesamt in % d. Wohn- bevölkerung	davon (jeweils in %)		
		ehem. Jugos- lawien	Türkei	andere
Frauen				
Österreich gesamt	8,5	3,4	1,7	3,4
Burgenland	4,4	1,3	0,5	2,5
Kärnten	4,6	2,6	0,1	1,9
Niederösterreich	5,6	1,8	1,6	2,2
Oberösterreich	6,1	3,0	1,2	1,9
Salzburg	11,6	5,7	1,9	4,0
Steiermark	4,7	1,8	0,1	2,8
Tirol	8,9	3,3	1,8	3,9
Vorarlberg	13,0	4,4	5,0	3,6
Wien	16,1	6,3	3,2	6,6
Männer				
Österreich gesamt	10,2	4,3	2,2	3,7
Burgenland	4,7	1,9	0,5	2,2
Kärnten	7,0	4,2	0,2	2,5
Niederösterreich	6,8	2,3	1,9	2,6
Oberösterreich	8,1	4,4	1,4	2,3
Salzburg	12,6	7,0	2,0	3,6
Steiermark	5,4	2,3	0,2	2,9
Tirol	9,8	3,9	2,8	3,1
Vorarlberg	14,5	4,5	6,7	3,3
Wien	19,5	7,2	4,5	7,8
Gesamt				
Österreich gesamt	9,3	3,9	1,9	3,6
Burgenland	4,6	1,6	0,5	2,4
Kärnten	5,8	3,4	0,2	2,2
Niederösterreich	6,2	2,1	1,7	2,4
Oberösterreich	7,1	3,7	1,3	2,1
Salzburg	12,1	6,3	2,0	3,8
Steiermark	5,1	2,1	0,2	2,9
Tirol	9,3	3,6	2,3	3,5
Vorarlberg	13,8	4,5	5,9	3,4
Wien	17,7	6,7	3,8	7,2

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus; eigene Berechnungen

Tabelle 119: Ausländische SchülerInnen nach Staatsangehörigkeit, Schulform und Geschlecht (Schuljahr 2000/01)

	Ausländische SchülerInnen gesamt		Türkei			ehemaliges Jugoslawien			Andere		
	absolut	in %	absolut	in %	in % v. ges.	absolut	in %	in % v. ges.	absolut	in %	in % v. ges.
Volksschulen											
weiblich	21.225	48,2	6.386	48,0	30,1	10.613	47,9	50,0	4.226	49,1	19,9
männlich	22.830	51,8	6.921	52,0	30,3	11.527	52,1	50,5	4.382	50,9	19,2
insgesamt	44.055	100,0	13.307	100,0	30,2	22.140	100,0	50,3	8.608	100,0	19,5
Hauptschulen											
weiblich	14.424	47,5	4.620	48,8	32,0	7.518	46,8	52,1	2.286	47,2	15,8
männlich	15.949	52,5	4.853	51,2	30,4	8.541	53,2	53,6	2.555	52,8	16,0
insgesamt	30.373	100,0	9.473	100,0	31,2	16.059	100,0	52,9	4.841	100,0	15,9
Sonderschulen und Sonderschulklassen											
weiblich	1.140	39,1	475	38,1	41,7	551	40,8	48,3	114	35,3	10,0
männlich	1.779	60,9	771	61,9	43,3	799	59,2	44,9	209	64,7	11,7
insgesamt	2.919	100,0	1.246	100,0	42,7	1.350	100,0	46,2	323	100,0	11,1
Polytechnische Schulen											
weiblich	902	39,1	280	37,0	31,0	476	40,0	52,8	146	40,3	16,2
männlich	1.405	60,9	476	63,0	33,9	713	60,0	50,7	216	59,7	15,4
insgesamt	2.307	100,0	756	100,0	32,8	1.189	100,0	51,5	362	100,0	15,7
AHS											
weiblich	5.708	56,3	429	54,2	7,5	2.277	58,1	39,9	3.002	55,4	52,6
männlich	4.422	43,7	363	45,8	8,2	1.644	41,9	37,2	2.415	44,6	54,6
insgesamt	10.130	100,0	792	100,0	7,8	3.921	100,0	38,7	5.417	100,0	53,5
Berufsbildende Pflichtschulen (Berufsschulen)											
weiblich	2.997	31,4	497	21,8	16,6	1.970	34,0	65,7	530	35,9	17,7
männlich	6.551	68,6	1.783	78,2	27,2	3.822	66,0	58,3	946	64,1	14,4
insgesamt	9.548	100,0	2.280	100,0	23,9	5.792	100,0	60,7	1.476	100,0	15,5
BMS											
weiblich	2.345	57,5	594	57,2	25,3	1.279	61,4	54,5	472	49,2	20,1
männlich	1.736	42,5	444	42,8	25,6	805	38,6	46,4	487	50,8	28,1
insgesamt	4.081	100,0	1.038	100,0	25,4	2.084	100,0	51,1	959	100,0	23,5
BHS											
weiblich	3.204	53,2	431	48,0	13,5	1.656	56,7	51,7	1.117	50,7	34,9
männlich	2.820	46,8	466	52,0	16,5	1.266	43,3	44,9	1.088	49,3	38,6
insgesamt	6.024	100,0	897	100,0	14,9	2.922	100,0	48,5	2.205	100,0	36,6
Gesamt											
weiblich	52.037	47,5	13.713	46,0	26,4	26.367	47,5	50,7	11.957	49,3	23,0
männlich	57.496	52,5	16.078	54,0	28,0	29.119	52,5	50,6	12.299	50,7	21,4
insgesamt	109.533	100,0	29.791	100,0	27,2	55.486	100,0	50,7	24.256	100,0	22,1

Quelle: Statistik Austria/ Schulstatistik; eigene Berechnungen

Tabelle 120: Arbeitslosenquoten ausländischer Beschäftigter, 1997 bis 2001 (Angaben in Prozent)

	Frauen	Männer	Gesamt	Gender Gap
1997	7,3	9,1	8,4	-1,8
1998	8,0	9,1	8,7	-1,1
1999	7,5	8,5	8,2	-1,0
2000	6,9	7,8	7,5	-0,9
2001	7,6	9,1	8,5	-1,5

Quelle: AMS; eigene Berechnungen

Tabelle 121: Erwerbstätige nach Stellung im Beruf, Staatsbürgerschaft und Geschlecht sowie Anteil an allen Erwerbstätigen, 2000

	Erwerbstätige	Selbstständige u. Mithelfende		Unselbstständige		davon			
						Arbeiter		Angestellte, Beamte	
Frauen	1.632.218	199.276	12,2%	1.432.942	87,8%	415.533	25,5%	1.017.409	62,3%
Österreich	1.482.764	190.689	12,9%	1.292.074	87,1%	324.561	21,9%	967.513	65,3%
ehem. Jugoslawien	67.433	1.047	1,6%	66.386	98,4%	51.637	76,6%	14.749	21,9%
Türkei	17.741	152	0,9%	17.590	99,1%	15.712	88,6%	1.878	10,6%
Andere	64.280	7.388	11,5%	56.892	88,5%	23.623	36,8%	33.269	51,8%
Männer	2.146.272	292.858	13,6%	1.853.414	86,4%	955.644	44,5%	897.770	41,8%
Österreich	1.908.852	279.465	14,6%	1.629.388	85,4%	772.352	40,5%	857.036	44,9%
ehem. Jugoslawien	106.289	2.279	2,1%	104.010	97,9%	96.309	90,6%	7.701	7,2%
Türkei	45.093	619	1,4%	44.474	98,6%	41.173	91,3%	3.301	7,3%
Andere	86.038	10.495	12,2%	75.543	87,8%	45.810	53,2%	29.733	34,6%

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus (Labour-Force-Konzept); eigene Berechnungen

Tabelle 122: Teilzeitarbeit nach Staatsbürgerschaft und Geschlecht, 2000

	Frauen		Männer		Insgesamt	
	absolut	Anteil in %	absolut	Anteil in %	absolut	Anteil in %
Österreich	447.438	32,0	73.871	3,9	521.309	15,9
Ehem. Jugoslawien	17.275	27,1	2.904	2,7	20.179	11,9
Türkei	5.728	36,4	390	0,9	6.118	10,1
Andere	18.735	31,8	8.328	9,7	27.063	18,7
Insgesamt	489.176	31,8	85.494	4,0	574.670	15,7

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus (Labour-Force-Konzept); eigene Berechnungen
Ohne Karenzurlauberrinnen, Präsenz- und Zivildienstler

Tabelle 123: Jahreseinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen nach sozialer Stellung und Geschlecht in €, 1999

Soziale Stellung/ Geschlecht	Bruttojahreseinkommen		Nettojahreseinkommen	
	Median	Arithmet. Mittel	Median	Arithmet. Mittel
Frauen				
Arbeiterinnen	9.762	10.377	8.035	7.867
Angestellte	17.165	18.923	13.599	12.952
Beamtinnen	31.037	32.006	21.784	21.580
Lehrlinge	5.098	4.686	4.108	4.483
Gesamt	14.298	16.517	12.003	11.122
Männer				
Arbeiter	20.309	19.563	14.717	13.991
Angestellte	31.376	37.539	21.390	24.973
Beamte	33.143	37.330	23.190	25.182
Lehrlinge	6.090	6.201	5.431	5.355
Gesamt	23.947	27.512	17.079	18.867
Gesamt				
ArbeiterInnen	16.281	16.277	12.197	11.860
Angestellte	22.292	27.156	16.074	18.629
BeamtInnen	32.491	35.667	22.633	24.121
Lehrlinge	5.811	5.660	5.205	4.910
Gesamt	19.795	22.645	14.520	15.829
Gender Gap: Frauen verdienen um ... weniger als Männer in %				
ArbeiterInnen	51,9	47,0	45,4	43,8
Angestellte	45,3	49,6	36,4	48,1
BeamtInnen	6,4	14,3	6,1	14,3
Lehrlinge	16,3	24,4	24,4	16,3
Gesamt	40,3	40,0	29,7	41,1
Gender Gap: Männer verdienen um ... mehr als Frauen in %				
ArbeiterInnen	108,0	88,5	83,2	77,8
Angestellte	82,8	98,4	57,3	92,8
BeamtInnen	6,8	16,6	6,5	16,7
Lehrlinge	19,5	32,3	32,2	19,5
Gesamt	67,5	66,6	42,3	69,6

Quelle: Statistik Austria, Einkommensbericht 2000; eigene Berechnungen

Vertragsbedienstete sind hier den Gruppen der Angestellten bzw. der ArbeiterInnen zugeordnet und nicht den BeamtInnen.

Tabelle 124: Durchschnittliche Bruttojahreseinkommen (Median) der unselbstständig Erwerbstätigen nach Stellung im Beruf in €, 1999

Funktionen (Stellung im Beruf)	Frauen	Männer	Gesamt	Gender Gap	
				Frauen verdienen ... weniger als Männer	Männer verdienen um ... mehr als Frauen
				in %	
HilfsarbeiterInnen außerhalb der Land- und Forstwirtschaft	11.024	19.062	14.295	-42,2	72,9
HilfsarbeiterInnen in der Land- und Forstwirtschaft	9.985	14.615	12.674	-31,7	46,4
Angelernte ArbeiterInnen	13.401	22.049	18.946	-39,2	64,5
FacharbeiterInnen	13.197	24.018	22.645	-45,1	82,0
MeisterInnen und VorarbeiterInnen		31.286	30.712		
ArbeiterInnen gesamt	12.507	23.015	19.723	-45,7	84,0
Angestellte mit Hilfstätigkeit	10.756	20.886	12.870	-48,5	94,2
Angestellte mit gelernter Tätigkeit	14.302	26.140	17.100	-45,3	82,8
Angestellte mit mittlerer Tätigkeit	20.174	31.991	24.440	-36,9	58,6
Angestellte mit höherer Tätigkeit	25.406	39.083	34.105	-35,0	53,8
Angestellte mit hochqualifizierter Tätigkeit	27.122	49.011	41.162	-44,7	80,7
Angestellte mit führender Tätigkeit	36.700	65.340	60.515	-43,8	78,0
Angestellte gesamt	16.642	35.319	23.779	-52,9	112,2
BeamtenInnen und VB mit Hilfs- oder angelernter Tätigkeit	17.194	24.033	21.097	-28,5	39,8
BeamtenInnen und VB mit FacharbeiterInnen- oder MeisterInnenentätigkeit		25.857	25.319		
BeamtenInnen und VB mit Hilfstätigkeit	17.994	22.594	20.159	-20,4	25,6
BeamtenInnen und VB mit einfacher Tätigkeit	18.452	22.601	20.654	-18,4	22,5
BeamtenInnen und VB mit mittlerer Tätigkeit	21.940	30.879	26.278	-28,9	40,7
BeamtenInnen und VB mit höherer Tätigkeit	28.895	37.172	33.052	-22,3	28,6
BeamtenInnen und VB mit hochqualifizierter und führender Tätigkeit	43.298	56.460	53.189	-23,3	30,4
Öffentliche Bedienstete gesamt	22.391	29.462	26.358	-24,0	31,6
Unselbstständige gesamt	16.410	26.620	22.361	-38,4	62,2

Quelle: Statistik Austria, Einkommensbericht 2000; eigene Berechnungen

Tabelle 125: Standardisiertes Netto-Personeneinkommen*) in € von Frauen und Männern nach der Berufsschicht, September 1997

Soziale Stellung	Netto-Personeneinkommen Median		Frauen verdienen um ... weniger als Männer	Männer verdienen um ... mehr als Frauen
	Frauen	Männer		
			in %	
ArbeiterInnen	836	1.119	-25,3	+33,9
Angestellte	1.068	1.483	-27,9	+38,8
Vertragsbedienstete	1.076	1.112	-3,3	+3,4
BeamtlInnen	1.308	1.344	-2,7	+2,8
Öffentlich Bedienstete zusammen	1.221	1.286	-5,1	+5,4
Unselbstständige gesamt	1.003	1.235	-18,8	+23,2

*) Ein Viertel des Jahreseinkommens (d.h. ohne Sonderzahlungen), ohne Firmenpensionen, ohne Familienbeihilfe, Kinderabsetz- und Alleinverdiener- bzw. Alleinerzieherabsetzbeträgen. Lehrlinge wurden nicht berücksichtigt. Zusätzlich wurden die Einkommen arbeitszeitbereinigt auf 40 Stunden/Woche

Quelle: Statistische Nachrichten 3/1999, eigene Berechnungen

Tabelle 126: Monatliches Bruttomedianeinkommen*) in € nach Wirtschaftsklassen, sortiert nach durchschnittlichem Einkommensniveau, 2000

Wirtschaftsklasse		Insgesamt	Frauen	Männer	Frauen verdienen um ... weniger als Männer	Männer verdienen um ... mehr als Frauen
					In %	
P	Private Haushalte	787	782	845	-7,50	+8,10
A,B	Land- u. Forstwirtschaft, Fischerei u. Fischzucht	1.154	941	1.318	-28,64	+40,14
H	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	1.246	1.165	1.401	-16,87	+20,30
DC	Ledererz. u. -verarb., Herst. v. Schuhen	1.329	1.229	1.591	-22,73	+29,41
O	Erbringung v. sonstigen öffentl. u. persönl. Dienstleistungen	1.433	1.256	1.900	-33,92	+51,33
DB	Herst. v. Textilien, Textilwaren u. Bekleid.	1.518	1.288	2.027	-36,47	+57,42
G	Handel; Instandh. u. Rep. v. KFZ u. Gebrauchsgütern	1.593	1.259	1.982	-36,47	+57,40
K	Realitätenw., Vermiet. bewegl. Sachen, Erbring. v. unternehmensbez. DL	1.609	1.284	1.879	-31,68	+46,37
N	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	1.612	1.492	2.129	-29,90	+42,65
G-Q	Dienstleistungen	1.625	1.374	1.937	-29,08	+40,99
DA	Herst. v. Nahrungs- u. Genussm. u. Getränken; Tabakverarb.	1.666	1.294	2.080	-37,81	+60,79
DN	Herst. v. Möbeln, Schmuck, Musikinstr., Sportg., Spielw. u. sonst. Erzeug.; Recycling	1.680	1.381	1.780	-22,42	+28,91
M	Unterrichtswesen	1.755	1.634	2.066	-20,90	+26,42
I	Verkehr u. Nachrichtenübermittlung	1.770	1.492	1.873	-20,31	+25,49
DD	Be- u. Verarb. v. Holz (ohne Herst. v. Möbeln)	1.772	1.379	1.864	-26,03	+35,19
L	Öffentl. Verw., Landesverteidigung, Sozialversicherung	1.809	1.671	2.046	-18,35	+22,47
Alle Wirtschaftsklassen		1.812	1.420	2.118	-32,97	+49,19
DH	Herst. v. Gummi- u. Kunststoffwaren	2.013	1.537	2.204	-30,27	+43,41
F	Bauwesen	2.032	1.431	2.078	-31,16	+45,27
DA-DN	Sachgütererzeugung I (ohne Energie- u. Wasserversorgung; ohne Bauwesen)	2.035	1.494	2.277	-34,36	+52,36
DA-F	Sachgütererzeugung III	2.048	1.492	2.203	-32,27	+47,64
DA-E	Sachgütererzeugung II (ohne Bauwesen)	2.060	1.500	2.306	-34,95	+53,72
DI	Herst. u. Bearbeitung v. Glas, Herst. v. Waren aus Steinen u. Erden	2.155	1.624	2.299	-29,39	+41,61
DJ	Metallerzeugung u. -bearbeitung, Herst. v. Metallerzeugnissen	2.172	1.614	2.290	-29,52	+41,87
Q	Exterritoriale Organisationen u. Körperschaften	2.186	2.093	2.271	-7,85	+8,52
DL	Herst. v. Büromaschinen, Datenverarbeitungsg. u. -einricht.; Elektrotechnik, Feinm. u. Optik	2.251	1.733	2.614	-33,73	+50,89
DM	Fahrzeugbau	2.315	1.797	2.463	-27,06	+37,10
DK	Maschinenbau	2.330	1.709	2.475	-30,94	+44,80
DE	Herst. u. Verarb. v. Papier u. Pappe, Verlagsw., Druckerei u. Vervielfält.	2.405	1.711	2.677	-36,11	+56,52
DG	Herst. v. Chemikalien u. chemischen Erzeugnissen	2.442	1.892	2.683	-29,48	+41,80
C	Bergbau u. Gewinnung v. Steinen u. Erden	2.482	1.780	2.542	-29,95	+42,76
J	Kredit- u. Versicherungswesen	2.586	2.056	3.208	-35,90	+56,01
E	Energie- u. Wasserversorgung	3.019	1.982	3.214	-38,33	+62,14
DF	Kokerei, Mineralölverarb., Herst. u. Verarb. v. Spalt- u. Brutstoffen	3.641	3.149	3.660	-13,97	+16,24

*) Bruttomonatseinkommen einschließlich Sonderzahlungen

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen; ohne Lehrlinge

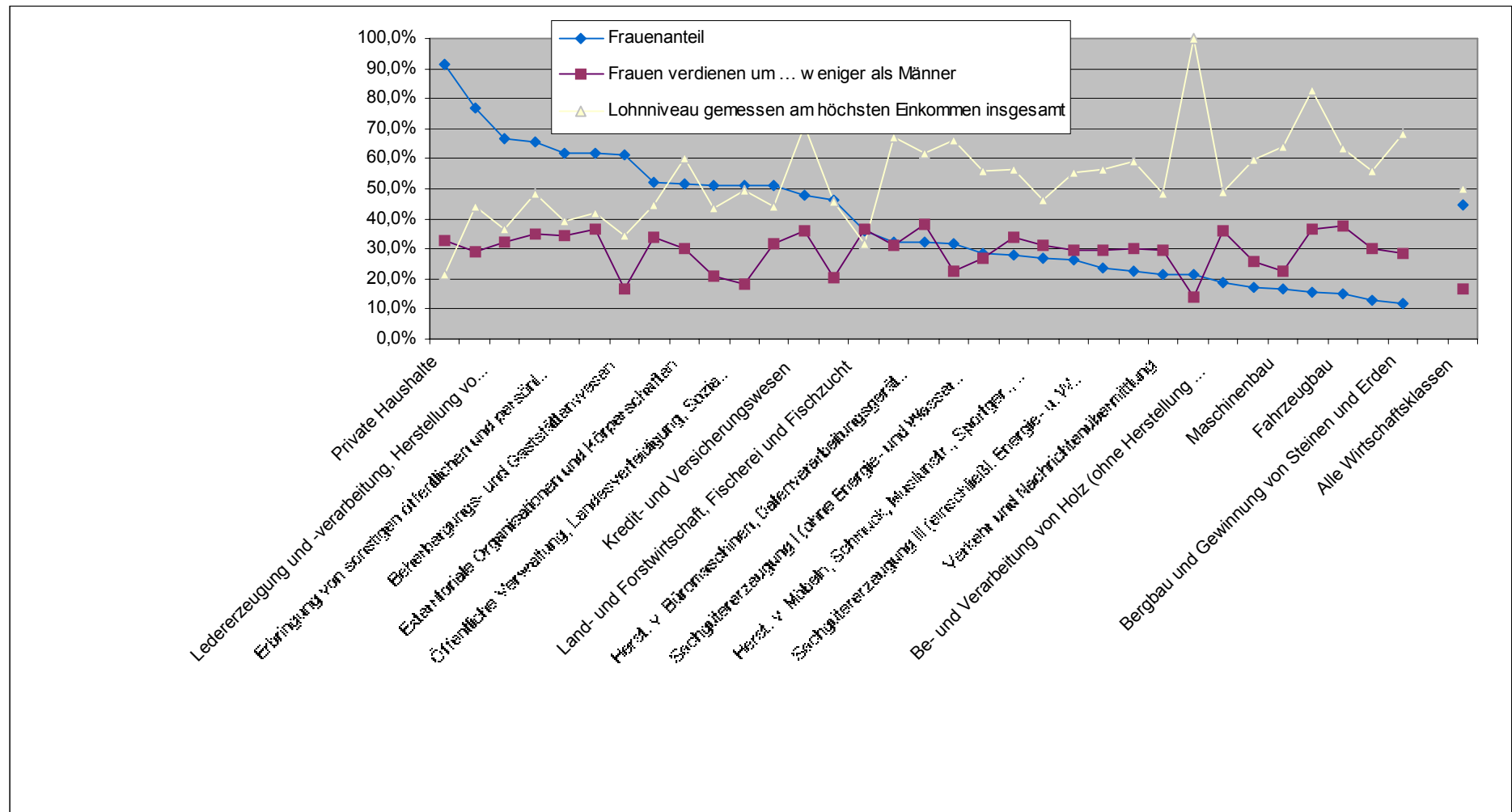


Abbildung 13: Wirtschaftsklassen nach Frauenanteil, geschlechtsspezifischer Einkommensdifferenz und Einkommensniveau 1999

Tabelle 127: Bruttojahreseinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen nach Berufsgruppen in €, sortiert nach Einkommensniveau insgesamt, 1999

Berufsgruppen (ISCO-88)		Gesamt	Frauen	Männer	Frauen verdienen um ... weniger als Männer	Männer verdienen um ... mehr als Frauen
					in %	
0	Militärpersonen	8.168	0	8.168		
92	Landwirt., Fischerei u. verw. HilfsarbeiterInnen	12.718	10.102	15.138	-33,3	+49,9
91	Verkaufs- und Dienstleistungshilfskräfte	13.248	11.439	20.210	-43,4	+76,7
52	Modelle, VerkäuferInnen und VorführerInnen	13.873	12.609	21.715	-41,9	+72,2
9	Hilfsarbeitskräfte	14.673	11.991	20.203	-40,6	+68,5
5	Dienstleistungsberufe, Verkäufer (Geschäfte/Märkte)	14.963	12.863	23.597	-45,5	+83,4
51	Personenbezogene Dienstleistungsberufe u. Sicherheitsd.	16.046	12.972	24.840	-47,8	+91,5
93	Hilfsarb. in Bergbau, Baugewerbe, verarb. Gewerbe u. Transportwesen	18.074	14.774	20.399	-27,6	+38,1
74	Sonstige Handwerks- u. verw. Berufe	18.975	13.539	21.068	-35,7	+55,6
6	Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei	19.207	12.834	22.332	-42,5	+74,0
31	Nicht-wissenschaftliche Lehrkräfte	19.505	18.597	30.581	-39,2	+64,4
82	MaschinenbedienerInnen u. MontiererInnen	21.438	17.659	25.443	-30,6	+44,1
41	Büroangestellte ohne Kundenkontakt	22.071	19.360	27.732	-30,2	+43,2
71	Mineralgewinnungs- und Bauberufe	22.093	13.299	22.347	-40,5	+68,0
Gesamt		22.361	16.410	26.620	-38,4	+62,2
8	Anlagen- u. MaschinenbedienerInnen; MontiererInnen	23.124	17.420	24.651	-29,3	+41,5
4	Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	23.197	19.651	30.871	-36,3	+57,1
83	FahrzeugführerInnen u. BedienerInnen mobiler Anlagen	23.343	7.209	23.524	-69,4	+226,3
7	Handwerks- und verwandte Berufe	23.452	14.891	24.418	-39,0	+64,0
13	LeiterInnen kleiner Unternehmen	23.728	18.619	24.978	-25,5	+34,2
73	Präz.arbeiterInnen, KunsthandwerkerInnen, DruckerInnen u. verw. Berufe	24.244	16.671	28.524	-41,6	+71,1
31	Biowissenschaftliche und Gesundheitsfachkräfte	24.440	23.386	28.139	-16,9	+20,3
31	Sonstige Fachkräfte (mittlere Qualifikationsebene)	24.454	19.382	31.424	-38,3	+62,1
72	MetallarbeiterInnen, MechanikerInnen u. verw. Berufe	26.606	16.642	26.794	-37,9	+61,0
3	TechnikerInnen u. gleichrangige nichttechn. Berufe	26.853	20.537	34.890	-41,1	+69,9
42	Büroangestellte mit Kundenkontakt	27.274	20.864	38.640	-46,0	+85,2
24	Sonstige WissenschaftlerInnen u. verwandte Berufe	28.197	22.129	35.566	-37,8	+60,7
81	BedienerInnen stationärer u. verw. Anlagen	28.299	18.830	29.869	-37,0	+58,6
2	WissenschaftlerInnen	32.586	26.780	40.137	-33,3	+49,9
23	Wissenschaftliche Lehrkräfte	33.393	30.472	41.089	-25,8	+34,8
31	Technische Fachkräfte	36.881	23.938	37.848	-36,8	+58,1
1	Angehörige gesetzgeb. Körpersch., leit. Verwaltungsbedienstete u. Führungskräfte i. d. Privatwirtschaft	43.495	26.111	50.995	-48,8	+95,3
21	PhysikerInnen; MathematikerInnen u. IngenieurwissenschaftlerInnen	43.509	15.603	49.556	-68,5	+217,6
12	GeschäftsleiterInnen u. GeschäftsbereichsleiterInnen in gr. Unternehmen	47.252	27.761	53.967	-48,6	+94,4
22	BiowissenschaftlerInnen und MedizinerInnen	47.870	38.248	64.737	-40,9	+69,3
11	Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete*)	75.296	0	0		

Quelle: Statistik Austria, Einkommensbericht 2000; eigene Berechnungen;

*) teilweise keine Angaben aufgrund zu geringer Fallzahlen

Tabelle 128: Einkommensunterschiede der unselbstständig Erwerbstätigen nach Berufsgruppen, 1999

Berufsgruppen		Frauenanteil	Verteilung Frauen	Verteilung Männer	Frauen verdienen um ... weniger als Männer	Männer verdienen um ... mehr als Frauen	
in %							
Ia	31	Nicht-wissenschaftliche Lehrkräfte	88,7	2,9	(0,3)	-39,2	+64,4
	23	Biowissenschaftliche und Gesundheitsfachkräfte	(86,6)	(6,8)	(0,9)	-16,9	+20,3
Ib	52	Modelle, VerkäuferInnen und VorführerInnen	78,9	12,0	2,6	-41,9	+72,2
	91	Verkaufs- und Dienstleistungshilfskräfte	77,7	14,3	3,3	-43,4	+76,7
	41	Büroangestellte ohne Kundenkontakt	66,8	18,2	7,1	-30,2	+43,2
	23	Wissenschaftliche Lehrkräfte	63,6	5,7	2,6	-25,8	+34,8
	51	Personenbezogene Dienstleistungsberufe u. Sicherheitsd.	59,2	8,5	4,6	-47,8	+91,5
	42	Büroangestellte mit Kundenkontakt	57,4	6,0	3,5	-46,0	+85,2
	22	BiowissenschaftlerInnen und MedizinerInnen	(52,3)	(0,6)	(0,4)	-40,9	+69,3
II	31	Sonstige Fachkräfte (mittlere Qualifikations-ebene)	48,9	5,7	4,6	-38,3	+62,1
	24	Sonstige WissenschaftlerInnen u. verw. Berufe	45,7	4,1	3,8	-37,8	+60,7
	82	MaschinenbedienerInnen u. MontiererInnen	41,9	3,6	3,9	-30,6	+44,1
	92	Landwirt., Fischerei u. verw. HilfsarbeiterInnen	(41,5)	(0,3)	(0,3)	-33,3	+49,9
	13	LeiterInnen kleiner Unternehmen	36,2	(0,4)	(0,6)	-25,5	+34,2
	74	Sonstige Handwerks- u. verw. Berufe	30,0	2,4	4,3	-35,7	+55,6
IIIa	73	Präz.arbeiterInnen, KunsthandwerkerInnen, DruckerInnen u. verw. Berufe	(29,2)	(0,9)	1,7	-41,6	+71,1
	93	Hilfsarb. in Bergbau, Baugewerbe, verarb. Gewerbe u. Transportwesen	27,5	1,7	3,5	-27,6	+38,1
	12	GeschäftsleiterInnen u. GeschäftsbereichsleiterInnen in gr. Unternehmen	26,1	2,3	5,1	-48,6	+94,4
	6	Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei	(22,0)	(0,3)	0,8	-42,5	+74,0
	21	PhysikerInnen; MathematikerInnen u. IngenieurwissenschaftlerInnen	(17,1)	(0,4)	1,4	-68,5	+217,6
IIIb	31	Technische Fachkräfte	(9,6)	(1,0)	7,5	-36,8	+58,1
	81	BedienerInnen stationärer u. verw. Anlagen	(8,9)	(0,2)	1,9	-37,0	+58,6
	71	Mineralgewinnungs- und Bauberufe	(2,9)	(0,5)	11,7	-40,5	+68,0
	83	FahrzeugführerInnen u. BedienerInnen mobiler Anlagen	(2,7)	(0,3)	9,2	-69,4	+226,3
	72	MetallarbeiterInnen, MechanikerInnen u. verw. Berufe	(1,5)	(0,3)	12,9	-37,9	+61,0
	0	Militärpersonen	0,0	0,0	1,6		
Gesamt			43,6	100,0	100,0	-38,4	62,2

Quelle: Statistik Austria, Einkommensbericht 2000; eigene Berechnungen

Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete: keine Angaben aufgrund zu geringer Fallzahlen.

Abbildung 14: Berufe nach Frauenanteil, geschlechtsspezifischer Einkommensdifferenz und Einkommensniveau 1999

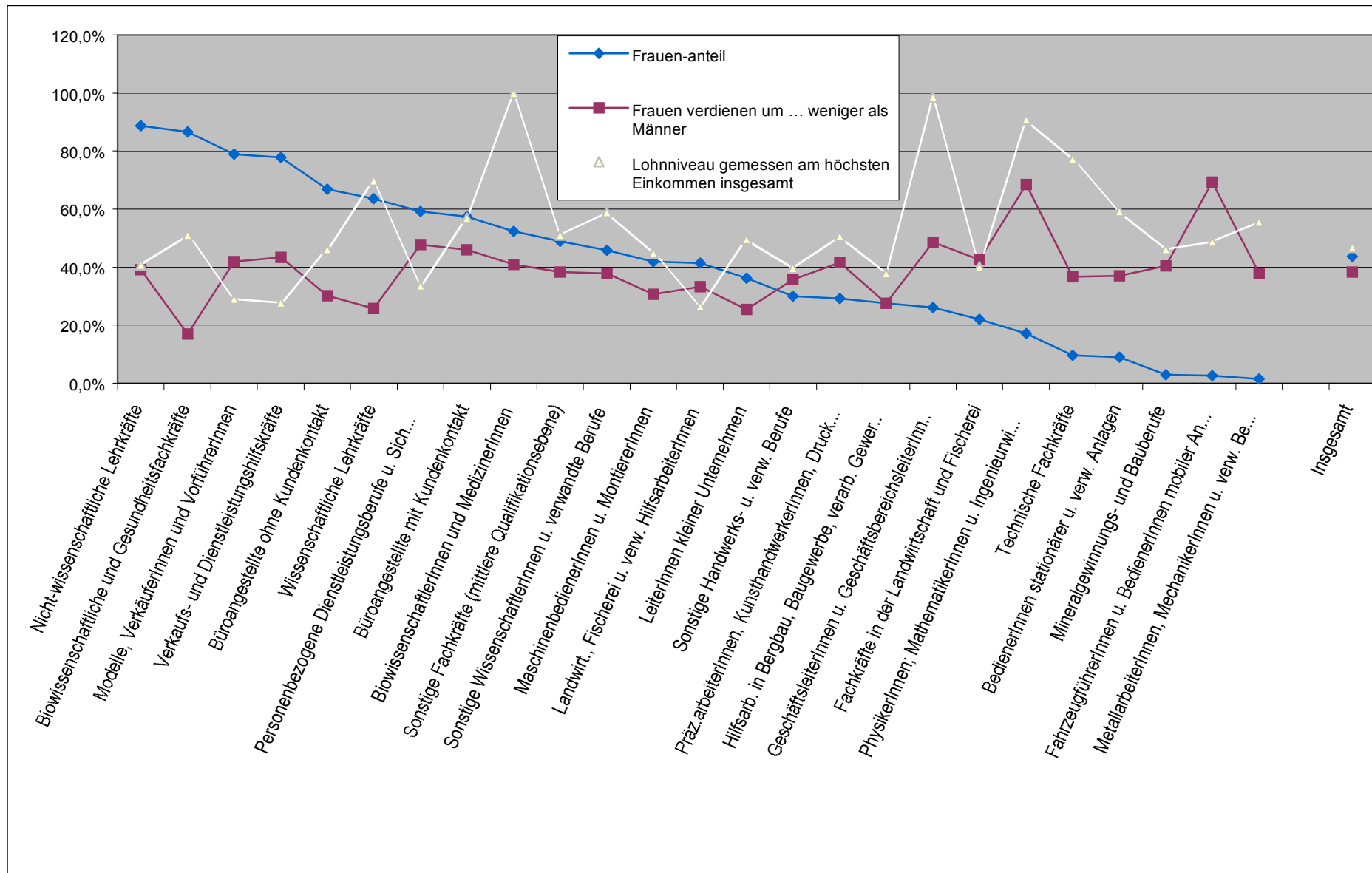


Tabelle 129: Bruttomonatseinkommen (Median) der 15- bis 19-jährigen un- selbstständig Beschäftigten in €, sortiert nach Einkommensniveau insgesamt, 2000

Wirtschaftsklassen		Gesamt	Frauen	Männer	Frauen verdienen um ... weniger/mehr als Männer	Männer verdienen um ... mehr/weniger als Frauen
					in %	
M	Unterrichtswesen	638	658	545	+20,8	-17,2
A, B	Land- u. Forstwirtschaft, Fischerei u. Fischzucht	682	641	710	-9,7	+10,7
P	Private Haushalte	687	680	740	-8,0	+8,7
J	Kredit- u. Versicherungswesen	716	719	692	+3,9	-3,8
DF	Kokerei, Mineralölverarb., Herst. u. Verarb. v. Spalt- u. Brutstoffen	727	727	727	0,0	0,0
N	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	727	703	856	-17,8	+21,7
E	Energie- u. Wasserversorgung	830	841	812	+3,6	-3,4
L	Öffentl. Verw., Landesverteidigung, Sozialvers.	845	836	884	-5,4	+5,7
Q	Exterritoriale Organisationen u. Körperschaften	849	678	849	-20,1	+25,1
H	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	931	909	1.002	-9,3	+10,2
O	Erbringung v. sonstigen öffentl. u. persönl. Dienstleist.	993	981	1.020	-3,9	+4,0
G–Q	Dienstleistungen	1.012	970	1.090	-11,0	+12,3
I	Verkehr u. Nachrichtenübermittlung	1.025	967	1.125	-14,1	+16,4
DC	Ledererz. u. -verarb., Herst. v. Schuhen	1.060	1.042	1.098	-5,1	+5,4
Alle Wirtschaftsklassen		1.089	1.003	1.217	-17,6	+21,4
G	Handel; Instandh. u. Rep. v. KFZ u. Gebrauchsgütern	1.100	1.070	1.147	-6,7	+7,2
DB	Herst. v. Textilien, Textilwaren u. Bekleidung	1.140	1.092	1.242	-12,1	+13,7
K	Realitätenw., Vermiet. bewegl. Sachen, Erbring. v. unternehmensbez. DL	1.184	1.109	1.266	-12,4	+14,2
DA	Herst. v. Nahrungs- u. Genussm. u. Getränken; Tabakverarb.	1.239	1.154	1.392	-17,0	+20,5
DN	Herst. v. Möbeln, Schmuck, Musikinstr., Sportg., Spielw. u. sonst. Erzeug.; Recycling	1.282	1.231	1.288	-4,5	+4,7
C	Bergbau u. Gewinnung v. Steinen u. Erden	1.283	862	1.401	-38,5	+62,6
DE	Herst. u. Verarb. v. Papier u. Pappe, Verlagsw., Druckerei u. Vervielfält.	1.291	1.243	1.328	-6,3	+6,8
DK	Maschinenbau	1.293	1.301	1.291	+0,8	-0,8
DG	Herst. v. Chemikalien u. chemischen Erzeugnissen	1.300	1.233	1.367	-9,9	+10,9
DA–E	Sachgütererzeugung II (ohne Bauwesen)	1.301	1.220	1.344	-9,3	+10,2
DA–DN	Sachgütererzeugung I (ohne Energie- u. Wasserversorgung; ohne Bauwesen)	1.314	1.234	1.361	-9,3	+10,3
DA–F	Sachgütererzeugung III	1.315	1.217	1.363	-10,7	+12,0
DL	Herst. v. Büromaschinen, Datenverarbeitungsg. u. -einricht.; Elektrotechnik, Feinm. u. Optik	1.317	1.345	1.299	+3,5	-3,4
DI	Herst. u. Bearbeitung v. Glas, Herst. v. Waren aus Steinen u. Erden	1.334	1.264	1.388	-8,9	+9,7
DH	Herst. v. Gummi- u. Kunststoffwaren	1.350	1.307	1.380	-5,3	+5,6
DD	Be- u. Verarb. v. Holz (ohne Herst. v. Möbeln)	1.359	1.269	1.387	-8,5	+9,3
F	Bauwesen	1.363	1.190	1.407	-15,4	+18,2
DM	Fahrzeugbau	1.435	1.395	1.457	-4,2	+4,4
DJ	Metallerzeug u. -bearbeitg, Herst. v. Metallerzeugn.	1.437	1.392	1.460	-4,7	+4,9

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Erfasst wurden alle ArbeiterInnen und Angestellte, ausgenommen der Lehrlinge. BeamtInnen sind ebenfalls nicht enthalten.

Tabelle 130: Bruttomonatseinkommen (Median) der 20- bis 24-jährigen un- selbstständig Beschäftigten in €, sortiert nach Einkommensniveau insgesamt, 2000

Wirtschaftsklassen		Ins- gesamt	Frauen	Männer	Frauen verdienen um ... we- niger/mehr als Männer	Männer verdienen um ... mehr/we- niger als Frauen
					in %	
P	Private Haushalte	819	819	828	-1,1	+1,2
DF	Kokerei, Mineralölverarb., Herst. u. Verarb. v. Spalt- u. Brutstoffen	827	799	827	-3,3	+3,5
A,B	Land- u. Forstwirtschaft, Fischerei u. Fischzucht	1.066	1.046	1.084	-3,5	+3,6
DC	Ledererz. u. -verarb., Herst. v. Schuhen	1.213	1.164	1.323	-12,0	+13,6
O	Erbringung v. sonstigen öffentl. u. persönl. Dienstleistungen	1.247	1.212	1.343	-9,8	+10,8
H	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	1.301	1.262	1.368	-7,7	+8,4
DB	Herst. v. Textilien, Textilwaren u. Bekleidung	1.365	1.262	1.655	-23,7	+31,1
G	Handel; Instandh. u. Rep. v. KFZ u. Gebrauchsgütern	1.392	1.248	1.562	-20,1	+25,1
G-Q	Dienstleistungen	1.444	1.346	1.554	-13,3	+15,4
M	Unterrichtswesen	1.444	1.470	1.251	+17,5	-14,9
DA	Herst. v. Nahrungs- u. Genussm. u. Getränken; Tabakverarb.	1.459	1.286	1.734	-25,8	+34,8
N	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	1.464	1.464	1.467	-0,2	+0,2
DN	Herst. v. Möbeln, Schmuck, Musikinstr., Sportg., Spielw. u. sonst. Erzeugn.; Recycling	1.512	1.437	1.526	-5,8	+6,1
K	Realitätenw., Vermietung bewegl. Sachen, Erbringung v. unternehmensbez. DL	1.519	1.394	1.612	-13,5	+15,6
Alle Wirtschaftsklassen		1.548	1.373	1.692	-18,9	+23,3
I	Verkehr u. Nachrichtenübermittlung	1.565	1.435	1.639	-12,4	+14,2
DD	Be- u. Verarb. v. Holz (ohne Herst. v. Möbeln)	1.575	1.428	1.621	-11,9	+13,5
L	Öffentl. Verw., Landesverteidigung, Sozialvers.	1.620	1.642	1.544	+6,4	-6,0
J	Kredit- u. Versicherungswesen	1.623	1.632	1.604	+1,7	-1,7
DA-DN	Sachgütererzeugung I (ohne Energie- u. Wasserversorgung; ohne Bauwesen)	1.704	1.441	1.826	-21,1	+26,7
DA-E	Sachgütererzeugung II (ohne Bauwesen)	1.705	1.442	1.826	-21,1	+26,7
DA-F	Sachgütererzeugung III	1.732	1.443	1.825	-20,9	+26,5
DH	Herst. v. Gummi- u. Kunststoffwaren	1.757	1.476	1.863	-20,8	+26,2
E	Energie- u. Wasserversorgung	1.765	1.470	1.852	-20,6	+26,0
DL	Herst. v. Büromaschinen, Datenverarbeitungsg. u. -einricht.; Elektrotechnik, Feinm. u. Optik	1.773	1.551	1.880	-17,5	+21,2
DG	Herst. v. Chemikalien u. chemischen Erz.	1.780	1.568	1.914	-18,1	+22,1
F	Bauwesen	1.782	1.454	1.823	-20,2	+25,4
DE	Herst. u. Verarb. v. Papier u. Pappe, Verlagsw., Druckerei u. Vervielfält.	1.786	1.489	1.989	-25,2	+33,6
DI	Herst. u. Bearbeitung v. Glas, Herst. v. Waren aus Steinen u. Erden	1.805	1.566	1.930	-18,8	+23,2
DJ	Metallerzeug u. -bearbeitg, Herst. v. Metallerzeugn.	1.839	1.551	1.903	-18,5	+22,7
C	Bergbau u. Gewinnung v. Steinen u. Erden	1.841	1.461	1.937	-24,6	+32,6
DK	Maschinenbau	1.859	1.574	1.922	-18,1	+22,1
DM	Fahrzeugbau	1.895	1.673	1.948	-14,1	+16,4
Q	Exterritoriale Org. u. Körperschaften	2.275	2.778	2.033	+36,6	-26,8

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Erfasst wurden alle ArbeiterInnen und Angestellte, ausgenommen der Lehrlinge. BeamtInnen sind ebenfalls nicht enthalten.

Tabelle 131: Gender Gap (Frauen verdienen um ... weniger/mehr als Männer) der unselbstständig Beschäftigten nach Altersgruppen und Wirtschaftsklassen, 2000 (Angaben in Prozent)

Wirtschaftsklassen		Gender Gap		
		bis 19	20 bis 24	alle Altersgruppen
A, B	Land- u. Forstwirtschaft, Fischerei u. Fischzucht	-9,7	-3,5	-28,6
C	Bergbau u. Gewinnung v. Steinen u. Erden	-38,5	-24,6	-30,0
DA	Herst. v. Nahrungs- u. Genussm. u. Getränken; Tabakverarb.	-17,0	-25,8	-37,8
DB	Herst. v. Textilien, Textilwaren u. Bekleidung	-12,1	-23,7	-36,5
DC	Ledererz. u. -verarb., Herst. v. Schuhen	-5,1	-12,0	-22,7
DD	Be- u. Verarb. v. Holz (ohne Herst. v. Möbeln)	-8,5	-11,9	-26,0
DE	Herst. u. Verarb. v. Papier u. Pappe, Verlagsw., Druckerei u. Vervielfält.	-6,3	-25,2	-36,1
DF	Kokerei, Mineralölverarb., Herst. u. Verarb. v. Spalt- u. Brutstoffen	0,0	-3,3	-14,0
DG	Herst. v. Chemikalien u. chemischen Erzeugnissen	-9,9	-18,1	-29,5
DH	Herst. v. Gummi- u. Kunststoffwaren	-5,3	-20,8	-30,3
DI	Herst. u. Bearbeitung v. Glas, Herst. v. Waren aus Steinen u. Erden	-8,9	-18,8	-29,4
DJ	Metallerzeugung u. -bearbeitung, Herst. v. Metallerzeugn.	-4,7	-18,5	-29,5
DK	Maschinenbau	+0,8	-18,1	-30,9
DL	Herst. v. Büromaschinen, Datenverarbeitungsg. u. -einricht.; Elektrotechnik, Feinm. u. Optik	+3,5	-17,5	-33,7
DM	Fahrzeugbau	-4,2	-14,1	-27,1
DN	Herst. v. Möbeln, Schmuck, Musikinstr., Sportg., Spielw. u. sonst. Erzeug.; Recycling	-4,5	-5,8	-22,4
E	Energie- u. Wasserversorgung	+3,6	-20,6	-38,3
F	Bauwesen	-15,4	-20,2	-31,2
G	Handel; Instandh. u. Rep. v. KFZ u. Gebrauchsgütern	-6,7	-20,1	-36,5
H	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	-9,3	-7,7	-16,9
I	Verkehr u. Nachrichtenübermittlung	-14,1	-12,4	-20,3
J	Kredit- u. Versicherungswesen	+3,9	+1,7	-35,9
K	Realitätenw., Vermiet. bewegl. Sachen, Erbring. v. unternehmensbez. DL	-12,4	-13,5	-31,7
L	Öffentl. Verw., Landesverteidigung, Sozialversicherung	-5,4	+6,4	-18,3
M	Unterrichtswesen	+20,8	+17,5	-20,9
N	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	-17,8	-0,2	-29,9
O	Erbringung v. sonstigen öffentl. u. persönl. Dienstleistungen	-3,9	-9,8	-33,9
P	Private Haushalte	-8,0	-1,1	-7,5
Q	Exterritoriale Organisationen u. Körperschaften	-20,1	+36,6	-7,8
DA-DN	Sachgütererzeugung I (ohne Energie- u. Wasserversorgg; ohne Bauwesen)	-9,3	-21,1	-34,4
DA-E	Sachgütererzeugung II (ohne Bauwesen)	-9,3	-21,1	-34,9
DA-F	Sachgütererzeugung III	-10,7	-20,9	-32,3
G-Q	Dienstleistungen	-11,0	-13,3	-29,1
Alle Wirtschaftsklassen		-17,6	-18,9	-33,0

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; eigene Berechnungen

Erfasst wurden alle ArbeiterInnen und Angestellte, ausgenommen der Lehrlinge. BeamtInnen sind ebenfalls nicht enthalten.

8 Literaturverzeichnis

- Alteneeder, Wolfgang / Kalmár, Monika / Löffler, Roland / Pohl, Peter / Kernbeiß, Günter / Wagner-Pinter, Michael: Fachkräftemangel. Prognostische Modellrechnung zur Identifikation betrieblicher Personalengpässe für das Jahr 2002, Synthesis Forschung, im Auftrag des BM für Wirtschaft und Arbeit, Wien 2001 (Kurzfassung)
- AMS Österreich (Hg.): Lehrlinge und FacharbeiterInnen am Arbeitsmarkt. Prognosen bis zum Jahr 2015/2017, Wien 2002
- AMS Österreich (Hg.): AusländerInnen in Österreich. Migrationspolitik und Integration, AMS report 6, Wien 1998
- Bauer, Adelheid / Lassnigg, Lorenz: Geschlechtsspezifische Unterschiede im österreichischen Bildungswesen – das quantitative Bild, in: Lassnigg, Lorenz / Paseka, Angelika (Hg.), Schule weiblich – Schule männlich: Zum Geschlechterverhältnis im Bildungswesen, Innsbruck 1997, 13–29
- Bauer, Martin / Reiselhuber, Regina: Allgemeiner Einkommensbericht 2000. Rechtliche und methodische Grundlagen. In: Statistische Nachrichten 1/2001, 25–37
- Biffi, Gudrun: Arbeitsmarktrelevante Effekte der Ausländerintegration in Österreich (Kurzfassung), Wien 2001
- Biffi, Gudrun: Insider Und Outsider, Inländer Und Ausländer: Wo Sind Die Grenzen? Wifo Working Papers 125, Wien 1999
- Biffi, Gudrun: Erwerbsbeteiligung und Beschäftigung von Ausländern und Ausländerinnen. In: AMS report 6, Wien 1998, 35–45
- BM für Frauenangelegenheiten, Bundeskanzleramt: Bericht über die Situation der Frauen in Österreich, Wien 1995
- BMAGS (Hg.): „Goldmarie“ – Eine Fachtagung zu Lohn, Qualifikation und Geschlecht, Reihe Gleichbehandlung ist das Ziel, Nr. 27, Wien 1998
- BMWV (Hg.): Hochschulbericht, div. Jahrgänge, Wien
- BMWV (Hg.): Statistisches Taschenbuch, div. Jahrgänge, Wien
- BMUKA (Hg.): Grunddaten des österreichischen Schulwesens, div. Jahrgänge, Wien
- BMUKA (Hg.): Österreichische Schulstatistik, div. Jahrgänge, Wien
- BMBWK (Hg.): Österreichische Schulstatistik 1999/00 und 00/01, Wien 2000 und 2001
- Böheim, René / Hofer, Helmut / Zulehner Christine: Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern in Österreich. Ein Vergleich zwischen 1983 und 1997. In: Kurswechsel 1/2002, 50–56
- Buchinger, Birgit / Gödl, Doris / Burgstaller, Barbara: „Un/erhörte Wünsche“, Forschungsbericht aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik, Nr. 55, hg. vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Wien 1995

- Dostal, Werner / Jansen, Rolf / Parmentier, Klaus (Hg.): Wandel der Erwerbsarbeit: Arbeitssituation, Informatisierung, berufliche Mobilität und Weiterbildung. In: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 231, Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg 2000
- Dostal, Werner / Troll, Lothar: Frauen und Technik am Arbeitsmarkt. In: IAB-Materialien Nr. 3/1995, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg 1995
- Elder, Sara / Johnson, Lawrence Jeffrey: Sex-specific labour market indicators: What they show. In: International Labour Review, Vol. 138, 1999, No. 4, 447–464
- Engelbrech, Gerhard (Hg.): Arbeitsmarktchancen für Frauen. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 258, Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg 2002
- Flecker, Jörg / Papouschek, Ulrike / Riesenecker-Caba, Thomas (Hg.): Herausforderungen der Arbeitswelt. Beiträge zu neuen Arbeitsformen, Geschlecht, Informationstechnik, München 2001
- Finder, Ruth / Blaschke, Sabine: Tendenzen im Dienstleistungssektor, Tendenzen der Frauenbeschäftigung, BMAS, Wien 1999
- Finder, Ruth: Beschäftigungs- und Qualifikationsdynamik im Dienstleistungssektor. Analysen zum Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft, AMS report 11, Wien 1999
- Fink, Marcel / Riesenfelder, Andreas / Talós, Emmerich: Atypische Arbeitsverhältnisse. Geringfügige Beschäftigung und Freie DienstnehmerInnen, Wien 2001
- Friesl, Christian (Hg.): Experiment Jung-Sein – Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher, Wien 2001
- Friesl, Christian / Hahn, Marina / Heinzlmaier, Bernhard / Klein, Christian: Erlebniswelten und Gestaltungsräume. Die Ergebnisse des „Dritten Berichts zur Lage der Jugend in Österreich“, Beiträge zur Jugendforschung 5, Graz/Wien 1999
- Gächter, August: Rechtliche Rahmenbedingungen und ihre Konsequenzen. In: AMS report 6, Wien 1998, 10–26
- Gregoritsch, Petra / Kalmar, Monika / Wagner-Pinter, Michael: Einkommen von Frauen und Männern in unselbständiger Beschäftigung, Wien 2000
- Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger: Statistische Daten aus der Sozialversicherung. Beschäftigte in Österreich, div. Jahrgänge
- Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger: Statistische Daten aus der Sozialversicherung. Verteilung der beitragspflichtigen Arbeitseinkommen nach Altersgruppen und Wirtschaftsklassen, Berichtsjahr 2000, Wien 2001
- Haydn, Reinhard: Personenbezogene Statistiken 2001. In: Soziale Sicherheit, Dezember 2001
- Holzinger, Elisabeth: Atypische Beschäftigung in Österreich, AMS report 19, Wien 2000
- Holzmann, Andrea / Reischl, Ingrid: Atypische Arbeitsverhältnisse, ASB Aufsatz, Sammelband, 15397-A;5, 56–65

- Janko, Wolfgang H. / Bernroider, Edward W.N. / Ebner, Walter: Softwarestudie 2000. Eine empirische Untersuchung der österreichischen Softwarebranche, ADV Handelsgesellschaft m.b.H., Wien 2000
- Kapeller, Doris / Kreimer, Margarete / Leitner, Andrea: Hemmnisse der Frauenerwerbstätigkeit. BM für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Abteilung für grundsätzliche Angelegenheiten der Frauen, Wien 1999
- Klimmer, Susanne: Das Neuangebot an IKT-Fachkräften in Österreich (Teil 1). In: ibw-Mitteilungen Nr.5, Mai 2001, 3–6
- Kolland, Franz: Studienabbruch: Zwischen Kontinuität und Krise. Eine empirische Untersuchung an Österreichs Universitäten, Wien 2002
- Krenn, Manfred: Die Ruhe nach dem Sturm – Personal- und Qualifikationsbedarf im IT-Sektor und Schlussfolgerungen für Qualifizierungsmaßnahmen. Unveröffentlichtes Paper, 2002
- Krenn, Manfred / Papouschek, Ulrike / Flecker, Jörg: Personalpolitische Strategien im Informationstechnologie-Sektor und Vermittlungschancen nach Qualifizierungsmaßnahmen, Studie im Auftrag des AMS Wien, Wien 2002
- Landler, Frank: Das österreichische Bildungswesen in Zahlen, Wien 1997
- Lechner, Ferdinand / Mitterauer, L. / Pammer, M. / Reiter, Andrea / Reiter, W.: Bildungsmotivation – Phänomene und Ursachen der Inanspruchnahme von Bildungschancen. Forschungsbericht für das Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, Wien 1997
- Lechner, Ferdinand / Pimminger, Irene / Reiter, Andrea / Willsberger, Barbara: Wiener Mädchenbericht. Zahlen und Fakten, Frauenbüro der Stadt Wien (Hg.), Schriftenreihe frauen, Band 6/Teil 1, Wien 1999
- Leitner, Andrea / Lassnigg, Lorenz: Bildungsmotivation, Berufserwartungen und Berufschancen von Schülerinnen und Absolventinnen der ein- und zweijährigen berufsbildenden mittleren Schulen. Forschungsbericht für das BM für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten und das AMS Wien, Wien 1998
- Leitner, Andrea / Wroblewski, Angela: Gender Mainstreaming und Chancengleichheit von Frauen und Männern. Ergebnisse der begleitenden Evaluierung des österreichischen NAP, IHS-Reihe Soziologie 41, April 2000
- Leitner, Andrea: Frauenberufe – Männerberufe. Zur Persistenz geschlechtshierarchischer Arbeitsmarktsegregation, IHS-Reihe Soziologie 47, März 2001, 12
- Leo, Hannes: Arbeits- und Qualifikationsnachfrage im Telekom- und Mediensektor, Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, Wien 2000
- Leuthold, Margit: Mädchen und Technik-Studiengänge. Oder: Wie können Mädchen für ein technisches oder naturwissenschaftliches Studium motiviert werden? IHS-Reihe Soziologie 43, Wien 2000
- Lünendonk T. / Streicher H.: Situation und Perspektiven der Software-, IT-Beratungs- und Systemintegrations-Unternehmen in Österreich 1998, Hamburg 1999

- Mairhuber, Ingrid: Die Erwerbssituation von Frauen und das System der sozialen Sicherheit in Österreich. In: Flecker, Jörg / Papouschek, Ulrike / Riesenecker-Caba, Thomas (Hg.): Herausforderungen der Arbeitswelt. Beiträge zu neuen Arbeitsformen, Geschlecht, Informationstechnik. München und Mering 2001, 117–138
- Mata Greenwood, Adriana: Gender Issues in labour statistics. In: International Labour Review, Vol. 138, 1999, No. 3, 273–286
- Mesch, Michael: Neue Arbeitsplätze in Österreich – Die Beschäftigungsentwicklung im österreichischen Dienstleistungssektor. Im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien 1998
- Mosberger, Brigitte / Steiner, Karin: Zur Situation und Erwerbsrealität Neuer Selbständiger. AMS info 50, Wien 2002
- Mühlberger, Ulrike: Neue Formen der Beschäftigung. Arbeitsflexibilisierung durch atypische Beschäftigung in Österreich. [= Sociologica, 6] Wien 2000
- öibf / ibw: Aktuelle Entwicklungen bei den TeilnehmerInnen- und AbsolventInnenzahlen bei der Berufsreife- und Studienberechtigungsprüfung, Wien 2001
- öibf / ibw: Berufsreifeprüfung. Eine erste Evaluierung. Wien, Dezember 1999
- ÖSTAT: Das Schulwesen in Österreich, div. Jahrgänge, Wien
- ÖSTAT (Hg.): Österreichische Hochschulstatistik, div. Jahrgänge, Wien
- ÖSTAT: elektronisch übermittelter Datensatz der Publikation Schulwesen in Österreich (entspricht der Tabelle 1.03 ohne Zwischensummen), Stand: November 1999
- Papouschek, Ulrike: Geschlecht als Bildungsbarriere – eine überholte Fragestellung? In: Flecker, Jörg / Papouschek, Ulrike / Riesenecker-Caba, Thomas (Hg.): Herausforderungen der Arbeitswelt. Beiträge zu neuen Arbeitsformen, Geschlecht, Informationstechnik. München 2001, 79–94
- Papouschek, Ulrike / Pastner, Ulli: Über die Entwicklung der Bildung und Berufsausübung von Frauen in Österreich. In: Hochschulbericht 1999, Band 3
- Pastner, Ulli / Papouschek, Ulrike: Im Dornröschenschlaf: Betriebliche Frauenförderung in Österreich. AMS studie 3, Wien 1997
- Plicht, Hannelore / Schreyer, Franziska: Ingenieurinnen und Informatikerinnen – Ein Überblick über Studium, Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit. In: Engelbrech, Gerhard (Hg.): Arbeitsmarktchancen für Frauen. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 258, Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg 2002, 145–164
- Prenner, Peter / Mesch Michael: Beschäftigungstendenzen im österreichischen Dienstleistungssektor 1971 bis 1997, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien 1998
- Prenner, Peter / Scheibelhofer, Elisabeth / Wieser, Regine / Steiner, Karin: Qualifikation und Erwerbsarbeit von Frauen von 1970 bis 2000 in Österreich, Forschungsbericht in Zusammenarbeit von IHS und öibf, Wien 2000
- Roloff, Ch.: Weiblichkeit und Männlichkeit im Feld der Technik. Zum Erwerb technischer Kompetenz. In: Aulenbacher, B. / Goldmann, M. (Hg.): Transformationen im Geschlechterverhältnis. Frankfurt a.M./New York 1993

- Papouschek, Ulrike: Ausbildungs- und Berufsfindung von Maturantinnen, unveröffentlichte Dissertation, Wien 1999
- Sander, Elisabeth / Neuhäuser-Metternich, Sylvia: Technikdistanz bei Frauen. Kritische Anmerkungen zu einem umstrittenen Begriff. In: Leuthold, Margit: Mädchen und Technik-Studiengänge. Oder: Wie können Mädchen für ein technisches oder naturwissenschaftliches Studium motiviert werden? IHS-Reihe Soziologie 43, Wien 2000
- Schiffbänker, Helene: Zur Qualifizierung von Frauen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien. Möglichkeiten, Aussichten und Grenzen im Rahmen aktiver Arbeitsmarktpolitik, AMS report 27, Wien 2002
- Schmid, Kurt: Der Umfang der österreichischen Informationswirtschaft. In: ibw-Mitteilungen 1/2002, 1–4
- Schneeberger, Arthur: Zur Struktur der IT-Fachkräftelücke. Niveaueanhebung und internationale Rekrutierung als Antwort im globalen Arbeitsmarkt. In: ibw-Mitteilungen 1/2001, 3–14
- Schwarzmayr, Elisabeth / Wieser, Regine / Schlögl, Peter: Evaluierung von befristet eingeführten Lehrberufen, i.A. des BM für Wirtschaft und Arbeit, Wien 2002
- Statistik Austria: Geschlechtsspezifische Disparitäten, Wien 2002
- Statistik Austria: PC-Nutzung, Internet, Telearbeit. Ergebnisse des Mikrozensus 2000, Wien 2000
- Statistik Austria (Hg.): Österreichische Hochschulstatistik, Studienjahr 2000/01, 1999/00, Wien 2002, 2001
- Statistik Austria (Hg.): Das Schulwesen in Österreich, Schuljahr 2000/2001, 1999/00, Wien 2001, 2000
- Tálos, Emmerich / Mühlberger, Ulrike: Länderbericht Österreich. In: Talos, Emmerich, Atypische Beschäftigungsformen und politische Maßnahmen unter besonderer Berücksichtigung von Fraueninteressen, Forschungsbericht, Wien 1998
- Volf, Patrick / Bauböck, Rainer: Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. hg. vom BMBWK, Abteilung Gesellschaftswissenschaften, Publikationsreihe des BMBWK zum Forschungsschwerpunkt Fremdenfeindlichkeit, Band 4, Klagenfurt 2001
- Wiederschwinger, Margit: Qualifikation, berufliche Tätigkeiten und Berufslaufbahnen, BM für Frauenangelegenheiten, Bundeskanzleramt, Bericht über die Situation der Frauen in Österreich, Wien 1995, 237–246
- Wieser, Regine / Schlögl, Peter / Gruber, Edith: Lehrberufe mit Zukunft. Antizipative Qualifikationsforschung durch Unternehmensbefragung und Einsatz von Branchen-Scouts, i.A. von Jugend am Werk, Wien 2002
- Winker, Gabriele / Oechtering, Veronika (Hg.): Computernetze – Frauenplätze. Frauen in der Informationsgesellschaft, Opladen 1998
- Wirtschaftskammer Österreich: Lehrlingsstatistik, div. Jahrgänge, Wien

9 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Lebensformen nach dem Alter in Prozent der Wohnbevölkerung 2000	8
Tabelle 2:	Aufgabenverteilung in der Partnerschaft – Wer soll die Aufgaben übernehmen? (Angaben in Prozent)	9
Tabelle 3:	Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Schulbildung und Alter (Jahresdurchschnitt 2000)	12
Tabelle 4:	Polytechnische Schule (Schuljahre)	13
Tabelle 5:	Entwicklung des Frauenanteils in der Lehrausbildung	14
Tabelle 6:	Frauenanteil in der Lehrausbildung 2001, nach Bundesländern	15
Tabelle 7:	Entwicklung des Frauen- bzw. Männeranteils in den jeweils zehn häufigsten Lehrberufen (Angaben in Prozent)	15
Tabelle 8:	Frauenanteil in von Frauen häufig erlernten Lehrberufen*)	18
Tabelle 9:	Frauenanteil in von Männern häufig erlernten Lehrberufen *)	20
Tabelle 10:	Vorzeitige Lösung von Lehrverhältnissen für die Bundesländer Oberösterreich, Niederösterreich und Salzburg	22
Tabelle 11:	„Retentionsrate“ in der Lehrlingsausbildung, nach Geschlecht, 1995 bis 2001	23
Tabelle 12:	Land- und forstwirtschaftliche Berufsschulen (Schuljahre)	24
Tabelle 13:	„Arbeitslosenquote“ für LehranfängerInnen nach Geschlecht	26
Tabelle 14:	Entwicklung des Frauenanteils der vorgemerkten Lehrstellensuchenden von März bis Dezember für die Jahre 1999 bis 2001	27
Tabelle 15:	Offene, beim AMS gemeldete Lehrstellen (OLSt) per 31.12.2001, nach Bundesländern und Geschlecht	28
Tabelle 16:	Berufsbildende mittlere Schulen (Schuljahre), Schultypen	30
Tabelle 17:	Berufsbildende höhere Schulen (Schuljahre), nach Schultypen	33
Tabelle 18:	AHS-Oberstufe (Schuljahre), nach Schulformen	35
Tabelle 19:	Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik *) (Schuljahre)	36
Tabelle 20:	Bildungsanstalten für Sozialpädagogik *) (Schuljahre)	36
Tabelle 21:	Maturaabschlüsse	37
Tabelle 22:	Übertrittsquoten ¹⁾ der MaturantInnen an Universitäten (Angaben in Prozent)	38
Tabelle 23:	SBP-AbsolventInnen nach dem Prüfungsjahr (Studienjahre)	38
Tabelle 24:	Kollegs (Schuljahre), nach Schultypen	40
Tabelle 25:	Akademien der Lehrer- und Erzieherbildung (Studienjahre)	41
Tabelle 26:	Berufsbildende Akademien (Studienjahre)	42
Tabelle 27:	Inländische StudienanfängerInnen, Studierende und AbsolventInnen an österreichischen Fachhochschulen (Wintersemester)	43
Tabelle 28:	Inländische Studierende an Fachhochschulen nach Studiengängen (Wintersemester)	44
Tabelle 29:	Inländische StudienanfängerInnen, Studierende und AbsolventInnen an österreichischen Universitäten (Wintersemester)	45
Tabelle 30:	Frauenanteil bei Studienabschlüssen (Diplom- und Doktoratsstudien) inländischer ordentlicher Studierender, nach Studienbereichen (Hauptstudienrichtungen; Wintersemester, in Prozent)	47
Tabelle 31:	Formen für Berufstätige (Schuljahre)	49

Tabelle 32:	Entwicklung der unselbstständigen Beschäftigung 1997–2001	51
Tabelle 33:	Erwerbsquoten der 15 bis 24-Jährigen nach Bundesland 2000 (Angaben in Prozent)	54
Tabelle 34:	Erwerbstätige nach Art der Erwerbstätigkeit, 2000	55
Tabelle 35:	Jugendarbeitslosigkeit: Arbeitslosenquoten Jahresdurchschnitt 2001	59
Tabelle 36:	Unselbstständig Erwerbstätige nach Berufen und Frauenanteil 2001	70
Tabelle 37:	Mikrozensus-Hochrechnung: TechnikerInnen nach Bundesländern	75
Tabelle 38:	Mikrozensus-Hochrechnung: Berufsstellung nach Geschlecht, in Prozent	76
Tabelle 39:	Verteilung der unselbstständig Erwerbstätigen nach Berufshauptgruppen (ISCO-88) 2001	81
Tabelle 40:	Arbeitslosenquoten in den Wirtschaftsklassen des Dienstleistungssektors 2001	83
Tabelle 41:	Frauenanteil an den unselbstständig Erwerbstätigen der Wirtschaftsklassen des Dienstleistungssektors in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen und insgesamt 2001	85
Tabelle 42:	Spezialisierte Computertätigkeiten in Prozent an allen Erwerbstätigen	91
Tabelle 43:	Frauenanteil in den Lehrberufen des IKT-Bereichs, 1998 bis 2001	93
Tabelle 44:	Lehrstellennachfrage für die Lehrberufe des IKT-Bereichs per 31.12.2001, nach Geschlecht	94
Tabelle 45:	Beschäftigung in ausgewählten Wirtschaftsklassen der IKT-Branche 2001	100
Tabelle 46:	15- bis 24-jährige Erwerbstätige in der IKT-Branche 2001	102
Tabelle 47:	Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen nach Staatsbürgerschaft und Anteil an der Wohnbevölkerung, 2000	106
Tabelle 48:	Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Schulbildung und Staatsbürgerschaft (Jahresdurchschnitt 2000)	107
Tabelle 49:	SchülerInnen nach Staatsangehörigkeit, Schulform und Geschlecht (Schuljahr 2000/01)	109
Tabelle 50:	Die häufigsten Lehrberufe von Frauen, nach Staatsangehörigkeit „Türkei“ bzw. „Länder des ehem. Jugoslawien“ 2001*	111
Tabelle 51:	Erwerbsquoten in % nach Staatsbürgerschaft, Alter und Geschlecht, 2000	113
Tabelle 52:	Bruttomonatseinkommen (Median) in € nach Geschlecht 1991 bis 2000	119
Tabelle 53:	Durchschnittliche Lehrlingsentschädigung (1. Lehrjahr) in den häufigsten von Frauen erlernten Lehrberufen*) (Stichtag: 31.7.02)	127
Tabelle 54:	Durchschnittliche Lehrlingsentschädigung (1. Lehrjahr) in den häufigsten von Männern erlernten Lehrberufen*) (Stichtag: 31.7.02)	128
Tabelle 55:	Durchschnittliche Lehrlingsentschädigung (1. Lehrjahr) in IKT-Lehrberufen*) (Stichtag: 31.7.02)	129
Tabelle 56:	Standardisiertes Brutto-Jahreseinkommen (Median) der unselbstständig Erwerbstätigen in € nach Altersgruppen, 1999	132
Tabelle 57:	Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen nach Bundesländern 2000	134
Tabelle 58:	Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Schulbildung (Jahresdurchschnitt 2000)	135
Tabelle 59:	Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Schulbildung und Gemeindetyp (Jahresdurchschnitt 2000)	136
Tabelle 60:	Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Schulbildung und Bundesland (Jahresdurchschnitt 2000)	137
Tabelle 61:	Polytechnische Schulen (Schuljahre), nach Bundesländern	138
Tabelle 62:	LehranfängerInnen nach schulischer Vorbildung und Geschlecht 2001; Wien, Steiermark und Salzburg	139
Tabelle 63:	Die 10 häufigsten Lehrberufe weiblicher und männlicher Lehrlinge 2001	140

Tabelle 64:	Ausbildungsschwerpunkte im Lehrberuf „Einzelhandelskaufmann/-frau“, 2001	141
Tabelle 65:	Frauenanteil in den am häufigsten erlernten Büro- und Gastgewerbe-Lehrberufen*)	141
Tabelle 66:	Entwicklung der vorgemerkten Lehrstellensuchenden (LStS) und gemeldeten offenen Lehrstellen (OLSt), 1993 bis 2001 österreichweit, jeweils Ende September	141
Tabelle 67:	Vorgemerkte Lehrstellensuchende (LStS) per Jahresende 2001 nach Bundesländern	142
Tabelle 68:	Lehrstellensuchende (LStS) per Jahresende 2001 nach Berufsobergruppen sowie ausgewählten häufig erlernten Lehrberufen	142
Tabelle 69:	Gewerbliche und technische mittlere Schulen (Schuljahre)	144
Tabelle 70:	Berufsbildende mittlere Schulen (Schuljahre), nach Schultypen und Bundesländern	145
Tabelle 71:	Wirtschaftsberufliche mittlere Schulen (Schuljahre), nach Schultypen	147
Tabelle 72:	Technische, gewerbliche und kunstgewerbliche höhere Schulen* (Schuljahre), nach Schultypen	147
Tabelle 73:	Berufsbildende höhere Schulen (Schuljahre), nach Schultypen und Bundesländern	148
Tabelle 74:	Allgemein bildende höhere Schulen (Schuljahre), nach Bundesländern	150
Tabelle 75:	Berufsbildende Akademien (Schuljahre), nach Bundesländern	151
Tabelle 76:	Höhere Anstalten der Lehrer- und Erzieherbildung (Schuljahre), nach Bundesländern	151
Tabelle 77:	Akademien der Lehrer- und Erzieherbildung (Schuljahre) nach Bundesländern	152
Tabelle 78:	Regionale Herkunft der inländischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen (Wintersemester)	153
Tabelle 79:	Erwerbsquote der 15- bis 24-Jährigen nach Gemeindetyp 2000	153
Tabelle 80:	Unselbstständig Erwerbstätige nach höchster abgeschlossener Schulbildung und beruflicher Qualifikation (Jahresdurchschnitt 2000)	154
Tabelle 81:	Unselbstständig Erwerbstätige nach arbeits- und sozialrechtlicher Stellung 2000	156
Tabelle 82:	Teilzeitquoten der unselbstständig Erwerbstätigen nach Bundesländern 2000 in Prozent (ohne KarenzurlauberInnen, Präsenz- und Zivildienstler)	156
Tabelle 83:	Teilzeitquoten der unselbstständig Beschäftigten nach dem Alter in Prozent (ohne KarenzurlauberInnen, Präsenz- und Zivildienstler)	157
Tabelle 84:	Teilzeitbeschäftigte nach Grund für Teilzeitarbeit, Alter und Geschlecht, März 2001	158
Tabelle 85:	Entwicklung des Stands der geringfügig Beschäftigten 1997 bis 2001	158
Tabelle 86:	Geringfügig Beschäftigte (15- bis 24-Jährige und alle Beschäftigten) nach arbeits- und sozialrechtlicher Stellung, Jahresdurchschnitt 2001	159
Tabelle 87:	Unselbstständig Erwerbstätige (15- bis 24-Jährige und alle Erwerbstätigen) nach Befristung der Erwerbstätigkeit und Geschlecht März 2001	159
Tabelle 88:	Unselbstständig Erwerbstätige (15- bis 24-Jährige und alle Erwerbstätigen) mit befristetem Dienstverhältnis nach Geschlecht und Grund der Befristung März 2001	160
Tabelle 89:	Entwicklung der freien Dienstverträge*) 1998 bis 2001 (Jahresdurchschnitt/Monat)	160
Tabelle 90:	Freie Dienstverträge 15- bis 24-jährige und alle Beschäftigten Jahresdurchschnitt 2001	161
Tabelle 91:	Unselbstständig Beschäftigte nach Geschlecht und Wirtschaftsklassen sortiert nach Frauenanteil, 2001	162
Tabelle 92:	Konzentration der Frauen- und Männerbeschäftigung nach Wirtschaftsklassen, 2001 (Angaben in Prozent)	163
Tabelle 93:	Beschäftigungsentwicklung 1997 bis 2001 nach Wirtschaftsklassen	164
Tabelle 94:	Arbeitslosenquoten nach Wirtschaftsklassen, Jahresdurchschnitt 2001 (Angaben in Prozent)	165
Tabelle 95:	Unselbstständig Erwerbstätige nach Geschlecht und Berufs(haupt)gruppen (ISCO-88), Segregation und Verteilung 2001	166
Tabelle 96:	Unselbstständig erwerbstätige 15- bis 24-Jährige nach Wirtschaftsklassen, 2001	168

Tabelle 97:	Verteilung der unselbstständig Erwerbstätigen nach Wirtschaftsklassen in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen und insgesamt, 2001 (Angaben in Prozent)	169
Tabelle 98:	Frauenanteil an den unselbstständig Erwerbstätigen in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen und insgesamt nach Berufshauptgruppen (ISCO-88), 2001	170
Tabelle 99:	Verteilung der Erwerbstätigen in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen nach Berufshauptgruppen (ISCO-88)	172
Tabelle 100:	Mikrozensus-Hochrechnung: TechnikerInnen-Ausbildung nach Geschlecht, 2000 (Angaben in Prozent)	173
Tabelle 101:	Mikrozensus-Hochrechnung: TechnikerInnen nach Tätigkeitsfeld, 2000	173
Tabelle 102:	Unselbstständig Beschäftigte nach Sektoren, 2001 (ohne KarenzgeldbezieherInnen und Präsenzdiener)	174
Tabelle 103:	Rangordnung der Beschäftigungsentwicklung im Tertiärsektor, 1971 bis 1994	174
Tabelle 104:	Entwicklung der unselbstständigen Beschäftigung 1997 bis 2001 nach Sektoren (ohne Präsenzdiener und KRG- bzw. KBG-BezieherInnen)	175
Tabelle 105:	Entwicklung der unselbstständigen Beschäftigung im Dienstleistungssektor 1997 bis 2001 nach Wirtschaftsklassen und Geschlecht	175
Tabelle 106:	Arbeitslosenquoten gemäß AMS-Statistik 1987, 1991 und 1994 (Angaben in Prozent)	176
Tabelle 107:	Verteilung der unselbstständig Erwerbstätigen nach Wirtschaftsklassen in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen und insgesamt, 2001	176
Tabelle 108:	Verteilung der unselbstständig Erwerbstätigen der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen nach Berufshauptgruppen, 2001	177
Tabelle 109:	Lehrstellenangebot und -nachfrage für die Lehrberufe des IKT-Bereichs, 1998 bis 2001	177
Tabelle 110:	Lehrstellenangebot für die Lehrberufe des IKT-Bereichs per 31.12.2001, nach geschlechtsspezifischen Präferenzen der Lehrstellen meldenden Betriebe	178
Tabelle 111:	Abgelegte Reifeprüfungen an Schulen mit IKT-Schwerpunkt, 1996 bis 2000*)	178
Tabelle 112:	Studienabschlüsse an Fachhochschulen, Studienjahre 1996/97 bis 1999/00	179
Tabelle 113:	Studienabschlüsse*) im IKT-Bereich, Studienjahre 1996/97 bis 1999/00	179
Tabelle 114:	PC-Nutzung am Arbeitsplatz nach Geschlecht, Stellung im Beruf sowie Alter 2000	179
Tabelle 115:	Veränderung der Beschäftigung in ausgewählten Wirtschaftsklassen der IKT-Branche 1997 bis 2001	180
Tabelle 116:	Wohnbevölkerung nach Staatsbürgerschaft und ausgewählten Merkmalen der sozialen Stellung, 2000	180
Tabelle 117:	Altersstruktur der Bevölkerung nach Staatsbürgerschaft, 2000	181
Tabelle 118:	AusländerInnenanteil an der Wohnbevölkerung nach Bundesländern, 2000	182
Tabelle 119:	Ausländische SchülerInnen nach Staatsangehörigkeit, Schulform und Geschlecht (Schuljahr 2000/01)	183
Tabelle 120:	Arbeitslosenquoten ausländischer Beschäftigter 1997 bis 2001	184
Tabelle 121:	Erwerbstätige nach Stellung im Beruf, Staatsbürgerschaft und Geschlecht sowie Anteil an allen Erwerbstätigen, 2000	184
Tabelle 122:	Teilzeitarbeit nach Staatsbürgerschaft und Geschlecht, 2000	184
Tabelle 123:	Jahreseinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen nach sozialer Stellung und Geschlecht in €, 1999	185
Tabelle 124:	Durchschnittliche Bruttojahreseinkommen (Median) in € der unselbstständig Erwerbstätigen nach Stellung im Beruf, 1999	186
Tabelle 125:	Standardisiertes Netto-Personeneinkommen*) in € von Frauen und Männern nach der Berufsschicht, September 1997	187
Tabelle 126:	Monatliches Bruttomedianeinkommen*) in € nach Wirtschaftsklassen, sortiert nach durchschnittlichem Einkommensniveau, 2000	188

Tabelle 127:	Bruttojahreseinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen nach Berufsgruppen, sortiert nach Einkommensniveau insgesamt, 1999	190
Tabelle 128:	Bruttojahreseinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen nach Berufsgruppen in €, 1999	191
Tabelle 129:	Bruttomonatseinkommen (Median) der 15- bis 19-jährigen unselbstständig Beschäftigten, sortiert nach Einkommensniveau insgesamt, 2000	193
Tabelle 130:	Bruttomonatseinkommen (Median) der 20- bis 24-jährigen unselbstständig Beschäftigten, sortiert nach Einkommensniveau insgesamt, 2000	194
Tabelle 131:	Gender Gap (Frauen verdienen um ... weniger als Männer) der unselbstständig Beschäftigten nach Altersgruppen und Wirtschaftsklassen, 2000 (Angaben in Prozent)	195

10 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Soziale Stellung nach Lebensunterhaltskonzept, 2000	7
Abbildung 2:	Entwicklung der Konzentration der weiblichen Lehrlinge in den fünf von Mädchen am häufigsten erlernten Lehrberufen (1970 bis 2001)*)	17
Abbildung 3:	Erwerbsquoten nach Geschlecht 1971 bis 2000	50
Abbildung 4:	Erwerbsquoten nach Alter 2000	52
Abbildung 5:	Erwerbsquoten der 15- bis 64-Jährigen nach höchster abgeschlossener Schulbildung 2000	56
Abbildung 6:	Arbeitslosenquote und Gender Gap seit 1990	58
Abbildung 7:	Arbeitslosenquoten nach Bildungsabschluss und Geschlecht, Jahresdurchschnittswerte 2001	60
Abbildung 8:	Verteilung der Arbeitslosen nach Bildungsstand und Geschlecht, Jahresdurchschnitt 2001	61
Abbildung 9:	Kategorisierung der Berufe nach Frauenanteil	69
Abbildung 10:	Rangordnung von Wirtschaftsklassen nach Qualitätsmerkmalen	86
Abbildung 11:	Jahresbruttomedianeinkommen in € nach sozialer Stellung und Geschlecht 1999	121
Abbildung 12:	Freie Dienstverträge nach Alter 2001	161
Abbildung 13:	Wirtschaftsklassen nach Frauenanteil, geschlechtsspezifischer Einkommensdifferenz und Einkommensniveau 1999	189
Abbildung 14:	Berufe nach Frauenanteil, geschlechtsspezifischer Einkommensdifferenz und Einkommensniveau 1999	192